This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PROPERTY OF THE
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

G
443
.W75
v.1

impffen, François Alexandre
nislaus, baron de

Briefe
ines Reisenden,

geschrieben

s England und Frankreich, einem Theil von Afrika, und aus Nord-Amerika,

von dem

Freyherrn von Wimpffen,

irklichem Geheimen Rath und erstem Kammerherrn von Ihro Majestät, der Königin von Württemberg;

aus der französischen Handschrift übersetzt und herausgegeben

von

P. J. Rehfues,

Bibliothekär Sr. Königl. Hoheit des Kron-Prinzen von Württemberg, und korrespondirendem Mitglied der italienischen Akademie zu Florenz.

Erster Band.

Darmstadt, 1814.
bey Heyer und Leske.

PROPERTY
Universi
Michig
Librar
1817
ARTES SCIENTI

Wimpffen, François Alexandre Stanislaus, baron de

Briefe eines Reiſenden,

geſchrieben

aus England und Frankreich, einem Theil von Afrika, und aus Nord-Amerika,

von dem

Freyherrn von Wimpffen,

wirklichem Geheimen Rath und erſtem Kammerherrn von Ihro Majeſtät, der Königin von Württemberg;

aus der franzöſiſchen Handſchrift überſetzt und herausgegeben

von

P. J. Rehfues,

Bibliothekär Sr. Königl. Hoheit des Kron-Prinzen von Württemberg, und korreſpondirendem Mitglied der italieniſchen Akademie zu Florenz.

Erſter Band.

Darmſtadt, 1814.

Bey Heyer und Leske.

G
463
.W755
V.1

Marder
7292
3 vols.
Xerox.
11-24-1922

Sr. Majestät,

Friederich, dem Ersten,

König von Württemberg.

411458

Sire.

Dem gewöhnlichen Fürsten wird eine literarische Arbeit von ihrem Verfasser oft in der einzigen Absicht zugeeignet, dieselbe unter der Aegide eines grossen Nahmens gegen alle Critik sicher zu stellen.

Wer aber ein Werk, das lange Erfahrungen, Neigung zum Beobachten und einige Kenntniß des Menschen und der menschlichen Dinge voraussetzt, einem Zögling Friederichs des Großen, und einem Fürsten eine Reise zueignet, welcher Europa von Berlin bis Cherson, von Petersburg bis Paris, von Neapel bis Wien,

Sire.

Dem gewöhnlichen Fürsten wird eine literarische Arbeit von ihrem Verfasser oft in der einzigen Absicht zugeeignet, dieselbe unter der Aegide eines grossen Nahmens gegen alle Critik sicher zu stellen.

Wer aber ein Werk, das lange Erfahrungen, Neigung zum Beobachten und einige Kenntniß des Menschen und der menschlichen Dinge voraussetzt, einem Zögling Friederichs des Großen, und einem Fürsten eine Reise zueignet, welcher Europa von Berlin bis Cherson, von Petersburg bis Paris, von Neapel bis Wien,

von Genf bis Amsterdam, und von Rom bis London gesehen hat; einem Fürsten, der, neben aller Tiefe des Studiums, seinen Geist durch eben so lange, als mannichfaltige Erfahrungen ausgebildet hat, und mit Beyden noch jenes Geschenk der Natur verbindet, ohne welches sie keinen Werth haben; wer eine Arbeit, wie die meinige, einem Monarchen von Ew. Majestät Verstandes-Größe zueignet — ein solcher Schriftsteller, Sire, giebt derselben einen um so mächtigern Beschützer in der öffentlichen Meinung, da Er zu-

gleich ein zu unpartheiiſcher Richter iſt, um die Nachſicht des Herrn nicht der gerechten Strenge des einſichtsvollen Critikers unterzuordnen.

Dem Convenienz-Geſetz unſrer Zeit getreu, noch mehr, Aller-Höchſt-Ihrem ausdrücklichen Befehl gemäß, der mir jedes Lob unterſagt, brech' ich hier ab, und ſchlieſſe mit der allerunterthänigſten Bitte, daß Ew. Majeſtät den Ausdruck meiner unbegränzten Dankbarkeit für die Erlaubniß zu genehmigen geruhen, welche mich zu dem Glück berechtigt hat, Aller-Höchſt-

Ihnen dieſen öffentlichen Beweiß der innigſten Anhänglichkeit und tiefſten Ehrfurcht zu geben, womit ich ſtets ſeyn werde,

Sire,

Ew. Königlichen Majeſtät,

Stuttgart, d. 9. Nov. 1813.

allerunterthänigſter

Freyherr von Wimpffen.

Vorrede des Herausgebers.

Indem ich dieſes Werk meinem deutſchen Vaterlande vorlege, hoff' ich, mir wenigſtens Ein Verdienſt um daſſelbe zu erwerben.

Der Herr Verfaſſer dieſer Briefe gehört durch ſeinem Nahmen, durch die ausgezeichneten Dienſte, die Er ſeinem Monarchen geleiſtet, und durch ſeine Geſinnungen Deutſchland an. Was die Beßten einer Nation wirken, wird mit Recht zu der National-Ehre geſchlagen; und indem ich das Glück habe, dieß Werk zuerſt in deutſcher Sprache aufführen zu dürfen, mache ich einen Zufall gut, welcher dem Herrn Verfaſſer deſſelben Frankreich zum Lande Seiner erſten Erziehung, Seiner erſten Bildung, und Seiner erſten Dienſte gegeben hat.

— o —

Möcht' es mir gelungen seyn, den Geist des Originals treu in deutsche Rede überzutragen! Die Aufgabe war nicht leicht; wie sich Jeglicher durch dieses Werk überzeugen wird. Selbst-Denker, die von Systemen, wie vom Schulstaube, frey sind, haben eine Eigenthümlichkeit in ihrer Darstellung, deren Erreichung nicht leicht, aber desto verdienstlicher ist.

Darnach strebt' ich zum wenigsten. Ist es mir aber auch nicht so gelungen, wie ich wohl fühle, daß es möglich wäre, so darf ich auf jeden Fall gewiß seyn, daß das Publikum im Lesen dieses Werks keinen geringern Genuß finden wird, als er mich ununterbrochen bey seiner Übersetzung begleitet hat.

Stuttgart, im November 1813.

Rehfues.

Vorrede.

Ich ſtand im Anfang an, ob ich dieſem Werk eine Vorrede beygeben ſollte. Alsdann ſchrieb ich eine ſehr lange, die ich nun aus Rückſichten unterdrücke, welche für den Leſer kein Intereſſe haben können, und an deren Stelle ich einige Bemerkungen ſetzen will, die ich nicht unterlaſſen zu dürfen glaube.

Man wird in dieſem Werk einige Paragraphen von einem Verſuch finden, den ich im Jahr 1788. unter demſelben Nahmen bekannt

machte. Wie ihn das Publikum aufgenommen hat, hab' ich nie erfahren, da ich dazumal gerade auf neue Reisen ging. Um mir zur Herausgabe desselben Muth zu machen, versprach man mir einen Erfolg, den er wahrscheinlich nicht gehabt hat; wenigstens ist die Nachricht davon nicht zu mir über die Meere gedrungen.

Diese Schrift war unbedeutend und konnte auch nicht mehr seyn. Alle meine Bemerkungen über England beschränkten sich auf einen Aufenthalt von einigen Wochen. Später erlaubten mir die Umstände, sie auf einige Jahre auszudehnen, und mich in Bekanntschaft mit Engländern zu setzen, die Geburt, Ämter und Kenntnisse auszeichneten. Dadurch erweiterte sich natürlich der Kreis meiner Beobachtungen sehr.

Seit meinen Briefen eines Reisenden, erschienen Briefe eines reisenden Dänen, und Briefe eines reisenden Russen.

Ich bin nicht gesinnt, den Verfassern dieser beyden Werke, welche ohne Zweifel besser, als das meine, aber auf jeden Fall später, als

daſſelbe ſind, ein Plagiat vorzuwerfen. Allein ich möchte doch auch nicht, daß man glauben könnte, ich hätte den Titel meines Werks nicht in meinem eigenen Kopf finden können, und ſpreche ſomit für meine Briefe eines Reiſenden wenigſtens den Vorzug des Alters an; denn die Critik zieht alles in ihre Rechnung und ich will ihr einen Rechnungsfehler erſparen.

Die Nachſicht, mit der meine Reiſe nach St. Domingo, trotz der Nachläſſigkeit, womit ſie gedruckt wurde, im Jahr 1797. aufgenommen, und die Art von Barbarey, mit welcher ſie in jedem Sinn verſtümmelt worden iſt; die Nachſicht, womit einige Critiker dieſes Werk beurtheilt, und das Lob, welches ſie meinem Styl ertheilt haben, erlauben mir nicht mehr von mir ſelbſt zu ſagen, als daß mir letzterer gerade das zu ſeyn ſcheint, was er ſeyn muß, um demjenigen, welcher die Natur der Kunſt vorzieht, nicht ganz zu mißfallen.

Ich kenne die Demuth jenes Heiligen nicht, der bey aller natürlichen Beredſamkeit mit Vorſatz ſchlecht ſchrieb, um ſeine Eigenliebe zu kaſteyen,

Dieſe abgeſchmakte Art zu urtheilen, welche dem, der am meiſten hat, am wenigſten verweigert, bezeichnet überall jenen Schlag von Mittelmäßigkeit, der ſich für alles geeignet hält, gerade weil ihn nur der unbedeutendſte Zufall aus ſeiner gewohnten Bahn herauszuwerfen braucht, um ihm — wenn die Erfahrung der Dummheit überhaupt etwas beweiſen könnte — zu beweiſen, daß er zu nichts taugt. Wie oft hab' ich dergleichen Leute nicht, durch Ereigniſſe, die ſie nicht vorauszuſehen vermochten, getauſcht, und plözlich von dem Gefuhl ihrer angeblichen Superiorität verlaſſen, ihre unruhigen Blicke unwillkührlich auf denjenigen richten ſehen, dem ſie bisher, um nur dem Verdienſt keine Anerkennung zu geſtatten, blos Gleichgültigkeit oder Verachtung zu bezeigen affektirt hatten.

Vergebens ſagt man einem ſolchen Menſchen, daß ſowohl in neuern Zeiten, als im Alterthum, Männer als Literatoren, wie als Staatsmänner, gleichen Ruhm erworben haben. Umſonſt ſagt man ihm, daß Griechenland, Rom, Frankreich, Deutſchland, Italien, der Norden und England beſonders unter ihren Fürſten, ihren Miniſtern,

ihren politischen Unterhändlern, und ihren Generälen Männer besaßen, welche literarische Kenntnisse und Talente so sehr auszeichneten, als ihre weise Administration, ihre tiefe Politik und ihr militärisches Genie.

Umsonst sagt man ihm, daß Morus, Bako, Temple, Clarendon, Prior, Bolingbroke, Shaftesbury, Chesterfield, Swift, u. a. in England, und Macchiavelli, Guicciardini, Ariosto, Sannazar, Bojardo, der Marquis von Mantua, Franz von Gonzaga, Bibiena, und so viele Andere in Italien, durch ihre Geisteswerke und ihre literarischen Erfolge eben so berühmt geworden sind, als durch die Rolle, welche sie als Krieger, als Staatsmänner und als Negoziatoren in ihrem Vaterland gespielt haben.

Dieß ist alles in den Wind geredet; denn beweiset man einem solchen Menschen, daß ein grosser General ein grosser Geschichtschreiber gewesen ist, so antwortet er, daß ein grosser Geschichtschreiber kein grosser General seyn kann, und läßt sich gar nicht in den Sinn kommen, daß er, um konsequent zu seyn, beweisen müß-

te, weder Xenophon, der den berühmten Rückzug der zehen tausend Griechen ausgeführt, noch der berühmte Eroberer von Gallien, noch Mark-Aurel, welcher so weise regiert hat, noch Cicero, der so viele Energie, und Gewandtheit bey der Verschwörung von Catilina gezeigt, Cicero, von dem man sagte, er verstehe als ein grosser Mann zu reden, zu schreiben und zu sterben — dieser Xenophon, Cäsar, Mark-Aurel, und Cicero seyen ganz andere Leute, als jener Xenophon, der die Geschichte des Rückzugs geschrieben, als jener Cäsar, der uns den Krieg mit den Galliern geschildert, als jener Mark-Aurel, dessen weise Gedanken wir noch besitzen, und als jener Cicero, dessen philosophische Werke die späte Nachwelt noch mit Vergnügen und Nutzen lieset.

Ein solcher Mensch müßte beweisen, daß der römische Consul Tacitus, weder die Geschichtsbücher, noch die Annalen Roms geschrieben; daß D'Agueſſeau, Baco, Oxenstierna nicht in Frankreich, England und Schweden die erste Würde der Magistratur mit so hohem Ruhm bekleidet haben; daß Sully ein schlechter Minister, Chesterfield und D'Avaux schlechte Negoziatoren, Feu-

quieres, Villars, der Marschall von Sachsen u. A. schlechte Generale waren; daß der Vauban, welcher das Werk über die Administration mit dem Titel: la dixme royale geschrieben, nicht derselbe Vauban gewesen ist, der die Kunst der Befestigung, des Angriffs und der Vertheidigung fester Orte erschaffen, und persönlich drey und fünfzig Belagerungen geleitet hat; und daß, um mit einem, uns noch näher liegenden Beyspiel zu schliessen, der Philosoph von Sans-Souci nicht der große Friederich war — denn alle diese Männer haben Bücher geschrieben.

„Die Dummköpfe," sagt ein Schriftsteller, den ich liebe, „sind ihrer Rolle gemäß beinah alle Feinde der Menschen von Geist *); und die Achtung, welche man für den Verstand hat, steht immer in richtigem Verhältniß zu dem Verstande, den man selbst besitzt **). Sind Erstere daher auf das äusserste gebracht, und durch die Evidenz gezwungen, in dem Mann von wis-

*) Duclos, considerations sur les moeurs. Chap. 2.

**) Helvetius, de l'Esprit. Disc. IV. Chap. 3.

ſenſchaftlicher Bildung die Superiorität anzuerkennen, die ſie nicht mehr beſtreiten können, ſo ergreifen ſie das letzte Hulfsmittel der getäuſchten Bosheit und der gedemüthigten Unwiſſenheit." — „Dann," fährt Duclos fort, „dann ſchildern ſie die Menſchen von Geiſt als ehrgeizige, gefährliche, intrikante Leute — indem ſie ſich nicht denken können, daß man von ſeinem Verſtand einen andern Gebrauch zu machen im Stand' iſt, als ſie von dem ihrigen *)" .... wenn ſie welchen hätten.

So oft ich einen Dummkopf der Art das literariſche Verdienſt anſchwärzen höre, glaub' ich die rachſüchtige Fulvia zu ſehn, wie ſie mit einer goldenen Haarnadel dem berühmteſten Redner die Zunge durchſticht.

Wie dem indeß ſey, ſo hat der Beyfall, den eine Menge von Reiſenden ſeit einiger Zeit gewonnen haben, die Reiſen ſo ſehr in die Mode gebracht, daß man vielleicht davon eine Ausartung in Mißbrauch fürchten müßte, wenn dieſer Mißbrauch ſelbſt ein Unglück wäre, oder wenn dar-

*) Duclos ebendaſ. Chap. 2.

aus Nachtheile entständen, welche dem Nutzen, den dieser Zweig der Literatur stiftet, die Wage halten könnten.

Allein indem ich ein höchstens gleichgültiges Beyspiel befolge, gedenk' ich ein achtungswerthes zu geben, und dieß ist — die Wahrheit zu sagen.

Indeß scheint es mir, daß dieser Zweig der Literatur, ohne ihn zu strengen Gesetzen zu unterwerfen, dennoch wie alle andere, einiger allgemeinen Regeln fähig ist.

Die Odyssee und der Telemach sind eigentlich blosse Reiseberichte, in welchen Homer und Fenelon die Anmuth des poëtischen Colorits mit den Vorschriften einer allgemeinen Moral verbinden zu können glaubten. Sie schrieben zum Theil die Geschichte des menschlichen Herzens, indem sie die der Gebräuche, Gesetze und Sitten des Zeitalters, dem ihre Reisenden angehörten, und der Länder, welche sie durchzogen, darstellten.

Warum sollte ein Mann, der nicht nach dieser Männer Höhe strebt, welchen aber Umstände

oder ein unruhiger Karakter *) durch die Welt getrieben haben, seinen Mitbürgern nicht Lehren geben dürfen, die um so mehr Nutzen stiften müssen, da es ihm vielleicht, ohne ihnen übertriebene Gemählde, oder unverhältnißmässige Muster vorzuhalten, gelingen kann, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, und diese auf eine Folge von Gegenständen hinzulenken, welchen man im Lauf eines unthätigen Lebens nicht begegnet?

*) Wie läßt sich diese Unruhe, wird man fragen, mit dem Grad von Philosophie vereinigen, welcher nöthig ist, um mit Nutzen zu reisen? — Ich antworte: Dadurch, daß man sich keine falsche, oder übertriebene Vorstellung macht. Der Philosoph ist nichts anderes, als der Mann, der nach der Tugend, das heißt nach dem Endzweck aller Moral, der Wahrheit strebt. Dieser Beruf spricht ihn aber eben so wenig von dem Unglück frey, zuweilen den falschen Weg einzuschlagen, als von der Gefahr, durch sein eigenes Fallen die menschliche Zerbrechlichkeit zu beweisen. Aber wo ist diese Wahrheit? — Überall! Du mußt sie aber suchen; Denn sie kommt gewiß nicht, um dich zu suchen.

Vorrede.

„Der Weise zieht unter fremde Völker und erfährt Gutes und Böses, „sagt der Prediger Salomo's *), und wenn ich mich neben Salomo stellen dürfte, so würde ich sagen: die meisten Wahrheiten, aus denen die Zeit der Völker Weisheit gebildet hat, sind nicht sowohl Früchte des sitzenden Nachdenkens, als der ambulirenden Erfahrung.

Ich habe im Seneka und im Fontenelle gelesen: „daß man in einem auf Reisen hingebrachten Leben viele Wirthe, und keinen Freund finde; **) „daß die Philosophen nicht in der Welt herumziehen, und daß diejenigen, welche in derselben herumziehen, keine Philosophen seyen.“ ***)

Wie? Ist die Erfahrung nicht unsere beste, unsere wahrhaftigste Freundin? Wo war es,

*) Kap. XXXIX.

**) Der 11te und 12te Brief an Lucilius.

***) Eloge de Tournefort.

Vorrede.

„Der Weiſe zieht unter fremde Völker und erfährt Gutes und Böſes, „ſagt der Prediger Salomo's *), und wenn ich mich neben Salomo ſtellen dürfte, ſo würde ich ſagen: die meiſten Wahrheiten, aus denen die Zeit der Völker Weisheit gebildet hat, ſind nicht ſowohl Früchte des ſitzenden Nachdenkens, als der ambulirenden Erfahrung.

Ich habe im Seneka und im Fontenelle geleſen: „daß man in einem auf Reiſen hingebrachten Leben viele Wirthe, und keinen Freund finde; **) „daß die Philoſophen nicht in der Welt herumziehen, und daß diejenigen, welche in derſelben herumziehen, keine Philoſophen ſeyen.“ ***)

Wie? Iſt die Erfahrung nicht unſere beſte, unſere wahrhaftigſte Freundin? Wo war es,

*) Kap. XXXIX.

**) Der 11te und 12te Brief an Lucilius.

***) Eloge de Tournefort.

oder ein unruhiger Karakter *) durch die Welt getrieben haben, seinen Mitbürgern nicht Lehren geben dürfen, die um so mehr Nutzen stiften müssen, da es ihm vielleicht, ohne ihnen übertriebene Gemählde, oder unverhältnißmässige Muster vorzuhalten, gelingen kann, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, und diese auf eine Folge von Gegenständen hinzulenken, welchen man im Lauf eines unthätigen Lebens nicht begegnet?

*) Wie läßt sich diese Unruhe, wird man fragen, mit dem Grad von Philosophie vereinigen, welcher nöthig ist, um mit Nutzen zu reisen? — Ich antworte: Dadurch, daß man sich keine falsche, oder übertriebene Vorstellung macht. Der Philosoph ist nichts anderes, als der Mann, der nach der Tugend, das heißt nach dem Endzweck aller Moral, der Wahrheit strebt. Dieser Beruf spricht ihn aber eben so wenig von dem Unglück frey, zuweilen den falschen Weg einzuschlagen, als von der Gefahr, durch sein eigenes Fallen die menschliche Zerbrechlichkeit zu beweisen. Aber wo ist diese Wahrheit? — Überall! Du mußt sie aber suchen; Denn sie kommt gewiß nicht, um dich zu suchen.

Vorrede.

„Der Weise zieht unter fremde Völker und erfährt Gutes und Böses, „sagt der Prediger Salomo's *), und wenn ich mich neben Salomo stellen dürfte, so würde ich sagen: die meisten Wahrheiten, aus denen die Zeit der Völker Weisheit gebildet hat, sind nicht sowohl Früchte des sitzenden Nachdenkens, als der ambulirenden Erfahrung.

Ich habe im Seneka und im Fontenelle gelesen: „daß man in einem auf Reisen hingebrachten Leben viele Wirthe, und keinen Freund finde; **) „daß die Philosophen nicht in der Welt herumziehen, und daß diejenigen, welche in derselben herumziehen, keine Philosophen seyen.“ ***)

Wie? Ist die Erfahrung nicht unsere beste, unsere wahrhaftigste Freundin? Wo war es,

*) Kap. XXXIX.

**) Der 11te und 12te Brief an Lucilius.

***) Eloge de Tournefort.

im Vorzimmer von Kaiser Claudius, oder auf seinen Reisen, daß Seneka jene Erndte von Erfahrungswahrheiten, jene Verstandesstärke, jene hohe Einsicht erworben, wegen deren er für würdig erachtet wurde, Nero'n zu lehren, wie er eine Welt regieren müßte, und in deren Besitz er den Tod, welcher aller seiner Sorgen und Tugenden Lohn war, als ein Weiser ansehn konnte?

Ohne mich indeß weder mit einer Widerlegung des Übertriebenen oder Falschen, was in diesen Behauptungen liegt, noch mit dem Beweis zu befassen, was Griechenland und Rom der Erfahrung ambulirender Gesetzgeber und reisender Philosophen verdankte; frage ich nur, ob Montesquieu, der sein Werk über den Geist der Gesetze erst nach Reisen durch Frankreich, Deutschland, die Schweiz, Italien und England, das heißt, nachdem er an Ort und Stelle das Wesen der Gesetze in ihrem Einfluß studiert, geschrieben hat; ich frage, ob Montesquieu auf seinen Zügen durch die Welt nicht eben so gut ein Philosoph war, als der Stubensitzer Fontenelle? Oder ob Peter der Große, in Moskau, oder auf seinen

Vorrede.

Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich, u. s. w. eine Armee disciplíniren, eine Marine erschaffen, und Völker von Barbaren civilisiren gelernt hat?

Gesetzgeber und Philosophen, die ihr in euren Cabineten sitzet, verlasset eure Schreibtische und eure Bücher; durchzieht die Welt, die ihr schildert, ohne sie gesehen zu haben, die ihr beurtheilt, ohne sie zu kennen, und mit Träumen regieren wollt! Bringt ihr von euren Zügen auch nichts weiter zurück, als daß ihr den Werth der Ruhe kennen gelernt, so glaubet mir, habt ihr schon viel gelernt!

Die Trümmer des Menschengeschlechts, welche in die Arche Noah's eingeschlossen waren, schwatzten in derselben ins Gelage hinein über die Lage, in welche sie die Sündfluth versetzt hatte. Mit allem ihrem Reden würden sie am Ende unfehlbar Hungers gestorben seyn, wenn es ihrem Führer nicht eingefallen wäre, eine Taube auf die Reise zu schicken, welche ihnen einen grünen Zweig zurückbrachte, und dadurch die Kunde gab, daß sie noch einen Zufluchtsort hatten und wo er war.

Vorrede.

Wie viele Verirrungen hätten jene Administratoren mit ihren gerechten, aber unanwendbaren Grundsätzen, jene tugendhaften Ökonomisten, deren Gesinnung so rein war, aber deren Theorie ein eigenes für sie geschaffenes Menschengeschlecht erfoderte, wie viel Unglück und Verbrechen hätten sie Frankreich ersparen können, wenn sie mit den tiefen Ansichten, auf welche sie ihr großes und einfaches, aber desto vorsichtiger anzuwendendes Administrations-System bauten, da es einen Karakter von unnatürlicher, idealer Vollkommenheit hatte; wenn sie, sag' ich, mehr Erfahrung mit der Theorie, mehr wirkliche als abstrakte Menschenkenntniß besessen hätten? Wie viel Gutes würden diese redlichen Enthusiasten nicht gestiftet haben, wenn sie, nicht andere Welttheile, selbst nicht einmal fremde Länder, in denen der Franzose wenigstens Frankreich mehr lieben lernt, sondern blos ihr Vaterland bereis't, und in demselben in den Menschen, wie sie sind, die unerläßlichen und ersten Elemente der Vollkommenheit studirt hätten, zu der sie die politischen Gesellschaften, nicht zurückführen, — denn sie hat nie existirt — sondern erheben wollten.

Vorrede.

Zuerst vergaßen sie, was man gerade nie aus dem Auge verlieren sollte; sie vergaßen, daß die Ordnung, welche sie diesen Gesellschaften geben wollten, nur durch Engel und nicht durch Menschen ausführbar war; aber sie vergaßen es, weil sie die Menschen nicht unter dem unmittelbaren Einfluß des Clima's, der Religion, der Gesetze, der Gebräuche und der Vorurtheile handeln gesehen hatten.

„Wir wollen ein wenig reisen," sagt ein neuer Schriftsteller;" das wird nicht übel seyn, und es uns dann zu Hause bequem machen, das wird noch besser seyn!" *)

Offenbar wäre dieß ein sehr heilsamer Rath für jene Classe von Reisenden, welche, wie La Bruyére sagt, „nur naue Thürme kennen lernen und über Flüsse setzen wollen, die weder Seine noch Loire heissen; die ihr Vaterland nur verlassen, um wieder in dasselbe zurückzukehren, die auch einmal abwesend seyn, auch einmal weither kommen wollen."

*) Duclos, in seiner Reise nach Italien.

Der wahre Reisende gehört aber weder zu der einen, noch zu der andern Classe dieser Reisenden. Er muß, wenn er etwas leisten will, mit Einbildungskraft, mit Gefühl, mit Philosophie, mit einem seltenen Beobachtungsgeist, und mit einem schnellen und sichern Takte Talente und Kenntniße verbinden, deren Vereinigung zu selten ist, als daß ich mir schmeicheln dürfte, sie würde in diesem Werk gefunden werden. Denn es ist nicht genug, daß man, nach dem Beyspiel so vieler Reisenden, mit der genau verzeichneten Reise-Route eine mehr oder minder treue Übersicht vom Umfang, von der Bevölkerung, dem Handel, den Künsten, den öffentlichen Denkmalen, der Industrie, den Einkünften, dem Ackerbau und dem Clima eines Landes liefert. Freylich dürfen diese Gegenstände, wenn sie nicht schon zu bekannt sind, nicht vernachläßiget werden, weil sie zwischen den verschiedenen Völkern gegenseitig nützliche Interesses-Verhältnisse anzuknüpfen dienlich sind.

Wenn man auf einer Reise hingegen nicht auch die Sitten, die religiösen und politischen Meinungen, die Regierung und die Polizey, die

Gebräuche und die Vorurtheile kennen lernt; wenn sich der Reisende nicht selbst für das, was ich den dramatischen Theil seiner Reise nennen möchte, hergeben will; wenn er die Menschen nicht so modificirt schildert, wie sie es durch Clima, Regierung, Handel und Religion sind; so kann er uns blos ein statistisches Post-Büchlein liefern, dem alles dasjenige Interesse fehlt, ohne welches der Engländer und der Franzose, der Spanier und der Russe, der Holländer und der Italiener, blos ein politisches Thier, eine blosse gesellschaftliche Maschine ist.

Meiner Meinung nach unterscheidet man die Einbildungskraft, welche man poëtische Trunkenheit nennt, nicht hinlänglich von derjenigen, die das Produkt eines lebhaften, aber wahrhaften Gefühls ist. Die Eine erzeugt nichts, als Chimären; so wie sich der Mißbrauch der andern in der Anmaßung erkennt, die einfachsten Dinge, die natürlichsten Empfindungen in einem, entweder zu manierirten, oder in einem pedantisch sentenziösen, oder kindisch sentimentalen Style vorzutragen. (1.)

Vorrede.

Die Philosophie (2.), diese süße Halle, deren reine Strahlen uns unsere Freuden, wie unsere Leiden nur darum ins Klare setzen, um jener Reize zu erhöhen, und den Schmerz der letztern zu mildern; nicht aber jene Philosophie, welche dem Fanatismus seinen Dolch und dem Despotismus seinen eisernen Scepter nur darum nimmt, um im Nahmen der Vernunft desto ungestrafter alles niederzuschmettern, was ihre zügellosen Meinungen und ihren schädlichen Einfluß einzuschränken sucht; die wahre Philosophie verbindet mit dem Ausdruck des Gefühls, mit den Grazien der Einbildungskraft, mit der ernsten Sprache der Wahrheit die daurenden Reize einer Vernunft, welche von übereilten, oder falschen, oder durch Vorurtheile, durch Enthusiasmus oder Stolz leidenschaftlichen Urtheilen sind hütend den Engländer als Menschen, und nicht als politischen Feind des Franzosen beurtheilt. Findet sie einen solchen Mißbrauch nur in dem Interesse desjenigen, der davon Nutzen zieht, oder in der Nachlässigkeit eines andern, welcher dadurch leidet, gegründet, so ist ein anderer ihren Augen eine Illusion, deren Erhaltung nützlich ist, oder ein nothwendiges Übel. Kurz sie tadelt mit Zurückhaltung, und lobt

mit Wärme; indem ſie wohl weiß, daß wenn das Lob anfeuert, zu ſtrenger Tadel ſeinen Zweck verfehlt, und den, welchen er trifft, nur verwundet.

Ich maße mir nicht an, in einem Werk, das ich ſelber unter viele andere ſeines Gleichen ſtelle, ein in jenen verſchiedenen Rückſichten befolgungswerthes Muſter darzuſtellen. Indem ich ſage, was geſchehen ſollte, ſagt' ich nicht, daß ich ſo viel geleiſtet habe. Unter dieſen Pflichten befindet ſich jedoch eine, von der ich mir ein poſitives Zeugniß ſchuldig bin, nemlich: daß ich von allem, was ich ſelbſt geſehen, die Wahrheit geſagt habe. Ich kann geirrt haben, aber ich habe nicht gelogen, und ich ſetze noch hinzu: daß wenn man den Reiſenden ſo wenig mehr traut, dieſes Mißtrauen zu einem Sprichwort geworden iſt *); ich geſtehen muß, das

*) Man ſagt, „er lügt wie ein Reiſender.“ Warum ſagt man nicht auch; er lügt wie ein Ignorant? — Weil die Ignoranten dieſes Sprichwort gemacht haben. Ich habe viel mit Beyden zu thun gehabt, kann aber verſichern, daß ich weit

Publikum hat in dieſem Punkt nicht immer Unrecht — ob man gleich auch dieſer ſeiner Meinung ſehr mißtrauen muß, da ſie öfters das Reſultat ſeiner Unwiſſenheit, als ſeiner Kraft iſt, das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden.

„Pfuy!" ſagten die Weiber von Indoſtan dem Reiſenden, Mandelsloh, „Sie haben weiſſe Zähne, wie die Hunde und die Affen!" und wie oft ſind mir ſeit meiner Rückkehr nach Europa ſolche Weiber von Indoſtan begegnet! Wie oft ſah ich dieſe Damen,

en habits de Barons, en robes de Comtesses,

Wahrheiten, die ich nur einer langen und vielfachen Erfahrung verdanke, mit dem dumm-feinen Lächeln einer Ungläubigkeit aufnehmen, die auf ihre Unwiſſenheit ſich ſtützend, alles verwirft, was ſie nicht in die Claſſe der Radotage oder der Anmaßung zuſammenfaſſen kann! Helvetius vergleicht dieſe Leute ſehr richtig mit dem Thier, das, in ein Schneckenhaus eingeſchloſſen,

mehr Lügner unter den Ignoranten, als unter den Reiſenden gefunden habe.

von der Welt nur den Felsen kennt, auf dem es vegetirt, und dennoch über Alles urtheilen will. *)

Freylich ist es nur zu wahr, daß alle Reisenden, von denen wir Berichte über verschiedene Theile der Erde besitzen, und welche dieselbe von dem beeisten Grönland bis zum Feuerland herab, und von Osten nach Westen bereiset haben, sich förmlich widersprechen.

Lady Montague widmete einen ganzen Brief der Widerlegung ihrer reisenden Vorgänger in der Türkey, Knok, Ricaut, Gemelli-Carreri. „Es ist ein Vergnügen" sagt sie, „im Lande selbst die Reisen in den Orient, welche voll Lügen und Abgeschmaktheiten sind, zu lesen; „aber sie sah freylich eben so wenig voraus, daß ihr der Baron von Tott einst dieselben Vorwürfe machen würde, als dieser sich einfallen ließ, daß ihn gewichtvolle Augenzeugen unaufhörlich des

*) De l'Esprit. B. 1. Disc. 2. chap. 9.

Irrthums und der Übertreibung zeihen würden. *)

Von Kolbe bis auf Herrn Le Vaillant herab **) sind alle Reisenden, welche den südlichen Theil von Afrika besucht haben, als Tachard, Dampier, Menzel, la Caille, Bougainville, Sparmann, Thunberg u. a. nicht besser einstimmig unter einander. Kurz von Magellan bis auf Cook widersprechen sich alle, welche die Reise um die Welt gemacht haben, dermassen, daß zween Berichte, die zu gleicher Zeit und auf demselben Schiffe von zween Reisenden entworfen

*) Unter andern der selige Graf von Saint-Priest, französischer Gesandter bey der Pforte.

*) Das Interesse, welches Herr Le Vaillant besonders seiner ersten Reise gegeben, hat viele Leser verführt, sie blos für eine Art von Roman anzusehen. Narina besonders hat viele ungläubig gemacht. Allein wenn er die Details verschönerte, deren höherer oder niedrigerer Grad von Wahrheit in der Kenntniß des Lokalen von Afrika nichts verändert, so ist diese Art von Untreue gewiß sehr verzeihlich.

worden sind, auf das wesentlichste von einander abweichen.

Zuverlässig ist es zu bedauern, daß die Menschen so wenig mit einander übereinstimmen, daß die Verschiedenheit ihrer Ansichten und ihrer Denkungs-Art auch eine so starke Verschiedenheit in ihrer Erzählungsweise einer Thatsache, oder in ihrer Schilderung eines Gegenstands, in der Darstellung einer Bemerkung hervorbringt, daß sie den Leser zu einem unwillkührlichen und beschwerlichen Scepticismus führt.

Indeß ist dieser Fehler mehr in der Eitelkeit und der Uebereilung, als in einem förmlichen Plane gegründet, das Publikum zu hintergehen. Auch ist er dem Reisenden nicht eigenthümlicher, als dem Historiker und jeder Art von Erzählern. Freylich wär' es besser, wenn dem nicht also wäre; allein da es nun einmal ist und sich nicht mehr ändern läßt, so muß sich der Leser durch das omnis homo mendax warnen lassen, und zur Lectüre von Reisebeschreibungen denselben Geist von nachsichtiger Kritik mitbringen, dessen

er für die Geschichte von Ereignißen, welche nicht unter seinen Augen vorgefallen sind, bedarf.

Nicht so ist es aber mit der absichtlichen Untreue, die mit zu niedrigen Leidenschaften zusammenhängt, um nicht überall, wo sie sich zeigt, verfolgt, und entlarvt zu werden, und die in diesem Fache der Literatur einen um so feigern Karakter verräth, da ein ganzes Volk eben so selten Lust, als Gelegenheit hat, der Verleumdung zu widersprechen, und den Verleumder zu strafen.

Dieser Fehler, welcher mehr ein Fehler des Herzens, als eine Verirrung des Geistes ist, muß besonders ohne Schonung gerichtet werden, wenn ein allgemeiner Ruf von Rechtlichkeit und Treuherzigkeit zu Gunsten seiner Nation das Publikum minder behutsam gegen die Betrügereyen eines Reisenden macht.

Unter den verschiedenen Deutschen, welche über England geschrieben haben, befindet sich ei-

ner *), der in seinen Bemerkungen, seinen Berechnungen und Urtheilen einen so hohen Grad von Unwissenheit, einen so grundlosen Haß, so viel Ungerechtigkeit und Unredlichkeit beweiset, daß sein Werk durch seine Neuheit und selbst wegen seines guten Styls nur um so verdammlicher, wegen der Prinzipien, die es festsetzt, nur um so gefährlicher ist, und von meiner Seite eine um so strengere Prüfung erfoderte, da dieses Schriftstellers Meinung über England, über dessen Regierung und über die Engländer mit der meinigen völlig im Widerspruch steht, wenn ich

*) Herrn Niems Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und England. Um einen Beweis zu geben, welches dieser Reisende verdient, brauch' ich nur zu sagen, daß er seinen Bericht mit der Versicherung anfängt, er habe in Boulogne, um vom Hafen nach der Rhede zu kommen, einen vier und zwanzig Livres Thaler bezahlen müssen, eine Münze, die nie in Frankreich existirt hat, und die kleine deutsche Grafschaft Hanau habe mehr Territorial-Werth als alle Länder zwischen dem St. Lorenz-Fluße und dem Pol. S. B. IV. Kap. 1. 6. 13. 15.

es über mich gewinnen könnte, diese Sammlung von Lügen und falschen Urtheilen zu zergliedern.

Die Form betreffend, die ich diesem Werk gab, hatt' ich die Wahl zwischen einer fortlaufenden Erzählung, einer Eintheilung in Kapitel, und der Briefform, welche viele Reisenden erwählt haben.

Meine Wahl wurde durch folgende Gründe bestimmt.

Erstere Form hat allerdings ihre Vortheile; aber sie hat auch ihre Nachtheile, unter welchen die Monotonie keiner der geringsten ist. Wie hätte ich auch mit mittelmässigen Talenten alle Schwierigkeiten zu besiegen vermocht, wenn es darauf ankam, einer lang fortlaufenden Erzählung Raschheit und Natürlichkeit genug zu geben, um den Leser ohne Unterbrechung zu fesseln? Wie viele Kunst erfordern nur die Übergänge, deren ein Reisender bedarf, welcher in unaufhörlicher Thätigkeit, sozusagen, Tag für Tag, beobachtet und schreibt, und der doch unter der Form eines eben so an

sich vollständigen, als in seinen Details vollkommenen Ganzen nothwendig schnell gemachte und mannichfaltige Beobachtungen liefern möchte? Der geringste Nachtheil hiebey wäre indeß den Erfodernissen der Gattung nicht Genüge zu leisten, die Aufmerksamkeit zu ermüden, und damit alle Vortheile dieser Art von literarischen Arbeiten zu verlieren, nemlich Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit — denn eine Reisebeschreibung ist doch weder eine Abhandlung, noch eine Geschichte.

Wenn ich daher die Eintheilung in Briefe, statt in Kapitel, vorgezogen habe, so entschied mich dafür vor allen Dingen, daß sie, wie die letztern, nothwendige Ruhepunkte gestattet. Sodann aber auch, weil das Material des Werks wirklich das meines Briefwechsels ist, und weil sie in manchen Rücksichten den Übergang von einem Gegenstand auf den andern begünstigt; und endlich, weil man in dieser Form den Styl Jedermann anpassen kann, und sie mir der Eintheilung in Kapitel um so eher vorzuziehen scheint, da diese offenbar für ein Werk über Wissenschaften, Künste, Philosophie und Moral geeigneter ist, als für die Erzählungen und die Beobachtungen eines Reisenden.

es über mich gewinnen könnte, diese Sammlung von Lügen und falschen Urtheilen zu zergliedern.

Die Form betreffend, die ich diesem Werk gab, hatt' ich die Wahl zwischen einer fortlaufenden Erzählung, einer Eintheilung in Kapitel, und der Briefform, welche viele Reisenden erwählt haben.

Meine Wahl wurde durch folgende Gründe bestimmt.

Erstere Form hat allerdings ihre Vortheile; aber sie hat auch ihre Nachtheile, unter welchen die Monotonie keiner der geringsten ist. Wie hätte ich auch mit mittelmässigen Talenten alle Schwierigkeiten zu besiegen vermocht, wenn es darauf ankam, einer lang fortlaufenden Erzählung Raschheit und Natürlichkeit genug zu geben, um den Leser ohne Unterbrechung zu fesseln? Wie viele Kunst erfordern nur die Übergänge, deren ein Reisender bedarf, welcher in unaufhörlicher Thätigkeit, sozusagen, Tag für Tag, beobachtet und schreibt, und der doch unter der Form eines eben so an

sich vollständigen, als in seinen Details vollkommenen Ganzen nothwendig schnell gemachte und mannichfaltige Beobachtungen liefern möchte? Der geringste Nachtheil hiebey wäre indeß den Erfoderniſſen der Gattung nicht Genüge zu leisten, die Aufmerksamkeit zu ermüden, und damit alle Vortheile dieser Art von literariſchen Arbeiten zu verlieren, nemlich Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit — denn eine Reiſebeſchreibung iſt doch weder eine Abhandlung, noch eine Geſchichte.

Wenn ich daher die Eintheilung in Briefe, ſtatt in Kapitel, vorgezogen habe, ſo entſchied mich dafür vor allen Dingen, daß ſie, wie die letztern, nothwendige Ruhepunkte geſtattet. Sodann aber auch, weil das Material des Werks wirklich das meines Briefwechſels iſt, und weil ſie in manchen Rückſichten den Übergang von einem Gegenſtand auf den andern begünſtigt; und endlich, weil man in dieſer Form den Styl Jedermann anpaſſen kann, und ſie mir der Eintheilung in Kapitel um ſo eher vorzuziehen ſcheint, da dieſe offenbar für ein Werk über Wiſſenſchaften, Künſte, Philoſophie und Moral geeigneter iſt, als für die Erzählungen und die Beobachtungen eines Reiſenden.

Damit will ich indeß diejenigen, welche eine andere Form erwählt haben, ja nicht tadeln; wovor mich Gott bewahre! Ich rechtfertige mich blos, und klage niemand an. Andere haben geleistet, wessen ich mich für unfähig halte, und was mir noch weniger gelungen wäre, wenn ich mich darauf eingelassen hätte. Mannichfaltigkeit war des guten Lafontaine's Wahlspruch. Sie ist der Wahlspruch noch vieler Leser, und ist auch der meinige in Allem, was mehr Erholung für diejenigen seyn soll, die in den Wissenschaften dieselbe suchen. Hierauf beschränken sich alle meine Ansprüche.

Indeß begreife ich sehr wohl, daß die Freyheit, mit der ich zuweilen die Rolle des Erzahlers verlasse, um mich meinen eigenen Gedanken zu überlassen, Tadler finden kann. Allein soll man sich denn immer und in allen Dingen den Regeln eines ängstlich zusammengeschlossenen Schritts unterwerfen, und darf ich mich, wenn ich, von Geist oder Gemüth hingerissen, einen Augenblick das Geleise meiner Vorgänger verlassen habe, nicht ein wenig dem zu strengen Formenmann ein Schnippchen schlagen, und mit dem Fabeldichter sagen?

Vorrede.

. . . . . on ne s'attendait guere,
à voir Ulisse en cette affaire!

Aber ich fühle, daß ich, wenn ich allem, was die Critik über dieſes Werk ſagen wird, begegnen wollte, ſtatt einer Vorrede, eine Proceßſchrift ſchreiben mußte. Damit war' ihr jedoch nur ein neuer Knochen vorgeworfen; und ſo überlaſſ' ich mich denn blindlings, wie der Leſer mich auch nach ausgehaltener Critik finden wird, dem Stern der über literariſche Erfolge, wie überall über unſer übriges Schickſal waltet. Vollkommenheit iſt das Wahnbild des Stolzes; auch ich habe meinen Stolz, wie Jeder andere; nur ſuch' ich ihn darin nicht!

Nur noch einige Worte von den Anmerkungen, welche jedem Bande beygegeben ſind.

Es ſind entweder ſolche, die durch ihren Umfang den Text zu lang' unterbrochen hätten; oder ſolche, welche wegen ihres Inhalts, ohne ihm ganz fremd zu ſeyn, doch als übel angebrachte Digreſſionen angeſehn werden könnten. Da

der Leſer, wenn ſie ihn langweilen, es damit halten kann, wie er will, ſo kann er, nachdem ich ihm dieß vorausgeſagt habe, es nur ſich ſelbſt vorwerfen, wenn jenes geſchehen iſt.

Anmerkungen zu der Vorrede.

1.) Wenn die Poësie nie rührender und einfacher die Vereinigung von tiefem Gefühl mit sehr lebhafter Einbildungskraft gemahlet hat, als in den Versen, in welchen Antiochus seine Empfindung im verlassenen Orient nach Berenice's Abreise schildert:

Je demeurai long tems errant dans Césarée;
Lieux charmants, ou mon coeur vous avait adorée!
Je vous redemendais à vos tristes états!
Je cherchais en pleurant la trace de vos pas!

ſo hat die Poëſie dieſes Gefühl nie kraftvoller und wahrer ausgedrückt, als der Geſchichtſchreiber Franz I. wenn er ſagt, „wie tief dieſer Fürſt im erſten Augenblick der Freyheit das Glück, unglücklich geweſen zu ſeyn gefühlt habe,“ und Boëtius, wenn er verſichert: „daß das größte Unglück nach allem Glück darin liegt, daß man glücklich geweſen iſt.“

2.) Ein Herr Valet de Regenhac, deſſen Geiſt einen eben ſo barbariſchen Schwung hat, wie ſein Nahme, erklärt ſich in einer akademiſchen Unterſuchung über die Frage: „ob der philoſophiſche Geiſt,“ ohne welchen man nach Cicero's Behauptung nicht einmal ein guter Redner ſeyn kann,“ in den ſchönen Wiſſenſchaften eher nützlich, als ſchädlich ſey?“ für die Negative. Da nun der unphiloſophiſche Geiſt nothwendig abgeſchmakt und falſch iſt, ſo behauptet er auch ohne Weiteres, daß Lafontaine, den er ein Kind nennt, nicht mehr Philoſoph geweſen, als Aeſop, den er einen philoſophiſchen Sclaven nennt.

Anmerkungen.

Wenn dieſer Sclave, welcher freylich kein Philoſoph war, ſich die Mühe gegeben hätte, uns zu ſagen, was er unter einem Philoſophen oder unter philoſophiſchem Geiſt verſtanden, und das Wort hätte beſtimmen müſſen, eh' er über die Sache ſelbſt ſein Urtheil geſagt — ſo wäre es ihm gewiß klar geweſen, daß man unmöglich etwas ſchreiben kann, was nur geſunden Menſchen-Verſtand hat, ohne dieſen philoſophiſchen Geiſt zu beſitzen, den der Abbe Teraſſon ſehr gut in dem Wort beſtimmt hat: „er iſt das Übergewicht der Vernunft, vermöge deſſen wir alles auf ſeine eigenen und natürlichen Grundſätze zurückführen, unabhängig von aller Meinung anderer Menſchen darüber.“

Da rufen aber die zahlloſen Echo's dieſes Pedanten: es gilt nicht der Philoſophie, ſondern den Philoſophen!

So ſeyd denn konſequent, meine Herrn! Entweder iſt dieſer Mann, den ihr einen Philoſophen nennt, ſolches wirklich, oder er iſt es nicht. Im erſtern Fall,

da er ein Freund der Weisheit und Wahrheit ist, wie könnt ihr ihn hängenswerth finden? Im zweyten aber, wie mögt ihr die doppelte Ungerechtigkeit begehn, unter einem ehrwürdigen Nahmen Beyde, den, der ihn usurpirt, und den, welcher ihn nach Verdienst trägt, zu proscribiren? Mit allem Recht habt ihr es einigen modernen Sophisten zum Verbrechen angerechnet, daß sie die Religion mit ihrem Mißbrauch, die Priester mit den Gauklern vermischt haben; aber ihr macht es selbst nicht besser! Freylich — wenn ihr damit beweisen wolltet, daß ihr keine Philosophen seyd, so ist es euch gelungen.

Ich rufe hier einen französischen Gelehrten zu Hülfe, der seine ältern Mitbrüder überlebt hatte, die sich Philosophen nannten, oder die man zu willig so nannte. Das Unglück der Revolution hatte ihn tief vor der Gefahr gewarnt, welche falsche und übertriebene Meinungen stiften, wie sie das letzte Jahrhundert in Politik, in Moral, und besonders in Bezug auf Religions-Gegenstände auszeichnen.

Anmerkungen.

Er sagt: „die Feinde der Kunst-Regeln waren in Verlegenheit wem sie ihre eigene Unvollkommenheit beymessen sollten, und schrieben sie ohne Weiteres auf Rechnung der Philosophie. Da nun die besten Critiker gute Philosophen waren, so warf man ihnen vor, daß sie den trockenen Gang der Untersuchung mit den freyen Bewegungen der Einbildungskraft vermischt haben. Kurz, man behauptete in unsern Tagen, daß die Philosophie den schönen Künsten schädlich sey, und ihren Verfall befördere. Dieser Vorwurf ist aber bey näherer Prüfung in jeder Beziehung falsch. Das Studium des Wahren kann den schönen Künsten, die nur dessen Nachahmung sind, unmöglich schaden, und die Studien des Verstandes müssen nothwendig die Einbildungskraft und ihre Arbeiten erleuchten.“ (Laharpe, Lycée, ou cours de Litterature, in der Einleitung.)

Der Knecht (le Valet) der Antiphilosophen übrigens, den diese Note betrifft, hat eine zahlreiche seiner um so würdigere Nachkommenschaft hinterlassen, da sie, wo möglich, noch abgeschmakter und ungerech-

Vorrede.

Damit will ich indeß diejenigen, welche eine andere Form erwählt haben, ja nicht tadeln; wovor mich Gott bewahre! Ich rechtfertige mich blos, und klage niemand an. Andere haben geleistet, wessen ich mich für unfähig halte, und was mir noch weniger gelungen ware, wenn ich mich darauf eingelassen hatte. Mannichfaltigkeit war des guten Lafontaine's Wahlspruch. Sie ist der Wahlspruch noch vieler Leser, und ist auch der meinige in Allem, was mehr Erholung für diejenigen seyn soll, die in den Wissenschaften dieselbe suchen. Hierauf beschränken sich alle meine Ansprüche.

Indeß begreife ich sehr wohl, daß die Freyheit, mit der ich zuweilen die Rolle des Erzahlers verlasse, um mich meinen eigenen Gedanken zu überlassen, Tadler finden kann. Allein soll man sich denn immer und in allen Dingen den Regeln eines ängstlich zusammengeschlossenen Schritts unterwerfen, und darf ich mich, wenn ich, von Geist oder Gemüth hingerissen, einen Augenblick das Geleise meiner Vorgänger verlassen habe, nicht ein wenig dem zu strengen Formenmann ein Schnippchen schlagen, und mit dem Fabeldichter sagen?

Vorrede.

. . . . . on ne s'attendait guere,
à voir Ulisse en cette affaire!

Aber ich fühle, daß ich, wenn ich allem, was die Critik über dieſes Werk ſagen wird, begegnen wollte, ſtatt einer Vorrede, eine Proceßſchrift ſchreiben müßte. Damit wär' ihr jedoch nur ein neuer Knochen vorgeworfen; und ſo überlaſſ' ich mich denn blindlings, wie der Leſer mich auch nach ausgehaltener Critik finden wird, dem Stern der über literariſche Erfolge, wie überall über unſer übriges Schickſal waltet. Vollkommenheit iſt das Wahnbild des Stolzes; auch ich habe meinen Stolz, wie Jeder andere; nur ſuch' ich ihn darin nicht!

Nur noch einige Worte von den Anmerkungen, welche jedem Bande beygegeben ſind.

Es ſind entweder ſolche, die durch ihren Umfang den Text zu lang' unterbrochen hätten; oder ſolche, welche wegen ihres Inhalts, ohne ihm ganz fremd zu ſeyn, doch als übel angebrachte Digreſſionen angeſehn werden könnten. Da

der Leſer, wenn ſie ihn langweilen, es damit halten kann, wie er will, ſo kann er, nachdem ich ihm dieß vorausgeſagt habe, es nur ſich ſelbſt vorwerfen, wenn jenes geſchehen iſt.

Anmerkungen zu der Vorrede.

1.) Wenn die Poesie nie rührender und einfacher die Vereinigung von tiefem Gefühl mit sehr lebhafter Einbildungskraft gemahlet hat, als in den Versen, in welchen Antiochus seine Empfindung im verlassenen Orient nach Berenice's Abreise schildert:

Je demeurai long tems errant dans Césarée;
Lieux charmants, ou mon coeur vous avait adorée!
Je vous redemendais à vos tristes états!
Je cherchais en pleurant la trace de vos pas!

ſo hat die Poëſie dieſes Gefühl nie kraftvoller und wahrer ausgedrückt, als der Geſchichtſchreiber Franz I. wenn er ſagt, „wie tief dieſer Fürſt im erſten Augenblick der Freyheit das Glück, unglücklich geweſen zu ſeyn gefühlt habe,“ und Boëtius, wenn er verſichert: „daß das größte Unglück nach allem Glück darin liegt, daß man glücklich geweſen iſt.“

2.) Ein Herr Valet de Regenhac, deſſen Geiſt einen eben ſo barbariſchen Schwung hat, wie ſein Nahme, erklärt ſich in einer akademiſchen Unterſuchung über die Frage: „ob der philoſophiſche Geiſt,“ ohne welchen man nach Cicero's Behauptung nicht einmal ein guter Redner ſeyn kann,“ in den ſchönen Wiſſenſchaften eher nützlich, als ſchädlich ſey?“ für die Negative. Da nun der unphiloſophiſche Geiſt nothwendig abgeſchmakt und falſch iſt, ſo behauptet er auch ohne Weiteres, daß Lafontaine, den er ein Kind nennt, nicht mehr Philoſoph geweſen, als Aeſop, den er einen philoſophiſchen Sclaven nennt.

Anmerkungen.

Wenn dieſer Sclave, welcher freylich kein Philoſoph war, ſich die Mühe gegeben hätte, uns zu ſagen, was er unter einem Philoſophen oder unter philoſophiſchem Geiſt verſtanden, und das Wort hätte beſtimmen müſſen, eh' er über die Sache ſelbſt ſein Urtheil geſagt — ſo wäre es ihm gewiß klar geweſen, daß man unmöglich etwas ſchreiben kann, was nur geſunden Menſchen-Verſtand hat, ohne dieſen philoſophiſchen Geiſt zu beſitzen, den der Abbe Teraſſon ſehr gut in dem Wort beſtimmt hat: „er iſt das Übergewicht der Vernunft, vermöge deſſen wir alles auf ſeine eigenen und natürlichen Grundſätze zurückführen, unabhängig von aller Meinung anderer Menſchen darüber.“

Da rufen aber die zahlloſen Echo's dieſes Pedanten: es gilt nicht der Philoſophie, ſondern den Philoſophen!

So ſeyd denn konſequent, meine Herrn! Entweder iſt dieſer Mann, den ihr einen Philoſophen nennt, ſolches wirklich, oder er iſt es nicht. Im erſtern Fall,

da er ein Freund der Weisheit und Wahrheit ist, wie könnt ihr ihn hängenswerth finden? Im zweyten aber, wie mögt ihr die doppelte Ungerechtigkeit begehn, unter einem ehrwürdigen Nahmen Beyde, den, der ihn usurpirt, und den, welcher ihn nach Verdienst trägt, zu proscribiren? Mit allem Recht habt ihr es einigen modernen Sophisten zum Verbrechen angerechnet, daß sie die Religion mit ihrem Mißbrauch, die Priester mit den Gauklern vermischt haben; aber ihr macht es selbst nicht besser! Freylich — wenn ihr damit beweisen wolltet, daß ihr keine Philosophen seyd, so ist es euch gelungen.

Ich rufe hier einen französischen Gelehrten zu Hülfe, der seine ältern Mitbrüder überlebt hatte, die sich Philosophen nannten, oder die man zu willig so nannte. Das Unglück der Revolution hatte ihn tief vor der Gefahr gewarnt, welche falsche und übertriebene Meinungen stiften, wie sie das letzte Jahrhundert in Politik, in Moral, und besonders in Bezug auf Religions-Gegenstände auszeichnen.

Anmerkungen.

Er sagt: „die Feinde der Kunst-Regeln waren in Verlegenheit wem sie ihre eigene Unvollkommenheit beymessen sollten, und schrieben sie ohne Weiteres auf Rechnung der Philosophie. Da nun die besten Critiker gute Philosophen waren, so warf man ihnen vor, daß sie den trockenen Gang der Untersuchung mit den freyen Bewegungen der Einbildungskraft vermischt haben. Kurz, man behauptete in unsern Tagen, daß die Philosophie den schönen Künsten schädlich sey, und ihren Verfall befördere. Dieser Vorwurf ist aber bey näherer Prüfung in jeder Beziehung falsch. Das Studium des Wahren kann den schönen Künsten, die nur dessen Nachahmung sind, unmöglich schaden, und die Studien des Verstandes müssen nothwendig die Einbildungskraft und ihre Arbeiten erleuchten.“ (Laharpe, Lycée, ou cours de Litterature, in der Einleitung.)

Der Knecht (le Valet) der Antiphilosophen übrigens, den diese Note betrifft hat eine zahlreiche seiner um so würdigere Nachkommenschaft hinterlassen, da sie, wo möglich, noch abgeschmakter und ungerech-

ter iſt, und unter der man ſchwerlich den Nacheiferer des von ihnen ſogenannten, philoſophiſchen Sekten-Haupts finden ſollte, des perſönlichen Freunds und aufgeklärten Beſchützers vieler Philoſophen — kurz des weiſen, muthigen, wahrhaften Philoſophen, des ewig ehrwürdigen Malesherbes.

Erſter Brief.

Auf der hohen See.

Beinahe, mein Herr, hätt' ich Sie weit früher geſehen, als wir beide hoffen konnten; ich befand mich in der bedenklichſten Lage, in welche die Beharrlichkeit, eine verwegene Unternehmung zu vollführen, die Verzweiflung nur immer ſtürzen kann.

Fünf einander folgende Windſtöſſe hatten bereits ſechszehn Schiffe, die mit uns auf der Rhede von Chef-de-Baye lagen, an die Küſte geworfen. Mehrere Schaluppen waren mit Reiſenden untergegangen, in deren Zahl ſich auch eine junge, ſchöne und reiche Bewohnerin von der Martinique befunden. Aber an das Leben dieſes unglücklichen Opfers, wie an Iphigeniens

Schicksal, schienen die Winde, welche uns an das Land fesselten, gebunden; denn von diesem Augenblick an stellten sie sich so fest im Norden, daß Herr von Soulanges, welcher unsre Eskader kommandirte, das Signal zum Ankerlichten aufstecken ließ.

Briefe von Paris kündigten mir einen anderen, zu wichtigen an, um mir den Wunsch versagen zu können, diesen noch vor meiner Abreise zu erhalten.

Es war ungefähr neun Uhr Morgens. Ich brauchte zwei bis drei Stunden zur Hin- und Herfahrt. Mein Kapitän versicherte mich überdieß, daß er vor Ein Uhr nach Mittag nicht unter Segel gehen könnte, weil er erst noch Provisionen erwartete, die ihm unentbehrlich wären. Ich nahm es daher über mich, ihre Sendung zu beschleunigen, und begab mich, in Begleitung von drei Offizieren und Einem Bedienten, auf einer Hafen-Schaluppe nach La Rochelle.

Jeder von uns vieren hatte seine eigenen Geschäfte. Wir verabredeten uns daher, uns um eilf Uhr an der Stelle zu finden, wo wir uns einschiffen sollten, und erschienen aufs genaueste um die genannte Zeit. Inzwischen kamen die

Provisionen immer noch nicht an. Ein geheimes Vorgefühl trieb mich auf einen Theil der Stadt-Mauern hinauf, der den Hafen und die Rhede beherrschte..... Aber stellen Sie Sich mein Erstaunen vor, als ich kein einziges Schiff mehr erblickte! Philoktet, da er von dem klugen, aber treulosen Ulyß so schändlich verlassen wurde, fühlte nicht grössern Schmerz und Unwillen, als ich.

Ich eilte zu meinen Kameraden: „Wir sind verloren," sagt' ich ihnen, „wenn wir nicht augenblicklich abreisen. Die Flotte ist ausser dem Gesicht! das lassen sich unsere Schiffer nicht einfallen; hier können wir sie nicht zur Abfahrt zwingen; aber haben wir sie einmal auf der Rhede, so wollen wir sie schon nöthigen, die hohe See zu suchen."

Inzwischen waren die Provisionen angekommen, unter denen sich auch ein Kalb befand, und wir stiessen vom Lande.

Ich hatte erwartet, daß unsre Matrosen, so wie sie ausser dem Hafen waren, und sich von dem Verschwinden der Flotte überzeugt hatten, nicht mehr weiter wurden gehen wollen. Dieß geschah auch wirklich! Inzwischen bewogen sie Geld und Versprechungen endlich uns, in der Hoffnung

noch ein Schiff auf derſelben zu finden, nach der Rhede zu bringen. Nachdem ſie ſich aber vom Gegentheil überzeugt, ſo machten ſie Anſtalt, umzukehren, und wir — ſie über Bord zu werfen, und uns ihrer Schaluppe zu bemächtigen.

War das auch nicht unſer Ultimatum, ſo war's wenigſtens das, was ich ihnen in einem ruhigen und entſchiedenen Ton erklärte, der ihnen Ehrfurcht zu gebieten ſchien. Kaum waren wir aber eine Viertelſtunde weiter gefahren, als das Fahrzeug auf Felſen ſtieß, und überall Waſſer eindrang. Unſre Führer glaubten nun ihre Sache gewonnen, indem ſie, wie ſie ſagten, kaum noch Zeit hatten, das Land zu erreichen. „Kein Land!" ſprach ich zu dem Älteſten, indem ich ihm die Degenſpitze auf die Bruſt ſetzte. „Bring uns weiter, oder du biſt des Todes!"

Wir warfen einen Theil der Proviſionen in die See, und machten die Schaluppe damit wieder ſo weit leicht, daß ſie flott wurde; unerachtet wir kaum den Zudrang des Waſſers, welches ſie anfüllte, zu hindern vermochten, indem wir die Lecke mit unſern Taſchen- und Halstüchern zuſtopften, und mit unſern Hüten nach Leibeskräften ausſchöpften.

Mit dem Schweigen der Bestürzung, aber auch mit dem festen Entschluß, entweder zu sterben, oder unser Schiff zu erreichen, ruderten wir der hohen See zu. Unsre Matrosen weinten, und, gleich gerührt durch ihre Thränen, wie erbost durch ihre Treulosigkeit, sucht' ich ein Mittel, die Ordnung einer grausamen Nothwendigkeit mit der Gerechtigkeit zu vereinigen. Was auch erfolgen mochte, so war ich entschlossen, unsre Schiffer ans Land zu setzen, so wie wir die Pertuis d'Antioche, oder die Spitze der Meerenge zwischen den Inseln Rhé und Oleron erreicht hätten, und durch die erste Gelegenheit einen Brief abzusenden, um dem Eigenthümer den Werth der Schaluppe bezahlen zu lassen.

Mit diesen Gedanken war ich beschäfftigt, als uns eine Verdeck-Barke, die unsern Weg durchschnitt, die Hoffnung zu eröfnen schien, die Flotte zu erreichen.

Wir steuerten also auf sie los; aber weder Bitten noch Versprechungen vermochten den Patron, unsern Wünschen zu willfahren. Einen Augenblick kam mir jetzt die flibustische Idee, mit dem Degen in der Hand an Bord zu springen, und uns der Barke mit Gewalt zu bemäch-

tigen. Ich war überzeugt, daß meine Gefährten alles thun würden, was sie mich thun sähen, und weiß nicht, was aus diesem Gedanken geworden wäre, wenn uns nicht einer der Matrosen während der Unterhandlung gesagt hätte, daß noch eine Gelegenheit sei, die Flotte zu erreichen, indem der Fier, ein Kriegsschiff von fünfzig Kanonen, das, wie wir, nach dem Vorgebirg der guten Hofnung bestimmt war, von Herrn d'Albarade kommandiret wurde, und den Staab nebst einem Theil des Regiments Meuron, an Bord hatte, noch an der Insel Aix vor Anker liege, und nur Jemand erwartete, den man ans Land geschickt hatte, um unter Seegel zu gehen.

Sie können sich unsre Freude über diese unerwartete Nachricht denken. Wir ruderten aus allen Kräften, und erreichten bei einbrechender Nacht den Fier, der wirklich bereits die Anker lichtete.

Ich kannte weder Herrn von Meuron, noch Herrn von Albarade; allein mein Nahme konnte dem Ersteren nicht unbekannt seyn, und so übernahm ich es denn, das Wort zu führen. An ihn wandte ich mich auch, um gastfreundliche Aufnahme und Überfahrt zu erhalten.

Dem Anſchein nach war dieß wenig gefodert. Da der beſte Segler ſeinen Lauf nach dem ſchlechteſten richten muß, ſo war es mehr als wahrſcheinlich, daß wir unſer Schiff am folgenden Tag einholen würden. Allein bedenkt man die vielen Zufälle, denen eine Seefahrt ausgeſetzt iſt, und kennt man die Sparſamkeit, mit welcher die Verproviantirung eines Schiffs berechnet wird, ſo war, für den Fall eines ſehr möglichen Ereigniſſes, welches uns von dem ganzen Geſchwader getrennt, oder uns daſſelbe zu erreichen verhindert hätte, die Rückſicht fünf Perſonen weiter auf einer ſo weiten Reiſe zu ernähren, in den Augen vieler Seeleute Grund genug, uns unſre Bitte abzuſchlagen.

Aber Herrn von Meuron's Antwort ließ nicht an die Möglichkeit einer ſolchen Weigerung denken. Man nahm uns nicht nur auf, ſondern empfieng uns mit Herzlichkeit. Die alte militäriſche Biederkeit hieß jede Rückſicht der Klugheit oder des Eigennutzes ſchweigen, und Soldaten, die ihren unglücklichen Waffenbrüdern Zuflucht geſtatteten, gaben in dieſem Zeit-Alter des Egoismus das Beiſpiel der Ehrfurcht, welches jeder Chriſt dem Gebote: was du willſt, daß dir

Andere thun ſollen, das thu' auch ihnen, ſchuldig iſt.

Wir giengen ohne Zögerung unter Segel. Dieſen Morgen bei Tages-Anbruch, hohlten wir die Flotte ein. Aber wir mußten den Wagter lange ſuchen, bis wir ihn fanden. Auf unſere Foderung ſandte er uns ſeine Schaluppe zu, in welcher wir dann die unbequeme, ambulirende Wohnung erreichten, wo wir von unſerm Chef und von unſern Kameraden mit herzlicher Freude empfangen wurden.

Es war in der Ordnung, daß ſich Herr Otto, unſer Kapitän, bei unſerer Zurückkunft an Bord durch die Nothwendigkeit, den Befehlen des Admirals zu gehorchen, für ſeine ſchnelle Abreiſe entſchuldigte. Allein da er uns ſelbſt zuerſt aufgemuntert hatte, ans Land zu gehen; da ihm zum wenigſten eben ſo viel daran gelegen ſeyn mußte, unſere Rückkehr abzuwarten; da er beinahe unabhängig war, Alles nur auf Eine oder Zwo Stunden Zögerung ankam, und er, trotz den ernſtlichſten Vorſtellungen, ſeine Abfahrt eher beſchleunigt als hinausgezogen hatte — nach allem dieſem ſchöpften wir gegen die Rechtlichkeit und die Geſinnungen dieſes bataviſchen See-

manns wenigstens einen Verdacht, den unsre weiteren Erfahrungen entweder widerlegen oder bestätigen müssen, aber der uns in Zukunft auf jeden Fall vorsichtiger machen wird.

Unsrer Berechnung nach sind wir heute ungefähr 100 Meilen von dem Ort unserer Abfahrt entfernt. Sie verlangen Genauigkeit in Allem, was ich Ihnen schreibe, und so wissen Sie denn, daß wir guten, frischen Nord-Ost, und die ruhigste See haben. Auch gab unser Commandant heute Morgen um zehn Uhr das Signal, die Briefe nach Frankreich zu rüsten, woraus wir schliessen dürfen, daß er Morgen des Tags Finisterre zu umsegeln gedenkt.

Man möchte lachen, wenn man sich erinnert, daß unsre Voreltern dieses Vorgebirge für die Gränze der Erde angesehen haben, wie sein Nahmen verräth; aber man weint auch, wenn man überlegt, wie viel es ihre Nachkommen gekostet hat, so gelehrt zu werden; und am Ende fragt sich's immer noch: ob unsre Väter mit ihrer Unwissenheit nicht glücklicher waren, als wir mit allen unsern Kenntnissen? Rousseau hat sich durch die Bejahung dieser Frage unsterblich gemacht;

ich aber, dem nichts an seiner Unsterblichkeit liegt, meine, daß es mir in meiner jetzigen Lage sehr wichtig ist, in Herrn Otto, statt der Tugenden des goldnen Zeit-Alters, für die uns sein Benehmen bereits wenig Liebhaberei bewiesen hat, wenigstens die nautischen Kenntnisse eines guten See-Manns in dieser eisernen Zeit zu finden.

Zweiter Brief.

Auf der hohen See.

Dem Plane treu, den wir für unsern Briefwechsel entworfen haben, müssen Sie mir, mein Herr, dennoch die Form des Tagebuchs so lang erlauben, bis mir die Ereignisse Stoff genug für einen Brief anbieten.

So wissen Sie denn, daß wir den 9ten Morgens neun Uhr, mit einem guten Ost-Wind West-Nord-West gewendet haben. Ein dicker Nebel lag auf der See, der sich allmählig, wie

ein Vorhang, in die Höhe zog, und uns nach und nach eine lange Kette von hohen Gebirgen enthüllte.

Unerachtet es kaum sechs Tage sind, daß wir das Land verlassen haben, so durchdrang uns doch der ebenso pittoreske als majestätische Geist dieses Theils der spanischen Küste, dieses Land, welches gleichsam für uns aus den Gründen des Ozeans aufzusteigen schien, dieser Abriß einer ganzen Schöpfung, und diese zugleich so schöne und so ehrfurchtgebietende Ansicht mit Empfindungen der Freude und des Glücks.

Fortgerissen vom väterlichen Dach, o wie kehrt der Mensch in sich selbst zurück! wie sucht er in der Tiefe seines Herzens den Grund der Bewegung, die ihn ergreift, wenn er, nach langem Irren auf dem Erdboden umher, endlich die glückliche Wiege seiner Kindheit wieder erblickt! dann fühlt er, daß die Natur, welche Alles für ihre undankbaren Kinder gethan hat, indem sie uns durch die süssen Ketten der Gewohnheit, und durch die ewig theuren Erinnerungen an unser erstes Lebens-Alter an das Vaterland gefesselt, dem unersättlichen Geiz nach Glück, der uns oft

verzehrt und noch öfters irre führt, unübersteigliche Gränzen gesetzt hat!

Quel objét en effét plus touchant et plus doux!
Quel climat fortuné, quel fertile rivage
Des lieux, ou l'on nacquit, peut effacer l'image! *)

„Es scheint," sagt Bilpai in der Fabel von den zwo Tauben, in welcher Lafontaine sein Urbild noch so weit übertroffen hat; „es scheint, als ob das Schicksal in dieser Welt gar nichts anders zu thun habe, als Freunde von einander zu trennen." **) — So lasten wir dem Schicksal die Verirrungen unsrer eigenen Unbeständigkeit auf! Es giebt wenige Menschen, die nicht leben können, wo sie der Himmel gebohren werden ließ; aber es gibt noch Wenigere, die nicht oft an einem andern Ort zu leben gewünscht haben!

*) Odyssee, B. IX, nach Herrn von Rocheforts Uebersetzung.

**) Fables politiques et morales. Chap. I. Fabl. I. Siehe auch die Note A am Ende dieses Bands.

Den 10ten.

Die See-Stille, welche uns gestern Abend überfiel, brachte uns den Nebel zurück, und raubte uns schnell den Blick auf das Land. Nun bewegen wir uns wieder in einer solchen Dunkelheit, daß wir nicht zehen Ruthen vor uns wegsehen können. Dergleichen Nebel sind für die Schiffahrt, was die Finsternis der Unwissenheit für die civilisirte Gesellschaft ist. Beide bedürfen eines gewissen Masses von Helle für ihr sicheres Vorschreiten; denn die Gesetze allein verbürgen die Sicherheit eines Staats nicht besser, als der Compaß allein ein Schiff vor den Gefahren der Klippen bewahrt. Der geschickteste Seemann leitet sein Fahrzeug nicht ohne eine Lampe in dem Compaß-Häuschen. *)

Inzwischen scheint sich unser Kapitän wenig um die Führung seines Schiffs zu bekümmern. Er überläßt die Sorge dafür völlig seinem Gehülfen, einer vornehmern Art von Matrosen, den man in der Seemanns-Sprache einen See-

*) Dieß ist eine Art von Glasschrank, in welchem der Compaß hängt, und der bei Nacht beleuchtet wird.

Wolf (Loup de Mer) nennt, und dem der Nahmen eines Bären noch beſſer geziemte. Da nun die Nachläſſigkeit des Chefs die der Untergebenen zur nothwendigen Folge hat, ſo befanden wir uns geſtern über zwei Meilen unter dem Wind der Flotte; was uns, aus Furcht, von einem Corſaren genommen zu werden, ehe wir nur um Hülfe rufen konnten, die ganze Nacht auf den Beinen gehalten hat. . . . . Ich weiß nicht, was es iſt; aber es wird mir ſchwer, mich des Verdachts zu erwehren, daß in dem Benehmen dieſer Leute mehr Spizbuberei, als Ungeſchicklichkeit iſt.

Den 11ten.

Ich vergaß, Ihnen geſtern zu ſagen, daß uns ein Matroſe geſtorben iſt, den man eine Viertelſtunde, nachdem er den Geiſt aufgegeben, ins Meer geworfen hat.

Wer nie zur See geweſen iſt, der begreift es auch nie vollkommen, wie weit es der Menſch in der Gleichgültigkeit bringen kann, deren wir die Wilden in Ruckſicht auf die Zerſtörung ihrer Nebenmenſchen beſchuldigen. Nicht nur macht der

Tod eines Menschen hier keinen Eindruck, sondern man scheint dem Sterbenden auch noch ein Verbrechen aus den Klagen zu machen, welche ihm seine Schmerzen entreissen. Man nimmt es ihm eigentlich übel, daß er nicht über Hals und Kopf wegstirbt, und Augenzeugen versicherten mich, daß der Nachbar des unglücklichen Sterbenden die entsetzliche Stärke gehabt habe, diesen zu schlagen, damit er zu seufzen aufhöre..... Hätten Sie je die Existenz eines empfindenden Wesens für möglich gehalten, das in dem Röcheln eines, mit dem Tode kämpfenden Mitgeschöpfs blos eine strafwürdige Beschwerlichkeit für andre sieht?

Die Bestattung, — wenn man anders diese Art, sich die Todten vom Halse zu schaffen, so nennen darf — hat gleichfalls einen eigenen Karakter. Man nimmt den Leichnam ohne Weiteres, bindet ihm eine Kugel an die Füsse, näht ihn in seine Hängmatte ein, und legt ihn auf dem Rand des Schiffs über ein Brett ins Gleichgewicht. Diesem Brett gibt man einen Stoß, und rollt den Todten somit in die Ewigkeit hinab. Dieß ist die ganze Bestattung! Da nun die Kriegsschiffe Geistliche an Bord haben, so stirbt

jeder in Rückſicht auf geiſtigen Zuſpruch, wie es kann.

Während wir noch auf der Rhede lagen, war ich ſchon einmal Zeuge einer ſolchen Ceremonie geweſen. Die unruhige See hatte es nicht erlaubt, den Todten, gebrauchsmäſſig nach dem nächſten Kirchhof zu bringen. Allein entweder war die Kugel zu leicht, oder wirkte ſonſt ein natürlicher Grund; kurz, der, in ſeine Hängmatte gepackte, Leichnam irrte, mit halbem Leib auſſer dem Waſſer, mehrere Tage lang perpendikulär um unſer Schiff herum, wie ihn gerade die Fluth hin und her wog. Dieß war wohl eine Erſcheinung aus dem Grabe zu nennen. Auch mußte man die Geſchichten hören, die ſich unſre Matroſen auf Rechnung dieſes ihres todten Kameraden erzählten.

Den 13ten.

Ein regelmäſſiger Wind von Süd-Weſten hat die Flotte wieder vereinigt, und wir ſteuern mit vollen Seegeln weſtwärts.

Der Nebel öffnete ſich bei Sonnen-Untergang an einer Stelle, und zeigte uns noch auf einen Augenblick das Land..... Klaget über nichts,

die

die ihr das Land bewohnet! Wie elend eure Existenz auch hier seyn mag, sie ist doch nicht einigen Brettern anvertraut, welche über einem Abgrund schwimmen. Sie hängt weder von einem Windstoß, noch von einer unbekannten Klippe ab, die der Zufall auf euren Weg gestellt hat. Ihr könnt Hunger und Durst leiden; aber beide werden euch nie dahin bringen, faules Wasser zu trinken, verdorbenes Fleisch zu essen, und vielleicht den Leichnam eures Nebenmenschen aufzuzehren!

Krieg und Schiffahrt, welche Künste! War es der Zorn eines Rachegotts, der den Menschen verdammt hat, diese Erfindungen des Teufels auszubilden? Nein, unter allen Meisterwerken seines Verstandes, gefällt sich der Stolz des Menschen am meisten in diesen! Er seufzt über die Übel, denen ihn seine Natur nur vorübergehend und beinahe immer durch sein eigenes Verschulden unterwirft: er sucht den Ursprung des Fiebers in der Existenz eines schlimmen Prinzips ... und organisirt Armeen, und baut Flotten! Die Erfindung des Compasses erfüllte ihn mit der Freude des Wahnsinnigen, der eine Spalte entdeckt hat, aus der er sich herabstürzen kann! Ich

hab's gefunden! rief der Erfinder eines ziemlich neuen Geheimnisses mit Archimedes Entzükken. — Und was fandst du? Weisheit? Wahrheit? Glückseligkeit? — Nein; aber, was eben so gut ist — das Schießpulver!

Dritter Brief.

Auf der hohen See,

Mit allem Recht, mein Herr, wünschte ich uns Glück zu dem erträglichen Wetter, das uns noch begleitete, als ich Ihnen meinen lezten Brief schrieb; denn von da an hätte ich nicht mehr dazu Gelegenheit gefunden.

Der Wind, welcher sich am 13ten ziemlich schwach aus Süden erhoben hatte, stellte sich in der Nacht darauf völlig fest, und wehte den ganzen Tag vom 14ten mit solcher Wuth, daß wir gegen Morgen das Schön-Fahrsegel aufspannen mußten.

Gegen fünf Uhr Abends sah man plözlich ein ziemlich grosses Schiff, das gerade auf uns zusegelte. Ob man es zu spät erst bemerkte, oder

ſchlecht manövrirte, der Augenblick war nahe, wo beide Schiffe zuſammenſtießen. Der größte Theil der Bemannung mußte an die Arbeit. Ein Manövre, welches uns einander näher brachte, änderte unſere Richtung in etwas, und rettete uns aus der Gefahr eines Zuſammenſtoßens in dem Augenblick, da ſich unſre Bogſpriete berühren wollten.

Das fremde Schiff zog mit vollem Winde und mit Fluchen beladen, die man bei ſolcher Gelegenheit nicht ſpart, an uns vorbei. Wir ſchrieen ihm zu: ihr ſeid Unbeſonnene! Und man antwortete uns von ihm: wir ſeien Unwiſſende! Ein Dritter hatte uns wahrſcheinlich bewieſen, daß Beide recht hatten; wir aber waren wenigſtens einer der größten Gefahren der Seefahrten entronnen.

Die Nacht vom 14ten auf den 15ten war abſcheulich, und der Tag darauf noch ſchlimmer. Ganze Wellen liefen über das Verdeck weg, und der Wind zerriß uns nach einander fünf Segel. Funf Schafe, unſre theuerſte Hoffnung, ſtarben an Beſchwerden oder Entkräftung, und, um unſer Unglück voll zu machen, zerbrach auch unſer Ofen, daß wir auf wurmſtichiges Brod geſetzt

wurden, das wir mit dürren Erbsen und Pökelfleisch assen, worin unsre ganze Nahrung besteht.

Das liesse sich noch aushalten, wenn wir wenigstens in der Gesellschaft unserer Fuhrer einige Entschadigung fur unsern, mehr als maßigen, Tisch fanden! Aber auf diese Hoffnung müssen wir wenigstens so lange verzichten, bis wir ihre Sprache, oder sie die unsrige gelernt; denn wir haben unter uns nicht mehr, als zwei Franzosen, von denen der eine, Herr Dubuisson, erst Schiffsjunge, dann Tambour bei der Infanterie, und Schauspieler bei einer herumziehenden Truppe gewesen, und am Ende zu seinem ersten Stande zurück gekehrt ist, um die Lieutenants-Stelle bei Herrn Otto nach seinen besten Kräften zu versehen. Im übrigen ist er ein guter Junge, der, unerachtet ihm die Augen aus dem Kopfe hangen, und der Tod auf den Lippen sitzt, schwazt, und singt, und zuerst über den Larm lacht, den er einst in der kriegerischen Laufbahn gemacht hat, und das bischen Luft, welches ihm seine Lungenflügel noch liefern, durch ein Waldhorn hinausblast. Von seinem Gesang kann man wahrlich jenes Wort auf das Kauzchen von Montlhery anwenden:

il rend tous ses voisins attristés de sa joye. *)

und ich höre ihn nie, ohne daß mir das Kyrie eleiſon einfällt, womit die Calogers der Inſel Candia den reiſenden Tournefort beehrten.

Der Andre, Nahmens Duval, gebürtig von l'Orient, in Nieder-Bretagne, hat, ich weiß nicht, bei welchem Spiel, ein Bein verloren, und an deſſen Stelle ein hölzernes geſezt, das ihn weder weniger thätig, noch minder flink macht, auf die Segelſtangen hinauf zu klettern. In einem Augenblick iſt er vom Raum auf den Maſtkorb, vom Vorderſegel auf das Hinterſegel geſchwungen. Da er als Dollmetſcher auf dem Schiff ſteht, ſo hat ſeine Zunge in dieſem Amt eine ſolche Gelenkigkeit gewonnen, daß ihre Bewegung kaum im Schlafe ſtill ſteht. Sieht man ihn auch nicht, ſo hört man ihn wenigſtens, und er hat eine ſolche Leidenſchaft für ſein Handwerk, daß er den Holländern ſogar das Holländiſche, und uns das Franzöſiſche überſezt. Da er durch das unaufhörliche Bedürfniß ſeiner Vermittlung zwi-

*) „Seine Freude verſetzt alle ſeine Nachbarn in Trauer.“

schen beiden Sprachen das Faktotum im Schiff geworden ist, so hat er in seinen eigenen Augen eine Wichtigkeit genommen, die dem Stolze jener Lafontaine'schen Fliege *) gleichkommt. Seine Schnellzüngigkeit beustigt zwar den Kapitän, der von ziemlich jovialem Karakter ist; wird aber seinem pflegmatischen und sitzenden Gehülfen äusserst beschwerlich. Ich bin der Einzige, dem Herr Duval noch einige Achtung bezeugt, und dieß nur wegen des Vortheils, den mir die deutsche Sprache giebt, mich unmittelbar dem Herrn Otto mittheilen zu können.

Den 17ten Abends wurde das Wetter still. Wir besserten unsre Segel wieder aus, und liessen das Kap Nord-Westwarts, ohne die geringste Kunde von unsrer Flotte zu haben. Um neun Uhr sah man ein Segel. Man wendete das Schiff, und steuerte südlich, aber mit solcher Langsamkeit, daß sich das fremde Schiff uns in weniger, als einer Stunde, auf Kanonenschuß-Weite genähert hatte.

*) Die bekannte Mouche-de-Coche, in der berühmten Fabel dieses Dichters.

Sein schnelles Segeln, seine aufgepflanzte Flagge, in der wir Roth unterschieden, die Kanonen an den Stück-Pforten — alles dieses ließ uns fürchten, oder mußte uns wenigstens fürchten lassen, daß es, was die Seeleute einen Marchand de boulets nennen, oder ein Korsar sei. Unsre Ungewißheit dauerte nicht lange. Wir erkannten es für einen Venetianer, und sprachen es an, um Nachrichten von der Flotte zu erhalten, die ihm, wie es sagte, in der vergangenen Nacht Nord-Westwärts begegnet war. Demungeachtet segelten wir, zu unserm gröſten Erstaunen, immer südlich, und der Kapitän antwortete auf unsre Bemerkungen deshalb: südlich sei seine Strasse, und die Andern brauchten ihm nur zu folgen.

Einige ziemlich starken Windstöße haben uns endlich schönes Wetter mit Nebel gebracht, der ein wenig durchsichtiger ist, und durch welchen wir einen Dreimaster erblickten, der sogleich wieder verschwand. Wir setzten unsre Fahrt Süd-Westlich fort, bis gegen Nacht, da wir noch einmal wendeten, um West-Nord-Westlich zu laufen.

Das ſind geringfügige Dinge, mein Herr, für einen Mann, wie Sie, der Ereigniſſe haben will. Allein erinnern Sie Sich, daß wir erſt an dem vierten Auftritt des erſten Akts ſind, und daß ich auf der ungeheuren Straſſe, auf welcher ich mich befinde, noch manche Wüſte zu durchlaufen habe, eh' ich Ihnen Gegenſtände zeigen kann, die Ihrer Aufmerkſamkeit würdig ſind.

Vierter Brief.

Auf der hohen See, am Bord der Reſolution.

Freuen Sie Sich, oder weinen Sie, mein Herr — ich laſſe Ihnen die Wahl. Aber das Glück iſt mir vielleicht nur zu günſtig; wenigſtens ſehen Sie gleich in mir ein neues Beiſpiel ſeiner Unbeſtändigkeit.

Vorgeſtern ſchrieb ich Ihnen noch vom Wagter aus, einem franzöſiſch-holländiſchen Schiff, und heutzutag auf der Reſolution, einem brittiſchen Kriegsſchiffe. Geſtern gieng mein Weg noch nach Oſt-Indien, heute geht er nach Eng-

land. Gestern war ich frei, und heute bin ich ein Gefangener.

Hier der Verlauf der Sache!

Wir waren die ganze Nacht vom 18ten auf den 19ten Westviertels-Nordwestlich gesteuert, als der Kapitän das Schiff Morgens fünf Uhr wieder wenden, und ihm die Richtung südlich geben ließ. Der Wind war gut und frisch, das Wetter schön, wiewohl neblich, und das Meer gieng sehr hoch.

Gegen sieben Uhr erblickte man ein Segel, bald darauf zwei und drei, und endlich fünfe, welche in Westen mit einander giengen.

Wir wendeten zwar um, aber steckten nicht so viele Segel auf, als die Umstände erfoderten. Überdieß kam uns der dichte Vorhang von Nebel zu Statten, hinter dem wir jene Schiffe durch einen falschen Weg täuschen konnten — aber tüchtige Leute, wie wir, denken nicht an die Flucht!

Bald kam uns eines dieser Schiffe, das den andern vorangeeilt war, so nahe, daß wir wohl sahen, wie es uns an Stärke bei weitem überlegen war.

Herr Otto, dem bis jezt kein Gedanke an Vertheidigungsmittel gekommen war, wollte nun auf einmal seine zwölf Kanonen laden lassen; allein, zum Unglück für unsern Ruhm, fand man wohl Pulver, aber keine Kugeln, und dieser Mangel hätte unsern Kampf gar zu ungleich gemacht!

Inzwischen kamen uns diese Schiffe näher, und monöuvrirten auf eine Weise, welche uns glauben machte, daß sie nicht gesonnen waren, uns unangetastet weiter ziehen zu lassen. Plözlich läßt unser Kapitan wenden, bringt so nahe, als möglich, auf den Feind ein, zieht seine Flagge auf, und schickt ihm die unschädlichste Kugel zu, die je zu Wasser und zu Lande verschossen worden ist. Dabei nimmt er seine weisse Baumwollene Müze ab, sezt eine Perücke mit einem Zopf auf; zieht mit seiner Dienst-Uniform ein ganz martiales Ansehn an; läßt die Mastwächter, mit Äxten bewaffnet, auf den Mastkorb steigen, und will, wie er sagt, dem ersten Feind auf den Leib gehen, der sich an ihn wagt, und ihn, wie ein zweiter Simson, in sein Verderben verwickeln. Ja mit wahrer Verachtung empfangt er die, ganz vernünftige Bemerkung, daß zwei englische Kugeln gegen uns gerichtet hinlänglich

wären, um uns, mit Waffen und Gepäcke gera-den Wegs in den Meeresgrund hinunter zu schicken.

Ich muß bekennen, daß ich niemals lächerli-chere Vorbereitungen auf den Tod gesehen habe. Nichts glich der Sicherheit, die ein Feiger auf das Gefuhl seiner Feigheit gründet, so sehr als der Muth unsers neuen Mithridates. Aufmerk-sam auf sein Manoeuvre, und staunend vor Be-wunderung, beobachtete ich seitwarts seine mi-litärische Charlatanerie, als der Engländer sei-ne Flagge aufsteckte, und uns durch einen Kugel-Schuß die Versicherung gab, daß ihm unsre vor-nehme Haltung noch keine Ehrfurcht eingeflößt hatte.

Auf dieses erste Zeichen von Feindseligkeiten läßt unser heldenmäßiger Kapitän seine Pistolen aufs Kastell bringen, ruft den Mast-Wächtern Aufmerksamkeit auf seine Signale zu, geht mit vollem Wind auf den Feind los, und endigt, indem er die Flagge senkt, diese Komödie, welche eine Stunde lang gedauert hatte.

Aus der Vorsicht, die dieser Mensch anwende-te, um seinen Plan, sich zu ergeben, zu verbergen, hätte man schliessen dürfen: er fürchte, daß ihm

che ausarten können. So gab August, in der Absicht, bei den Römern die strengen Satzungen, aus denen die alten Tugenden der Nation mit ihrer Macht und Freiheit entsprossen waren, nicht durch Verschwendung der Ehre des Triumphs herabzusetzen, den Kindern der Senatoren, welche er bestechen wollte, lang vor dem, durch die Gesetze hiezu vorgeschriebenen, Alter das Commando über einen Flügel der Armee. *)

Die Ceremonie unsers Übergangs gieng von Seiten der Engländer mit vieler Artigkeit, im Übrigen aber mit all der Unordnung von Statten, welche von dergleichen Ereignissen unzertrennlich ist, wo jeder blos für seinen Vortheil zu sorgen bemuht ist, und die, welche nichts zu verlieren haben, in der Hoffnung, etwas dabei zu gewinnen, die Verwirrung nähren.

Eine zweite Schaluppe brachte unsre Seeleute an Bord des Ansons; die erste hatte uns diesen Dienst gethan, und wir wurden mit einer Höflichkeit aufgenommen, die sich noch keinen Augenblick verläugnet hat. Wir genieſſen nicht nur unsre völlige Freiheit, sondern jeder bemüht sich

*) Sueton im Leben des August.

jemand das Verdienſt ſeiner Feigheit rauben möchte.

So wie wir uns überzeben hatten, ſteuerte das engliſche Schiff unter den Wind, legte bei, und befahl uns, ein Gleiches zu thun. Kurz darauf erhielten wir den Beſuch eines Offiziers, der uns, im Nahmen vom Commodore, Sir James Wallace, erſuchte, zu ihm an Bord zu kommen, mit dem Beiſatz, daß wir unſer Gepäcke mitnehmen könnten. Statt alſo unſer Teſtament zu machen, machten wir unſere Bundel. Der engliſche Offizier ſagte uns uberdies, daß das Schiff, welches uns genommen, die Reſolution heiſſe, und 74 Kanonen fuhre; daß es in Begleitung des Montaigut, von gleicher Stärke, des Anſon, von 64 Kanonen, einer Fregatte, und einer Marſeiller Polake, die es auf der Höhe vom Kap Sankt-Vincent genommen, von Jamaika zuruckkame.

Mit Erlaubniß der Herrn Engländer bemerke ich indeß im Vorbeigehen, daß der Anſon, den ein Sohn des Admirals Rodney kommandiret, welcher kaum zwanzig Jahre alt iſt, beweiſet, wie bei ihnen, und überall wichtige Dienſte zuweilen Belohnungen erhalten, welche leicht in Misbrau-

che ausarten können. So gab Auguſt, in der Abſicht, bei den Römern die ſtrengen Satzungen, aus denen die alten Tugenden der Nation mit ihrer Macht und Freiheit entſproſſen waren, nicht durch Verſchwendung der Ehre des Triumphs herabzuſetzen, den Kindern der Senatoren, welche er beſtechen wollte, lang vor dem, durch die Geſetze hiezu vorgeſchriebenen, Alter das Commando über einen Flügel der Armee. *)

Die Ceremonie unſers Übergangs gieng von Seiten der Engländer mit vieler Artigkeit, im Übrigen aber mit all der Unordnung von Statten, welche von dergleichen Ereigniſſen unzertrennlich iſt, wo jeder blos fur ſeinen Vortheil zu ſorgen bemuht iſt, und die, welche nichts zu verlieren haben, in der Hoffnung, etwas dabei zu gewinnen, die Verwirrung nähren.

Eine zweite Schalupve brachte unſre Seeleute an Bord des Anſons; die erſte hatte uns dieſen Dienſt gethan, und wir wurden mit einer Höflichkeit aufgenommen, die ſich noch keinen Augenblick verläugnet hat. Wir genieſſen nicht nur unſre völlige Freiheit, ſondern jeder bemüht ſich

*) Sueton im Leben des Auguſt.

auch, uns vergeſſen zu machen, daß wir Fremde und Gefangene ſind.

Da ſich Sir James Wallace 1779 in gleichem Fall befunden hat, ſo thut er ſich etwas darauf zu gut, den Franzoſen die Artigkeiten, die er von ihrer Seite erfahren hat, zu erwiedern. Er wurde von dem Grafen d'Eſtaing, nachdem er in der Bai von Cancale die Fregatte Danae von 34 Kanonen verfolgt und genommen hatte, auf dem Experiment gefangen.

Indeß wirft man ihm vor, er habe, während der amerikaniſche General Gates dem brittiſchen General Burgoyne die großmüthigſte Kapitulation geſtattete, mit Hülfe des Generals Vaughan, die ſchöne und blühende Stadt Eſopus in die Aſche gelegt, und dieß zu gleicher Zeit, da der Gouverneur Tryon, nach beiderſeitiger Verabredung, die glückliche und ruhige Niederlaſſung vom Continental-Village ausplünderte und verbrannte.

Dieſe Beſchuldigungen, welche die Geſchichte in ihre Jahrbücher aufzeichnen wird, und die vielleicht heutzutage gerade einen ſeiner Anſprüche auf die Gunſt ſeines Monarchen bilden, bleiben zuverläſſig ein Flecken in Sir Wallace's Ge-

dächtniß, wenn die Zukunft dieſe That von den Umſtänden und Leidenſchaften losgewickelt hat, welche ſie heutzutag noch minder abſcheulich machen können.

Vertheidigungsloſe Städte und Niederlaſſungen verbrennen und zerſtören, ſind gewiß keine ehrenvollen Thaten. Denn, um aus ſolchen Unternehmungen einigen Ruhm zu ziehen, müſſen ſie, auſſer der abſoluten Nothwendigkeit, die ſie fodert, noch mit der Gefahr des Widerſtands verbunden ſeyn. Zuverläſſig würde der, welcher im Kriege nur ſein Herz und die Maximen einer allgemeinen Philanthropie um Rath fragen wollte, denſelben ſchlecht führen. Allein dergleichen Maasregeln der Strenge haben ihre Gränzen; und ſolche Geiſſeln ſelbſt ſtehen unter Geſetzen, ohne deren Beobachtung die Erde ſeit Jahrhunderten zu einer ungeheuren Wüſte geworden wäre.

Ich weiß nicht, mein Herr, ob der Offizier, an den wir uns übergaben, einen getreuen Bericht erſtattet hat. Unmöglich kann dieß der Fall geweſen ſeyn! Denn nach dieſem Bericht hatten wir auf dem Wagter nur noch für zween Monate Lebensmittel, unerachtet wir doch gewiß nicht ungewöhnlich viele verzehrt haben. So be-

ſtätigte ſich dann an uns jenes Wort eines Alten: wir waren verloren, wenn wir auch nicht verloren waren.

Es ſcheint mir demnach beinahe bewieſen, daß unſre Geſchichte nicht ſo ganz Sache des Zufalls iſt, und daß unſres Kapitäns guter Willen ſeinen guten Theil daran hat. Wenigſtens giengen alle ſeine Manoeuvres dahin, uns von der Flotte entfernt zu halten, von der er ſich in keinem Falle trennen durfte.

Fünfter Brief.

Auf der hohen See.

Gleich in den erſten Tagen unſrer Verpflanzung an Bord der brittiſchen Schiffe, befanden wir uns in der größten Verlegenheit.

Nachdem der Nebel, von dem ich Ihnen ſchon ſo oft geſprochen, und wovon ich Ihnen bald nichts mehr ſagen zu dürfen hoffe, — nachdem dieſer ewige Nebel nach Sonnen-Untergang verſchwunden war, fanden wir uns von mehreren Linien-

Linien-Schiffen umgeben, welche Nacht-Signale machten.

Die zwei stärksten, schienen sich dem Anson, der uns folgte, am meisten zu nähern, und man konnte nicht anders glauben, als daß sie entweder zu der kombinirten Flotte, welche in diesen Gewässern kreuzte, oder zu der Eskorte gehörten, mit der wir von Frankreich ausgesegelt waren.

Die Resolution steckte alle Segel auf, ohne darum die Zurüstungen zum Gefecht zu vergessen; unerachtet der Zustand, in welchen der Kampf des Admirals Rodney ihr Mast-Werk gesezt hatte, sie demselben ausweichen zu können wünschen lassen mußte. Allein die Unthätigkeit der Fremden und unser schnelles Segeln brachte uns so weit voraus, daß wir uns in Kurzem allein fanden, ohne zu wissen, was aus dem Anson und seinen Prisen geworden war.

Am 20sten um eilf Uhr sah man eine Brigg; aber kaum hatte Sir James angefangen, auf sie Jagd zu machen, als man unter dem Winde zwei Linien-Schiffe vom ersten Rang erblickte. Es war kein Zweifel, daß es die gestrigen waren, und somit wurden neue Zurüstungen zum Kampf gemacht.

ſtätigte ſich dann an uns jenes Wort eines Alten: wir waren verloren, wenn wir auch nicht verloren waren.

Es ſcheint mir demnach beinahe bewieſen, daß unſre Geſchichte nicht ſo ganz Sache des Zufalls iſt, und daß unſres Kapitäns guter Willen ſeinen guten Theil daran hat. Wenigſtens giengen alle ſeine Manoeuvres dahin, uns von der Flotte entfernt zu halten, von der er ſich in keinem Falle trennen durfte.

Fünfter Brief.

Auf der hohen See.

Gleich in den erſten Tagen unſrer Verpflanzung an Bord der brittiſchen Schiffe, befanden wir uns in der größten Verlegenheit.

Nachdem der Nebel, von dem ich Ihnen ſchon ſo oft geſprochen, und wovon ich Ihnen bald nichts mehr ſagen zu dürfen hoffe, — nachdem dieſer ewige Nebel nach Sonnen-Untergang verſchwunden war, fanden wir uns von mehreren

Linien-Schiffen umgeben, welche Nacht-Signale machten.

Die zwei stärksten, schienen sich dem Anson, der uns folgte, am meisten zu nähern, und man konnte nicht anders glauben, als daß sie entweder zu der kombinirten Flotte, welche in diesen Gewässern kreuzte, oder zu der Eskorte gehörten, mit der wir von Frankreich ausgesegelt waren.

Die Resolution steckte alle Segel auf, ohne darum die Zurüstungen zum Gefecht zu vergessen; unerachtet der Zustand, *in welchen* der Kampf des Admirals Rodney ihr Mast-Werk gesezt hatte, sie demselben ausweichen zu können wünschen lassen mußte. Allein die Unthätigkeit der Fremden und unser schnelles Segeln brachte uns so weit voraus, daß wir uns in Kurzem allein fanden, ohne zu wissen, *was aus dem* Anson und seinen Prisen geworden war.

Am 20sten um eilf Uhr sah man eine Brigg; aber kaum hatte Sir James angezogen, auf sie Jagd zu machen, als man unter dem Winde zwei Linien-Schiffe vom ersten Rang erblickte. Es war kein Zweifel, daß es die Spanier waren, und somit wurden neue Zurüstungen zum Kampf gemacht.

ſtätigte ſich dann an uns jenes Wort eines Alten: wir waren verloren, wenn wir auch nicht verloren waren.

Es ſcheint mir demnach beinahe bewieſen, daß unſre Geſchichte nicht ſo ganz Sache des Zufalls iſt, und daß unſres Kapitäns guter Willen ſeinen guten Theil daran hat. Wenigſtens giengen alle ſeine Manoeuvres dahin, uns von der Flotte entfernt zu halten, von der er ſich in keinem Falle trennen durfte.

Fünfter Brief.

Auf der hohen See.

Gleich in den erſten Tagen unſrer Verpflanzung an Bord der brittiſchen Schiffe, befanden wir uns in der gröſten Verlegenheit.

Nachdem der Nebel, von dem ich Ihnen ſchon ſo oft geſprochen, und wovon ich Ihnen bald nichts mehr ſagen zu dürfen hoffe, — nachdem dieſer ewige Nebel nach Sonnen-Untergang verſchwunden war, fanden wir uns von mehreren

Linien-

Linien-Schiffen umgeben, welche Nacht-Signale machten.

Die zwei stärksten, schienen sich dem Anson, der uns folgte, am meisten zu nähern, und man konnte nicht anders glauben, als daß sie entweder zu der kombinirten Flotte, welche in diesen Gewässern kreuzte, oder zu der Eskorte gehörten, mit der wir von Frankreich ausgesegelt waren.

Die Resolution steckte alle Segel auf, ohne darum die Zurüstungen zum Gefecht zu vergessen; unerachtet der Zustand, in welchen der Kampf des Admirals Rodney ihr Mast-Werk gesezt hatte, sie demselben ausweichen zu können wünschen lassen mußte. Allein die Unthätigkeit der Fremden und unser schnelles Segeln brachte uns so weit voraus, daß wir uns in Kurzem allein fanden, ohne zu wissen, was aus dem Anson und seinen Prisen geworden war.

Am 20sten um eilf Uhr sah man eine Brigg; aber kaum hätte Sir James angefangen, auf sie Jagd zu machen, als man unter dem Winde zwei Linien-Schiffe vom ersten Rang erblickte. Es war kein Zweifel, daß es die gestrigen waren, und somit wurden neue Zurüstungen zum Kampf gemacht.

Wenn Sie unſre Lage bedenken, ſo können Sie urtheilen, wie uns alles das beluſtigen mußte. Unerachtet man uns in Sicherheit bringen wollte, ſo foderten und erhielten wir die Erlaubniß, auf unſre eigene Gefahr hin, auf dem Verdeck bleiben zu dürfen. Unſre Soldaten ſchickte man in den Raum hinab.

Alle Augenblicke erwarteten wir eine Ladung von dieſem Schiff, das uns auf dem Steuerbord lag; allein es griff nicht nur nicht an, ſondern verſtärkte auch nicht einmal ſeine Segel, um uns gewachſen zu bleiben. Niemand begriff dieſe Unthätigkeit. Sir James hielt das Schiff nicht für ein Franzöſiſches, und fand keine andre Erklärung dieſes Räthſels, als die er uns gab, und welche ich für richtig halte, aber nicht niederſchreiben mag. *).

Die Bequemlichkeit, welche wir hier genießen, der Troſt, in unſerm Unglück edelmüthige Feinde gefunden zu haben — Alles dieß trägt dazu bei, unſere phyſiſchen Kräfte zu erhöhen, und uns jenes Korn von Frohſinn zu geben,

*) Unſere Vermuthungen waren falſch. Dieſe Schiffe gehörten zu einem ruſſiſchen Geſchwader.

das Montaigne für das Glück des Lebens so nöthig halt.

Mit Trinken, Essen, Spielen, Plaudern und Lachen geht hier unsre Zeit hin. Der Tisch ist von Morgen bis spat in die Nacht gedeckt. Man frühstückt, man ißt zu Mittag, man trinkt Thee, speißt sogar zu Nacht, was ausser den englischen Sitten ist, und trotz diesen vier Mahlen haben sich doch ein halbes Dutzend wackre Männer zusammengethan, zwischen denen die Bouteillen von Wein, Porter und dergl. unaufhörlich hin und her gehn.

Unerachtet die englische Fröhlichkeit selten in eine lärmende Freude ausbricht, und gewöhnlich conzentrirter ist, als die unsrige, so ist sie doch sehr lebendig. Trotz der Taziturnität, die wir den Britten vorwerfen, und die, weil sie eine grössere Anlage zum Denken verräth, nur ein Mittel mehr zum richtig Denken und Handeln seyn muß, trotz dieser ihrer Taziturnität, reden sie gerne von Politik, von Liebe und von Krieg, den Gegenständen, welche so geeignet sind, die Unterhaltung zu beleben. Hat man Politik und Krieg erschöpft, was bei Leuten, welche mit dem letzten Beweisgrund der Könige so ver-

traut sind, bald geschehen ist, so trinkt man die Gesundheit der kriegführenden Mächte, und so lang man von Liebe spricht, wird unaufhörlich auf jene andere Mächte toastirt, die nicht minder Kriegslustig und besorgt sind, ihr Reich zu vergrössern, als jene; aber deren Niederlagen oder Siege weit süssere Thränen auspressen, oder weit süssere Triumphe vorbereiten. Fehlt es an besondern Gegenständen der Liebe, so trinkt man auf die gesammte Masse des schönen Geschlechts unter einem einsylbigen angenommenen Nahmen, für den man zuweilen die Paraphrase, Mutter aller Heiligen, ausspricht.

Die Offiziere vom Victorieux, der Marseiller Polake, von der ich Ihnen geredet habe, tragen viel zur Annehmlichkeit unserer Gesellschaft bei, unerachtet die Wegnahme ihrer Ladung ein grosser Verlust für sie ist. Allein ihr Unglück scheint sie nur, wenn sie ihm nachdenken, zu betrüben, und schon fällt ihnen weniger ein, was sie verloren haben, als wie sie es wieder gewinnen wollen.

Diese Leichtigkeit, mit der wir von einer getäuschten Hoffnung zu einer andern, oft eben so trügerischen Hoffnung übergehen, ist vielleicht ei-

nes unserer köstlichsten Zufluchtsmittel im Unglück; indem sie uns nicht nur für das, was wir leiden, tröstet, sondern auch durch die Gewalt, welche sie über unsre Einbildungskraft ausübt, eine unerschöpfliche Quelle von Hoffnung für uns wird.

Die Alten sagen: „der Mensch kränkt sich „über das Schlimme, und wird des Guten müde, weil er, wenn er nicht mehr aus Nothwendigkeit zu kämpfen hat, aus Ehrgeitz kämpft.“ Hievon ist der Grund, behauptet Macchiavelli; „der Mensch kann alles wünschen, aber nicht alles erlangen; der Wunsch wird immer gröſſer, „als die Mittel, ihn zu befriedigen; so gesellt „sich der Überdruß an dem, was man besitzt, „zum Ärger, es auch im Besitz von andern zu „sehen.“ *)

Wer von uns, der auch noch so weit vom Ziel ist, wohin alle seine Wünsche gehen, wer nimmt sich nicht etwas von den Gütern, die er hoft, voraus, und bemächtigt sich nicht schon des Vergnügens vom Genusse, noch ehe er das des Besitzes kennt? Wir theilen alle so ein Bischen die Thorheit jenes Atheners, welcher jedes Schiff,

*) Discours politiq. B. I. Kap. 37.

das in den Piräus einliefe, für sein hielt. „Un„ser Wachen," sagt Montaigne, „ist mehr „Schlaf, als unser Schlafen, unsre Weisheit ist „weniger weise, als unsre Thorheit, und unsre „Träume sind besser, als unsre Gespräche." *) Auch hat Helvetius die Hoffnung, nach Aristoteles, sehr schön „den tröstenden Traum des wa„chenden Unglücklichen" genannt. **)

Daß sich unter uns und den Genossen unsrer Gefangenschaft eine vertrautere Gesellschaft gebildet hat, als sie zwischen uns und unsern Siegern entstehen konnte, ist natürlich. „Nichts geht über „die Innigkeit von Verbindungen, die das Un„glück geschlossen hat," sagte einer meiner Mitbruder ***), und dieses Wort, welches den Trost den ein Unglücklicher in dem Genuß der Freundschaft findet, so schön bezeichnet, bestätigt die Bemerkung: daß wir, abgesehen von den Verbindungen, welche Übereinstimmung der Sitten, und Gleichheit des Interesses und der Sprache schliessen, daß wir, wenn wir selbst erfahren haben, wie

*) Essais de Morale B. I.

**) De l'Esprit. tom. 3. disc. 1. chap. 13.

***) Nauffrage et avantures de Pierre Viaud.

vielen Wechseln uns unsre eigne Schwachheit aussetzt, für Gefühle gegenseitigen Wohlwollens offener sind. In der Schlacht bei Dettingen hatte der Herzog von Cumberland einen Schuß ins Bein erhalten. Während sein Wundarzt beschäftigt war, ihn zu verbinden, brachte man einen französischen Offizier, der weit gefährlicher verwundet war, herbei. „Verbinden Sie erst diesen Fran„zosen," sagte der Herzog; „bei ihm hat es „mehr Gefahr, als bei mir. Ihm kann es an „Hülfe fehlen; mir wird sie nicht mangeln."

Das Unglück vereinigt die Menschen, und das Glück trennt sie. So lang die zehen tausend Griechen, mit denen Xenophon seinen berühmten Rückzug machte, gegen eine Menge von Übeln, Strapazen und Gefahren zu kämpfen hatten, welche ihnen die Natur und ihre Feinde auf den Weg stellten, waren sie einig, und erzeugte ihre Einigkeit, Wunder von Tapferkeit, Standhaftigkeit und Tugend. Aber so wie sie die blühenden, griechischen Kolonien erreicht hatten, war dieses Heer von Brüdern und Helden nichts mehr, als eine Räuberhorde, voll Zwietracht, und ohne Disciplin. Dem Unglück verdanken wir unsre meisten Tugenden, und es ist der wahre Ausdruck eines

wahren Gefühls in dem Wort, das der junge Bramine seinem alten gefühllosen Mitbruder in der Wittwe von Malabar sagt:

Malheureux! Tu n'as donc jamais versé de larmes! *)

Sechster Brief.

Auf der hohen See.

Den 21sten war das Wetter ziemlich schön. Gegen vier Uhr Abends ließ sich ein Segel im Wind, und ein anders unter dem Winde sehen. Da die Resolution auf das erste Jagd machte, so ahmte der Victorieux, welcher unter den Befehlen eines brittischen Offiziers in eine Corvette verwandelt worden war, sein Beispiel nach. Als wir uns in der Nähe des einen Schiffs befanden, steckt' es die preussische Flagge auf; wurde aber darum doch nicht minder streng untersucht.

Nach dieser Unternehmung gieng es auf das andre Schiff los, das wir im traurigsten Zustand

*) „Unglücklicher! So hast du denn nie geweint!“

fanden. Es war eine ſchwediſche Brigg, die der nemliche Windſtoß, welchen wir empfunden, entmaſtet hatte.

Den 23ſten war das Wetter ganz ſchlecht, die, mit Stangen verſtärkten, Maſte der Reſolution trugen die Marsſegel kaum, die mit allen Ringen feſtgebunden waren.

Den 24ſten blieb ſich das Wetter ungefähr gleich. Bei Nachtanbruch hieß es: ein Schiff auf dem Steuerbord! Es war ſo nahe, daß man ſich weil man es für eine Fregatte vom erſten Rang hielt, eiligſt zum Gefecht rüſtete. Die Feuer, welche man in dem Zwiſchendek hin und hergehen ſah, ſchienen anzudeuten, daß es ſich ſchlagen wollte.

Als wir dem Schiff auf Menſchenſtimme nahe gekommen waren, rief man es an. Die Antwort lautete: das Schiff ſei neutral, von Oſtende nach Amerika beſtimmt, und führe keine Kanonen, unerachtet es die Löcher für ſechs und dreiſſig habe. Der Offizier, welcher das Fahrzeug unterſuchte, brachte ſeinen Kapitän mit herüber, der, ſo ſehr man auch Luſt an daſſelbe hatte, dennoch ſo völlig in Regel befunden wurde, daß man ihn wieder nach ſeinem Schiff zurückgehen

laſſen mußte, nachdem er die Nacht bei uns zugebracht, und während derſelben mehr geflucht, als geſchlafen hatte.

Glauben Sie nicht, Gilblas zu hören, wie er in der Räuberhöle ſeine Heldenthaten auf der offnen Heerſtraße von Leon erzählt? Ändern Sie die Nahmen, und Sie werden finden, daß der Unterſchied zwiſchen uns und ſolchen Strauchdieben am Ende eben nicht ſehr groß iſt. Der Grund unſers Handels adelt oder entehrt unſre Handlungen, ſagt man. Meinetwegen! Aber wo es nur auf das Nehmen ankommt, ſehe ich nicht ein, was ein bischen Zuſatz von Eitelkeit oder von Lokal-Unterſcheidungen viel an der Sache ändern ſolle. Was den Kriegsmann ein wenig ehrenvoll von dem Räuber unterſcheidet, iſt, daß der eine für Ludwig, oder Georg, und der andere für eigene Rechnung raubt.

On Murder maket a villain, millions a hero, *) ſagt ein engliſcher Dichter,

Ich weiß nicht, mein Herr, was am bewunderungswürdigſten iſt: die Diſciplin, welche auf

*) Ein Mord macht zum Mörder; Millionen machen zum Helden.

den englischen Schiffen herrscht, oder die Schnelligkeit, der Eifer, und die unermüdete Thätigkeit, womit die Manöuvres unsers kleinen Geschwaders ausgeführt werden. Von Seiten der Offiziere eine Wachsamkeit, ein unermüdeter Eifer, ein Commando, dessen bloßer Ton die Ausführung beschleunigt; von Seiten der Matrosen, die wachsamste Aufmerksamkeit auf alle Befehle, der schnellste Gehorsam in ihrer Ausführung. Schon dieß allein erklärt, wie die Engländer, mit Schiffen, Short of hands, das heißt mit einer minder starken Bemannung, als die unsrigen, doch bei allen Gelegenheiten Vortheile davon tragen, die sie einzig und allein der Schnelligkeit und Genauigkeit ihrer Manöuvres verdanken.

Schlieſſen Sie indeß aus dem Wenigen, was ich hier sage, ja nicht, daß ich von der Thorheit des Tags, der Anglomanie (1.) angesteckt, die Vorzüge unsrer Nachbarn gern' übertreibe. Gewiß giebt es in allen Dingen Ausnahmen. Gern glaub' und denk' ich, daß, wenn auch nicht aller Menschen Streben mit gleicher Wärme auf das Gute hingeht, die Meisten wenigstens es wünschen. Aber, wer ohne Vorurtheile beobachtet,

dem muß es erlaubt seyn, selbst gegen seine Feingerecht zu seyn.

Rome, si tu te plains, que c'est la te trahir;
Fais toi des ennemis que je puisse haïr.

Memnon führte mit Alexandern Krieg. Einer seiner Soldaten erlaubte sich in seiner Gegenwart beschimpfende Ausdrücke gegen diesen Fürsten. Memnon gab ihm einen Schlag mit seiner Lanze, und sprach: „ich zahle dich, um gegen den Kö„nig von Macedonien zu fechten; nicht aber, um „auf ihn zu lästern."

Umsonst hofft man auf Nazional-Vorurtheile besonnenen, patriotischen Sinn bauen zu können (2). Jedes Vorurtheil der Art führt zum Irrthum, und der Irrthum zur Barbarei. Der wahre Vaterlands-Geist, welcher einst so viele Wunderthaten und so viele Helden erzeugte, war eine vernünftige, überlegte Liebe des Vaterlands; ein, auf Nachdenken gegründetes, Vertrauen auf seine Kräfte, und nicht eine schwächliche Verachtung und Eifersucht gegen andre Völker, durch welche man jene zu ersetzen sucht. Wir schlagen uns heutzutage nicht mehr, um den Mißbrauch der Gastfreundschaft, oder die Entheiligung eines Tempels zu bestrafen, sondern wir kämpfen um

Ballen Seide und Baumwolle, um Zucker und Kaffefässer, um Ladungen von Stockfischen und Kampeschen-Holz. *). Der politische Fanatismus hat mit alle dem nichts zu thun. Der Aberglauben des Sibiriers, der keine Reise unternimmt, ohne ein Bischen Erde oder Sand von seinem Vater-Boden mitzunehmen, scheint mir weit über dem, alles Fremde verkleinernden, Patriotismus unsrer Tage zu stehen. Rom wurde erst dann der Raub seiner Feinde, als es auf der Höhe von Selbstverblendung stand, von dem herab es in einfachen, kriegerischen Menschen, welche sein Reich umstürzten, nur Barbaren sah; denn so nennt selbst der grosse Cäsar diejenigen, deren moralische und militärische Vorzüge er dennoch rühmt. **) Ich für meine Person, mein Herr, bin stolz darauf mit Fenelon zu sagen: „ich liebe meine Familie mehr, als mich selbst; „mein Vaterland mehr als meine Familie, und „die Menschheit mehr, als mein Vaterland."

*) Man glaube ja nicht, daß die Kriege, welche wir gesehen, durch andere Ursachen entschieden wurden. Im Grunde schlug man sich blos für englische Guineen.

**) Gallischer Krieg. B. IV und VI.

Den 25ſten ſegelten wir in die Manche ein.

Heute haben wir auf einen ſchwachen, franzöſiſchen Korſaren Jagd gemacht. Wir glaubten, ihn durch einige Schuſſe vom ſchweren Kaliber in Furcht zu ſetzen; aber er ſchien ſich nichts darum zu bekummern. Da ſein Hißthau in dem Augenblick zerriß, da er es aufzog, ſo ſagte Sir James zu uns: er hoffe, dieſer Landsmann werde mit uns zu Nacht ſpeiſen. Allein der Landsmann ſetzte ſein Segel wieder zu recht, und ſteuerte der franzöſiſchen Küſte zu. Ich trieb ihn mit allen meinen Wünſchen vorwärts, und bald waren wir, trotz dem vortrefflichen Segeln der Reſolution, gewiß, daß er einen Vorſprung vor uns hatte. Daruber brach die Nacht an, die Engländer gaben die Verfolgung auf, und ſagten, wie jener Fuchs: einen Corſaren zu nehmen, ſei kaum der Mühe wehrt.

Bleibt das Wetter ſo, wie es jetzt iſt, ſo ſind wir Morgen in Portsmouth. Morgen alſo werde ich die berühmte Albion ſehen (3.), und während Sie mich unter dem glühenden Himmel der heiſſen Zone keichend wähnen, werde ich mit ruhigen Fuß auf dem friſchen Raſen Englands wandeln.

Wie lang auch meine Gefangenschaft dauren mag, ich stelle sie mir nicht so entsetzlich vor. Ein Gefangener bin ich freilich; aber die Verbannung war für den, der allein zu leben weiß, nie kein grosses Unglück. Wäre Seneka in seinem Leben so sehr Philosoph gewesen, wie in seinem Tode, was hätte ihn gehindert, in seinem Exil glückliche Tage zu verleben? das sagte ich mir, als ich einst auf Corsika den Thurm besuchte, den er acht Jahre bewohnt hat, der noch seinen Nahmen trägt, und wo er neben seinen philosophischen Abhandlungen die Briefe an den Freigelassenen Polybius, geschrieben, in welchen er den grausamen Schwachkopf Claudius die Gottheit der Erde und den Vater des Vaterlands nennt! Allein, „wenn die Prüfungen, welche „die Vorsehung über rechtschaffene Leute ergehen „läßt, kein Unglück sind," wie Seneka sagt, „so ist es nicht minder verdrüßlich," wie wir gleichfalls von ihm wissen, „mit den Machthabern im schlimmen Verhältniß zu stehn;" (4.) — und das mag uns die Sonderbarkeit und die schmählichen Widersprüche erklären, welche man zwischen der Moral und dem Leben der alten und der neuern Seneka's findet.

Siebenter Brief.

Alresford.

So wären wir denn, mein Herr, in unſrer Gefangenſchaft, das heißt an dem Ort angekommen, den man uns beſtimmt hat, um unſre Päſſe zu erwarten!

Alresford iſt ein altes Städtchen, in einer ſehr angenehmen Lage, das ich mir ohne Widerwillen als Exil für den Reſt meines Lebens gefallen lieſſe.

Sie haben aus meinem letzten geſehen, daß wir den 26ſten in die Manche eingelaufen waren.

Den 27ſten frühe erblickten wir die Inſel White oder Wight, Guith von den Walliſern, und Whitland von den Anglo-Sachſen genannt. Ihre Länge beträgt zwanzig engliſche Meile, und ihre Breite zwölfe. Ihr Anblick iſt äuſſerſt angenehm. Man zahlt ſechs Kirchſpiele, und drei Ortſchaften, nemlich: Newport, Cows und Yarmouth. Die alten Chroniken behaupten, daß

1136 hier ein Regen von Blut gefallen sei, der zwei Stunden angehalten habe, und man muß gestehen, daß ehmals doch ganz besondre Dinge geschehen sind. Heutzutag erzeugt diese Insel sehr gute Wolle; und besitzt kein anderes Denkmal, das der Aufmerksamkeit wehrt wäre, als das Schloß Caresbrook, wo Karl I gefangen gehalten wurde. Man behauptet, sie könne viertausend Milizen aufstellen, und dieß ist alles, was sie zu ihrer Vertheidigung braucht.

Wier giengen auf der Rhede von Spithead, nicht weit von der Stelle, wo der unglückliche Admiral Kempenfeld mit seiner ganzen Familie zu Grunde gegangen ist, vor Anker. Er war nach einem ruhmvollen Zug hier eingelaufen, um einige nöthige Ausbesserungen an dem Royal-Georg vornehmen zu lassen, und dieser lag auf der Seite. Während am 29sten August Jeder mit seiner Arbeit beschäftigt war, und der Admiral mit seiner Frau und seinen Kindern frühstückte, fasste ein jäher Windstoß das Schiff so heftig, daß das Wasser mit größter Schnelligkeit durch die Stück-Pforten hereinschoß, und das Schiff schon halb untergegangen war, eh' man nur bemerkte, daß es sank. Von tausend Mann,

Siebenter Brief.

Alresford.

So wären wir denn, mein Herr, in unsrer Gefangenschaft, das heißt an dem Ort angekommen, den man uns bestimmt hat, um unsre Päße zu erwarten!

Alresford ist ein altes Städtchen, in einer sehr angenehmen Lage, das ich mir ohne Widerwillen als Exil für den Rest meines Lebens gefallen liesse.

Sie haben aus meinem letzten gesehen, daß wir den 26sten in die Manche eingelaufen waren.

Den 27sten frühe erblickten wir die Insel White oder Wight, Guith von den Walliſern, und Whitland von den Anglo-Sachsen genannt. Ihre Länge beträgt zwanzig englische Meile, und ihre Breite zwölfe. Ihr Anblick ist äusserst angenehm. Man zählt sechs Kirchspiele, und drei Ortschaften, nemlich: Newport, Cows und Yarmouth. Die alten Chroniken behaupten, daß

1136 hier ein Regen von Blut gefallen sei, der zwei Stunden angehalten habe, und man muß gestehen, daß ehmals doch ganz besondre Dinge geschehen sind. Heutzutag erzeugt diese Insel sehr gute Wolle; und besitzt kein anderes Denkmal, das der Aufmerksamkeit wehrt wäre, als das Schloß Caresbrook, wo Karl I gefangen gehalten wurde. Man behauptet, sie könne viertausend Milizen aufstellen, und dieß ist alles, was sie zu ihrer Vertheidigung braucht.

Wier giengen auf der Rhede von Spithead, nicht weit von der Stelle, wo der unglückliche Admiral Kempenfeld mit seiner ganzen Familie zu Grunde gegangen ist, vor Anker. Er war nach einem ruhmvollen Zug hier eingelaufen, um einige nöthige Ausbesserungen an dem Royal-Georg vornehmen zu lassen, und dieser lag auf der Seite. Während am 29sten August Jeder mit seiner Arbeit beschäftigt war, und der Admiral mit seiner Frau und seinen Kindern frühstückte, fasste ein jäher Windstoß das Schiff so heftig, daß das Wasser mit größter Schnelligkeit durch die Stück-Pforten hereinschoß, und das Schiff schon halb untergegangen war, eh' man nur bemerkte, daß es sank. Von tausend Mann,

welche ſeine Bemannung ausmachten, wurden nicht mehr, als etwa vierhundert Köpfe gerettet. Ein Kind, das mit ſeiner Mutter an Bord gekommen war, hieng ſich von ſelbſt an die Wolle eines Schafs an, und ward wohlbehalten ans Land getragen. Dieſes Kind verdiente den Nahmen: Moſes, wohl ſo gut, als der Geſetzgeber der Juden!

Kaum hatten unſre Anker Grund gefaßt, als wir von einer Menge Schaluppen umgeben wurden. Sie waren alle mit Weibern angefüllt, die ſich, der guten Form wegen, das Anſehen gaben, als ob ſie uns Butter, Milch, Gemüſe und Früchte brächten, allein unter ihren weiten ſcharlachnen Mänteln und großen ſchwarzen Hüten, mit der verbotenen Frucht und einem ziemlich beſcheidenen Äuſſern, Abſichten verbargen, die nichts weniger, als das waren.

So wie ein Trupp dieſer Prieſterinnen der ſchaamloſen Venus an Bord war, wurde das Schiff ein wahres Amathunt. . . . . Was ſoll ich Ihnen davon ſagen, mein Herr? Stellen Sie ſich einen ſolchen Venus-Tempel, von der rohſten Architektur, in der Höhle der Cyklopen vor — die Karrikatur vom Tempel von Mylitta im

alten Babylon. Ich wähnte, zu träumen. „Wie „ist es möglich“ sprach ich zu einem englischen Offizier, „daß Sie einen solchen Grad von Zü„gellosigkeit dulden? Ich glaubte, daß es in „England wenigstens noch Sittsamkeit und äus„sern Anstand gebe.“

Diese wenigen Worte veranlaßten ein Gespräch, aus welchem ich Ihnen nur das Wesentlichste ausheben will.

„Die Meisten unsrer Leute,“ antwortete er mir ungefähr, „haben seit sieben Jahren keinen „Fuß ans Land gesetzt. Ließen wir sie gehen, „so kämen sie nicht wieder zurück, oder wir „müßten, um sie zu bekommen, Zwangsmittel „anwenden, gegen die man bei uns einen großen „Widerwillen hat. Unsre jetzige Toleranz, ist „also eine Sache der Berechnung und der Noth„wendigkeit. Hat sich der Matrose einmal am „Vergnügen gesättigt, so sucht seine rohe Ein„bildungskraft am Lande nicht mehr die einzige „Art von Genuß, die er dort findet, und wendet „sich wieder ganz den Hoffnungen zu, welche ihm „sein Handwerk eröffnen. Von allen, welche „Sie hier sehen, ist keiner, der sich nicht mit „der Hoffnung, sein Glück zu machen, einge-

„schifft hat. Einigen ist es gelungen und dieß „reicht hin, um die Hoffnungen der Übrigen im „Athem zu halten.“

„Sie reden von Sitten? Es ist gewiß etwas „Schönes um gute Sitten, allein die Nothwen„digkeit hat ihre Gesetze. Hat man zwischen zwei „Übeln zu wählen, so muß man das kleinere „nehmen. Wollen Sie die Fürsten hindern, sich „wegen Interessen, die alle zehn Jahre anders „sind, zu bekriegen? Wollen Sie das Unglück, „das aus den Kriegen entsteht, und worunter „die Zerstörung des Menschengeschlechts vielleicht „das geringste ist, verschwinden machen? Wol„len Sie den Ehrgeiz, dessen Berechnungen im„mer auf Gräbern ruhen; die Habsucht, welche „in der Menschheit nur eine Thörin sieht, die „sie betrügen kann, die Ungerechtigkeit, die un„ter dem Nahmen Politik alle Regierungen lei„tet, bekehren? Und dennoch sprechen wir von „guten Sitten, um die sich keine Regierung „bekümmert! Zu jeder Zeit, und in allen Staa„ten wurde die öffentliche Rechtschaffenheit der „Macht der Umstände aufgeopfert. Die Römer „verletzten in dem Raub der Sabinerinnen auf „einmal das Natur- und das Völker-Recht; so

„wie das Recht der Gastfreundschaft. Die Ge-
„setze des alten Griechenlands autorisirten die
„Ausschweifungen der jungen Leute, und bei
„mehr als Einer Gelegenheit, die Vielweiberei.
„Einst ließ man alle schöne jungen Leute der Ar-
„mee nach Hause kommen, um sich mit den hüb-
„schen Mädchen zu vermischen. (5) Bei den
„Gelonen rechtfertigte das Gesetz sogar die Aus-
„schweifungen der Frauen, sobald ihre Wahl auf
„einen Krieger fiel *). Die Polizei aller mo-
„dernen Staaten duldet und schützt selbst die öf-
„fentlichen Lusthäuser **), und geschieht Schlim-
„mes, so haben nicht wir, sondern die, welche
„das Übel nöthig machen, die Verantwortung.
„Ausserdem aber hat eine grössere, oder geringere
„Sittenreinheit, bei einer wachsamen Polizei und
„guten Gesetzen nur wenigen Einfluß auf die

*) Helvetius macht die Bemerkung, daß die Frauen der Gelonen den Gesetzen ihres Landes sehr anhiengen. S. auch, was Scarron, in s. Werk de la Sagesse B. I. über diesen Gegenstand sagt.

**) Voltaire nennt sie eine Einrichtung der Fürsten, zur Erhaltung der Ehre der Frauen. Eine schöne Garantie derselben!

„ſchifft hat. Einigen iſt es gelungen und dieß „reicht hin, um die Hoffnungen der Übrigen im „Athem zu halten.“

„Sie reden von Sitten? Es iſt gewiß etwas „Schönes um gute Sitten, allein die Nothwen„digkeit hat ihre Geſetze. Hat man zwiſchen zwei „Übeln zu wählen, ſo muß man das kleinere „nehmen. Wollen Sie die Fürſten hindern, ſich „wegen Intereſſen, die alle zehn Jahre anders „ſind, zu bekriegen? Wollen Sie das Unglück, „das aus den Kriegen entſteht, und worunter „die Zerſtörung des Menſchengeſchlechts vielleicht „das geringſte iſt, verſchwinden machen? Wol„len Sie den Ehrgeiz, deſſen Berechnungen im„mer auf Gräbern ruhen; die Habſucht, welche „in der Menſchheit nur eine Thörin ſieht, die „ſie betrügen kann, die Ungerechtigkeit, die un„ter dem Nahmen Politik alle Regierungen lei„tet, bekehren? Und dennoch ſprechen wir von „guten Sitten, um die ſich keine Regierung „bekümmert! Zu jeder Zeit, und in allen Staa„ten wurde die öffentliche Rechtſchaffenheit der „Macht der Umſtände aufgeopfert. Die Römer „verletzten in dem Raub der Sabinerinnen auf „einmal das Natur- und das Völker-Recht; ſo

„wie das Recht der Gastfreundschaft. Die Ge-
„setze des alten Griechenlands autorisirten die
„Ausschweifungen der jungen Leute, und bei
„mehr als Einer Gelegenheit, die Vielweiberei.
„Einst ließ man alle schöne jungen Leute der Ar-
„mee nach Hause kommen, um sich mit den hüb-
„schen Mädchen zu vermischen. (5) Bei den
„Gelonen rechtfertigte das Gesetz sogar die Aus-
„schweifungen der Frauen, sobald ihre Wahl auf
„einen Krieger fiel *). Die Polizei aller mo-
„dernen Staaten duldet und schützt selbst die öf-
„fentlichen Lusthäuser **), und geschieht Schlim-
„mes, so haben nicht wir, sondern die, welche
„das Übel nöthig machen, die Verantwortung.
„Ausserdem aber hat eine grössere, oder geringere
„Sittenreinheit, bei einer wachsamen Polizei und
„guten Gesetzen nur wenigen Einfluß auf die

*) Helvetius macht die Bemerkung, daß die Frauen der Gelonen den Gesetzen ihres Landes sehr anhiengen. S. auch, was Scarron, in s. Werk de la Sagesse B. I. über diesen Gegenstand sagt.

**) Voltaire nennt sie eine Einrichtung der Fürsten, zur Erhaltung der Ehre der Frauen. Eine schöne Garantie derselben!

„Moralität der Bürger und auf das Wohl des „Staats."

So sprach der brittische Seemann. Ich wollte ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen, und antwortete ihm mit Machiavelli: „daß gute Gesetze die Hülfe guter Sitten eben so wenig missen konnten, als gute Sitten die Hülfe guter Gesetze," [illegible] als mein Sprecher eine ziemlich hübsche, anständigere und besser gekleidete, Art von Miß ins Auge fiel, sich ihrer bemächtigte, sie mit zum Frühstück nahm, und die Vorsicht gebrauchte, sie zwischen uns zu setzen; wahrscheinlich um von meinem Betragen zu gewinnen, was ihm in meiner Moral zu streng geschienen hatte. Ich merkte die Schlinge und trieb um ihm Freude zu machen, die Galanterie so weit, als meine wenige Kenntniß des Englischen mir immer erlaubte.

Ich gebiete Ihnen, mein Herr, daß mir die, in einem gewissen Sinn ganz richtige, Ansicht meines Gegners das nicht mehr scheint, wenn ich die Leichtigkeit bedenke, mit der die Regierungen

[illegible]

über eine Toleranz wegsehen, welche die Verführung nicht hindert, die Ehre und Ruhe der Familien nicht sichert, und nur die Ausschweifung verbreitet und gesetzlich macht, indem sie ihr Zufluchts-Orte *) anweiset, wo sie ungestraft, selbst der väterlichen Gewalt trotzen kann. . . . Aber dahin hat uns die Inconsequenz gebracht, mit welcher wir eine Schwachheit durch Beschimpfung, und Liebe durch Schmach strafen; dahin die Grausamkeit, mit der wir ein Mädchen, das einer natürlichen Neigung gefolgt ist, zwingen sich in die Arme des Lasters zu werfen, um der Entehrung zu entfliehen; dahin die Ungerechtigkeit, mit der wir die Bestrafung, nicht nach der Gattung des Fehlers selbst, sondern nach seinen anscheinenden Folgen abgestuft, und den ehrfurchtgebietendsten aller Nahmen, den heil'gen Mutter-Nahmen, einem verführten Mädchen zum größten Unglück und zur höchsten Beschimpfung

*) Von der Art ist zum Beyspiel die große Opera von Paris, wo die meisten von den Figurantinnen, mehr oder weniger zur Classe der Freudenmädchen gehören, und von ihren Eltern nicht reklamiret werden können.

gemacht haben *). Auch wollen wir ja nicht vergessen, daß das Vorurtheil in dieser Rücksicht so sehr gegen die Natur ist, daß man es immer in umgekehrten Verhältniß zu dem größern oder geringern Sittenverderbniß findet, und die Schwachheit eines Mädchens nirgends strenger beurtheilet wird, als wo man den Ehebruch mit der schonendsten Nachsicht betrachtet. Man darf daher

*) Zufolge eines gleich falschen Grundsatzes hat Venedig lange Zeit die Zügellosigkeiten seines Karnevals geduldet, und konnte ein Senator daselbst nicht auf öffentliche Achtung Anspruch machen, wenn er nicht so oft die Reihe an ihn kam, in einer Art von Spielhaus den Vorsitz führte, wo Spitzbuben mit zerrissenen Domino's und schmutzigen Händen, die gutmüthigen Thoren, welche ihr Geld hintrugen, im Nahmen der republica serenissima auszogen. Condillac sagt in diesem Bezug: „alles dieß beweiset, daß es keine gute „Regierung ohne gute Sitten giebt: diese Republick hat sie aus ihrer Regierung verbannt, „aber ein solcher Despotismus konnte sich nur befestigen, wo er es mit Menschen ohne Tugend „zu thun hatte." — Auf wie viele Regierungen wäre diese Bemerkung nicht anwendbar, und was war später Venedigs Schicksal!

kühn behaupten, daß in einem Lande, wo der Fehler ſtrenger gerichtet wird, als das Verbrechen, alle Begriffe von Gerechtigkeit falſch ſind.

Gegen Mittag kam eine Schaluppe, um uns nach Portsmouth zu führen, wo unſre Equipagen aufs genaueſte viſitiret wurden ... als ob wir uns, bei unſerer Abreiſe von Frankreich nach der Inſel Ceylon, nach den engliſchen Mauth-Verordnungen hätten richten ſollen! Gefangene Soldaten zu viſitiren, ſcheint mir eine überflüſſige Vorſicht. Wir hatten unſer Vaterland doch gewiß nicht verlaſſen, um franzöſiſche Waaren nach England einzuſchwärzen!

Ich wollte, daß ich mich irrte; allein ich glaube gewiß zu ſeyn, daß die See-Offiziere ſelbſt, welche, als Angeber, gewiß einen Theil des konfiszirten Eigenthums erhalten, die Mauth-Beamten aufgeſtiftet hatten. Ich müßte die franzöſiſche Nation ſchlecht kennen, wenn meine Behauptung falſch wäre: daß in der ganzen königlich-franzöſiſchen Marine nicht ein einziger Offizier iſt, der ſich durch eine ſolche Handlung nicht entehrt glaubte.

währet eine ſo neue Anſicht, daß man ſich vor der Wirkung des erſten Eindrucks hüten muß. In der Prüfung des Einzelnen, die einige Vorbereitung fodert, und mit der ich beſchäftigt bin, werden die Urſachen dieſer erſten Wirkung aufgeklärt werden. Der Beſitz: der Grund jener Art von Wohlgefallen, der ein verführeriſches Ganze dem erſten Blicke darbietet. Woher kommt die Verſchwendung der Farben. Dem allgemeinen harmoniſchen Zuſtand? Verhältniß der Theile zu den Maſſen, welche es umgeben. Gegen einen Theil, einen Punkt, gegen die Begrenzung, deinen Schwerpunkt? — Ich bin mit [illegible] und [illegible] Sinn, [illegible] Sie, [illegible] ſich [illegible]

Achter Brief.

Alresford.

Nein, mein Herr; wer dieſes Land nicht ſelbſt geſehen hat, kann ſich unmöglich eine richtige Vorſtellung davon machen. Schon hab' ich Erfahrung genug, um das behaupten zu können; aber ich gehe noch weiter, und ſage: wie viele Männer haben wir in Frankreich, welche tiefe Kenntniſſe genug, und jene Erfahrung beſitzen, die das Studium eines, in ſo vielen Rückſichten von allen andern verſchiedenen, Volkes erfodert, um eine Nation zu beurtheilen, deren politiſche Exiſtenz eben ſo wenig nach den Grundſätzen ihrer Geſetzgebung allein beſtimmt werden kann, als man ſich mit gutem Gewiſſen, das, was alle Tage geſchieht, erlauben darf, nemlich: nach einigen Original-Zügen über ſeinen Karakter abzuſprechen.

Auf dem Continent kennen wir die Engländer nach demjenigen, was wir in ihren eige-

nen Zeitungen, in ihrer merkwürdigen Geschichte, in ihren Romanen, oder in leidenschaftlichen Reisebeschreibern von ihnen lesen. Gleich wie überdieß Unwissenheit und Vorurtheil entschieden haben, daß ganz Frankreich nur

de ces petits bouts d'hommes
vains, fous, fats, étourdis

bevölkert ist, wie sie die alte Gräfin von Olbau in einigen Pariser Zirkeln findet *); so glauben auch noch viele unter uns, daß jeder ächte Engländer seinen Tag mit einem Spazierritt anfängt, sich um Mittag volltrinkt, auf der Fuchsjagd, welche folgt, einige Pfunde Roastbeef verdaut, um acht Uhr Thee trinkt, und sich um zehn eine Kugel durch den Kopf schießt. So urtheilen wir nach einzelnen Thatsachen, nach einigen hervorstechenden Zügen, welche überall nur die Minderzahl auszeichnen.

Ich werde es nicht unternehmen, Ihnen das umfassende Gemählde dieser Nazion zu zeichnen; weil das über meine Kräfte wäre. Aber ich gedenke, Sie wenigstens durch die Vergleichung dessen, was ich hier sehe, mit dem, was ich an

*) In Voltaires Lustspiel: Nanine.

andern Orten beobachtet habe, in den Stand zu setzen, sich eine eigene Ansicht zu bilden.

Schon ein berühmter Mann dieses Landes, welcher in Frankreich und Italien gereiset ist, machte die Bemerkung: *) im größten Theil von Europa enthalten die Dörfer die wahre Bevölkerung der Länder, sind aber dabei bloße unregelmäßige Haufen von Baraken, welche halb in Koth und Mist begraben sind.

In England aber geben reinliche, im Durchschnitt ziemlich breite, oft gerade gezogene Strassen den Dörfern ein Ansehn von Symmetrie, das für Auge und Nachdenken gleich angenehm ist.

Statt dieser Häuser, welche im Winter nicht so warm, und im Sommer nicht so kühl sind, wie die Höhlen der Kaninchen, statt dieser Häuser, die mit weniger Einsicht gebaut sind, als die Wohnungen der Biber, sieht man hier feste, größtentheils gut ins Auge fallende, und mit allem, was eine Wohnung angenehm und bequem machen kann, versehene Häuser.

*) Burnet, Bischoff von Salisbury, in seiner Reise. B. I. Br. 1.

Schon mehreremale verſuchte ich es ſelbſt, und trat auf meinen Spaziergängen auf dem Lande in Häuſer, deren armſeliges Äuſſeres mich in ihrem Innern dieſelbe Unreinlichkeit und das gleiche Elend vermuthen ließ, wie man es bei den ärmeren Landleuten unſrer Gegenden antrift. Allein jedesmal ward ich in meiner Erwartung getäuſcht, und aufs angenehmſte in denſelben durch einen Geiſt von Ordnung und Reinlichkeit überraſcht *), den man, auſſer Holland, wo alles dieß einen Ausdruck von kindiſcher und ermüdender Affektation hat, in allen Ländern, wo der Mangel an dem Nothwendigſten Unreinlichkeit, und dieſe Unordnung, den Grund und die Folge des Elends, erzeugt, ſo ſelten findet. Beſuchte Erasmus, welcher den Engländern des ſechszehenten Jahrhunderts die Unreinlichkeit als einen Nationalfehler vorwirft, Endland heutzutage, ſo

*) „Dieſe Reinlichkeit und dieſer Ordnungs-Geiſt, „welche in England ſo weit wirkten, findet ſich „daſelbſt auf dem Lande, wie in der Stadt, in „dem Hauſe des vornehmſten Mannes, wie in „der Hütte des Armen.“ Gemählde von Großbrittannien B. III.

so würde er wohl gewaltig über die Revolution staunen, die seither in diesem und so manchem andern Punkte vorgegangen ist, und welche dieses Land einer Seits nur seinen Gesetzen, die das Privat-Eigenthum vor jedem unrechtmäßigen Angriff schützen, und andrer Seits der Ausdehnung seines Handels und seiner Industrie verdankt. Ein Volk kann arm und unwissend seyn; aber dann ist es auch nichts mehr, als ein ackerbauendes, oder ein Hirtenvolk. So wie es sich über diese beiden Zustände erheben, so wie es nicht der Ausschuß des Menschengeschlechts seyn will, muß es sich dem Handel und den Wissenschaften ergeben.

Die Häuser, die wir hier bewohnen, tragen alle den Karakter des behaglichen Wohlstands. Unerachtet ich bei einer bloßen Schulmeisterin, welche Wittwe ist, wohne, so besteht doch der Tisch, auf welchem ich Ihnen schreibe, die Sessel, die Schränke, selbst die Bettgestelle, aus Mahagonyholz. Des Morgens nehme ich meinen Thee auf einem sehr netten Thee-Brett, das mit einer Tasse, einem Milchtopf, einer Zuckerschaale, einer porzelainenen Kanne, einer Zange und einem Löffel von Silber versehen ist. Bisher

hatte ich das Wort eines Reiſenden *): „daß „ein Engländer, bei einigen hundert Louisd'ors „Einkünfte, ein netter eingerichtetes Haus hat, „als die meiſten deutſchen Grafen;" für Übertreibung gehalten; aber nun ſehe ich, daß dieß nichts, als die reine Wahrheit iſt.

Wir waren ſo voll von den Geſchichten über den groben Übermuth, mit welchem das engliſche Volk die Fremden, und beſonders die Franzoſen, behandeln ſollte, daß wir die Verabredung nöthig hielten, nie allein auszugehn, aus Furcht, bei jedem Schritt von dem Pöbel dieſer unwirthlichen Tauris beſchimpft und geprügelt zu werden. Allein ſtatt allem dem, was wir gefürchtet hatten, finden wir nichts, als Artigkeit, Zuvorkommen, Gefälligkeiten und Aufmerkſamkeiten aller Art. Meine Wirthin brauchte nur zu bemerken, daß ich ihr Engliſches beſſer verſtand, als das ihrer Magd, um jedesmal, ſo oft ich läute, ſelbſt zu kommen, und zu fragen, was ich wolle; denn hier zu Land hat man in jedem Hauſe Klingeln, daß der Herr nicht vom Keller auf den Bo-

*) Voyage en Hollande et sur les frontières occidentales de l'Allemagne. B. I.

den laufen oder sich heisser schreien darf, um einen Bedienten zu finden, oder zu rufen.

Das Wirthshaus, wo wir essen, vereinigt Reinlichkeit und Wohlhabenheit mit einander. Das Tafelzeug wird jedesmal weiß aufgelegt, und ist so schön, daß es dem niedlichsten Tische von Paris Ehre machen würde. Dieß hat mich um so mehr in Erstaunen gesetzt, da ich mit der Überzeugung nach England gekommen bin, daß man in diesem Lande gar keinen Gebrauch von vielem Tafelzeug mache. Von den mancherlei Irrthümern, welche die Herrn Reisenden verbreitet haben, mag dieser wohl keiner der unwichtigsten seyn. Auch die Tochter vom Hause würde schon durch ihre Sittsamkeit und ihre Talente interessant seyn, wenn sie es nicht durch Jugend und Schönheit wäre.

Ich bringe alle Tage einige Stunden in ihrer Gesellschaft zu; denn sie spricht gut französisch, und spielt die Harfe. Die Musik ist in England ein Haupttheil der weiblichen Erziehung. Die Zeit, welche die Mädchen in andern Ländern dem Putz und der Klatscherei widmen, wird von den Engländerinnen zur Lektüre, zur Erwerbung ir-

gend eines Talents und zur Ausbildung in einer angenehmen Kunst verwendet; denn ein jeder Vater sieht hier zu Lande seine Tochter lieber eine Pflanze unrichtig zeichnen, hört sie lieber eine Arie schlecht singen, oder eine Sonate falsch vortragen, als daß er sie aus einer Erbärmlichkeit ein ernsthaftes Geschaft machen sehen, oder ihre Stimme mit den Mißtönen der Medisance vereinigen hören mag.

So viel ich indeß urtheilen konnte, scheint mir die weibliche Erziehung in England in Bezug auf alle Arbeiten des Geschlechts und die Besorgung der Haushaltung doch etwas vernachlässigt. Diese Vernachlässigung, welche man den Französinnen von einem gewissen Rang mit so völligem Rechte vorwirft, ist ein Fehler, der sehr traurige Folgen haben kann. Oft sind die Engländerinnen besser über die Motionen, welche im Parlament gemacht werden, über den Kurs der Staats-Papiere, und über neue Entdeckungen in der Mechanik, Physik und Astronomie unterrichtet, als über das, was in ihrer eigenen Haushaltung vorgeht. Von den sechszehn Collegien der Universität zu Cambridge wurden sechs von Frauenzimmern gestiftet.

Unſre junge Wirthin ſpricht bei Gelegenheit und ohne die geringſten Anſprüche, nicht nur über die Geſchichte ihres Landes, ſondern auch über die des unſrigen, und dieß mit einer Richtigkeit des Urtheils uud einer Treue des Gedächtniſſes, welche manchem Gelehrten Ehre machen würde. Dieß beweiſet, daß die Engländer ſo wenig, als ich, der Meinung von Herrn Arnolph ſind, wenn er in Moliere's Frauenſchule behauptet, ſie wiſſen immer genug:

Quand la capacité de leur esprit se hausse
A connoitre un pourpoint d'avec un haut de chausse. *)

Eine ſo unwiſſende Frau iſt zuverläſſig um ſo weniger zur Lebensgenoſſin zu wünſchen, da ich nicht begreife, wie mich ihre Unwiſſenheit, vor der Gefahr ſchützen kann, daß ſie die Hoſen eines andern für die meinigen anſieht.

Ich will nicht unterſuchen, ob Moliere den Sitten einen groſſen Dienſt damit geleiſtet, daß er die gelehrten Frauen ſeiner Zeit lächerlich gemacht hat. Aber ich kann auf keinen Fall glauben, daß dieſe Klaſſe dazumal zahlreich, und in

*) „Wenn ihr Verſtand ſo weit reicht, um eine „Weſte von einer Hoſe zu unterſcheiden.“

der Gesellschaft überwiegend genug war, um seine Critik zu verdienen. Und dann bin ich auch fest überzeugt, daß sein Tadel in diesem Fall weit mehr Schlimmes, als Gutes gestiftet hat; denn indem er die Gesellschaft von den gelehrten Weibern reinigte, nahm er ihr auch die unterrichteten, welche für ihre Annehmlichkeit, für ihr Glück wenigstens eben so nöthig sind, als es eine Frau nie werden kann, die, bei allem Verdienst ihrer Unwissenheit, für ihren Mann, ihre Kinder, ihr Gesinde, und selbst für das Publikum, doch nie etwas andres ist, als eine hinaufgeschraubte Magd.

Ich komme auf meine junge Wirthin zurück, deren Lieblings-Neigung die Musik zu seyn scheint, „eine erhabene Kunst," wie sie sagt, „deren Zauber die Freude ersetzt, und den „Schmerz tröstet; die, mit der dreifachen Macht, „alle Leidenschaften auszudrücken, alle Gemählde „zu verschönern, und der Pracht selbst einen „neuen Glanz zu ertheilen, den, noch hundert„mal köstlichern, Vortheil vereinigt, daß sie für „den Schwachen, wie für den Starken, für den „Armen, wie für den Reichen, für den einge„schränktesten Kopf, wie für das gröste Genie,

„in dem Schweigen der Einsamkeit, wie in dem „Wirbel der Welt, die süsseste und unschuldigste „Beschäftigung des müssigen, und die theuerste „Erholung des viel beschäftigten und gefühlvol„len Mannes ist.“ (6)

„Wer Sie hört, Mademoiselle,“ antwortete ich ihr, „für den ist es schwer, nicht Ihrer „Meinung zu seyn. Indeß erlauben Sie mir „doch eine Bemerkung, die mich eine, vielleicht „längere, Erfahrung, als die Ihrige ist, zu „wagen berechtigt.“

„Wäre ich Vater, so würd' ich meine Kinder „gewiß Musik lernen lassen. Aber, was Ihnen „sonderbar scheinen wird, ich würde sehr darüber „wachen, daß sie mir keine Virtuosen würden. „Denn wie viel Gefühl ich auch für den reinen „und wahren Ausdruck einer schönen Stimme „habe; wie sehr ich ein eben so umfassendes, als „biegsames, Organ bewundre; so erweckt es bei „mir nur Erstaunen, und beinah eine unange„nehme Empfindung, wenn ich das ausdruckreich„ste, das modulierteste Organ blos dazu ge„braucht sehe, um gewaltsame Touren, und ar„beitsvolle Schwierigkeiten einer nur gelehrten

der Gesellschaft überwiegend genug war, um seine Critik zu verdienen. Und dann bin ich auch fest überzeugt, daß sein Tadel in diesem Fall weit mehr Schlimmes, als Gutes gestiftet hat; denn indem er die Gesellschaft von den gelehrten Weibern reinigte, nahm er ihr auch die unterrichteten, welche für ihre Annehmlichkeit, für ihr Glück wenigstens eben so nöthig sind, als eine Frau nie werden kann, die, bei allem Verdienst ihrer Unwissenheit, für ihren Mann, ihre Kinder, ihr Gesinde, und selbst für das Publikum, doch nie etwas andres ist, als eine hinaufgeschraubte Magd.

Ich komme auf meine junge Wirthin zurück, deren Lieblings-Neigung die Musik zu seyn scheint, „eine erhabene Kunst," wie sie sagt, „deren Zauber die Freude ersetzt, und den „Schmerz tröstet; die, mit der dreifachen Macht, „alle Leidenschaften auszudrücken, alle Gemählde „zu verschönern, und der Pracht selbst einen „neuen Glanz zu ertheilen, den, noch hundert„mal köstlichern, Vortheil vereinigt, daß sie für „den Schwachen, wie für den Starken, für den „Armen, wie für den Reichen, für den einge„schränktesten Kopf, wie für das gröste Genie,

„in dem Schweigen der Einsamkeit, wie in dem „Wirbel der Welt, die süsseste und unschuldigste „Beschäftigung des müssigen, und die theuerste „Erholung des viel beschäftigten und gefühlvol„len Mannes ist.“ (6)

„Wer Sie hört, Mademoiselle,“ antwortete ich ihr, „für den ist es schwer, nicht Ihrer „Meinung zu seyn. Indeß erlauben Sie mir „doch eine Bemerkung, die mich eine, vielleicht „längere, Erfahrung, als die Ihrige ist, zu „wagen berechtigt.“

„Wäre ich Vater, so würd' ich meine Kinder „gewiß Musik lernen lassen. Aber, was Ihnen „sonderbar scheinen wird, ich würde sehr darüber „wachen, daß sie mir keine Virtuosen würden. „Denn wie viel Gefühl ich auch für den reinen „und wahren Ausdruck einer schönen Stimme „habe; wie sehr ich ein eben so umfassendes, als „biegsames, Organ bewundre; so erweckt es bei „mir nur Erstaunen, und beinah eine unange„nehme Empfindung, wenn ich das ausdruckreich„ste, das modulierteste Organ blos dazu ge„braucht sehe, um gewaltsame Touren, und ar„beitsvolle Schwierigkeiten einer nur gelehrten

„Muſik auszuführen. Und das iſts, was heut-
„zutag unglücklicher Weiſe immer mehr über-
„hand nimmt; indem der Unterricht in der Muſik
„Miethlingen anvertraut iſt, die ihren Vortheil
„dabei finden, ſich immer nöthiger, und ſomit
„das Studium ihrer Kunſt immer ſchwieriger zu
„machen. Unſre Liebhaber laſſen ſich durch dieſe
„Art von Charlatanismus hintergehen, und was iſt
„die Folge davon? — Keine andre, als daß die
„Muſik, welche heutzutag von dieſen gelehrten
„Muſikern geſetzt wird, ſtatt, wie ſonſt, von
„jedem wohl organiſirten Menſchen gefühlt
„werden zu können, nun nur noch von einigen
„gelehrten Liebhabern beurtheilt werden kann.
„Ich weiß zwar wohl, daß eine gewiſſe Übung in
„den Schwierigkeiten der Kunſt, für die Ent-
„wicklung des Organs, für die Genauigkeit und
„für die leichte Ausführung auf jedem Inſtru-
„ment nöthig iſt; ich weiß, daß jede Kunſt in
„ihrer Ausdehnung nothwendig nach Vervoll-
„kommnung ſtrebt; allein da alles ſeine Gren-
„zen hat, und man nichts, als das Weſentlichſte
„der Tonkunſt berückſichtigen darf, nemlich Aus-
„druck und Mahlerei, ſo fühle ich, daß die
„Manie, alles der Wiſſenſchaft aufzuopfern, ſie

„bald dahin führt, wo ihr kein andres Verdienst „mehr übrig bleibt, als das der überwundenen „Schwierigkeiten. „Wehe dem Kunstwerk, des„sen ganze Schönheit nur für den Künstler da „ist!“ *) Zudem muß doch auch bemerkt wer„den, daß eine Frau, welche eine volle, biegsa„me und reine Stimme bis in ihr sechszigstes „Jahr erhalten hätte, sie selbst vor dem vierzig„sten Jahr völlig verliert, wenn sie sich zu viel mit „den Schwierigkeiten abgiebt, die das feine Ge„webe ihres Organs nothwendig anstrengen und „abnützen müssen. Um es kurz zu machen, Ma„demoiselle, so schließe ich meine lange Rede mit „der ganz einfachen Bemerkung: daß die Musik „eine Erholung, ein Genuß des Herzens, und „keine anstrengende Arbeit, kein Triumph der „Eigenliebe seyn soll, und daß, wenn auch in „diesem Fach große Kunst einigen Kennern gros„ses Vergnügen gewährt, doch Ausdruck, Ge„sang, Geschmack und Anmuth immer allgemei„ner gefallen werden.“

Dieß ist ganz meine Meinung, mein Herr, antwortete mir unsre junge Wirthin, und ich

*) Lobrede von Montesquieu.

verſpreche Ihnen, ſetzte ſie lachend hinzu, gewiß nie eine Virtuoſin zu werden.

Neunter Brief.

Alresford.

Es dürfte ſchwer ſeyn, mein Herr, eine anmuthigere Landſchaft zu finden, als die Umgebungen von Alresford eine ausmachen. Es iſt eine Folge ländlicher Gemählde, gebildet durch verſchiedene Thaler, welche durch Bäche an einander gereiht ſind, die unter Gewölben und über einen Grund von Grun wegflieſſen, das man nur in England findet.

Da ſehen Sie die Winkel der Hügel von Mühlen, von Pachthöfen, von Huttenwerken beſetzt; ihre Spitze mit allerliebſten Häuſern bebauet, ihren Abhang mit groſſen Grasplätzen und einigen Gruppen ſchöner Bäume bedeckt; Gemüſegärten ohne Kunſt; hie und da einen Park, aber nicht von ſchwerfälligen Palliſaden umzäunt, die unſre Parke oft dem bedeckten Gang einer Veſtung ähnlich machen, ſondern nur mit einem Graben, oder

mit einem Gegitter eingefaßt, das, ohne etwas dem Auge zu verbergen, gegen den frischen Rasen und den Geist der Freiheit, welchen man besonders auf dem Lande finden muß, keinen zu starken Kontrast bildet.

Hierin haben die Engländer ihre Vorbilder, die Chinesen noch übertroffen, indem sie sich weniger von der Natur entfernt haben.

In China ist ein Garten eine regellose Zusammenhäufung von aufgehangenen Felsen, von graushaften Höhlen, von wilden Katarakten, von verbrannten, schwarzen, durch den Blitz beschädigten Bäumen und Häusern, und dazwischen ein Heer von ungewöhnlichen Pflanzen und monströsen Thieren. Dieß ist die Natur in ihren Zuckungen.

Hier ordnen ein viel einfacherer Geschmack, ein unverdorbener Verstand diese schönen Plätze an, welche wir englische Gärten nennen, und die wir nachahmen wollen, indem wir auf einem undankbaren Boden Bäume, die in demselben nicht fortkommen können, Sandberge und gemahlte Steine, welche wir Hügel und Felsen nennen, Rinnen, statt Bächen zusammenhäufen, neue Tempel in Ruinen, Boudoirs in Einsiedeleien

darſtellen, und oft ſibaritiſche Sitten in einer Hütte ausſprechen — kurz, uns einer Ausſchweifung der Einbildungskraft überlaſſen, welche die Engländer damit vermieden haben, daß ſie, wie man ſagt, Miltons ſchöne Beſchreibung vom Garten von Eden zu ihrem Muſter nahmen.

Indeß darf man daraus nicht ſchließen, wie die meiſten Engländer, daß der, jeder Zeit etwas frivole, Karakter der Franzoſen den Geſchmack an den einfachen Schönheiten der Natur nicht früher zugelaſſen, als bis ſie ſichs in den Kopf geſetzt haben, in dieſem Punkt mit den Engländern zu wetteifern.

Schon ihre Vorfahren beſaſſen dieſen Geſchmack. „Unter dem weiſen und guten König „Carln V.“ ſagt einer ihrer Geſchichtſchreiber, „war die Gartenkunſt noch nicht auf den Grad „von Eleganz und Vollkommenheit getrieben, „welche die Annehmlichkeit eines Gartens blos „auf den Genuß des Auges und der Naſe ein„ſchränkt, und alles ausſchließt, was dem Gau„men ſchmeicheln kann.“

„Fruchtbäume, nützliche Pflanzen und Ge„müſe wetteiferten mit den Blumen, dem Taxus „und den Linden in der Ehre, die Gärten un-

„ſrer Voreltern zu verſchönern. Dieſe angeneh-
„me Unordnung, welche heutzutag unſer Zeitge-
„fühl empören würde, gab vielleicht eine eben
„ſo heitere Anſicht, als unſre künſtlichen Parterre's,
„welche die rührenden Schönheiten der Natur
„unterjochen zu wollen ſcheinen, da die Kunſt
„ſich nur mit ihrer Nachahmung begnügen ſollte.
„Da ſah man Fruchtbäume aller Art von hohem
„Wuchſe. Der König ließ auf einmal hundert
„Birnbäume, hundert und fünfzehn Äpfelbäu-
„me, eif hundert und fünf und zwanzig Kirſch-
„bäume, und hundert und fünfzig Pflaumen-
„Bäume ſetzen. Niemand grub in die Erde, um
„unützes Waſſer zu gewinnen, und ſtatt Baſ-
„ſins uud Springbrunnen, luden große, mit
„Fiſchen gefüllte, Teiche zum Vergnügen der
„Jagd ein.“ *)

So war der königliche Garten beſchaffen, wo der beſte Menſch und der weiſeſte Fürſt wandelte, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, oder über das Glück ſeiner Völker nachzudenken, oder ſich von den Regierungs-Geſchäften zu erholen. Wahrlich, man glaubt in dieſer Beſchreibung die

*) Villart, Geſch. von Frankreich. B. X.

darstellen, und oft sibaritische Sitten in einer Hütte aussprechen — kurz, uns einer Ausschweifung der Einbildungskraft überlassen, welche die Engländer damit vermieden haben, daß sie, wie man sagt, Miltons schöne Beschreibung vom Garten von Eden zu ihrem Muster nahmen.

Indeß darf man daraus nicht schließen, wie die meisten Engländer, daß der, jeder Zeit etwas frivole, Karakter der Franzosen den Geschmack an den einfachen Schönheiten der Natur nicht früher zugelassen, als bis sie sichs in den Kopf gesetzt haben, in diesem Punkt mit den Engländern zu wetteifern.

Schon ihre Vorfahren besassen diesen Geschmack. „Unter dem weisen und guten König „Carln V." sagt einer ihrer Geschichtschreiber, „war die Gartenkunst noch nicht auf den Grad „von Eleganz und Vollkommenheit getrieben, „welche die Annehmlichkeit eines Gartens blos „auf den Genuß des Auges und der Nase ein„schränkt, und alles ausschließt, was dem Gau„men schmeicheln kann."

„Fruchtbäume, nützliche Pflanzen und Ge„müse wetteiferten mit den Blumen, dem Taxus „und den Linden in der Ehre, die Gärten un-

„ſrer Voreltern zu verſchönern. Dieſe angeneh-
„me Unordnung, welche heutzutag unſer Zeitge-
„fühl empören würde, gab vielleicht eine eben
„ſo heitere Anſicht, als unſre künſtlichen Parterre's,
„welche die rührenden Schönheiten der Natur
„unterjochen zu wollen ſcheinen, da die Kunſt
„ſich nur mit ihrer Nachahmung begnügen ſollte.
„Da ſah man Fruchtbäume aller Art von hohem
„Wuchſe. Der König ließ auf einmal hundert
„Birnbäume, hundert und fünfzehn Äpfelbäu-
„me, eif hundert und fünf und zwanzig Kirſch-
„bäume, und hundert und fünfzig Pflaumen-
„Bäume ſetzen. Niemand grub in die Erde, um
„unützes Waſſer zu gewinnen, und ſtatt Baſ-
„ſins uud Springbrunnen, luden große, mit
„Fiſchen gefüllte, Teiche zum Vergnügen der
„Jagd ein.“ *)

So war der königliche Garten beſchaffen, wo der beſte Menſch und der weiſeſte Fürſt wandelte, um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, oder über das Glück ſeiner Völker nachzudenken, oder ſich von den Regierungs-Geſchäften zu erholen. Wahrlich, man glaubt in dieſer Beſchreibung die

*) Villart, Geſch. von Frankreich. B. X.

Homeriſche Schilderung von Alcinous Gärten zu leſen!

Lord Rodney hat hier ein anſehnliches Haus, das ſo gelegen iſt, daß die Kirche und was dazu gehört, ſo zu ſagen in ſeine Gärten eingeſchloſſen iſt. Dieß giebt dem Ganzen, mit Hülfe einiger Dekorationen und der Unebenheit des Bodens, ein ſehr pittoreskes Anſehn.

Bei Alresford, zwiſchen Wincheſter und Farnham, ſtieß unter Karln I. die königliche Armee, welche von Lord Hopton und dem Grafen von Brentford kommandirt wurde, auf die des Parlaments unter Waller. Es wurde eine Schlacht geliefert, welche durch das ſchlechte Benehmen der königlichen Kavallerie unentſchieden blieb, und deren ſiegreicher Ausgang wahrſcheinlich die Revolution verhindert hätte, welche dieſem unglücklichen Krieg gefolgt iſt.

Noch iſt es nicht Zeit, mein Herr, Ihnen meine Betrachtungen über die Sitten dieſes Landes mitzutheilen. Unerachtet wir einige Beſuche in der Nachbarſchaft gemacht haben, und ich immer aufmerkſam bin, ſo habe ich doch noch zu wenig Erfahrung, um es wagen zu dürfen, meine Urtheile zu begründen. Das einzige Reſultat,

das mir klar vor Augen liegt [illegible]
daß wenn die [illegible] [illegible], [illegible]
angenehmer sind.

Meine Unglücksgenossen — wenn [illegible] [illegible]
ders in dieser [illegible] [illegible] [illegible]
darf — beklagen sich bereits, daß die Engländer
nicht mittheilend genug seyen. [illegible]
sichere Sie, daß die Engländer die Franzosen zu
mittheilungslustig finden.

„Gestehen Sie wenigstens!“ [illegible] Sie
mir, „daß wenn [illegible] [illegible]
„fiziere, in welcher Provinz [illegible] [illegible]
„langen, [illegible] [illegible] [illegible]
„tigkeiten [illegible]“ [illegible]
erwiedre ich; [illegible] [illegible] [illegible]
„französischen [illegible] [illegible] [illegible]
„len, möchte ich Sie aufmerksam machen [illegible]
„Sie bei der Aufnahme von [illegible] [illegible]
„ten, [illegible], in [illegible] [illegible]
„über die Sie sich beklagen, [illegible] [illegible]
„Bürgschaft haben. [illegible] [illegible] [illegible]
„Mittel zum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
„ben. Geben Sie den Engländern [illegible] [illegible]
„[illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„von Vorsicht, der sie gegen Ihren Leichtsinn „bewaffnet, dem Gefühl des Wohlwollens und „der Achtung, welches Sie Ihnen einflößen wer„den.“

Es ist kaum begreiflich, aber dennoch sehr wahr, daß in der eigentlichen Hingebung, mit welcher wir uns den Fremden, wie man sagt, an den Hals werfen, eine der Ursachen der geringen Aufnahme liegt, die wir bei ihnen finden. Zudem sind wir ein bischen redseelig, und die Engländer ziemlich wortarm. Die ewige Beweglichkeit, welche uns unter den Menschen den Platz anweiset, den der Affe unter den Thieren einnimmt, ermüdet unsre ruhigen Nachbarn. Vieles, dem unser lebhafter Geist eine große Wichtigkeit giebt, hat nach dem Urtheil eines brittischen Verstandes nicht denselben Werth. Mehr, oder weniger bringen wir den Wunsch, zu gefallen oder zu herrschen, mit in die Gesellschaft; aber es ist schon sehr viel, wenn einer, dem mehr an der Herrschaft über den Ozean, als an der im Gesellschaftszimmer liegt, hundertmal in seinem Leben an seine Geliebte denkt. Bei dieser Art von Gesellschaftlichkeit ist der Vortheil, meiner Ansicht nach, freilich auf der Seite der Franzo-

sen,

ſen, beſonders wenn ſie mehr der Wunſch, als die Anmaſſung, zu gefallen, leitet.

Die Engländer ſind der Meinung, daß wir in unſern Umgang mit den Weibern zu viel von dem legen, was man Galanterie nennt. Kann ich einmal die Meinung der Engländerinnen über dieſen Punkt hören, ſo erwarte ich, ſie nachſichtiger zu finden — nicht, als ob ich glaubte, daß Fadheiten, welche die Übertreibung, oder der Misbrauch jener Galanterie ſind, ſie beſonders rühren. Wenn auch ſchon Achtung und Zutrauen, die ehrenvollſte Huldigung ſind, ſo müßte ich mich ſehr tauſchen, wenn ſie auch für die, welche ſie erhalten, der ſchmeichelhafteſte Tribut wären, nach dem ſie ſtreben, und die engliſchen Damen möchten es ihren Landsleuten wohl nicht übel nehmen, wenn ſie mit den gründlichen Eigenſchaften des achtungswürdigen Mannes noch ein bischen mehr von jener Art von Wetteifer verbänden, welcher der Gabe zu gefallen einiges Verdienſt einräumt, und die Frauen zu den Richterinnen und natürlichen Ausſpenderinnen des Lohns der Liebenswürdigkeit machen würde.

Schließen wir mit einer Bemerkung, mein Herr, die ich der Erfahrung verdanke, und wel-

che von meiner Seite nichts, als ein Zoll der Gerechtigkeit ist. Eine der Sonderbarkeiten des französischen Karakters besteht heutzutage darin, daß wir gewisse Völker unsrer Nachbarschaft zu günstig beurtheilen — eine um so überflüssigere Gefälligkeit, da man sie uns gewiß nicht erwiedert. Der Eine wird das dem leichten Sinn des Franzosen, der Beweglichkeit seiner Neigungen, seiner Gefälligkeit in Sitten und Umgang, seinem muntern Geist und seiner Artigkeit beimessen; ein Andrer hingegen wird diese wohlwollende Feinheit, wenn er auch gleich selbst der Gegenstand derselben ist, als Mangel an Freimüthigkeit, als verächtliche Anmassung beurtheilen .... warum? Weil eine hochmüthige oder einfältige Zurückhaltung ein unentbehrliches Attribut seiner eigenen Achtung ist; weil man nothwendig hart und roh seyn muß, um offen und bieder zu seyn, oder der Freimüthigkeit ermangeln muß, weil man höflich ist.

Morgen, gedenk' ich, nach London zu gehn. Sie sehen daraus, daß unsre Pässe angekommen sind, und ich nun so frei bin, als ob ich in Frankreich wäre.

Zehnter Brief. *)

1. Aus London.

Ich bin in dieser berühmten Hauptstadt angekommen, und brauche Ihnen nicht zu sagen, mein Herr, daß ich das ruhige Alresford hier vermisse. Das wissen Sie, ohne daß ich es Ihnen zu gestehen brauche. Aber da ich meinen Aufenthalt in London benützen will, so bin ich durch das

*) Hier schlossen sich ungefähr die, auf meiner ersten Reise gesammelten Bemerkungen. Das Uebrige ist die Frucht eines dreimaligen Aufenthalts, den ich in England machte; des ersten von sieben Monaten im Jahr 1793, des zweiten von beinahe zwei Jahren von 1795 bis 1797, und des dritten von Anfang Augusts 1799 bis in den April 1800.

was ich sehe, und noch sehen will, zu beschäftigt, um an andres zu denken.

Wir reiseten vorgestern in aller Frühe in zwei Postchaisen von Alresford ab. Verwechseln sie diese aber ja nicht mit dem Fuhrwerk gleichen Nahmens, das man auf dem Continent gebraucht, wenn man nicht mit eigenem Gefährte reist. Dieß thut man hier zu Lande selten; indem man in allen Städten oder Dörfern gute Wagen und vortreffliche Pferde findet — Vortheile, die England seiner weisen Administration verdankt, welche jedem, der Lust dazu hat, die Freiheit läßt, Pferde und Fuhrwerke zu vermiethen. Dadurch erzeugt sie eine Conkurrenz, die für den Einzelnen, der darauf spekulirt, für das Publikum, das dadurch besser bedient wird, und für die Regierung, welche durch eine, in weiser Progression festgesetzte, Auflage auf die Luxus-Pferde (7) durch deren Vervielfältigung nur gewinnen kann, gleich nützlich ist.

Für eine Post-Chaise und zwei Pferde bezahlt man Einen Schilling, oder zwölf englische Sous (24 Französische); so daß eine Post von zwölf Meilen, oder vier Stunden, z. B. zwölf Schillinge ausmacht. Hiezu sind noch anderthalb

Schillinge für den Postillon, und ein halber für den Ostler, oder Stalljungen, zu rechnen.

Dieser Berechnung zu Folge, kommen zwei französische Posten für drei Personen (denn man sitzt in den meisten der Postchaisen dieses Landes sehr bequem zu drei neben einander) auf vierzehn Schillinge, oder 16 Franken sechszehn Sous. Eine französische Post kostet den Reisenden in England also etwas über vier Livres, und zu drei Personen, ein geringes über einen Drei-Livres-Thaler — was, die Annehmlichkeit der Bewegung in guten Wagen, mit guten Pferden, und auf vortrefflichen Strassen nicht gerechnet, die Reisen in diesem Land minder kostspielig macht, als in andern; indem man, abgesehn von der Ersparniß, weder seinen eigenen Wagen abzunüzzen, noch einen miethen zu müssen, auf den vorzüglichen Wegen, mit den besten Pferden, und bei der Schnelligkeit des Umspannens, überhaupt viel rascher, als irgend sonst, fortkömmt. Freilich werden die Kosten noch durch die Barrieren erhöht, deren Einnahme für die Unterhaltung der Haupt-Strassen verwendet wird; allein giebt der Reisende in andern Ländern, besonders in Deutschland, nicht, ausser dem Barrieren-

Geld, noch unter den verschiedenen Benennungen von Brücken-Schließ-Chausseen- und Pflaster-Geld eine weit lästigere Abgabe? Dabei waltet aber nur der Unterschied ob, daß diese Straßen und Brücken oft gar nicht existiren, und daß der Reisende zu den sechs englischen Meilen, die er in funf und zwanzig Minuten zurücklegt, in einem grossen Theil von Europa zwo Stunden braucht; wobei sein Zeitverlust und die Zehrung in den Wirthshäusern auf einer so langsamen Reise gar nicht in Anschlag gebracht wird.

Das erste Gesetz für die Ausbesserung und Unterhaltung der Haupt-Straßen dieses Landes datirt sich von der Regierung der Königin Maria, Elisabeths Schwester, und das letzte, wenn ich nicht irre, vom Jahr 1773. Ihre Unterhaltung geschieht durch eine Art von Frohndienst, welcher nach dem Einkommen regulirt wird. Zweihundert Livres zahlen vier und zwanzig, und in diesem Maasstab geht es fort. Jedes Kirchspiel ernennt einen Surveyor of the high-ways, oder Straßen-Inspektor. Aber was am meisten zum guten Zustand der Straßen beiträgt, ist die Breite der Radfelgen. Jeder Wagen von acht

Pferden, und jeder Karren von fünfen, müssen ihre Breite zu neun Zoll haben. Ein Fuhrwerk, dessen Felgen sechszehn Zoll messen, kann Pferde vorspannen, so viele es will. Dasselbe Reglement befiehlt die Aufzeichnung des Gewichts und des Nahmens vom Eigenthümer an dem Wagen.

Da wir durch Windsor kamen, so richteten wir es so ein, daß wir da zu Mittag assen, und Zeit hatten, das Schloß zu besehen, welches weder die ungeheure Ausdehnung noch die Pracht des Versailler hat. Die königliche Familie bewohnt ein besondres *), sehr einfaches Gebäude, Queen's Loge, oder Pavillon der Königin genannt, dessen Äusseres weniger in die Augen fallendes hat, als manches Landhaus. Wenn sich jemand über diese ehrwürdige Einfachheit aufhalten wollte, so könnte man ihm antworten, was Montesquieu dem Fürsten von Kinsky, in Bezug auf den Luxembourg sagte: „Ich sehe ein Land „nicht ungern, wo die Unterthanen besser wohnen, als ihr Herr; denn dieser kann, wenn

*) Der regierende König hat sich inzwischen in dem Schloß selbst Zimmer einrichten lassen, die er heutzutage bewohnt.

„er will, ein schönes Schloß aufführen; aber die „Unterthanen sind nicht immer im Stande, sich „gute Hauser zu bauen.“

Der Eingang in das Schloß ist ein Gewölbe, welches in einen Hof fuhrt, der so wenig von der Menge besucht wird, die an andern Orten die Wohnungen der Könige belagert, daß sogar Gras auf seinem Pflaster wächst. Sollte dieses Gebaude je von einem Despoten bewohnt werden, wie viele würden sich drängen, dieses Gras halmweise auszuklauben, das vielleicht ein nicht minder köstlicher Handels-Artikel würde, als es das Produkt der Verdauung vom König von Butan ist? *).

Vor dem Eingang in das Schloß liegt rechts der weisse Thurm, ganz isolirt von den übrigen Gebäuden. Er dient, seit Jahrhunderten zur Verwahrung von Gefangenen hohen Standes. König Johann von Frankreich, König David von

*) So oft dieser Monarch ein natürliches Bedürfniß verrichtet, sammelt man dieses sorgfältig, trocknet es, und macht es zu einem Pulver, welches in kleinen Flaschen zu Markt getragen, und von den Leckermäulern zum Zurichten ihrer Speisen gebraucht wird. Chacun a son gout!

Schottland, und der Marschall von Bellisle, nachheriger Kriegs-Minister, wurden in demselben gefangen gehalten.

Ich sah die Gemächer, welche Letzterer inne gehabt, und wo er den Plan zum Frieden faßte und entwarf, welcher den Krieg geendigt hat, dessen Opfer er dazumal war. Es ist merkwürdig, einen kriegsgefangenen General mit einem Frieden beschäftigt zu sehen, den er vielleicht an der Spitze seiner Armee verworfen hätte; aber gewiß kann nur ein ungewöhnlicher Mensch in einem Zustand, der jede persönliche und politische Wirksamkeit abgebrochen hat, diese gezwungene Unthätigkeit, diese Art von bürgerlichem Tode dazu benutzen, um eines der, für die europäischen Mächte, wichtigsten Ereignisse vorzubereiten.

Um in Windsor die Merkwürdigkeiten zu sehen, muß man, ehe man ins Schloß emporsteigt, erst auf die Terrasse treten, welche in ihrer ganzen Länge von 1870 englischen Fußen, mit einer steinernen Balustrade versehen ist.

Wenn sich der König in Windsor befindet, so wird diese Terrasse, ein, Elisabeths würdiges, Werk zuweilen von einer Menge Menschen aus der Nachbarschaft, und selbst von London besucht,

um hier die reine Luft einzuathmen, und die ausgezeichnet schöne Aussicht zu genießen.

Spricht man von dieser Terrasse, so kann man unmöglich von dem Eatons-Collegium schweigen, das sie unmittelbar beherrscht. Es wurde von Heinrich VI. gestiftet, und ist, nur durch die Themse von der Stadt geschieden.

Begreiflicher Weise wird dieses, dem Hof und der Hauptstadt am nächsten gelegene, Collegium am stärksten von dem hohen Adel besucht. Es hat Männer vom tiefsten Wissen und von ausgezeichnetem Verdienst geliefert; denn hier zu Lande spricht der Stand nicht von der Pflicht, sich Kenntnisse zu erwerben, los. Man muß Bildung besitzen, um etwas anders zu werden, als wozu einen die Geburt gemacht hat.

Ob Wilhelm der Eroberer an der hohen Lage von Windsor einen Sicherheitsgrund sah, um hier seine Residenz zu nehmen; oder ob die Schönheit der Gegend blos seine Wahl bestimmte — er war wenigstens der erste, der hier einen Pallast, welcher heutzutage freilich höchstens für ein Haus gälte, erbaut hat; unerachtet der Dichter Denham dessen Ursprung Cäsarn, Albanact, Arthur,

Canut oder Cnut, beimißt, und Wilhelms gar keine Erwahnung thut.

Not to look bak so far to whom this isle
Owes the first glory of so great a pile;
Wheter to Cesar, Albanact, or Brute,
The british Arthur, or the danish Cnute; etc.

Das heißt: „Ohne im Alterthum zu forschen, ob „diese Insel den ersten Ruhm solch stolzen Ge„bäudes, Cäsarn, Albanact, oder Brutus, oder „dem Britten Arthur, oder dem Dänen Canut „verdankt."

Die Könige bewohnten Windsor bis auf Eduard III. Dieser ließ das alte Gebäude niederreissen, und an dessen Stelle das heutige Schloß aufführen. Allein auch an seinem Werk haben die meisten seiner Nachfolger durch Erweiterungen und Verschönerungen Veränderungen hervorgebracht.

Eine Beschreibung des Innern hätte für Sie kein grosses Interesse; ich unterlasse sie daher und beschranke mich auf zwei Zimmer, denen ich eine besondre Aufmerksamkeit gewidmet habe.

Das Eine ist ein Cabinet, an dessen Wänden die Porträte der Frauen Heinrichs VIII, und der Mätressen Karl II, letztere von dem berühm-

ten Lelly gemahlt, aufgehangen sind. In einer solchen Sammlung Schönheiten zu finden, kann Niemand in Erstaunen setzen; aber wenn diese Gemählde die unerlaubten Liebesverhältnisse dieser Fürsten auch nicht rechtfertigen, so mögen sie wenigstens ihre Unbeständigkeit entschuldigen. Der gegenwärtige König vermehrt die Zahl dieser Kunstwerke gewiß durch kein ähnliches!

Sie kennen das Schicksal von einigen der Gemahlinnen Heinrichs VIII. Es waren Unglückliche, die von ihrem Liebhaber für seine eigene Untreue bestraft wurden, und mit ihrem Kopf die unheilreiche Ehre bezahlten, die Zuneigung eines Mannes gewonnen zu haben, dessen ängstliches Gewissen, oder tiefe Heuchelei sie von seinem Bette auf den Thron, und von diesem auf das Schaffot führte.

Das zweite Zimmer, welches man uns zeigte, war der sogenannte Thronsaal, von 108 Fuß Länge, in Fresco gemahlt von Verrio, welcher hier den Triumph des berühmten schwarzen Prinzen dargestellt hat, wie er seinem Vater zween gefangene Könige bringt — nemlich den unglücklichen Johann, welcher nach Wundern von

Tapferkeit in der Schlacht bei Poitiers gefangen wurde, und den König von Schottland, David.

Um den Ruhm des brittischen Helden zu erheben, hat der, seines Gegenstandes würdige Künstler dem König von Frankreich eine edle und stolze Haltung gegeben, während der Sieger,

Modeste, comme le genie,
Et simple comme la vertu, *)

weniger über seinen Feind, als über den gerechten Stolz zu triumphiren scheint, mit welchem solch wichtiger Erfolg seine Jugend wohl berauschen durfte. „Wie schön ist es," sagt der Geschichtschreiber Villaret, von ihm; „wenn man „in der Schlacht als Held geglänzt, nach dem „Sieg wieder Mensch zu werden!" **) Dieser Prinz fühlte wohl, was Duclos später ausgesprochen hat: „daß Bescheidenheit der einzige „Glanz ist, mit dem man den Ruhm noch erhö„hen darf." ***)

*) Bescheiden wie das Genie, und einfach wie die Tugend.

**) Geschichte von Frankreich, B. IX.

***) In seinen Considerations sur les moeurs, Kap. V.

Beim Heraustreten aus dem Schloß, sieht man rechts, die Kapelle, wo sich der Körper Karls I. verloren hat.

Da ich diese sonderbare Thatsache weder bei einem Reisebeschreiber, noch in einer, bisher von mir gelesenen, Geschichte von England finde, so darf ich annehmen, daß sie Ihnen unbekannt ist, und kann ich mich daher befugt glauben, für Sie zu übersetzen, was der Graf von Clarendon hievon in seiner Geschichte der Empörung und der Bürgerkriege von England sagt.

„Der Herzog von Richemond, der Marquis „von Hereford und die Grafen von Southamp„ton und von Lindsey, begaben sich in die Ka„pelle von Windsor, um den Platz zu bestim„men, wo Karl beigesetzt werden sollte. Sie „liessen das Grab neben der Stelle graben, wo „man ihnen sagte, daß die Gebeine von Hein„rich VIII. und von Johanna Seymour ruhten. „Stille und ohne Ceremonie ward Karls Leich„nam eingesenkt. Auf dem Sarg war eine sil„berne Platte mit der einfachen Aufschrift: „King Charles 1648. Über denselben warf man „das schwarze, sammtne Sargtuch, und auf die-

„ſes die Erde. Hiebei waren nicht allein die vier „genannten Lord's, ſondern auch vier Diener „des ſeeligen Königs und der Gouverneur von „Windſor Zeugen."

„Ich berichte dieſes alles um ſo ausführli„cher" fährt Clarendon fort, „da ich davon Ge„legenheit nehmen will, zu ſagen, was lange „nachher geſchehen, und der Gegenſtand von „mancherlei Vermuthungen geworden iſt, wel„che, nach der verſchiedenen Denkungsart der von „der Sache in Kenntniß Geſetzten, den Günſt„lingen Karls II. viele Vorwürfe zuzogen, und „auch ihn ſelbſt nicht ganz damit verſchonten."

„Als dieſer Monarch, etwa zehen Jahre nach „ſeines Vaters Ermordung, unter allgemeinem „Jubel des Volks nach England, zurückkehrte, „erwartete man, daß der Leichnam Karls I. aus „dem obſkuren Ort, wo man ihn beſtattet hat„te, hervorgezogen, und mit der gehörigen Fei„erlichkeit in die Gruft ſeiner Vorgänger ver„ſetzt werden würde. Dieß war wenigſtens die „Abſicht des Königs; auch ſprach er ſo oft da„von, daß man glauben durfte, nur die, zur „Ceremonie nöthigen, Vorbereitungen verzöger„ten noch die Ausführung ſeines Gedankens."

„Allein nach und nach hörte man nicht mehr „von der Sache reden; so daß man schloß, ir„gend ein politischer Grund müßte diesen Plan „verdrungen haben. Jeder urtheilte nach sei„nen Vorstellungen, und schob die Vorwürfe, „welche diese Nachlassigkeit veranlaßten, auf die „Administration. Einen andern Grund konnte „sich Niemand denken.“

„Da es mein Wunsch ist, über diesen Punkt „Nachrichten zu geben, die ich zu sammeln ver„mocht habe, so will ich sagen, was ich von der „Sache weiß, was nur in Kenntniß weniger sich „befindet, und man dazumal, aus guten Grün„den nicht bekannt machen wollte.“

„Der Herzog von Richemond war vor Karls II. „Rückkehr gestorben. Der Marquis von Here„ford starb bald nach derselben, und ver„ließ sein Haus selten mehr, nachdem sich der „König in White-Hall eingewohnt hatte. So „begaben sich denn die Grafen von Southamp„ton und Lindsey mit den nemlichen Dienern, „welche sie bei der Bestattung des königlichen „Leichnams begleitet hatten, und mit allen den„jenigen, deren sie sich noch, als bei derselben „gegenwärtig, erinnerten, und die noch bei Le„

„ben

„ben waren, nach Windsor. Allein die Unord-
„nung, in der sie diese Kirche fanden, und die
„Veränderungen, welche man gerade mit ihr
„vornahm, verwirrte sie dergestalt, daß sie die
„Stelle nicht mehr finden konnten, wo Karl I.
„bestattet worden war. Demungeachtet grub
„man überall, wo einer seine Erinnerung zu ha-
„ben glaubte; aber sie waren nicht vermögend,
„eine Spur zu erkennen. Sie berichteten das
„dem König, und so unterließ man die weitere
„Untersuchung, ohne einen Grund davon anzu-
„geben; wahrscheinlich aber, um alle künftigen
„Untersuchungen, welche angestellt werden konn-
„ten, zu verhindern.“

Eilfter Brief.

London.

Die Könige von England, mein Herr, scheinen sich wenig darum zu bekümmern, die Blicke der Menge durch einen gewöhnlichen Glanz, der sie umgiebt, auf sich zu ziehen. Ich war wenigstens von der einfachen Etikette Zeuge, welche in Wind-

ſor herrſcht, indem ich den König von einem Balkon der Zimmer des Schloſſes herab allein auf der Terraſſe ſpazieren gehen ſah. In der runden Perücke, welche ſein königliches Haupt bedeckte, in dem wenig Ausgezeichneten ſeines Anzugs hätte man ſchwer den König von England, Frankreich *), Irland **), und Schottland ***), und noch weniger den Nachfolger von demjenigen erkannt, dem Leon X. zum Lohn, daß er gegen Luther geſchrieben, im Jahr 1521 den Titel eines Vertheidigers des Glaubens gegeben hat. Die witzigen Köpfe von Heinrichs VIII.

*) Eduard III. nahm 1338. dieſen Titel an, und von dieſer Zeit datirt ſich die Rivalität beider Nationen. Eduard gründete ſein Recht auf ſeine Mutter, Iſabelle, eine Tochter Pilipps des Schönen.

**) Irland wurde unter Heinrich II. vereinigt. Da die Souveräns dieſer Inſel nur den Titel gebietender Herren (Seigneurs) hatten, ſo erhob ein Parlamentsſchluß von 1542 dieſelbe erſt zum Königreich, und nahm Heinrich VIII. den Titel davon an.

***) Bei der Thronbeſteigung Jakobs I. mit dem brittiſchen Königstitel verbunden.

Zeit mögen wohl nicht unterlassen haben zu sagen, daß hierunter wenigstens die fides conjugalis nicht verstanden seyn könne.

Unerachtet die Strasse von Windsor nach London häufig durch Räuber *) unsicher gemacht wird, so kamen wir in dieser Stadt doch ohne einen verdrüßlichen Zufall an.

Ich bekenne, wie ich nicht begreifen kann, daß in einem freien, handelnden Lande, das heißt, in einem Lande, wo die Sicherheit des Einzelnen und der Communikationen der erste Gegenstand einer guten polizeilichen Aufsicht seyn sollte, daß in England nicht kräftigere Maasregeln für jene Sicherheit von beiden ergriffen werden. Einen Verbrecher, den man eingefangen hat, aufzuhängen, ist wohl kein Verdienst; aber ein grosses wär' es, das Böse zu hindern. Sollte man den Gesetzgeber in England daran erinnern müssen, daß die Eigenschaft guter Gesetze nicht so-

*) Man hat seitdem auf der Heide selbst, wo die meisten Räubereien vorfallen, eine Cavallerie-Caserne gebaut, und letztere sind von da an auch wirklich seltener hier geworden.

wohl darin beſteht, das Verbrechen zu beſtrafen, als das Verbrechen zu verhüten?

Indem ich mir noch Nachrichten über dieſen Gegenſtand zu verſchaffen ſuche, beweiſen mir die bisher geſammelten doch bereits, daß, trotz allen ſchlechten Gründen, durch welche man eine ſo unverzeihliche Nachläſſigkeit zu entſchuldigen verſucht, dieſe Räubereien blos einem Mangel an Polizei zuzuſchreiben ſind. Es iſt entſchieden, daß die meiſten dieſer Spizbuben in London ſelbſt wohnen, von wo ſie ſich, die einen zu Pferd über die Haupt-Straſſen verbreiten, woher ſie den Nahmen High-Wayman erhalten, die andern, unter dem Nahmen der Foot-Pad's die Seiten-Wege und Fußpfade einſchlagen; und eine dritte Klaſſe, die ſogenannten Pick-Pokets, ſich bei Nacht durch die Straſſen, die Mündungen von Durchgängen und über die öffentlichen Plätze vertheilt, welche immer einſamer ſind, und wo eine gröſſere Menge von Ausgängen den Räubern auch im Fall einer Verfolgung mehr Mittel zum entrinnen anbietet.

Was wäre nun leichter, als erfahrene Spionen zu halten, welche die Polizei, nachdem es durch dieſe erwieſen wäre, daß einer ein Räuber

ist, in den Stand setzten, die Umgebungen London's von einer solchen Geissel der Gesellschaft zu reinigen? denn, was man auch von der Mässigung dieser Bursche sagen mag, so ist man doch nicht immer in der Laune, sich ausplündern zu lassen, und veranlaßt der Widerstand, den jeder brave Mann der Gewaltthätigkeit entgegensetzt, zuweilen Kämpfe, in welchen aller Vortheil auf der Seite des Angreifers ist. Kurz, wie man immer die verdammliche und gesellschaftswidrige Sorglosigkeit bemänteln mag, mit der hier zu Lande über diesen Theil der Polizei gewacht wird, so bleibt es doch empörend, daß die Umgebungen der Hauptstadt, der Residenz des Monarchen und des Gesetzgebenden Körpers wahre Räuberneste sind, und daß man Strassen-Raub und Diebstahl so zu sagen in demselben Lande duldet, wo man einen so grossen Werth auf die Sicherheit der Person und des Eigenthums setzt. Was hilft es mir, daß die Habeas-Corpus-Akte meine individuelle Freiheit verbürgt, wenn mein Leben und meine Börse alle Tage einem Angriff eines High-Wayman, oder eines Foot-Pad ausgesetzt sind? Ist es nicht eine Schande für das brittische Parlament, daß ein Strassenräuber

sein Vorrecht theilt, ein Gesetz nach Gefallen suspendiren zu können? . . . ein Schritt, der immer als eine Art von Staats-Unglück angesehen wird.

Wir kamen noch zeitig genug hier an, um ins Schauspiel gehen zu können.

Meine unvollkommene Kenntniß der englischen Sprache erlaubt mir nicht, Ihnen zu sagen, was der Gegenstand des ersten Stücks war. Was ich verstand, war bloß, daß ein Fat, der die Hauptrolle zu spielen schien, am Ende sehr schlecht wegkam.

Ob er es verdiente? weiß ich nicht; allein da die dramatischen Dichter hier zu Lande gewöhnlich dergleichen Karaktere den Franzosen beimessen, und sie sie selten auf die Bühne bringen, ohne sie eben so verächtlich, als lächerlich zu machen, so glaube ich zu der Bemerkung berechtiget zu seyn, daß dieses, sehr unphilosophische Benehmen um so ungerechter ist, als wir, wenn wir zuweilen einen Engländer in unsere Stücke hineinbringen, hiezu nur einen sonderbaren, beinah immer achtungswehrten Mann, wählen.

Mögen die Engländer immer die Fadheit, welche bei uns oft den ehrwürdigsten Karakter

herabsetzt, dadurch aus ihrem Lande verbannen, daß sie sie lächerlich und sogar verhaßt machen; man wird dieß um so eher billigen, da sie, unter allen Bewohnern Europa's, ohne Widerspruch diejenigen sind, welchen die Natur diejenigen Anlagen am entschiedensten versagt hat, die diesen Fehler entschuldigen können. Allein man muß eine ganze Nation nicht mit einigen Originalen verwechseln, und dadurch gehässige Vorurtheile nähren. Wenn ihr mich das Böse verachten lehrt, warum lehrt ihr mich nicht auch, das Gute achten? Warum immer Vorbilder, die man fliehen, und keines, das man nachahmen soll? Seid ihr hier zu Lande denn so vollkommen, daß ihr nichts Gutes von euren Nachbarn zu borgen braucht? Mag die brittische Jugend lernen, über die Inkonsequenz, die Unbesonnenheit, die Anmassung eines jungen Franzosen zu lachen; aber der gemachte Mann aller Länder kann bei dem vierzigjährigen Franzosen in die Schule gehen, um mit den gründlichen Eigenschaften des reifern Alters, diese ungezwungene Feinheit, diese Duldsamkeit der Meinungen, diese Leichtigkeit im ganzen Benehmen, und diese unaffectirte Beobachtung der Konvenienzen verbinden zu lernen,

Vorzüge, die den Franzosen jenes Alters vor allen Völkern auszeichnen. Lord Chesterfield sagt: „den jungen Engländern fehlt es im Durch„schnitt an feinem Benehmen. Sie sind entwe„der furchtsam, oder unverschämt.“ *) Lehret sie denn, weder das eine, noch das andre zu seyn, ehe ihr sie über den lachen lehrt, den sie nur lächerlich finden, weil er keines von beiden ist.

Nennet ihr bei dem Franzosen die Anmassungen, daß er allein die Kunst zu gefallen besitzt, Fadheit, wie wollt ihr denn die des Engländers heissen, welcher sich die Kunst zu denken, ausschließend beimißt? So macht denn euren Landsleuten begreiflich, daß dieser Stolz eben so ungerecht, eben so lächerlich ist, als die Eitelkeit desjenigen, dem ihr vorwerfet, er glaube, daß man nur in seinem Lande zu leben verstehe? **)

Was will überhaupt die Manie der meisten dramatischen Dichter anderer Nationen heissen, bei einem Nachbar-Volk Verirrungen, Lächer-

*) In seinem 26sten Brief.

**) „Man lebt nur in Paris; überall sonst vege„getirt man blos.“ in Gresset's Méchant.

lichkeiten und Laster zu suchen, die unter ihnen gewiß auch nicht fehlen? Wenn das Lustspiel, uns, dadurch daß wir über unsre Fehler lachen, von denselben heilen soll, wie kann es diesen Zweck erreichen, sobald es seine Pfeile nur gegen Fremde richtet?

Um aus dem Theater die wahre Schule der Sitten zu machen, muß die Tugend in dem Kampf mit dem Laster, die Vernunft im Streit mit der Thorheit, die Wahrheit im Widerstand gegen die Lüge dargestellt; nur dürfen keine Karrikaturen, statt der Porträte, gegeben werden.

Ein Punkt, über den ich gegen die englischen dramatischen Dichter weit nachsichtiger seyn muß, ist der Gebrauch sich weniger nach dem strengen Geschmack eines gewissen Standes der Zuschauer, als nach dem des Volks überhaupt zu richten. Unerachtet ich weit entfernt bin, Voltaire's mehr als gewagte Meinung zu theilen; „daß lieber die „Sitten, als der Geschmack eines Volks, ausar„ten sollen;" so denke ich doch, daß das Schauspiel sich blos auf den Ton der guten Gesellschaft beschränken, den Genuß desselben demjenigen untersagen heißt, an dessen Ohr die feineren Züge einer sinnvollen Satyre unverstanden vorüberge-

hen. Das attiſche Salz, das die Zuſchauer des frivolen Athens ſo ſehr liebten, hätte für das Parterre von Drury-Lane nichts Pikantes. Dieſes braucht Meerſalz, und verlangt den Schlag von Geiſt und Frohſinn, welcher bei ihm das ſchallende Gelächter erweckt, das man hier zu Lande Horſe-Laugh, oder Wiehern nennt. Man wirft Moliére'n einige ſeiner Farcen vor, und Boileau ſagte ihm etwas unmuthig:

' Dans ce sac ridicule, ou Scapin s'enveloppe,
Je ne réconnais point l'auteur du Misanthrope.

Ich hingegen danke es ihm, daß er nicht immer,

Enveloppant de fleurs les traits de la censure,

ſeinen Ehrgeiz darauf beſchränkt hat, Hofleute lachen, und Philoſophen nachdenken zu machen. In einem Staat, wo das Volk noch etwas gilt, iſt es Pflicht und Vortheil des Schriftſtellers, auch ſeinen Geſchmack zuweilen um Rath zu fragen.

Schlieſſen wir indeß ja nicht hieraus, daß man Stücke auf dem Theater dulden ſoll, die durch ihre Unſittlichkeit, oder durch ihre verſtändlichen Beziehungen, den guten Sitten, der heutzutag nöthigen Achtung vor der einmal beſtehenden Ordnung der Dinge und der Menſchen ſcha-

den können. Wenn der Roi de Cocagne (8.) ohne Folgen in einem Freistaat aufgeführt werden kann; so ist dieß nicht der Fall in einer Monarchie, wo der Fürst das Haupt der Obrigkeit ist, und alle Obrigkeit in Achtung erhalten werden muß.

Die Musik des zweiten Stücks hätte mir wohl gefallen, wenn sie einem bessern Gedicht angepaßt gewesen wäre; denn St. Evremond bemerkt sehr richtig: „eine mit Musik, mit Tanz und „Dekorationen überladene Dummheit ist zwar „eine prächtige Dummheit, bleibt aber immer „eine Dummheit."

Die Schauspieler haben mir minder gut geschienen, als die Schauspielerinnen, und dieß wohl ohne Zweifel, weil hier zu Lande, wie überall, die Weiber überhaupt bessere Comödianten sind, als die Männer. Die Erstern verwechseln Nachlässigkeit mit Natur, und das Schwülstige mit dem Edeln. Aber um Unbehülflichkeit und schlechten Geschmack triumphiren, und Comödie in der Comödie selbst zu schauen, muß man einen englischen Schauspieler die Rolle eines französischen Petitmaitre's spielen sehen. Es ist recht eigentlich der gefärbte Sand, mit welchem der Holländer die

Felder seiner Parterres mit den schreiendsten Farben zeichnet, und dieß neben dem reizvollen Flaum, womit die Natur die Flügel des glänzenden Sinnbilds der Unbeständigkeit nuancirt! Man muß wirklich recht herzlich lachen, und wenn es nicht über das Komische der Rolle ist, doch wenigstens über das Komische von dem, der sie spielt. Zuverlässig haben die französischen Schauspieler in diesem Punkt einen entschiedenen Vorzug vor den englischen.

So fand ich denn auch hier, wie überall, daß nur die Franzosen, in der eigentlichen Komödie den Ton der Natur, oder vielmehr der Gesellschaft zu beobachten verstehen, weil das Lustspiel, als das getreue Gemählde der Sitten, mit der Art von Ungezwungenheit und dem Grade von Natürlichkeit dargestellt werden muß, die jeder mit seinem Karakter selbst in die Welt bringt. Aber dieser Vortheil kommt gewiß aus einer, dem Franzosen eigenthümlichen Biegsamkeit des Geistes und der Organe.

Sie stellen Sich selbst vor, daß sich das Publikum in einem Lande, wie dieses, zuweilen die Freiheit nimmt, die Schauspieler, welche ihm misfallen, auszupfeifen Man thut sich in jeder

Rücksicht so wenig Zwang an, daß die Spätergekommenen während des ersten Stücks ihre Bekanntschaften laut grüßten, und aus dem Abgrund der Hölle *) herauf mit den Bewohnern des Paradieses Gespräche anknüpften. Was mir aber noch sonderbarer schien, war, daß ich Leute fand, welche einen Misbrauch, der doch nur eine Beleidigung der Freiheit selbst ist, als ein kostbares Attribut der letztern in vollem Ernste bewunderten. Man kann doch diese Freiheit das Schauspiel zu unterbrechen, nicht benutzen, ohne mir die Meinige, es zu hören, zu rauben.

Jede öffentliche Versammlung verdient Achtung. Keine kann bestehen, ohne zu einem Lärmplatz zu werden, wenn sie nicht durch ziemlich strenge Polizei-Gesetze gesichert ist, die jedem den ruhigen Genuß eines Rechts verbürgen, das er beim Eintritt bezahlt hat. Sobald er das Vergnügen verkauft, so wird es das Eigenthum dessen, der es gekauft hat, und wer mir den Gebrauch meines Eigenthums raubt, hat meine Freiheit doppelt angegriffen. Ich glaube daher, jetzt

*) Was man in Frankreich und Deutschland Parterre nennt, heißt in England: Pit, Höhle, Abgrund, Grab.

ſchon eine Bemerkung wagen zu dürfen, die eine längere Erfahrung ſchwerlich umwerfen kann, und dieſe iſt: daß wenn man ſich in England auch ſehr gut auf die Theorie der Freiheit verſteht, ſie in der Praxis zuweilen übertrieben wird. *).

Zu ihrem Unglück ſang die Schauſpielerin, welche in der Opera die erſte Rolle hatte, eine Bravour-Arie ſo vorzüglich, daß das Publikum ſie dieſelbe dreimal wiederholen ließ, ohne daß die brittiſche Großmuth ſie für ihre Folgſamkeit anders, als mit den gewöhnlichen Bravo's bezahlt hätte, eine Art von Beifall, welche die Engländer, wie das Bis! von den Römern entlehnt haben; wie das Beiſpiel des Andronius beweiſet, den der römiſche Pit einſt ſo lange auf der Bühne hielt, daß er durch eine Verkältung beinah die Stimme verlor.

Nichts gleicht dem Deſpotismus ſo ſehr, als ein gewiſſes Maaß von Volksfreiheit!

*) Indeß bin ich den Engländern die Gerechtigkeit ſchuldig, zu bekennen, daß ich auf meinen ſpätern Reiſen nach England die Zuſchauer von London weit ruhiger und anſtändiger ſich benehmend gefunden habe.

Zwölfter Brief.

London.

Schon heute Morgen um sieben Uhr habe ich mich zu einer Reise in das Innere der Stadt auf den Weg gemacht; aber, wie müd' ich auch bin, so will ich es doch nicht verschieben, Ihnen Bericht über dieselbe zu erstatten.

Ehe ich mich indeß auf das Einzelne einlasse, muß ich erst einen Überblick auf diese grosse Stadt werfen, um Ihnen eine allgemeine Vorstellung von ihrer Bevölkerung, ihrem Umfang, ihrem Verbrauch in den Hauptbedürfnissen und dergl. zu geben.

London liegt unter dem 51° 22′ der Nord-Breite, und dehnt sich in Parallelogramm-Form, in einer Länge von sieben bis acht Meilen (von der Barriere von Hide-Park bis zu dem äussersten Ende von White-Chappel gerechnet), längs der Themse aus.

Diese Strecke wird beinah in ihrer ganzen Länge durch zwei grosse Strassen durchschnitten. Die Eine, welche man die obere nennen kann, fängt bei der Barriere von Tyburn an, verlängert sich unter dem Nahmen der Oxfordstreet bis in die Nähe der Kirche von St. Ägidius, wo sie den von Holborn annimmt, den sie bis zum Fleet-Market behält, von wo sie als Newgate-Street, Cheepside, Coenhill u. s. w. sich in Whitechappel endigt, wo die besten Nadeln verfertiget werden; eine Bemerkung, die ein Reisender ja nicht vergessen darf, wenn ihm der Eifer einfällt, mit welchem die Frauen aller Länder, und selbst die müssigsten unter ihnen, nach englischen Nadeln fragen.

Parallel mit dieser Strasse läuft eine zweite, die, unter dem Nahmen der Piccadilly und Coventry, auf den Hay-Market geht, wo die Opera, und was man das kleine Theater nennt, stehn. Von dem südlichen Ende von Hay-Market geht man östlich, durch Cockspur-Street, nach Charing-Creß, eine Strassenscheidung, auf welcher die Statue Karls I. zu Pferd steht, und von wo aus man nach dem Strand, der Fleet-Street, und der Lutgate-Street einschlägt. Letztere

tere endigt gegenüber von der Sankt Pauls-Kirche, welche auf einem, für ein solches Gebäude viel zu engen Platze erbaut ist.

Will man von da London nach der Länge noch bis zum Tower durchschneiden, so hat man die Wahl zwischen der Cheapside, und einer andern Strasse, welche unter verschiedenem Nahmen von der Sankt-Pauls-Kirche dahin führt; oder man kann auch die Thamesstreet einschlagen, welche freilich wegen der schönen Gesellschaft, die sie bewohnt, nicht die angenehmste, und im Häßlichen das ist, was die Cité von Paris ärgstes hat.

Jeder Reisende kann mit Kenntniß dieser allgemeinen Eintheilung und ein bischen Menschenverstand im Kopfe um so eher sein eigener Führer seyn, da der Theil der Stadt, welcher Piccadilly, den Strand, Westminster und die City begreift, zugleich das Quartier von Sankt-James, oder den Hof, den Park, die Opera, die öffentlichen Anstalten, die merkwürdigsten Denkmale, die besuchtesten Strassen, die Offices oder Regierungs-Bureau's, das Rathhaus oder Guild-Hall, die Bank, die Börse (Royal-Exchange), mehrere Marktplatze und endlich die

reichsten amerikanischen Pflanzer, und was man hier die Nabobs nennt, das heißt die Engländer, welche in Ost-Indien ein grosses Glück gemacht haben, aber mit den erstern ja nicht verwechselt seyn wollen.

Mögen diejenigen, welche, bei einem beschränkten Vermögen, oder mit dem grösseren Hang zum Stilleleben, einigermassen vom Lärm, und doch nicht zuweit von der Bewegung der Geschäfte entfernt leben wollen, sich eine Wohnung ausserhalb der Barrieren, in einem der neuen Quartiere wählen, die die Stadt mit einem Gürtel von Häusern von allerliebster Architektur und einem Geschmack in den Verzierungen *) umschliessen, welcher London heutzutage vor allen grossen europäischen Städten so vortheilhaft auszeichnet, ohne daß die übertriebene Anwendung schöner Formen aus der griechischen Architektur hier, wie an andern Orten, einen um so schreiendern Kontrast bildet, da das Haus des reichsten Privatmanns eben so wenig mit dem Pallast eines Souverains, als dieser mit dem Tempel ei-

*) Diese Verzierungen sind alle nach Zeichnungen der antiken Gemählde von Herculanum und Pompeji.

ner Gottheit wetteifern soll. Vor dem Eingang aller dieser Häuser liegt eine Art von Vorhof, welcher mit Rasen bedeckt, mit einigem Gestrauch bepflanzt, und von dem Pflastergang durch eine Art von freiem Platz getrennt ist. Die Fenster, die sich gröstentheils auf Balkone öffnen, tragen entweder Blumentöpfe oder Körbchen mit vaterländischen und exotischen Pflanzen, dem am wenigsten einträglichen, aber liebenswürdigsten Raub, den unsere Industrie an Asien, Afrika und Amerika begangen hat.

Vielleicht, mein Herr kann man allen diesen Wohnungen eine Einförmigkeit, eine Einfachheit, und, ich mögte beinahe sagen, eine Armuth des Geistes bei ihrer innern Vertheilung vorwerfen, welche sie ebenso monoton, als unbequem für ihre Bewohner macht. *) Dieser Fehler ist einer Seits

*) Herr Pinkerton, Verfasser einer vorzüglichen modernen Geographie findet die innere Eintheilung der englischen Häuser sehr bequem. „Die „bürgerliche Architektur, sagt er, scheint hier ihre höchste Vollkommenheit erreicht zu haben“ Allein dieser achtungswehrte Schriftsteller ist wohl schwerlich ausser seinem Vaterlande gereiset, oder

den Architekten und ihrem Mangel an Geschmack, anderer Seits aber dem beschränkten Raume beizumessen, welcher den Häusern zu wenige Tiefe erlaubt. Inzwischen ist zu bemerken, daß dieser Vorwurf nur die auf Spekulation erbauten Gebäude trifft, wie dieß bei ganzen Strassen der Fall ist, welche vermiethet und wieder untervermiethet werden. Dieser Umstand erklärt die Einförmigkeit der inneren Eintheilung auf die natürlichste Weise; denn man findet in diesen Quartieren auch einige Häuser, welche Wohnungen enthalten, die in jeder Rücksicht allerliebst sind. Die hier angenommene Methode, das Erd-Geschoß um einige Fuß über die Strasse zu erheben, verdient Lob; indem sie den vierfachen Vortheil hat, daß sie vor der Feuchtigkeit schützt, den kostbaren Boden spart, indem man eine Art von unterirdischem Stockwerk gewinnt; daß man der unangenehmen Nachbarschaft der Küchen los wird, und diese so anbringt, daß die Unglücksfälle mit Feuer seltener und minder gefährlich werden.

Unerachtet die Londner Polizei in manchen Rücksichten Vorwürfe verdient, die man ihr um

hat eine General-Regel ans einigen Ausnahmen gemacht.

ſo weniger erlaſſen darf, da dieſer Theil der öffentlichen Adminiſtration in einer Stadt von dieſem Umfang um ſo wichtiger iſt; ſo hat ſie denn doch auch wieder Aufmerkſamkeiten, welche ich nirgends gefunden habe. So verdient beſonders bemerkt zu werden, daß ſie, im heiſſeſten Sommer, nicht nur die Gaſſen, ſondern auch die Hauptſtraſſen bis auf eine gewiſſe Entfernung von der Stadt mit Waſſer beſprengen läßt. Dieſe Operation geſchieht vermittelſt einer einfachen, durch ein einziges Pferd gezogenen Maſchine, und kann nicht koſtſpielig ſeyn.

Da nicht mehr, als etwa zwanzigtauſend Tonneaux Weins aus dem Ausland eingeführt, und doch zwei und dreiſſig tauſend konſumirt werden, ſo trinkt man etwa zwölftauſend Tonneaux künſtlichen Getränks für Wein, das man hier: home made wine (im Land gemachten Wein) nennt, und welches eine Miſchung von getrockneten Trauben, Rüben- und wilden Pflaumenſaft, von geſottenen Brombeeren mit Bier, und von Bleiglätte iſt.

Bei ihrer Ankunft in England fanden die Normänner die bürgerliche Regierung von London in den Händen eines Portgerefa, oder

Schultheißen, an deſſen Stelle ſie einen und zuweilen auch zween Vögte ſetzten. Nach einigen bekam die Stadt im Jahr 1189 ihren erſten Mayor oder Maire, nach andern erſt 1208, in neunten Jahr der Regierung Königs Johanns.

Sechsundzwanzig Subaltern-Beamte, unter dem Nahmen der Alderman, theilen mit Letzterem die Adminiſtration, und bilden das Collegium, aus welchem die Glieder der verſchiedenen Korporationen der City, die unter dem Nahmen der Liveryman bekannt ſind, ſeinen Nachfolger wählen.

Auſſer den militäriſchen Anordnungen, welche die Gefahr einer Invaſion nöthig machen könnte, erſtreckt ſich die Gewalt des Lord-Majors nicht nur über die Stadt und ihre Zugehör, ſondern auch über die Themſe, von der Mündung der Medway öſtlich bis zur Staines-Brücke, gegen Weſten.

Er hat unmittelbar unter ſich zween Sheriffs, deren Wahl durch die Baronen vom Schatzamt beſtätigt werden muß. Sie legen auch in letzterer Hände den Eid ab; aber dieſe können ihnen, bei vier hundert Pfund Sterling Strafe dieſe Beſtätigung nicht verweigern, wenn ſie nicht im Stan-

de ſind, zu beweiſen, daß der Vorgeſchlagene nicht tauglich iſt, das heißt, nicht fünfzehn tauſend Pfund Sterling beſitzt.

In alten Zeiten waren jeder Alderman, der Lord-Mayor geweſen, ſo wie die drei älteſten unter ihnen, Friedensrichter der City; heutzutag hingegen, da die Menge der Geſchäfte ihren abwechſelnden Sitz in Guild-Hall erfodert, ſind ſie ſämmtlich Friedensrichter.

Die Kaufleute von London bilden zwölf Korporationen, deren jede eine Art von politiſchem Körper ausmacht. Jeder Lord-Mayor muß ſich in einer derſelben aufnehmen laſſen, und mehrere Könige haben dieß gethan. König Wilhelm war zum Beiſpiel Tuchhändler.

Dreizehnter Brief.

London.

Es kann uns ziemlich gleichgültig ſeyn, mein Herr, ob der Nahmen London von Lunden oder Lund, der alten Hauptſtadt von Skanien herkommt, und daß dieſe Stadt denſelben, wie

ihren Ursprung überhaupt, jenen Nordländern verdankt, welche unter dem Nahmen der Dänen, Sachsen und Anglen *), dieses Land überschwemmt haben. Aber es bleibt darum doch nicht minder wahr, daß nie der Nahmen einer Stadt den Spürgeist der Gelehrten so sehr in Bewegung gesetzt hat. Bald leiten sie ihn noch weiter von Caer-Lud, oder Lud's-Town, Luds-Stadt, bald von Luna, einem der Nahmen Diana's, bald von Lindus, einer Stadt auf der Insel Rhodus; bald von Lugdus, einem celtischen Fürsten, und endlich aus dem alten Ersischen her, in welchem Lon, Ebene, und Don oder Dun, Anhöhe bedeutet. Die Römer hiessen sie Augusta, aber diesen Nahmen verlor sie mit der Herrschaft derselben über Groß-Brittannien. **)

Was indeß zuverlässig scheint, ist, daß London, wie es auch damals heissen mochte, schon zu der Römer Zeiten durch die Ausdehnung seines Handels berühmt war.

*) Die Anglo-Sachsen kamen aus einem Theil des Herzogthums Schleswig, welcher Angelen, oder Engel hieß, und zwischen Flensburg und Schleswig lag.

**) Anew history of London. B. 1. Kap. 1.

Tacitus sagt: „diese Stadt hat zwar nicht „den Titel einer römischen Kolonie, ist aber we„gen der Menge ihrer Handelsleute und dem Um„fang ihres Gewerbs sehr berühmt.“ Auch damals zeichneten sich ihre Bewohner durch den Geist der Unabhängigkeit nicht minder aus. „Die„ser ließ sie, wie der Geschichtschreiber weiter sagt, „die Gewalt eines Freigelassenen gar nicht begrei„fen; daher sie erstaunten, wie Heerführer und „Heer, welche einen so schweren Krieg geendigt, „von einem Sklaven Befehle annahmen.“ *)

Nach Strabo bestand der Handel, welcher London dazumal schon so grosse Wichtigkeit gab, in Getraide, Vieh, Gold und Silber **), und Tacitus nennet noch weiter Eisen, gegerbtes Leder, rohe Häute, Jagdhunde, Zinn, Blei und Perlen. ***) Allein da der, sonst so genaue Cä-

*) Tacitus Annalen, B. XIV. Kap. 33. und 39.

**) B. III. und IV. Man findet noch in Bedfordshire Gold, es lohnt aber die Kosten der Bergwerksarbeit nicht.

***) Im zwölften Kapitel von Agrikolas Leben. Der Ython, ein Fluß in Schottland, war vordem wegen der Perlenfischerei berühmt; allein man fin-

für weder der Perlen noch des Goldes und Silbers erwähnt, Cicero sogar gerade das Gegentheil behauptet *), und sonst keine Zeichen vorhanden sind, daß Groß-Brittannien, welches Horaz das unbezähmte Land, das den Erdball begränzt, nennt, je edle Metalle, oder Perlen ausgeführt hat, so muß man sich auf diejenigen Artikel beschränken, welche noch heutzutag die Basis seines Ausfuhrhandels (9.) ausmachen, und gestehen, daß der Wohlstand dieser berühmten Stadt sehr alt ist; indem Canut im eilften Jahrhundert schon eine Auflage von zwei und siebenzig tausend Pfund Sterling von den Engländern verlangt, und diese ausser den eilftausend Pfund, welche die Stadt London allein bezahlte.

Da ich in den Adelphi, zwischen dem Strand und der Themse, und zwar an der Stelle selbst wohne, wo Letztere einen Winkel bildet, der ihren Lauf von Norden nach Osten ändert, so

bet in demselben heutzutag nur noch einige Spuren von dieser Muschel

*) In den vertrauten Briefen im 4ten Bande an Attikus, und im 7ten an Trebatius.

führen mich meine ersten Schritte immer diesem schönen und berühmten Flusse zu, über welchen drei Brücken führen, die um so prächtiger sind, da die Themse hier weit mehr Breite hat, als die Seine in Paris. Dafür hat Paris aber Quai's, und London nicht, und ist Letzteres somit eines der grösten Vortheile seiner Lage beraubt. (10.)

Was man der 1213 Fuß langen und 44 Fuß breiten Westminster-Brücke allein vorwerfen kann, ist die Höhe ihrer Einfassungen. Ich machte diese Bemerkung gegen Jemand, der mir in völligem Ernst die Antwort gab: dieser architektonische Fehler habe einen öffentlichen Nuzzen, weil, in Ermangelung dieser Narrenhüter, viele der Vorübergehenden die Gelegenheit, sich ins Wasser zu werfen, zu schön finden würden, um sie nicht zu benützen.

Von der Brücke aus folgte ich Surrey-Street bis zu einem Obelisk, oder einem Meilenstein, auf welchen Lambette, London und New-Roads auslaufen. Letztere bildet die Communikation zwischen dem Westminster-Quartier und der City auf einem, freilich etwas längern, aber unendlich freiern und

angenehmern Weg, als der Strand, Fleetstreet u. s. w. sind.

Geht man von hier in New-Road fort, so gelangt man nach Borough, einer Art von Vorstadt, und kehrt über die Brücke von London *), in die Stadt zurück. Diese ist nun nicht so lang und breit, als die beiden andern, dafür die älteste unter allen dreien; indem man behauptet, daß sie 1201, unter der Regierung Wilhelms I erbaut worden sei; indem sie wenigstens nicht früher, als im dritten Jahr der Regierung Königs Johanns **) fertig geworden zu seyn scheint und gleich der Brücke Notre Dame in Paris mit

*) Im Jahr 1798. wurde ein Plan eingereicht, nach welchem diese Brücke neugebaut werden sollte, und zwar so, daß die Schiffe von gewisser Last ohne Beschwerde und Gefahr auf- und abgehen könnten. Auch ist der Vorschlag gemacht worden, das Bette des Flusses zwischen seinen Brücken, durch einen auf dem rechten Ufer angelegten Quai, zu verengen.

**) Und zwar durch einen Franzosen, Nahmens Isembert, welcher bereits die Brücken von Xaintes und La Rochelle erbaut hatte.

Häusern beladen war, welche 1757 abgerissen wurden.

Durch den lieblichen Anblick dieser Vorstadt, welche halb einer Stadt, halb einer Reihe von Landhäusern ähnlich, und gewiß in der guten Jahrszeit eines der angenehmen Quatiere ist, verführt, drehte ich schnell links, um durch S. George-Road und über die Brücke von Blackfriairs wieder nach London zurückzukehren.

Dieses Quartier ist beinah ganz neu gebaut; allein unerachtet die Architektur der Häuser nicht überall gleich elegant ist; unerachtet ihnen der Koth, den man heutzutag zum Backstein-Brennen braucht, eine trübe, gelbe sehr misfällige Farbe giebt, und obgleich nicht alle Wohnungen von Aussen die Wohlhabenheit ihrer Besitzer verkündigen, so ist der Kontrast des Luxus und der Armuth hier doch nicht so schreiend, daß er die gute Wirkung und Gesammt-Ansicht zerstören könnte.

Müßte ich in London leben, so würde ich gerne in S. Georgesroad wohnen. Hier darf man der Brücke nur den Rücken zukehren, um sich auf dem Lande zu glauben, oder sie passiren, um sich mit einemmal im Mittelpunkt der Hauptstadt der

drei Königreiche, und in gleicher Entfernung links vom Strande, von Westminster, und vom Park, und rechts von Cheapside, von der Börse, der Bank und den Geschäften der City zu befinden.

Über die Themse zurückgekommen, schlug ich mich noch stark links, um mich mitten in das Labyrinth von Strassen, Durchgängen, Gäßchen und Winkeln zu werfen, welche würdige Vorgänger des Orts sind, wohin ich wollte. Dieß ist der Tempel, einst die Residenz der Tempel-Ritter, dann der Maltheser, und heutzutag, wenn auch nicht der Sitz der Themis, doch wenigstens der Kampfplatz, wo die Militz, welche unter ihren Fahnen kampft, den Christen furchtbarer, als ihre Vorganger je den Unglaubigen waren, sich rüstet, um die Welt durch ihre Thaten in Erstaunen zu setzen. *)

Diese Wohnung der Schikane bedeckt eine grosse Strecke Bodens; dieser ist völlig unregelmässig, durch Höfe, Gärten und Gebäude unterbrochen, von denen einige von ziemlichem Umfang sind, und eine sehr angenehme Aussicht auf den

*) Dieses komische Parthos ist Anspielung auf die bekannte Stelle eines Dichters.

den Fluß genieſſen. Alles dieſes giebt dem ganzen Ort einen Ausdruck von Fröhlichkeit, welcher gegen das, was in demſelben vorgeht, ſtark abſticht.

Hieher begeben ſich von den Univerſitäten von Oxford und Cambridge aus, die jungen Leute, welche dem Studium der Jurisprudenz und des Staatsrecht, oder der diplomatiſchen Laufbahn oder irgend einem der öffentlichen Ämter beſtimmt ſind. Unter dieſen kann ſelbſt das erſte, die Stelle des Groß-Kanzlers, nur von einem Advokaten beſetzt werden.

Man hat die, wie ich glaube, völlig richtige, Bemerkung gemacht, daß in England eine viel zu allgemeine Unkenntnis des Staatsrechts und der politiſchen Intereſſen der verſchiedenen europäiſchen Staaten herrſchend ſei. Lord Cheſterfield ſagt: „wir Engländer wiſſen ſehr wenig von den Angelegenheiten, den Intereſſen, Planen, Anſprüchen, Rechten und der Politik anderer Höfe. Die groſſe Unwiſſenheit, in welcher uns unſre Erziehung in Ruckſicht auf dieſe Gegenſtände erhalt, iſt auch der Grund, warum man in keinem Land ſo ſehr in Verlegenheit iſt, paſſende Leute für auswärtige Sendungen zu finden, wie in England. Auch iſt es unglaublich, mit welcher Un-

„kunde selbst im vollen Parlament gesprochen „wird. Die meisten unserer auswärtigen Ge„sandten treten in diese Laufbahn, ohne daß ihnen „je eingefallen ist, welche Kenntnisse sie erfo„dert; viele so gar, ohne selbst eine andere, „als ihre Muttersprache zu verstehen: und allen „fehlt wenigstens das, was an andern Orten zu „einer guten Aufnahme nöthig ist. Die Geschäf„te gehen aber auch darnach, das heißt, herzlich „schlecht.." *) — „Sie sind alle so unbrauchbar" sagt Milady Montague, „daß sie von dem Land, „in welchem sie sind, nicht viel mehr wissen, „als daß man in demselben ißt und trinkt."

Um die Unvollkommenheit des Wissens zu ersetzen, welches sie in dieser Rücksicht in den brittischen Kollegien erworben haben, schickt man die jungen Leute freilich nach Göttingen, um sich Kenntnisse im Staatsrecht zu verschaffen. Aber auch diese können, bei dem Grad von Freiheit, Zerstreuung und Unabhängigkeit, worin man sie dort leben läßt, nicht anders, als sehr oberflächlich ausfallen.

*) Briefe B. 1. Br. 139.

Die Insel-Lage Groß-Brittanniens, und die ungeheure Ausdehnung seiner Kolonial-Besitzungen und seines Handels, haben seinen Bürgern diese Sicherheit gegeben, und pflanzen solche Unbekümmertheit um alle andre Rücksichten unter ihnen fort. Die Meinung von der Unabhängigkeit ihres Vaterlands von der Politik der Kontinental-Staaten ist so mächtig bei ihnen, daß sie, so lang nur die möglichst grosse Quantität ihrer Manufaktur-Erzeugnisse und Colonial-Waaren an dieselben abgesetzt wird, das Studium aller andern Verhältnisse zu diesen Mächten für überflüssig halten, wenn dieselben auch gleich durch ihre Besitzungen und ihre Marine mit zahllosen Banden unter sich und mit England selbst, zusammenhängen.

Mit sehr wenigen Ausnahmen hat sich daher bisher auch die ganze Geschicklichkeit der brittischen Negociateurs darauf beschränkt, daß sie versprachen, Geld gaben, oder durch einen Ton von Überlegenheit und selbst hochmüthiger Anmassung imponirten. Letztere, welche überhaupt ein schlechtes Aussöhnungsmittel ist, wird aber ihre Wirkung immer bei einer Regierung verfehlen, welche endlich klug, vorsichtig und kraftvoll

genug ist, um der Bestechung zu widerstehn, die äussere Sicherheit des Staats auf eine gute innere Administration zu gründen, die grossen Interessen der Zukunft nicht dem kleinen Vortheil der Gegenwart aufzuopfern, und um sich durch keine Drohungen in Schrecken jagen zu lassen. Ich zweifle daher sehr, ob England heutzutag einen so unterrichteten, so gewandten, so klugen, und folglich so nützlichen Gesandten ins Ausland schicken könnte, als der berühmte Robert Walpole, nachheriger Lord Oxford, unter dem Ministerium des Kardinals von Fleury einer war. Es besitzt taugliche Männer genug, um einen guten Handlungs-Vertrag zu entwerfen; aber ich zweifle sehr, ob es deren viele hat, die im Stand sind, einen guten Friedens- oder Allianz-Traktat abzuschliessen.

Die Lawyers, oder Juristen, bilden hier, wie bei uns, eine Art von Orden, eine Korporation, die in Klassen abgetheilt, und durch Statute und eine besondere Disciplin regiert ist, beinahe wie die Mönchs-Soldaten, deren Stelle sie eingenommen haben. Die jüngere unter diesen Klassen sind wirklich einer, ziemlich mönchischen Ordnung unterworfen.

Auſſer dem Tempel, den man als das Seminar, oder Kloſter der Novizen anſehen kann, beſitzen ſie noch in Lincoln's-Inn Gebäude, wo die, welche eine gewiſſe Anciennetät erreicht haben, und die man Groß-Kreuze des Ordens nennen kann, bequeme und geräumige Wohnungen inne haben. Dieſe ſind beſonders in einem neuen Gebäude, das nach den Zeichnungen des berühmten Baukünſtlers Inigo Jones aufgeführt wurde, und gerade wo Lincoln's-Inn-Field, dem gröſten und menſchenleerſten Quadrat von London ſteht, auf welchem der merkwürdige und unglückliche Lord Ruſſel am 21ten Juli 1683. enthauptet worden iſt. Zwiſchen beiden liegt Lincoln's-Inn-Garden, welcher den Bewohnern dieſes Gebäudes zum Spaziergang dient.

Daß ſich die Prozeſſirenden hier, wie überall, über die Advokaten beklagen, kann nicht anders in einem Lande ſeyn, wo das Normänniſche Herkommen, ſonſt le grand Costumier genannt, das teufliſchſte aller Schikanen-Geſetzbücher, plötzlich die Verwirrung, welche das römiſche Recht bereits in die anglo-ſächſiſche Juris-Prudenz der alten Bretagner gebracht, durch alle ſeine Spitzfündigkeiten vermehrt hat. Trotz

aller spätern Anstrengungen, den Misbräuchen vorzubeugen, und die Fehler eines sehr verwickelten Systems von bürgerlichen und peinlichen Gesetzen zu verbessern, und trotz der guten, aber unvollkommenen Einrichtung der Jurys klagt man daher doch sehr, daß die Herrn Lawyer's hier die Kunst nur zu gut verstehen, in der einfachsten Sache, wenn sie sie auch nicht in ein unentwirrbares Chaos verwandeln, doch die Gerechtigkeit, wie man sagt, in die Länge zu ziehen.

Um vom Temple nach Lincolns-Inn zu gelangen, durchschneidet man den Strand, wo Temple-Bar ihn von Fleet-Street, und die City von Westminster, von der von London scheidet.

Dieses alte Gebäude, auf dessen Spitze die Häupter der Staats-Verräther aufgesteckt werden, ist eine Art von Bogen oder von Thor, dessen Architektur der der Thore von Saint-Denis und Saint-Martin in Paris gleich kommt. Unerachtet sein Nahmen andeutet, daß es ehemals, wenn auch nicht die Gränze des Tempels, doch wenigstens ein, zu demselben gehöriger, Theil war, so ist doch nicht wohl abzusehen, warum man es auf der Stelle, die es einnimmt, gesetzt hat,

auf der es nie keinen andern Zweck gehabt, und noch haben kann, als den, die beiden City's anscheinend von einander zu trennen. Letzteres ist auch wirklich der Fall, wenn der Lord-Mayor den König hier bei Gelegenheiten empfangt, da ihn eine öffentliche Feierlichkeit nach Sankt-Paul führt.

Bei jedem Schritt durch diese alte und grosse Stadt bedauert man, daß es noch keinem brittischen Saint-Foix *) eingefallen ist, Versuche über London herauszugeben oder daß das Gemählde von Paris noch nicht zu einem Gemählde von London Anlaß gegeben hat (11.).

Nachdem man den ganzen Strand zurückgelegt hat, tritt man links in eine enge und dunkle Strasse. Hier steht ein Haus von armseligem Ansehn, das aber einst der Zusammenkunfts-Ort der Verfasser eines Buchs war, welches mehr, als eine Revolution in den englischen

*) Ein bekanntes Werk dieses Schriftstellers über Paris, so wie später, die, noch bekanntern, Gemählde dieser Stadt, von Mercier, gemeint sind. Anm. d. Herausg.

Sitten bewirkt hat. Hier versammelten sie sich, um sich ihre Bemerkungen mitzutheilen, und die Arbeiten des Zuschauers untereinander zu vertheilen. In vielen und den berühmtesten Akademien Europa's dürfte man schwerlich in dem Lauf eines ganzen Jahrhunderts so viel Wissen, so viele Originalität, so viel Geist und Genie finden, als dieses.

Vierzehnter Brief.

London.

Was dem Fremden am meisten auffällt, mein Herr, ist die Kunst, mit welcher man hier die Waaren in den Buden, besonders von Kleidungsstoffen, zur Schau zu legen versteht. Sorgfältig, ja mit einer Verschwendung beleuchtet, die man nirgends sonst kennt, sind sie Abends durch ihren Reichthum ein Gegenstand der Verführung, und eine Art von öffentlicher Dekoration, deren in der Ferne strahlender Glanz, be-

sonders in den Spiegel- und Glas-Magazinen und in den Buden der Drogisten für das Auge beinah unerträglich wird.

Wer zum erstenmal durch White-Chappel nach London, und Abends neun Uhr durch Cheapside, Fleet-Street und den Strand kommt, und alles dieß ohne das höchste Erstaunen sehen kann, der hat gewiß keine wahre Vorstellung von dem Schönen, das in dieser Gattung möglich ist. Die Engländer, deren Scherz eben nicht der feinste ist, wenn er auf Rechnung der Fremden geht, erzählen daher auch, daß ein Mann, den sein Fürsten-Titel weder vor Dummheit noch Eitelkeit schützte, als er auf diese Strasse bei Nacht in die Stadt kam, diese prächtige Beleuchtung ohne Weiteres für eine Huldigung gegen seine Grösse nahm, und seinen Bekannten am andern Morgen seine höchste Zufriedenheit darüber bezeigte.

Tag und Nacht lauf' ich in dieser Hauptstadt, deren Ruf am gerechtesten mit der verdienten Celebrität von Paris wetteifern darf, umher, und sammle sorgfältig die Grundzüge zu einer Parallele zwischen diesen beiden grossen Städten.

London hat den Vorzug vor Paris, sowohl durch die Breite und Reinlichkeit der Strassen, als durch das gute Ansehn und den bessern architektonischen Styl der Häuser im Ganzen.

Wie aufmerksam die Polizei auch seyn mag, so sind doch die Hauptstrassen von Paris noch immer Sümpfen ähnlich, durch welche man sich zu Fuß nur mit Lebens-Gefahr zwischen den Rädern und den Mauern, welche so schmutzig als der Boden sind, durchwindet. In London hingegen geht man selbst in den engsten Strassen der alten City, auf den Trottoirs von einem Ende der Stadt nach dem andern, ohne daß man fürchten darf, daß man an einem Eckstein zermalmt, oder wenigstens mit Koth bedeckt werden möchte. Überdieß geben diese Parallel-Reihen von erhöhtem Pflaster auf welchen rechts und links die ganze ambulirende Bevölkerung von London zusammengedrängt ist, den breitesten, und am wenigsten besuchten Strassen ein viel lebendigeres Ansehn, als die schönsten Strassen der Vorstädte Saint-Germain und Saint-Honoré in Paris haben.

Der Gebrauch der Trottoirs bewirkt noch einen doppelten Kontrast zwischen den beiden Haupt-

städten. In Paris findet man aus Furcht vor Wagen, wegen der Unreinlichkeit des Pflasters, und aus Eilfertigkeit, diesen Kloaken zu entfliehen, selten ein gut gekleidetes Frauenzimmer auf den Strassen, und eher eilt jeder so schnell, als möglich von der Stelle. Hier hingegen giebt die Sicherheit, daß man durch keine Art von Hinderniß aufgehalten werden kann, dem Gang der Männer mehr Festigkeit und Gravität, und erlaubt dem geputztesten Frauenzimmer, sich zu Fuß von einem Quartier der Stadt nach dem andern zu begeben.

Letztere befolgen hier noch einen andern Brauch, den ich vernünftig finde. Sie ziehen, wenn sie bei Regenwetter ausgehn, eine Art von Überschuhen an, die auf eisernen Stelzen stehen, und mit denen sie ohne die Strümpfe schmutzig zu machen und nasse Füsse zu bekommen, durch die ganze Stadt gehen können.

London besitzt keine Plätze, wie den Platz des Victoires oder den von Ludwig XV.; dafür hat aber Paris nichts, was es den anmuthigen Squares, von Grosvenor, Portman, Cavendish, Bedford, Fitzroy, entgegenstellen könnte. Dreissig solcher allerliebsten Anlagen sind durch

die Mitte der Stadt zerstreut, und gewähren den Einwohnern der Nachbarschaft den Anblick von schönem Grün und von Blumen, und niedliche Spaziergänge, ohne daß sie beinah nur das Haus zu verlassen brauchen.

Ich kenne keinen lieblichern, keinen anziehenderen Anblick, als eine Gruppe mehrerer jugendlicher Mütter, welche täglich einige Stunden auf den Bänken dieser Lust-Orte sitzen, und ihre schönen fröhlichen Kinder zu sehen, wie sie sich auf dem Rasen herumtreiben. Es sind Gemählde, welche Greuze's Pinsel würdig wären!

Wenn Paris den Vortheil vor London hat, daß es die Hauptstadt eines Reichs von fünf und zwanzig Millionen Menschen ist *), in welcher überdieß die Fremden aus ganz Europa zusammenströmen; so hat London dafür den Vorzug, einer der ersten Häfen der Welt zu seyn, und seiner Bevölkerung manichfaltigere Mittel der Thätigkeit, und eine

*) Diese Vergleichung wurde von dem Herrn Verfasser nach dem Maasstabe eingerichtet, den er vor der Revolution von Paris genommen hatte.

nähere und reichere Quelle von Industrie und Überfluß anzubieten.

Die Franzosen thun sich mit allem Recht etwas auf die Menge von Palläſten und schönen Hotels zu gut, mit welchen einige Quartiere von Paris geziert sind; denn London hat nichts, was dem Louvre, den Tuillerien, dem Palais Bourbon, dem Garde-Meuble u. s. w. an die Seite stellen könnte. Das einzige architektonische Denkmal, welches eine Vergleichung aushalten könnte, möchte Sommersets-House seyn, ein grosses und schönes Gebäude, das aber für seinen Platz vielleicht zu massiv ist.

Wenn die Hauptstadt von England aber weniger schöne Gebäude und öffentliche Denkmale besitzt, so zeigt sie auch nicht so oft, wie Paris, den Kontrast eines schlechten Gemäuers, neben einem Pallast; oder das Elend im Gegensatz mit dem Überfluß. Der, welcher in London um ein Allmosen bittet, ist oft besser gekleidet, als der, der es in Paris giebt: und es ist doch wahrlich genug, wenn der Dürftige durch seine Armuth leidet; warum soll er auch noch über sie erröthen müssen? Denn ob es gleich jeder weiß, daß Armuth überall das nöthige, das un-

vermeidliche Extrem der eben so unvermeidlichen Ungleichheit der Glücksgüter ist, so bleibt der Kontrast zwischen dem Goldstoff und dem Bettlerlumpen oder zwischen Reichthum und Armuth doch immer ein harter Mißton, der das beschwerliche Gefühl in uns erweckt, welches aller Mangel an richtigen Verhältnissen und an Harmonie in uns erzeugt.

Alle spekulativen Gesetzgeber, von Plato *) bis auf Fenelon, sind auf den Gedanken gekommen, daß die verschiedenen Klassen einer und derselben Gesellschaft von einander unterschieden werden müßten. Der Eine fand dieß nöthig, um zwischen den Bürgern Eines Staats die Abstufung von Gehorsamleistung zu erhalten, ohne welche keine gesellschaftliche Einrichtung möglich ist; der Andere wollte damit einen wesentlichen Gegenstand einer nöthigen Ausgabe, eine Nahrung weiter für die Launen der Eitelkeit aus dem

*) „In allen Gesellschaften, wo man weder Überfluß, noch Mangel kennt, müssen die Sitten rein seyn," sagt Plato in seinem Werk von den Gesetzen. — Folglich müssen sie in allen wo man Überfluß und Mangel kennt, verdorben seyn.

Wege räumen; und ein dritter hoffte, dadurch den Fortschritten des Luxus die Schranken anzuweisen. Aber alle suchten diese ihre Zwecke entweder durch Einführung karakteristischer Schein-Zeichen, denen unsere modernen Dekorationen ihren Ursprung verdanken, oder durch Festsetzung von bestimmten Kleidungsformen zu erreichen. (12.)

Das mag nun alles recht klug und zweckmäßig seyn. Allein ich lasse mich hier nicht auf die praktische Möglichkeit, oder auf den Grad moralischer Nützlichkeit und auf die politischen Nachtheile ein, die man dergleichen Institutionen in Rücksicht ihres Einflusses eines Theils auf die Sitten und Meinungen, und andern Theils auf Industrie und Handel zugeschrieben hat. Der Gesichtspunkt, aus welchem ich sie ansehe, ist verschieden, und vielleicht neu. Ich möchte nemlich die Last der Armuth nicht noch erschwert, sie nicht noch durch einen zu starken Gegensatz erniedrigt sehen. Denn ist es schon ein grosses Übel, daß man die Demüthigung des Armen vergrössern muß, so wird es noch viel größer, wenn man in seinem Herzen alles Gefühl des Wohlwollens für diejenigen erstickt, welche das Glück über ihn erhoben hat, und somit der Sauerteig des Hasses ver-

mehrt wird, der in allen Gesellschaften bereits nur zu stark gährt, und sie mit den Quaalen einer unaufhörlich gedemuthigten Eigenliebe und den Martern des eifersüchtigen Neides plagt.

Völker, wie Individuen, haben einen moralischen Karakter, den die Verhaltnisse, welche sie mit andern vereinigen, oder die Gründe, die sie von ihnen trennen, unveränderlich modifiziren.

So theilt denn überall eine, sehr stark ausgesprochene, Gränzlinie die Menschen in zwei genau bestimmte Klassen, in Reiche und in Arme. Die Gründe des Zwists werden durch die seltenen Vereinigungs-Beziehungen beider vervielfältigt, und erwecken in dem Armen, neben der Gewohnheit, einen Besitz zu beneiden, den er nicht erreichen kann, noch die, den Besitzer zu hassen. So entsteht jener Ausdruck der leidenden Häßlichkeit, jene niedrige und knechtische Haltung, jene mühsame, weitschweifige Redensweise, jene verstellte Wegwerfung, oder jener plumpe Übermuth des Volks, das überall zum Pöbel wird, wo das allgemeine Elend gegen den Überfluß einiger Reichen kontrastirt. Aber so auch verkündigen eine offenere, einladendere Physiognomie, eine gerade Haltung, ein sicherer Gang,

ein

ein leichter, ſchneller, gedrängter Ausdruck in der Rede, daß ein, allgemeiner verbreiteter, Wohlſtand, indem er einen der Haupt-Anläſſe, ſowohl zu Demüthigungen als zum Hochmuth (13.) verſchwinden macht, zwiſchen den verſchiedenſten Klaſſen eines Volks, die einzigen Harmonie-Verhältniſſe vervielfältiget, auf welche man ihre Einigkeit zum Theil gründen kann.

Fünfzehnter Brief.

London.

Ich begreife nicht, mein Herr, warum die Reiſenden in England uns ſo ſelten nähere Nachrichten über die bürgerliche und religiöſe Staats-Verwaltung dieſes Landes geben. Dergleichen poſitive Kenntniſſe ſind um ſo nöthiger, da ſie das Supplement, der Kommentar ſeiner politiſchen Geſetze, und im Guten, wie im Schlechten, das einzige Mittel ſind, eine Art von Widerſpruch, der aus der Exiſtenz gewiſſer Misbräuche entſteht, mit einer guten Konſtitution, und ei-

nem nicht allen Völkern gewöhnlichen Wohlstand zu vereinigen.

Der sonderbare Kontrast, den der Geist dieser Konstitution und eine ziemlich strenge religiöse Disciplin gegen den direkten Einfluß gewisser Misbräuche auf die öffentlichen Sitten bildet, ist den Reisenden hart aufgefallen: aber die Folgerungen, welche einige daraus gezogen, sind beinah alle falsch; indem sie, auch bei den richtigsten Kenntnissen der Polizei und der Moral, weder tief genug über das Wesen der Neigungen des Herzens, noch über die Inkonsequenzen des menschlichen Geistes nachgedacht haben. Es ist ihnen daher unbekannt geblieben; daß es Laster giebt, deren Daseyn für die Übung mancher Tugenden nöthig ist, so wie eine sehr weise politische Institution zuweilen das Produkt sogar der Unvollkommenheit eines fehlerhaften politischen Systems seyn kann. Das Parlament hätte vielleicht ohne die Misbräuche eines Systems, welches das Repräsentations-Recht der Nazion in dem ehemaligen grossen Rath, oder dem Feudal-Parlament, nur auf die Deputirten der Geistlichkeit und des Adels beschränkte, nie ein Haus der Gemeinen erhalten.

Der Einfluß, welchen religiöse Meinungen jeder Zeit auf den menschlichen Geist gehabt haben, und immer behaupten werden, erhebt die geistliche Hierarchie in den ersten Rang in der gesellschaftlichen Ordnung; denn wer im Nahmen Gottes spricht, hat immer und überall das erste Wort.

Ein Wort-Misbrauch, gegen den sich die Geistlichen in diesem Lande nie erhoben haben, hieß sie ehmals Divines; heutzutag ist ihr Namen Clergyman ziemlich allgemein geworden.

Der König ernennt zu allen Pfründen, mit Ausnahme von einigen freien Kapellen und einigen Privat-Stiftungen, welche durch eine sonderbare Umgehung der Suprematie des Monarchen, im Geistlichen, wie im Weltlichen, nur von dem Groß-Kanzler abhangen.

Jeder Erzbischof hat, mit Bewilligung des Königs, das Recht, Synoden zusammenzuberufen. Der von Canterbery versammelt sie in dem Kapitel-Gebäude von Sankt-Paul, oder in der Abtei von Westminster; der Erzbischof von Yorck aber in Yorck selbst.

Diese Synoden bestehen, gleich dem Parlament, aus zwo Kammern, einem Ober- und ei-

nem Unter-Haus, oder um es genauer auszudrükken, einer Kammer der Pairs und einer der Gemeinen. Die erste umfaßt die Bischöfe, unter Vorsitz des Erzbischofs; die zweite, die Dekanen, die Archi-Diakonen, einen Prokurator für jedes Kapitel, und zween Repräsentanten des niedrigen Clerus für jede Diöceſe, und dieſe unter Vorsitz eines Präsidenten, welcher durch dieſelbe Kraft, die über alle Angelegenheiten entſcheidet, nemlich durch die Stimmen-Mehrheit ernannt wird.

Beide Synoden hängen mit einander zuſammen, ohne daß indeß die Entſcheidungen der einen auf die der andern einwirken. Jeder von den beiden Erzbiſchöfen hat einen beſondern Juſtiz-Hof, Biſhop's-Court genannt, von welchem man an den König, in ſeinem Kanzlei-Gericht, appelliren kann, um eine Kommiſſion unter dem groſſen Siegel zu erhalten, welche der Hof der Abgeordneten (Court of Delegates) heißt, und von wo aus man noch an die Kammer der Pairs appelliren kann.

Alle Citationen und alle Urtheile dieſer Art von Tribunalen ſind immer im Nahmen des Königs verfaßt, der, unter gewiſſen Umſtänden, ei-

ne Kommiſſion, oder ein Reviſions-Committé ernennt, welches von dem General-Vikar von Canterbery präſidirt wird. Dieſer verrichtet auch, im Fall der Erledigung eines, von dieſem Erzbisthum abhängigen, Biſchofs-Sitzes einſtweilen die Funktionen des Biſchofs.

Der Titel des Erzbiſchofs von Canterbery war ſonſt Alter Orbis Papa — der ihn heutzutag höchſtens zum Verbranntwerden, wenigſtens in effigie, führen könnte.

In den General-Concilien ſaß er dem Papſt zur Rechten zu Füßen, und hatte in England den Rang vor den Prinzen vom königlichen Geblüte.

Noch heutzutag iſt dieſer Prälat Primus Par Regni, der erſte Pair des Reichs, Primas von ganz England, und Metropolitan, und behauptet den Schritt vor allen Herzogen und Groß-Beamten des Staats.

Der Biſchof von London iſt ſein Diakonus, der von Wincheſter ſein Subdiakonus, der von Lincoln ſein Kanzler, und der von Rocheſter ſein Kapellan.

Seine Prädikate ſind Ew. Gnaden und ehrwürdiger Vater in Gott. Er bewohnt auf dem rechten Ufer der Themſe, gegenüber

von Weſtminſter, den in einer niedrigen und iſolirten Lage ſtehenden Pallaſt von Lambeth.

Der Titel-Unterſchied zwiſchen den Erzbiſchöfen von Canterbery und Yorck beſteht darin, daß der Erſte Primas von ganz England, der letztere blos Primas von England iſt. Letzterer hat den Rang vor allen Herzogen, auſſer denen von der königlichen Familie, und vor allen Kron-Beamten, auſſer dem Kanzler. Er iſt Pfalzgraf von Exhamshire, in Northumberland, und krönt die Königin, deren gebohrner Kapellan er iſt.

Nach einem Konſtitutions-Artikel bei Clarendon, vom 25ſten Jänner 1164. ſind alle Biſchöfe, mit Ausnahme des von Man und Sodor, der ein bischen als Biſchof in partibus infidelium angeſehen wird, Baronen, geiſtliche Pairs und ſomit Mitglieder des Ober-Hauſes. Um dieſelbe Zeit wurde auch verordnet, daß jede Appellation in den geiſtlichen Gerichten von dem Archi-Diakonus an den Biſchof, von dieſem an den Primas, und von dem Primas an den König gehen ſollte.

Nach den beiden Erzbiſchöfen hat der Biſchof von London, als Biſchof der Kaiſerlichen Stadt und Hauptſtadt den Rang vor al-

len ſeinen Kollegen. Bei dieſen richtet ſich der Vortritt nach der Zeit ihrer Ernennung.

Nach dem Tod eines Biſchofs wenden ſich der Dekan und das Kapitel an den König, welcher ihnen einen Wahlbrief, oder den Befehl ſchickt, zur Wahl des Nachfolgers zu ſchreiten. Hierauf ruft der Dekan das Kapitel zuſammen, das die Verbindlichkeit hat, die durch die Kings-Letters, oder königlichen Briefe, empfohlene Perſon zu wählen, und dieß bei Strafe des Praemunire, d. h. bei Verluſt des Vermögens, und Gefahr der Freiheit.

Nachdem die Wahl dem Kandidaten bekannt gemacht, und von ihm angenommen iſt, wird ſie dem König und dem Erzbiſchof der Provinz mitgetheilt: worauf erſterer ſein: royal aſſent, oder ſeine Einwilligung unter dem groſſen Siegel giebt, die an den Erzbiſchof mit dem Befehl ausgefertiget iſt, zur Beſtätigung und Einweihung des neuen Biſchofs zu ſchreiten.

Auf dieſes fodert der General-Vikar in einer dreimal bekanntgemachten und ſodann an das Thor von Bow-Churche angeſchlagenen Proklamation, im Nahmen des Metropolitans, alle und jede auf, welche eine wichtige und gegründete Ein-

wendung, sowohl gegen die Legalität der Wahl, als den Gewählten selbst, machen können.

Sind die vielen Formalitäten, welche die Wichtigkeit einer solchen Wahl erfodert, beseitigt, so leistet der neue Bischof den Schwur der Suprematie, der Verwahrung gegen die Simonie, und des kanonischen Gehorsams, worauf er von einem der beiden Erzbischöfe, welchem zween Bischöffe assistiren, geweiht wird.

Sechszehnter Brief.

London.

Kein Geistlicher kann in England Bischof werden, bevor er seine vollen dreißig Jahre zurückgelegt hat. Auch dürfen blos die Bischöfe noch sonstige bürgerliche Stellen bekleiden. So wie ein Glied des Clerus, als Güter-Besitzer zu einer Sheriff-Stelle erwählt wird, so dispensirt ihn ein Cursory-Whrit, das ihm in der Kanzlei ausgefertigt wird, von der Pflicht, sie anzunehmen.

Das Gesetz stellt den Grundsatz auf, daß niemand, der dem Volk die Treue gegen den Monarchen zu predigen hat, diese erste Pflicht jedes guten Bürgers selbst verletzen kann. Kein Priester ist daher verbunden, den Schwur derselben (The Oath of Allegiance) vor den Sheriffs zu leisten.

Unerachtet der Clerus, in Bezug auf sein Vermögen und auf alle Staatsverbrechen den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen des Reichs unterworfen ist, so kann doch, nach einem Artikel der Charta magna, kein Geistlicher, während er predigt, oder sonst in einer Amtsverrichtung begriffen ist, wegen seiner religiösen Meinungen gestört, oder überhaupt sonst beunruhigt werden.

Auf diese wenigen Punkte beschränkt sich in England die Immunität, die man der Geistlichkeit so oft als eine Anmassung bestritten, welche keinen andern Grund hat, als die Unwissenheit der Zeit, die sie erzeugte.

Die Strafe für Ärgernis, oder sonst ein schweres Vergehn, das sich ein Geistlicher zu Schulden kommen läßt, besteht zuerst in einem Verweiß. Erscheint er auf die Vorfoderung nicht,

ſo wird er, nach der Natur ſeines Verbrechens, entweder ganz exkommunizirt oder auf einige Zeit der kirchlichen Gemeinſchaft beraubt.

In gewiſſen Fällen trifft ihn auch eine Art von Strafe, public penance, öffentliche Buße, genannt, welche darin beſteht, daß er in voller Verſammlung ein lautes Geſtändnis ſeines Fehlers ablegen muß. Dieſe Strafe, welche für die Eigenliebe desjenigen, der immer andere zu ſchelten gewohnt iſt, ſo viel Demüthigendes hat, wird aus dieſem Grunde beinah immer in eine Geldſtrafe verwandelt.

Sind nun die beſten Geſetze nicht ſowohl diejenigen, welche das Vergehen ſtrafen, als die, die es verhüten, ſo iſt nicht zu läugnen, daß es nicht die beſte Auslegung der Theorie der Geſetze iſt, wenn man eine Geldſtrafe den Wirkungen vorzieht, die die Furcht vor der Schande hervorbringt.

Nach der Natur ihrer Vergehungen ſind die Geiſtlichen der Suſpenſion von ihren Amts-Verrichtungen, oder der Beraubung ihrer Pfründen am meiſten unterworfen. Letztere iſt unwiderrufliche Abſetzung und Degradation.

Im Anfang eigneten sich die Könige von England den Besitz alles liegenden Grundes zu, und in diesem Geist ertheilte der zweite sächsische König, Ethelwolph, im Jahr 855. mit Beistimmung seines Adels und auf alle Zeiten Gott und seiner Kirche nicht nur den Zehenten von allen Erzeugnissen, sondern auch den zehenten Theil von allen Grundgütern. Zugleich sprach er sie von allem Säkular-Dienst, von allen Taxen, und Auflagen, welchen Nahmen sie haben mögen, frei, und die Akte sagt hierüber wörtlich: „Gott, „der Allmächtige, werde das Glück dessen, wel„cher dieses Geschenk vergrössern würde, vermeh„ren, aber auch derjenige, der dasselbe anzugrei„fen oder daran zu verändern wage, werde da„für vor dem Richterstuhl Christi Rede stehen „müssen.“

In der Folge trieb die Geistlichkeit ihre Ansprüche an den Zehenten so weit, daß sie ihn sogar von dem schmachvollen Verdienst der öffentlichen Weiber verlangte. Wie reich und mächtig mußte in dieser finstern Zeit ein Stand seyn, der von 60215 Lehengütern allein 28,015 besaß?

Heinrich VIII. ließ es auf das, von Ethelwolf ausgesprochene, Anathem ankommen, und

so wird er, nach der Natur seines Verbrechens, entweder ganz exkommunizirt oder auf einige Zeit der kirchlichen Gemeinschaft beraubt.

In gewissen Fällen trifft ihn auch eine Art von Strafe, public penance, öffentliche Buße, genannt, welche darin besteht, daß er in voller Versammlung ein lautes Geständnis seines Fehlers ablegen muß. Diese Strafe, welche für die Eigenliebe desjenigen, der immer andere zu schelten gewohnt ist, so viel Demüthigendes hat, wird aus diesem Grunde beinah immer in eine Geldstrafe verwandelt.

Sind nun die besten Gesetze nicht sowohl diejenigen, welche das Vergehen strafen, als die, die es verhüten, so ist nicht zu läugnen, daß es nicht die beste Auslegung der Theorie der Gesetze ist, wenn man eine Geldstrafe den Wirkungen vorzieht, die die Furcht vor der Schande hervorbringt.

Nach der Natur ihrer Vergehungen sind die Geistlichen der Suspension von ihren Amts-Verrichtungen, oder der Beraubung ihrer Pfründen am meisten unterworfen. Letztere ist unwiderrufliche Absetzung und Degradation.

Im Anfang eigneten sich die Könige von England den Besitz alles liegenden Grundes zu, und in diesem Geist ertheilte der zweite sächsische König, Ethelwolph, im Jahr 855. mit Beistimmung seines Adels und auf alle Zeiten Gott und seiner Kirche nicht nur den Zehenten von allen Erzeugnissen, sondern auch den zehenten Theil von allen Grundgütern. Zugleich sprach er sie von allem Säkular-Dienst, von allen Taxen, und Auflagen, welchen Nahmen sie haben mögen, frei, und die Akte sagt hierüber wörtlich: „Gott, „der Allmächtige, werde das Glück dessen, wel„cher dieses Geschenk vergrössern würde, vermeh„ren, aber auch derjenige, der dasselbe anzugrei„fen oder daran zu verändern wage, werde da„für vor dem Richterstuhl Christi Rede stehen „müssen.“

In der Folge trieb die Geistlichkeit ihre Ansprüche an den Zehenten so weit, daß sie ihn sogar von dem schmachvollen Verdienst der öffentlichen Weiber verlangte. Wie reich und mächtig mußte in dieser finstern Zeit ein Stand seyn, der von 60215 Lehengütern allein 28,015 besaß?

Heinrich VIII. ließ es auf das, von Ethelwolf ausgesprochene, Anathem ankommen, und

so wird er, nach der Natur seines Verbrechens, entweder ganz exkommunizirt oder auf einige Zeit der kirchlichen Gemeinschaft beraubt.

In gewissen Fällen trifft ihn auch eine Art von Strafe, public penance, öffentliche Buße, genannt, welche darin besteht, daß er in voller Versammlung ein lautes Verständnis seines Fehlers ablegen muß. Diese Strafe, welche für die Eigenliebe desjenigen, der immer andere zu schelten gewohnt ist, so viel Demüthigendes hat, wird aus diesem Grunde beinah immer in eine Geldstrafe verwandelt.

Sind nun die besten Gesetze nicht sowohl diejenigen, welche das Vergehen strafen, als die, die es verhüten, so ist nicht zu läugnen, daß es nicht die beste Auslegung der Theorie der Gesetze ist, wenn man eine Geldstrafe den Wirkungen vorzieht, die die Furcht vor der Schande hervorbringt.

Nach der Natur ihrer Vergehungen sind die Geistlichen der Suspension von ihren Amts-Verrichtungen, oder der Beraubung ihrer Pfründen am meisten unterworfen. Letztere ist unwiderrufliche Absetzung und Degradation.

Im Anfang eigneten sich die Könige von England den Besitz alles liegenden Grundes zu, und in diesem Geist ertheilte der zweite sächsische König, Ethelwolph, im Jahr 855. mit Beistimmung seines Adels und auf alle Zeiten Gott und seiner Kirche nicht nur den Zehenten von allen Erzeugnissen, sondern auch den zehenten Theil von allen Grundgütern. Zugleich sprach er sie von allem Säkular-Dienst, von allen Taxen, und Auflagen, welchen Nahmen sie haben mögen, frei, und die Akte sagt hierüber wörtlich: „Gott, „der Allmächtige, werde das Glück dessen, wel„cher dieses Geschenk vergrössern würde, vermeh„ren, aber auch derjenige, der dasselbe anzugrei„fen oder daran zu verändern wage, werde da„für vor dem Richterstuhl Christi Rede stehen „müssen.“

In der Folge trieb die Geistlichkeit ihre Ansprüche an den Zehenten so weit, daß sie ihn sogar von dem schmachvollen Verdienst der öffentlichen Weiber verlangte. Wie reich und mächtig mußte in dieser finstern Zeit ein Stand seyn, der von 60215 Lehengütern allein 28,015 besaß?

Heinrich VIII. ließ es auf das, von Ethelwolf ausgesprochene, Anathem ankommen, und

wagte es, die Einkünfte der Geistlichkeit ansehnlich zu beschneiden. Elisabeth wagte, gleich nach ihrem Regierungs-Antritt mehr, als nur Veränderungen, und zwang die meisten Bischöfe, alles Territorial-Eigenthum aufzugeben, und die Zehenten als Entschädigung anzunehmen. Ja die Bischöfe von Exeter, Landaff, Bangor u. a. erhielten auch diesen Ersatz nicht einmal.

Da die besten Pfründen in alten Zeiten von den Päpsten mit den Klöstern vereinigt worden waren, so verwandelte sie Heinrich VIII. nach Aufhebung der Letztern, in weltliche Lehen. Diese gab er den Gemeinden, und legte, oder befestigte, vielleicht ohne daran zu denken, aber gewiß, ohne es zu wollen, damit die Grundsteine der brittischen Freiheit. In diesem Sinn sagte Robertson daher auch mit allem Recht von diesem verschwenderischen, räuberischen und despotischen Fürsten: „seine Laster nützten der Menschheit mehr, als die Tugenden Anderer.“ *)

*) The History of Scotland. B. 1. B. 2. Karl V. sagte bei dieser Gelegenheit, „er habe in der „Beraubung der Geistlichkeit die Henne getödtet, „welche ihm goldene Eier legte.“

Aber noch beſſer wäre es geweſen, wenn man die Umſtände benützt, und das Schickſal des niedern Klerus verbeſſert hätte, deſſen, vielleicht dazumal hinreichende, Einkünfte, heutzutag weit unter den unentbehrlichſten Bedürfniſſen der Pfarrer, und beſonders der Vikarien ſind, dieſer unglücklichen Laſtträger der Kirche, deren erbärmlicher Zuſtand und Geringſchätzung noch durch einen doppelten Grund vermehrt wird. Der eine liegt in dem, jedem iſolirten und zu einer ſitzenden Lebensweiſe gezwungenen Menſchen ſo natürlichen Wunſche, ſich eine, gewöhnlich eben ſo arme, Hälfte zu geben, und der andre in dem Unglück, das ihren ältern Töchtern keinen andern Ausweg geſtattet, als den, ſich in einem der Bagnos der Hauptſtadt dem Dienſte der Venus zu widmen.

Die dem Volk am nächſten ſtehende, und demnach nützlichſte Klaſſe, der Geiſtlichkeit darf weder reich noch arm ſeyn. Da er verpflichtet iſt, Wohlthätigkeit und Demuth, die er lehrt, ſelber auszuüben, ſo entſteht ein empörender Widerſpruch zwiſchen ſeinen Grundſätzen und ſeiner äuſſerlichen Exiſtenz, ſobald ſeine Eitelkeit der Gefahr ausgeſetzt iſt, ſich mit ſeinem Wohlſtand

zu brüsten, oder er der Mittel beraubt ist, durch Theilung seines Überflusses mit der Armuth, sein Beispiel wirksam zu machen.

Das Betragen der brittischen Geistlichkeit, und besonders ihrer höhern Klasse, ist im Durchschnitt, ernst, anständig und regelmässig. Zuverlässig verdankt sie diese Vorzüge der Ehre, welche dieselbe vor den mancherlei, mit dem Cölibat verbundenen, Verführungen schützt.

Das besondere Gesetz, das die Geistlichen, mit Ausnahme der Bischöfe, von allen bürgerlichen und politischen Ämtern ausschließt, würde gewiß die schlimme Folge haben, sie in ihrem eigenen Vaterland fremd zu machen, wenn sie nicht durch die Gefühle der Gattenliebe und die väterliche Zärtlichkeit durch die süssesten Bande und die theuersten Interessen an das Glück des Staats gefesselt wären, dessen beste Burger immer Gatten und Väter sind.

Als die Reformation in diesem Lande die Fesseln zerbrach, welche eine sehr feine Politik dem Patriotismus der Geistlichkeit einiger Länder angelegt hat, so fand die Einführung der Priester-Ehe doch noch viele Schwierigkeiten. Die Geistlichen selbst waren im Durchschnitt so sehr gegen

dieſe Art von Neuerung eingenommen, daß eine Bill im Parlament durchgieng, welche dieſelbe verbot.

„Nun,“ ſagte der Herzog von Norfolk dazumal zu einem ſeiner Kaplane: „was halten „Sie von dem Geſetz, das Ihnen das Heirathen „verbietet?“

„Ich denke,“ antwortete der Geiſtliche: „man kann die Geiſtlichen wohl hindern, Weiber zu haben, aber man wird die Weiber nicht „hindern können, Geiſtliche zu haben.“

Siebenzehenter Brief.

London.

Unter allen Ländern Europa's hat Englands innere Ruhe am meiſten durch bürgerliche Zwiſtigkeiten gelitten. Auch würde es ohne Zweifel den Stöſſen unterlegen ſeyn, die ihm die Rivalität der Partheiungen beibrachte, wenn es nicht, nachdem es ſie alle nach der Reihe unterſtützt oder ein-

ander entgegen gestellt hatte, am Ende gefühlt hätte, daß dieses Spiel einer feigen und grausamen Politik nur die Auflösung des gesellschaftlichen Verbands überhaupt herbeiführen würde; daß man dem barbarischen Grundsatz, die Partheien zu theilen, den sie sämmtlich zu vereinigen, allmählig unterschieben, und sie durch ein Band vereinigen müßte, das sie so fest an ein gemeinschaftliches Interesse knüpfte, daß der Ehrgeitz keines Einzelnen es zu zerreissen versuchen könnte, ohne es nur noch enger zusammen zu schliessen.

So entstand die brittische Konstitution, das allmählige Werk der Zeit, der Erfahrung, des Unglücks und selbst der Unterdrückung.

Daß diese Konstitution nicht für alle Völker gleich paßt, gebe ich den Anhängern dieser Meinung nur Bedingungsweise, und aus einem ganz andern Grundsatz zu, als derjenige ist, welcher die ihrige in dieser Rücksicht bestimmt hat.

Ferguson sagt: „vergebens haben sich die spe„kulativen Köpfe gequält, um eine Regierungs„form zu finden, die für alle Menschen passen „kann; indem es unter den Nazionen so wesent„liche Verschiedenheiten des Karakters und der

Um-

„Umſtände giebt, daß unmöglich ein Volk, wie „das Andre, regiert werden kann.“ *)

Dieß iſt nun ſehr wahr; allein wir müſſen bedenken, daß dieſe Unvereinbarkeit weder in der Natur politiſcher Geſellſchaften, noch in der des menſchlichen Geiſtes, noch in den wahren Grundſätzen der Geſetzgebung liegt, ſondern einzig und allein aus gewiſſen untergeordneten Urſachen ſtammt, deren Wurzel in der Erziehung gegründet iſt, welche beinah allein dieſe Karakter-Verſchiedenheit beſtimmt, die uns mehr oder weniger für eine Regierung nach gleichen Grundſätzen eignet.

Die gegenwärtige Konſtitution von England würde gewiß für die Britten aus den Zeiten der Heptarchie eben ſo unpaſſend geweſen ſeyn, als ſie es heutzutag für die Neger von Mozambik wäre. Allein die Erfahrung ſcheint mir zu beweiſen, daß dieſe Inkonvenienz, wenn ſie nicht von der geographiſchen Lage Englands, welche ſich inzwiſchen

*) Principles of moral philosophy. P. VIII. Cap. 3. Sect. IV.

nicht verändert hat, herrührt, wie ein scharfsinniger Schriftsteller *) behauptet, noch weniger in damaliger Geringfügigkeit seines Handels, wie er ihn für jene Zeit schildert, ihren Grund hat. Es ist also nicht zu läugnen, daß seine Konstitution, trotz ihren Unvollkommenheiten, nicht allein an sich sehr gut ist, sondern auch, mit den nöthigen Modifikationen, für alle Völker passen kann, welche durch Erfahrung und Erziehung für ihre Aufnahme vorbereitet sind.

Ich glaube nicht, daß es jemand einfallen kann, zu behaupten, die englische Konstitution sei vollkommen. Nur ein Volk, das den Kopf völlig verloren, könnte in der Anmassung, eine solche zu besitzen, die seinige alle Jahre verändern; aber möge Gott die Engländer vor solchem Wahnsinn bewahren! Dann könnte man nichts anders sagen, als was Aristoteles gesagt hat: „wenn euch die Kraft des Genius auch den Plan „zu einer völlig fehlerlosen Konstitution eingegeben hat, so muß euch ein höherer Verstand

*) In dem Werk: Notions claires sur les gouvernemens. B. I.

„beweiſen, daß ein ſolcher Plan unausführbar „iſt.“ *)

Einmal in der finſtern und ſtürmiſchen Region politiſcher Schimären umirrend, würden die Engländer bald einſehen, daß die Vorſehung, indem ſie dem Menſchen einen für die Bedürfniſſe ſeiner vergänglichen Exiſtenz hienieden verhältnismäſſigen Grad von Intelligenz gegeben hat, ihm von dem Augenblick an, da er in irgend einem Punkt nach einer, mit ſeiner Natur und weitern Beſtimmung unvereinbaren, Stufe von Glück und Vollkommenheit zu ſtreben wagt, nichts als Irrthum und Verwirrung beſtimmt hat.

Zuverläſſig hat man die Maxime, daß das Beſte ſich mit dem Guten nicht verträgt, zuſehr ins Allgemeine ausgedehnt; aber nirgends iſt ſie beſſer angewendet, als hier.

Ich weiß wohl, mein Herr, wie die Neuerer überall vergeſſen, „daß eine Veränderung zuwei„len viel ſchmerzlicher iſt, als das Ertragen des

*) Vom Staate. B. IV. Kap. 1.

„Alten," *) und daß ſie den Nachtheil, welchen ſie ihren Zeitgenoſſen zufügen, mit dem Nutzen, der für die Nachkommen hervorgehen ſoll, rechtfertigen. Wir arbeiten für unſre Neffen, ſagen dieſe Leute, welche ſich über die Arbeit ihrer Oheime ſo bitter beklagen, mit aller möglichen Emphaſe! Aber muß man ſie denn unaufhörlich erinnern, daß bei der Vertheilung der Zeit die Zukunft der Vorſehung zugefallen iſt?

Mögen die unwiſſenden Anhänger einer idealiſchen Vollkommenheit bei ihrem Tadel der Fehler in der brittiſchen Konſtitution die Unvollkommenheiten anführen, von welchen kein Menſchenwerk frei iſt; das begreift ſich. Allein giebt man ihnen auch zu, daß es möglich wäre Veränderungen in derſelben zu machen, welche die Kenntniß gewiſſer Misbräuche, die Fortſchritte der Wiſſenſchaften und die Umſtände erfodern, und berückſichtigt man, daß Gott ſelbſt das Geſetz, welches er ſeinem Volke gegeben, durch ein neues Geſetz widerrufen hat; ſo behaupt' ich dennoch, daß eine ſolche Arbeit nur in jenen Augenblicken

*) Montesquieu, Esprit des Lois. Livr. XI. Chap. VI.

von Ruhe und Sicherheit vorgenommen werden darf, wo die Meinung nicht durch den Einfluß von Leidenschaften, welche der reinen und uneigennützigen Liebe des allgemeinen Besten fremd sind, irre geführt werden kann; und daß dieß besonders mit dem Grad von Mäßigung geschehen muß, welche die Gefahr, durch ein einziges unüberdachtes Gesetz, durch einen einzigen irrigen Grundsatz die ganze Masse der Gesetzgebung zu verderben, nothwenig macht.

Schon hat man allmählig die Auflage des Don Gratuits, die Gesetze gegen den Hochverrath, das Standrecht, die gestirnte Kammer *), den hohen Commissons-Hof **) der Militär-Zwang, und die Gesetze gegen die Ketzer aufgehoben. Seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, während der Minderjährigkeit Eduards VI. und dem Protektorat des Herzogs von Sommerset, ließ das Parlament die Morgenrö-

*) Aufgehoben unter Karl I. im Jahr 1640.

**) Er war im ersten Jahr der Regierung von Elisabeth errichtet, und unter Karl I. wieder aufgehoben worden.

the der bürgerlichen und religiösen Freiheit, die es jetzt genießt, über England aufgehen. Es hob das, alle andere Gesetze zerstörende, Gesetz auf, welches den Proklamationen des Königs die Kraft der Statute der Gesetzgeber ertheilte, und das, nachdem es im Jahr 1539. nur auf einen Augenblick wieder hergestellt worden war, später die Nothwendigkeit seiner unwiderruflichen Aufhebung nur desto einleuchtender bewieß. Das Übrige wird die Zeit thun, und wenn auch grosse Reformen in allen Zweigen der öffentlichen Administration zu machen wären; wenn zum Beispiel der unerhorte Fall, wie hier, eintritt, daß die Unter-Beamten besser besoldet sind, als die Minister ihrer Departements; wenn der Patrietismus, welcher fur das Wohl des Staats alles dahingiebt, nur zu oft dem Spekulations-Geist aufgeopfert wird; wenn das unaufhörliche Bedurfnis ausserordentlicher Aushülfen eine verschwenderische Administration nöthigt, die folgenreichsten Staats-Interessen den Berechnungen der Banquiers und der Kaufleute der City zu überlassen; wenn, trotz einem Tilgungsfond, der die Nazional-Schuld allmählig abzahlen soll, diese dennoch mit jedem Jahre steigt; wenn die

Administration, um den Streit der Staats-Ökonomen, ob die Bedürfnisse eines Staats lieber durch Anlehen, oder durch Auflagen befriedigt werden sollen, auszugleichen immer neue Anlehen macht, und neue Taxen erfindet u. s. w. — so müssen alle diese Betrachtungen nur Gründe weiter seyn, um mit vieler Klugheit an die Reform von Misbräuchen, zu gehen, deren Daseyn eine nothwendige Folge der verwickelten Interessen ist, durch die ein grosser Theil des wirklichen und eingebildeten Vermögens der Bürger mit der, bald wirklichen, bald nur eingebildeten, Masse das Staats-Vermögens und des Staats-Kredits verschmolzen wird.

Trotz dem Wohlstand, in welchem sich England in mancherlei Rücksichten befindet, ist es dennoch ersichtlich, wie es in andern in einem Zustand von Unbehaglichkeit schwebt, die der einzige Grund jener Geistes-Unruhe ist, mit der es in seiner Konstitution unaufhörlich die Ursachen und die Heilmittel des Schadens sucht, an dem es leidet. Meine Meinung hierüber liegt in folgenden Sätzen:

England ist für seinen Umfang und seine Bevölkerung zu mächtig.

England iſt zu reich, um ſeine Konſtitution und ſeine Freiheit zu erhalten: denn die eine iſt das Werk der Tugenden der Armuth, und die andere verträgt ſich überhaupt nicht mit dem Reichthum.

Eine reiche Nazion wird nothwendig ſchwach, ſobald ihr Reichthum mehr Bedürfniſſe erzeugt, als er befriedigen kann. Und dieſe Gefahr droht England!

Achtzehnter Brief.

London.

Schon mehreremale, mein Herr! habe ich eine Bemerkung gemacht, welche ich mittheilen muß, weil ich ſie für wirklich karakteriſtiſch halte. Warum wird doch die Erzählung des wichtigſten und folgereichſten Ereigniſſes in dieſer Stadt, mit einer Kaltblütigkeit erſtattet, angehört und beſprochen, als ob es eine, der Geſellſchaft völlig fremde Sache beträfe; während ein Originalzug aus dem

Karakter eines Einzelnen, ein unbedeutender, aber sonderbarer Umstand aus dem Leben eines Privatmanns, irgend ein Schritt, ein Wort, ein Pamphlet ein weit lebhafteres und allgemeineres Interesse zu erwecken scheinen, als die Nachricht, von einer wichtigen Schlacht? Von manchen Nummern des Zuschauers wurden an Einem Tage oft zwanzig tausend Exemplare verkauft, und die berühmten Briefe von Junius machten grössern Eindruck, als der Sieg von Lord Rodney, oder die Gefangennehmung von Bourgoyne und Cornwallis mit ihren Armeen. — Was ist der Grund dieses anscheinenden Widerspruchs? Nichts anders, als daß im ersten Fall von zween Köpfen einer sich beeilt, das Faktum zu verlassen, um seine Ursache aufzusuchen, und der andere, um seine Wirkungen zu berechnen. Hier wird das Gefühl durch das Nachdenken unterdrükt; im letztern Fall aber ist das Faktum nicht wichtig genug, um das Nachdenken zu beschäftigen, und läßt es der Aufwallung des Gefühls somit volle Freyheit.

Mag man immer die Unvollkommenheit einer Ordnung der Dinge anerkennen, in welcher die Wohlthätigkeit den Menschen zugleich so unent-

behrlich und so fremd ist, daß ein Theil von ihnen ohne die Unterstützung derjenigen zu Grunde gienge, deren Menschlichkeit dadurch das Verdienst einer übernatürlichen Tugend gewinnt; und mag man auch die traurige Nothwendigkeit der Errichtung von Anstalten des Mitleidens, beweinen, das in diesem Lande um so mehr Ehrfurcht verdient, da es einem ökonomischen und spekulativen Volke um so schwerer ankommen muß — so muß man doch ein Gefühl um so mehr bewundern, das sich so edelmüthig mit der Unterstützung der Unglücklichen beschäftigt. Ausser vierzig öffentlichen, hundert und ein und dreissig Kirchspiel- und dreihundert und fünfzig Privat-Schulen, zählt man in London allein, neben sechszehen wohlthätigen Gesellschaften (14.), einhundert und sieben und vierzig Hospitäler, Zufluchts-Häuser und ähnliche Institute, die alle auf die Unterstützung der Armen abgesehen, beinah alle durch freiwillige Beiträge gegründet und unterhalten sind, und deren Betrag im Durchschnitt jährlich auf achthundert und fünfzig tausend Pfund Sterling, oder siebenzehn Millionen Livres berechnet wird.

Um indeß in Vergleichung, welche man zwischen der Wohlthätigkeit zweier Völker anstellen

könnte, nicht ungerecht zu seyn, muß ich hier den, unter dem Nahmen der barmherzigen Schwestern in Frankreich bekannten, Anstalten den Vorzug vor allem einräumen, was man in dieser Art in England sehen kann. Ja, ich sage es, ohne Furcht, einer Übertreibung beschuldigt zu werden, daß die Vorsehung, (wenn, wie ich glaube, die Sorgfalt, das menschliche Elend zu vermindern, ein ihrer würdiges Schauspiel ist), diese Asyle, nicht ohne Theilnahme sehen kann, in welchen ein schwaches, furchtsames und zartes Geschlecht den Leidenden so muthvolle und tiefgefühlte, so viele Kraft und Geduld erfodernde Linderung verschaft, daß man unmöglich Zeuge davon seyn kann, ohne diesen Engeln von Güte, diesen Wundern von zärtlichem Mitleid den gerechtesten und reinsten Tribut von Dankbarkeit und Ehrfurcht zu zollen. Welch' eine Kluft zwischen der Hingebung, mit der sie ein ganzes Leben, und Nächte, wie Tage, der Wartung von Kranken, widmen, und zwischen der Barmherzigkeit von denjenigen, welche sich begnügen, ihnen einen Thaler, oder eine Kraftbrühe zuzusenden! Sage man von der Unbeständigkeit der Französinnen in der Liebe, was man immer will; ich, so-

dere die Frauen anderer Völker, welche ihnen dieſes vorwerfen, auf, mir in ihrem Lande ein Inſtitut zu zeigen, das ihrem Geſchlecht ſo groſſe Ehre macht, als das der barmherzigen Schweſtern in Frankreich.

Die, der Wohlthätigkeit gewidmeten Summen werden in dieſem Lande auf eine Weiſe erſpart, die wir, ſtatt ſie lächerlich zu machen, nachahmen ſollten. Man zieht ſie der Tafel ab, wo man im Jänner keine grünen Erbſen aufträgt, von denen das Litron *) hundert Thaler koſtet; wo aber auch die Erzählung vom Hungertode eines verdienſtvollen Mannes (15.) nie die Verdauung der Gäſte geſtört hat.

Blos die Armen-Taxe betrug in dieſem Jahre drei Millionen Pfund Sterling! *)

So werden Sie mir denn ſagen: während alle andere Völker unter der Laſt des Unglücks

*) Eine Maasbeſtimmung für trockene Dinge.

*) Die Armentaxe war 1688. für England und Wallis 665,362 Pf. Sterl. 1800. betrug ſie zehen und ſogar fünfzehn Millionen nach Lord Scheffield. Welch eine ſchreckenerregende Progreſſion! Von 1783. bis 1800. neun bis zwölf Millionen weiter!

dieſer eiſernen Zeit ſeufzen; während das unvermeidliche Misverhältnis in den Vermögenszuſtänden, welches die Fortſchritte des Luxus beſchleunigen, überall den allgemeinen Wohlſtand verſchwinden macht — während allem dieſem iſt der Engländer allein reich, menſchlich, klug, frei und tugendhaft, verbannt er die Sklaverei, das Laſter und die Armuth von ſeiner Inſel, und realiſirt auf derſelben das Wahnbild des goldenen Zeit-Alters?

O mein Herr! ich will das Gute nicht mehr übertreiben, als das Schlimme; aber ich kann der Evidenz meine Augen eben ſo wenig verſchlieſſen.

Nie war ich zu läugnen geſinnt, daß es arme Leute in England gebe; ſondern ich ſage nur, daß die Wohlthätigkeit daſelbſt ungeheuer groß iſt. (16.) Man ſagt ſich in Europa leiſe, die Engländer ſeyen Thoren und Wüthende; *) aber dieſe Läſterung darf denjenigen nicht befremden, welcher weiß, daß ganze Nazionen, wie die Einzelnen, beinah immer in ihren Urtheilen

*) Voltaire, im 4t:n B. ſeiner Werke.

über einander die Leidenschaft und nicht die Gerechtigkeit reden lassen.

Das brittische Volk nennt sich selbst a good natured people, ein gut geartetes Volk, und dieser Zug von Hochmuthslosem Selbstvertrauen hängt nicht mit dem Karakter von Großsprecherei und Eigenloberei zusammen, den man den Britten in andern Rucksichten vorwerfen darf. Was ich von ihnen Gutes weiß, das sag' ich mit Vergnügen; aber, wenn die Wahrheit es erfodert, so nenn' ich, wiewohl mit Schmerz, auch das Schlimme; denn, wie sehr ich immer von der Pflicht der Gerechtigkeit durchdrungen bin, so wird mir ihre Erfüllung nicht schwerer, wenn sie, statt die Achtung zu vermehren, nur duldende Nachsicht verlangt.

Glauben Sie daher ja nicht — ich wiederhole meine Bitte — daß ich, was ich Gutes in diesem Lande sehe, nur übertreibe, um ungestrafter tadeln zu können, was in andern Ländern geschieht. Welches Interesse könnte ich auch haben, Menschen zu schmeicheln, mit denen ich nie leben werde, und die Satyre derer zu schreiben, mit denen ich lebe?

Man darf ſich nicht wundern, wenn das brittiſche Volk zuweilen Symptome von Unruhe und Heftigkeit äuſſert, welche nichts weniger, als einer Mäſſigung gleich ſehen. Schon lange her hat ja Livius die Bemerkung gemacht, daß dieß überall der Karakter der Menge iſt! *) Aber iſt dieſe unruhige Thätigkeit eines ſtolzen und freien Volkes nicht immer beſſer, als die Apathie, welche den Deſpotismus recht eigentlich aufzurufen ſcheint, die den Keim aller Energie unterdrückt, und deren dumpfes Schweigen jenes niederträchtige und bösartige Weſen verkündigt, welches, „während der Sultan ruhig und gleichgültig beim Jammer des Staats ſein Sorbet trinkt, ſeine Weiber koſet, die Baſchah's erdroſſeln läßt, und ſich langeweilt," *) die Stirne in den Staub geſenkt, auf die Gelegenheit wartet, durch einen Dolchſtoß den Blutbefehlen eines Deſpoten zu entſprechen?

Schlieſſen Sie aber ja nicht aus der Gerechtigkeit, welche mir die Wahrheit gegen die Engländer auferlegt, daß ich ſie für den geraden Gegen-

*) Im erſten Buch der dritten Dekade.

*) Helvetius, de l'homme, disc. II. chap. 22.

ſatz von denjenigen Völkern halte, denen man jeder Zeit den Wankelmuth in ihren politiſchen Meinungen, und noch mehr den Unbeſtand in der Anhänglichkeit an ihre Regenten vorgeworfen hat. In Ermangelung von hiſtoriſchen Beweiſen will ich in dieſer Rückſicht eine Anekdote anführen, welche die Meinung eines Mannes, deſſen ganzes Betragen die tiefſte Kenntniß ſeiner Nation bewieſen hat, aufs ſtärkſte ausdrückt.

Cromwell begab ſich einſt, in Begleitung ſeines Sekretärs Thurlow, nach der City. Das Volk rief ihm den lauteſten Beifall zu.

„Da ſehen Ew. Hoheit,“ ſagte dieſer, „daß „die Stimme des Volks und Gottes für Sie „iſt.“

„Was Gott betrifft, das iſt was anderes;“ antwortete Cromwell; „aber was das Volk betrifft, „ſo glauben Sie nur, daß es eben ſo viel und viel„leicht noch mehr Freude bezeugen würde, wenn „wir beide nach dem Galgen geführt würden.“

Das hieß in wenigen Worten jedermann Gerechtigkeit widerfahren laſſen!

Neunzehnter Brief.

London.

Unſre meiſten falſchen Anſichten von England, mein Herr, ſtammen aus einem ziemlich gewöhnlichen Irrthum, und dieſer iſt, daß wir nach der Analogie urtheilen.

Weil in andern Ländern ein Mann, der mit ſehr mittelmäſſigem Kopf und Talenten ins Miniſterium gekommen und wegen einer Menge von Intereſſen und Exiſtenzen, welche plötzlich von der ſeinigen abhängig werden, ſehr ſchwer zu entfernen iſt; ſo, glaubt man, müſſe dieß in England derſelbe Fall ſeyn. Allein man bedenkt dabei nicht, daß die Nothwendigkeit, die Zügel der Regierung keinem Günſtling oder Ehrgeitzigen, ſondern einem fähigen Mann zu vertrauen, den die öffentliche Meinung für ſolchen erklärt hat, alle Künſte der Intrike fruchtslos macht und einem Miniſter keine andre

Stütze erlaubt, als sein Verdienst und seine Brauchbarkeit.

Der, übrigens doch wohl noch sehr problematische Vortheil, nur seinem Herrn für seine Administration verantwortlich zu seyn, unterscheidet den Minister eines andern Fürsten überdieß noch wesentlich von einem brittischen Staatssekretär. *) Jener braucht nichts, als einige gute Arbeiter unter sich, einige Kreaturen im Conseil, Lobredner in der Stadt, und Schützlinge und Beschützer am Hofe. Die Fehler seiner Administration werden immer nur durch entfernte Resultate bekannt, gegen welche sich um so wenigere Stimmen erheben, da jeder zum Voraus weiß, wie unnütz und wie gefährlich sie sind.

Dieß ist alles anders in England. Jeder Minister ist demjenigen von beiden Häusern des Parlaments, dem er angehört, Rechenschaft schuldig. Keine Macht kann ihn in demselben vor Anklagen schützen, welche seine Verantwortlich-

*) Sie haben keinen andern Titel in England, als diesen. Man nennt sie nur Minister, wenn von allen zusammen die Rede ist.

keit autorisirt, *) noch ihm Mittel zur Rache verschaffen. Ein Admiral, ein General, ein Gesandter kann den Minister seines Departements vorfodern, ohne daß ihm vor dem Tower, vor einer Verbannung auf seine Güter, oder gar vor dem Schaffot bange seyn darf. Es ist das gröste Interesse der Minister, und selbst des Monarchen, daß nicht die Gunst allein bei Ämter-Besetzungen entscheide. Man weiß nichts von der, unsern Höflingen so furchtbaren Ungnade — kurz man lebt in einem Lande, auf welches man das Wort eines brittischen Geschichtschreibers anwenden kann: „wie groß auch die gesetzmässigste Gewalt seyn mag, sie kann in gewissen Fällen Gewandtheit und Popularität unmöglich entbehren." *)

Werfen Sie einen Blick auf die Fehler, durch welche das letzte Ministerium die Kolonien von

*) Dieß that der General Bourgoing öffentlich in Bezug auf Lord Germaine in der Vertheidigung seines militärischen Benehmens nach dem Vorfall bei Saratoga.

**) History of the progress and termination of the Roman-Republic. B. I. K. 1.

Nord-Amerika gezwungen hat, von den fruchtlosen Klagen über die Verletzung ihrer Rechte zu einer wirksamern Unabhängigkeits-Erklärung überzugehen, und somit mehr zu erhalten, als sie gefodert hatten; denken Sie an dieses alles, und erinnern Sich der Folge, welche es für die Minister hatte, so werden Sie Sich von drei Wahrheiten überzeugen, und zwar:

Daß, wenn die Behauptung eines berühmten Britten wahr ist: „für Regierungen, welche einen Zusatz von Demokratie haben, „sei es oft ganz vernünftig, unvernünftige „Foderungen zu erfüllen." *) daß diese Regierungen nur um so vorsichtiger seyn müssen, vernünftige Foderungen mit willkührlichen Gewaltschlägen zu beantworten;

daß, unerachtet der Schranken, welche die Konstitution um die Gewalt der Minister gezogen, und neben vielen Einsichten und allem angenommenen guten Willen, die Hartnäkkeit derselben, welche wohl eine bloße Übertreibung der Energie des Nazional-Karak-

*) Bolingbrokes Briefe. B. II. S. 407.

ters seyn kann, sie oft zu falschen Maasregeln hinreißt;

und endlich überhaupt, daß eine gute und weise Administration ihnen ihre ministerielle Existenz allein verbürgen kann.

Wer sollte glauben, daß eine elende Finanz-Spekulation der Ursprung der Unruhen gewesen ist, welche den gegenwärtigen Krieg veranlaßten? Und dennoch ist es wahr, und geschah auf folgende Weise:

Die Administrations-Kosten sämmtlicher Kontinental-Kolonien, von der nördlichsten Spitze von New-Hampshire bis an die südlichsten Gränzen von Georgien, machten mit Einschluß der Ausgaben für alle bürgerlichen Einrichtungen nicht über vierzig tausend Pfund Sterling aus. Da diese Kolonien aber in nicht ganz fünf Jahren gegen dritthalb Millionen Pf. Sterl. Schulden bezahlt, die sie, um England in der Eroberung von Canada zu unterstützen, gemacht hatten, so schloß die englische Regierung (weil sie reich waren, und statt sie ihren Überfluß zur Vervollkommnung ihrer Industrie anwenden zu lassen, auf deren Erzeugnisse der Mutterstaat ungeheuer gewann), weislich, daß man sie ihre Administra-

tions-Kosten selbst tragen lassen, und sie folglich für die gute Ökonomie, auf welcher ihr Wohlstand beruhte, strafen müsse. —

Diesem schönen Grundsatz zufolge kam man auf den Einfall, einen Stempel einzuführen, und ihnen hundert tausend Pfund, welche diese Operation eintragen sollte, abzunehmen, um vierzigtausend damit zu bestreiten! Die Spekulation war gut; aber der Erfolg bewieß, daß die Spekulanten sowohl die Mittel des Gelingens, als das Verhältniß zwischen Gewinn und Verlust im Fall des Nicht-Gelingens schlecht berechnet hatten.

Die Gegenvorstellungen der Amerikaner waren so einstimmig und so nachdrücklich, daß diese, im Jahr 1765. eingeführte, Stempel-Akte 1766. widerrufen wurde, und man zu einem andern Mittel schritt.

Man ersetzte sie im Jahr 1767. durch eine dreifache Abgabe vom Glas, vom Papier und dem Thee, welche 1769. auf letztere Artikel allein vereinigt wurde.

Diese Abgabe von einer Waare, welche die Gewohnheit zu einem Haupt-Bedürfniß und

Genuß gemacht hatte, erregte eine gewaltige Gährung.

Statt dieſe zu ſtillen, reitzte man ſie noch durch die Erklärungs-Akte, welche das Recht, die Kolonien ohne ihre Einwilligung mit Taxen zu beſchweren, feſtſetzte. Aber als ob man es gefürchtet hätte, daß dieſe falſche Maasregel den Geiſt des Widerſtands, welcher bereits alle Kolonien zu ergreifen anfieng, nicht ſchnell genug bis zur höchſten Gefahr exalkiren möchte, beeilte man ſich, der Akte, die ihn geweckt, noch eine andere nachfolgen zu laſſen, durch welche man, unter dem Vorwand, die Regierung von Maſſachuſſet beſſer zu reguliren, die Charte ſelbſt verletzte, unter deren Schutz dieſe Kolonie bisher ſo ganz beſonders gediehen war.

Umſonſt war den Miniſtern berichtet worden, daß, bei der Ankunft der Stempel-Akte in Boſton, die Schiffe im Hafen die Flagge aufgezogen, daß man die Glocken der Stadt mit ſchwarzem Tuch behängt, und ſo weit hin Trauer und Schmerz verkündigt hatte; daß ein Abdruck dieſer Akte, mit einem Todtenkopf, ſtatt mit dem Wappen des Königs verſehen, als Englands Thorheit und Amerikas Verderben in den Straſ-

sen feilgeboten wurde; vergebens warnten einzelne Aufstände, unverkennbare Symptome einer allgemeinen Empörung. (18.) Vergebens warnten die karakteristischen Zeichen einer eben so allgemeinen, als gefährlichen Unzufriedenheit den Mutterstaat, wie viel von der Verzweiflung der Amerikaner zu fürchten war; umsonst suchte man seinen Eigennutzen durch die Folgen eines Bruchs mit den Kolonien aufmerksam zu machen, welche jährlich für sechszig Millionen Livres Waaren von ihm verzehrten, und ihm jetzt noch achtzig Millionen schuldig waren, deren Rechnung, ihr Abfall leicht auf einmal tilgen konnte. — Alles war vergebens, und da die Minister nicht immer das menschliche Herz am tiefsten kennen, und eben darum auch die Wirkungen dieser Unkenntniß nicht zum Besten voraussehen, so wollte das brittische Ministerium sich nie davon überzeugen, daß der Widerstand der Amerikaner unglückliche Folgen haben könnte. Zeigte man ihm auch die Gefahr, daß die rivalisirenden Mächte sich in den Streit mischen, und Amerika wirksame Hülfe leisten dürften, so antworteten sie in ihrer unbegreiflichen Sicherheit: ist es nur wahrscheinlich, daß Staaten, welche auch Kolonien zu verlieren haben, unpolitisch ge-

nug seyn werden, um die Empörung der unserigen aufzumuntern? — So vergassen sie, daß die Weisheit, welche nur erhalten will, nie Sache einer ehrgeizigen und habsüchtigen Regierung ist!

Was das englische Ministerium von dem Grundsatz sagte, der die andern Mächte bei dieser Gelegenheit hätte leiten sollen, war ganz richtig. Allein hatte es denn vergessen, oder glaubte es, daß man in Frankreich vergessen hätte, wie England, seit Franz I. bis auf unsre Zeit, die französischen Protestanten unaufhörlich aufgemuntert, und in der Stille im Languedoc und in den Cevennen das Feuer der Empörung angeschürt hatte? Hatte England vergessen, daß die Königin Elisabeth trotz der klugen Vorstellungen einiger ihrer Minister über die Gefahr, die Empörung in ihren eigenen Staaten durch die Aufmunterung der Flamänder zu autorisiren, daß diese ehrgeizige Frau dennoch mit den Völkern von Holland und Seeland einen Allianz-Traktat einging, der demjenigen, welchen die rivalisirenden Mächte mit den amerikanischen Insurgenten schliessen konnten, zur Basis, zum Muster und zur Rechtfertigung dienen mußte? Fand dieses Ministerium nicht einmal in seinem eigenen Beneh-

men in der nemlichen Zeit-Periode den Beweiß für die Unklugheit, mit der der Mensch zuweilen den Rath einer weisen Vorsicht dem Interesse des Augenblicks aufopfert?

Sagen wir es aufrichtig, mein Herr; das brittische Ministerium handelte zugleich willkührlich, inkonsequent, ungerecht und unpolitisch in den Maasregeln, die es zuerst gegen die Stadt Boston, und dann gegen alle seine Kolonien ergriff.

Willkührlich, in dem es der einen das Recht abläugnete, welches jeder brittische Unterthan hat, nicht eher gestraft zu werden, als bis er gerichtet ist, und indem es gegen die übrigen die Charten verletzte, welche sie immer als die Grundlagen ihrer Existenz anzusehen hatten.

Inkonsequent, da es foderte, daß die Bewohner von Boston den Werth von drei Ladungen Thee bezahlen sollten, welche 1773. ins Meer geworfen war, und dieß, während die vorläufige Unterbrechung alles Handels Menschen, die nur von denselben lebten, jedes Mittel geraubt hatte, dieser Foderung zu entsprechen;

Ungerecht; indem es sie in Masse zur Strafe für einen Fehler verurtheilte, den nur einige von ihnen begangen hatten;

Unpolitisch; weil es evident war, daß das Prinzip, welches diesen Akt der Strenge diktirt hatte, sich über alle Kolonien ausdehnte. Dadurch fanden sich alle dabei interessirt, ihre verkannten Rechte mit ihrer ganzen Kraft zu behaupten, und mit allem Nachdruck den Widerstand von Massachussets zu unterstützen. „Die Sache der einen," sagt ein sehr ministerieller brittischer Schriftsteller, „wurde so die Sache aller; die „Plünderung des Thees war die That aller; und „wenn diese That ein Verbrechen war, so theil„ten sie es sämmtlich, und durften sie wohl glau„ben, daß England sie alle gleich bestrafen „würde." *)

Indeß würden doch alle diese Fehler nicht die Ereignisse zur Folge gehabt haben, die sich ergaben, wenn nicht durch ein besonderes Unglück beinah alle Gouverneurs, wie die Herrn Bernard, Martin und Hutchinson, die Lords Campbell und Dun-

*) The history of the late War. B. 1. K. 4.

sem Lande stiften können. Indeß will ich s mit der Bemerkung eines, nach Verdien rühmten, Mannes schliessen, dessen Mäßig troß der wichtigen Rolle, die er in der Revo tion seines Vaterlands gespielt hat, doch d wenig bezweifelt werden kann, als seine heit.

„Die Vortheile, welche Groß-Britannien „seinen Kolonien zieht," sagte der Doktor Fran lin einst, „sind so bedeutend, daß nur eine, bi zum Wahnsinn reichende, Verblendung ihm eine Reihe von Maasregeln angeben kann, die nur dazu geeignet sind, um einen Oppositions-Geis zu erhalten, den der schwächste Wunsch nach Un abhängigkeit schon gefährlich machte. Sieht man, wie sehr die Regierungs-Kunst vervollkommnet worden, wie sich das Licht unter allen Völkern verbreitet, welche Wirkungen es hervorgebracht hat, und welche es noch hervorbringen muß, und denkt man, daß alles dieß die unvermeidliche Folge der amerikanischen Revolution ist — wahrlich, so muß man erstaunen, daß Ereignisse, die für das Glück der Menschheit so wichtig sind, nur das Werk der Bosheit und der

Unwiſſenheit des brittiſchen Miniſteriums wa-
men!" *)

Zwanzigſter Brief.

London.

Man hat zwar in unſern Tagen viel über den Gemein-Geiſt geredet; dennoch glaube ich nicht, mein Herr, daß dieſer Begriff genügend beſtimmt worden iſt. Inzwiſchen will ich nicht darauf Anſpruch machen, eine Aufgabe zu löſen, die der Geſchicklichkeit Andrer widerſtanden hat, ſondern werde, ſtatt einer hier ziemlich unnützen Definition, bloß es verſuchen, Ihnen durch eines ſeiner glücklichſten Reſultate eine Vorſtellung von dem Prinzip ſelbſt zu geben.

Ich betrachte daher den allgemeinen Nutzen des Gemeingeiſtes als ſeinen nächſten Zweck, und bleibe

*) Franklin hat dieſe Idee ſpäter noch mehr entwickelt und auf die Umſtände angewendet. S. d. Works of the late D. B. Franklin. B. I.

ſem Lande ſtiften können. Indeß will ich ſie mit der Bemerkung eines, nach Verdienſt berühmten, Mannes ſchlieſſen, deſſen Mäßigung trotz der wichtigen Rolle, die er in der Revolution ſeines Vaterlands geſpielt hat, doch eben ſo wenig bezweifelt werden kann, als ſeine Weisheit.

„Die Vortheile, welche Groß-Britannien aus „ſeinen Kolonien zieht," ſagte der Doktor Franklin einſt, „ſind ſo bedeutend, daß nur eine, bis zum Wahnſinn reichende, Verblendung ihm eine Reihe von Maasregeln angeben kann, die nur dazu geeignet ſind, um einen Oppoſitions-Geiſt zu erhalten, den der ſchwächſte Wunſch nach Unabhängigkeit ſchon gefährlich machte. Sieht man, wie ſehr die Regierungs-Kunſt vervollkommnet worden, wie ſich das Licht unter allen Völkern verbreitet, welche Wirkungen es hervorgebracht hat, und welche es noch hervorbringen muß, und denkt man, daß alles dieß die unvermeidliche Folge der amerikaniſchen Revolution iſt — wahrlich, ſo muß man erſtaunen, daß Ereigniſſe, die für das Glück der Menſchheit ſo wichtig ſind, nur das Werk der Bosheit und der

Unwiſſenheit des brittiſchen Miniſteriums wa-
ren!" *)

Zwanzigſter Brief.

London.

Man hat zwar in unſern Tagen viel über den Gemein-Geiſt geredet; dennoch glaube ich nicht, mein Herr, daß dieſer Begriff genügend beſtimmt worden iſt. Inzwiſchen will ich nicht darauf Anſpruch machen, eine Aufgabe zu löſen, die der Geſchicklichkeit Andrer widerſtanden hat, ſondern werde, ſtatt einer hier ziemlich unnützen Definition, bloß es verſuchen, Ihnen durch eines ſeiner glücklichſten Reſultate eine Vorſtellung von dem Prinzip ſelbſt zu geben.

Ich betrachte daher den allgemeinen Nutzen des Gemeingeiſtes als ſeinen nächſten Zweck, und bleibe

*) Franklin hat dieſe Idee ſpäter noch mehr entwickelt und auf die Umſtände angewendet. S. d. Works of the late D. B. Franklin. B. I.

bei demjenigen stehen, der mir der wichtigste scheint, weil er in vielen Rücksichten über das Glück und die Harmonie im Innern der Familien entscheidet; denn die Verfügungen der Vorsicht sind so weise, daß sie, wenn auch nur die wenigsten Erdbewohner die Vortheile des Reichthums oder die gesellschaftlichen Vorrechte, welche ihm gleich stehen, geniessen können, doch das Glück derselben hauptsächlich von dem Antheil abhängig gemacht hat, den sie den niedrigern und ärmern Classen ihrer Nebenmenschen daran gestatten.

Jede Familie theilt sich in zwo Klassen, in Herren, und Diener.

Eines der schwersten, aber auch der nöthigsten und vernachlässigtsten Geschäfte der Gesetzgebung besteht ohne Widerspruch in der Regulirung der respektiven Rechte und Pflichten des Herrn und des Dieners.

Unsere bürgerlichen Gesetze halfen uns die Römer entwerfen, und diese hatten in diesem Punkte viel von den Griechen geborgt.

Allein Griechen und Römer liessen sich durch Sklaven bedienen; und unerachtet Letztere diese Sitte durch einen grossen Theil von Europa ver-

verbreitet hatten, so gab Ludwig X. doch 1315. ein Gesetz, in welchem er sagte: „die Sklaverei sei „gegen die Natur; die Stimme der Natur er„kläre alle Menschen für frei und gleich geboh„ren, sein Königreich heisse das Reich der Fran„ken, und so sei es gerecht, daß Wort und Sa„che mit einander übereinstimmen.“

Damit gewann er seinem Zeitalter einen großen Schritt zur Civilisation; aber es blieb immer ein grosser Fehler, die Sklaverei abzuschaffen, ohne zugleich Gesetze für den dienenden Stand zu geben. Dieser Fehler ward beinah durch ganz Europa gemacht, bis die Magna Charta in England die ersten Grundsätze der bürgerlichen und individuellen Freiheit festsetzte.

So gaben denn Frankreich und England beinah zu gleicher Zeit das Beispiel einer Freigebung des Menschen, die in dem letztern Land allgemein war, und im erstern beinah keine Spur der Sklaverei, die sie zerstörte, übrig ließ.

Bis dahin scheint in dieser Rücksicht alles gleich zwischen beiden Nationen; aber was sie wesentlich unterscheidet, besteht darin, daß man in den brittischen Gesetzen, welche der willkührlichen Feudalherrschaft gefolgt sind, jene Lücke nicht findet, die die

Nachläſſigkeit der franzöſiſchen Geſetzgeber in Bezug auf die dienende Klaſſe zurückgelaſſen hat.

In einem Staat, in welchem Adel und Volk zwei ſehr genau unterſchiedene Klaſſen bilden, die indeß beide in ihrer Art das Recht, auf die Geſetzgebung und Regierung des Landes zu wirken, anſprechen, in einem ſolchen Staate wird es niemand auffallend finden, daß ſich das Geſetz ganz beſonders damit beſchäftiget hat, die Exiſtenz dieſes Theils der zweiten Klaſſe des Volks ſicher zu ſtellen, welcher durch den Stand des Dienens der Ausübung ſeines politiſchen Rechts beraubt iſt.

Wir brauchen uns aber hier gar nicht näher auf die Geſetze einzulaſſen, welche Herrn und Diener gleichmäſſig und gegenſeitig einer gewiſſen Polizei unterwerfen. Sie gehören in das allgemein Syſtem der bürgerlichen und peinlichen Geſetzgebung.

Für uns kommt es darauf an, zu beſtimmen, wie der Gemein-Geiſt, der nützlichſte Gehülfe der Geſetzgebung und der Regierung, die glückliche Unzulänglichkeit ergänzt, die beiden in Abſicht auf Einzelnheiten eigen iſt, deren Kenntniß eben ſo ſehr ihrer Würde entgegen, als der Ruhe der Familien nachtheilig wäre.

Hierbei ist zuerst ein wesentlicher Umstand in Betrachtung zu ziehen; nemlich: daß die Menge von Matrosen, welche die Marine erfodert, und die nicht geringere Anzahl von Arbeitern, die die Manufakturen beschäftigen, den grossen und Reichen von England die Haufen unnützen Diener-Gesindels nicht gestatten, von denen sie an andern Orten umgeben sind. Man ist hier zu Land in dieser Rücksicht auf das Nothwendigste beschränkt; woraus sich ergiebt, daß man auch besser bedient ist, unerachtet die grosse Reinlichkeit im Innern der Häuser von Seiten der Dienerschaft mehr Fleiß und Achtsamkeit erfodert.

Ferner ist zu bemerken: wenn die Gesetze, welche in England die bürgerliche Existenz der Individuen aller Klassen sicher stellen, auch die Diener gegen jede Mishandhlung ihrer Herren in Wort und That schützen, so scheinen sich Letztere für diese Unmächtigkeit dadurch zu rächen, daß sie ihre Diener soviel als möglich, in einer Entfernung halten, deren Gränzen diese selten übertreten, und die ihnen zwar alle Rechte, als Glieder der Familie, läßt, aber auch alle zu grosse Vertraulichkeit mit ihren Herren, und jede Art von Unverschämtheit gegen die Fremden,

beide als der Subordination entgegen, die der Niedrigere nie aus den Augen verlieren darf, verbietet. Die Engländer haben in diesem Punkt die Überzeugung daß die allgemeine und strenge Anwendung der etwas zu philosophischen Maxime: wir müßten unsere Diener blos als unglückliche Freunde ansehen, — nur Verwirrung und Unglück in der Gesellschaft anrichten würde.

Das Gesetz würde in diesem Lande den Herrn strafen, welcher seinem Bedienten Stockprügel zu geben wagte; aber diese Strafe würde nicht sowohl darum erfolgen, um Letztern zu rächen, als um Ersterem zu beweisen, daß ein solcher Gebrauch der Gewalt nur die Furcht des Thiers vor dem Menschen erzeugen könnte, und daß eine Behandlung, welche diesen dem Thiere gleich stellt, nur als ein Verbrechen gegen die Gesellschaft gerichtet werden kann.

Schliessen Sie daher aus den bisherigen Bemerkungen, daß der Zustand des Gesindes hier milder ist, als in allen andern Ländern, so folgern Sie gewiß auch, daß man die Diener nicht so oft wechselt. Und dieß ist schon ein grosser Vortheil!

Die wenigern Bedürfniſſe der Herrn, und die gröſſere Einfachheit und Einförmigkeit im täglichen Dienſt eines Hauſes machen dem Geſinde hier zu Lande ſeinen Zuſtand leichter, und erzeugen nothwendig weniger Gelegenheiten zur Unzufriedenheit für Beide.

Da es aber in einer Stadt, wie London, unmöglich iſt, häufige Änderungen in dieſem Punkte zu vermeiden, und dieſe Änderungen ſowohl die anſäſſigen, als die, nur auf einige Zeit hier lebenden, Bewohner nöthigt, ihre Diener oft nur, ſozuſagen, im Fluge zu nehmen, und ſich damit der, in groſſen Städten ſo gewöhnlichen, Gefahr auszuſetzen, entweder einen unbrauchbaren Burſchen, oder einen wirklichen Spitzbuben in ihre Familie aufzunehmen; ſo hat man, auſſer dem Geſetz, welches den Herrn für den guten Karakter, oder, wie man es an andern Orten nennt, für das Zeugniß der Treue und der guten Aufführung, das er einem, von ihm verabſchiedeten, Diener giebt, verantwortlich macht, noch eigene Bureaux errichtet, in welchen ſich die Leute beider Geſchlechter, welche dienſtlos ſind, einſchreiben laſſen. Hiebei werden ihr Alter, ihre Geſchicklichkeiten, ihr Nahme, und die Wohnung des-

jenigen bemerkt, bei welchem sie zuletzt in Diensten gestanden haben. Dadurch ist jeder in den Stand gesetzt, Nachrichten uber sie einzuziehen, welche das Zeugniß, das sie vorweisen, bestätigen, und aller Art von Betrug in diesem Punkte vorbeugen.

Eine kleine Bezahlung der herrenlosen Diener bildet den Fond, auf welchem die Dauer einer Einrichtung beruht, deren Nützlichkeit mit der steigenden Bevölkerung des Orts, und mit der Bewegung zunimmt, welche der Handel und der Zusammenfluß der Fremden an demselben bewirken.

Dieses, nicht nur für Herren und Diener, sondern auch für die Sitten des Volks so nützliche Institut, welches die Existenz einer ganzen Klasse der Gesellschaft von ihrem moralischen Karakter abhängig macht, ist einzig und allein auf Rechnung des Gemein-Geistes der Engländer zu schreiben, und beweiset, wie nöthig dieser Geist, wenn er in richtigen Grenzen gehalten wird, für eine Nation ist.

Viele Reiche und besonders diejenigen, welche [illegible] haben, ziehen hier die französischen Koche,

und besonders die Kammerdiener von dieser Nazion vor, wenn sie auch gleich leichtsinniger und tadelsüchtiger sind, als die Eingebohrenen, die ihnen weder an Umsichtigkeit, noch an Thätigkeit gleichkommen. Die Biegsamkeit des Geists und des Körpers, mit welcher der Franzose oft, ohne daß man ein Wort zu sprechen braucht, erräth und thut, was ein anderer oft noch nicht begreift, wenn man es ihm auch gesagt hat, gefällt Herren, die von Natur aus haushälterisch mit ihrer Zeit und ihren Worten umgehen, ganz besonders, und sichert den ersteren durch starke Bezahlung und leichten Dienst eine sehr vortheilhafte Existenz in diesem Lande.

Hier lassen reiche Leute auf Reisen nicht zwei, oder drei Courriere vor sich vorausgehn, wie in Frankreich; noch setzen sie einige Bediente auf den Bock des Wagens, die ihnen den Blick auf die Gegend, durch welche sie kommen, versperren. Bei der Vortreflichkeit der Strassen spannt man, selbst an eine Berline, selten mehr als vier Pferde; aber einer, oder zween Bedienten folgen dem Wagen, statt ihm vorauszugehn, zu Pferde nach, und erfüllen so die dreifache Bestimmung, immer

zum Befehl ihrer Herrschaft bereit zu seyn, über die Sicherheit des Gepäckes zu wachen, und die Herrn High-Way-Mans in Ehrfurcht zu halten; denn, wo die Posten so, wie in diesem Lande, bestellt sind, kann man die vorausgesandten Courriers für völlig überflüssig ansehen.

Ein und zwanzigster Brief.

London.

Ich komme eben vom Lande zurück, wo ich vier und zwanzig Stunden bei einem der Minister des Königs zugebracht habe.

Lord Melville, mit dem ich früher, als er noch Herr Dundas hieß, bekannt geworden war, hatte mich auf sein Landgut nach Wimbleden-Commen eingeladen. Ich begab mich daher mit unserm gemeinschaftlichen Freunde, Sir John Hippisley, dahin.

So denken Sie sich mich also in einem grossen, prachtvollen Schlosse angekommen, wo ich alles, was Hof und Stadt von Grossen und Ehrgeizigen enthält, vereinigt finde?

Vorsichtig, mein Herr, wenn ich bitten darf! Wir befinden uns nicht in einem Lande, wo man seine Gründe dazu haben kann, daß ein Minister einen beinah eben so mächtigen, und oft noch mächtigern Satrapen vorstelle, als sein Herr ist. Wir sind in England, wo alles Ansehen, welches einem Minister gestattet wird, beinah einzig und allein von seinem Verdienst und von seinen Talenten abhängt, und ich habe bereits die Bemerkung gemacht, daß die Ungnade des Einen eine Art von bürgerlichem Tode seyn kann, während die Entlassung des Andern sein Ansehn nur vermehrt, und der Opposition einen Kopf weiter giebt.

Die Gesellschaft, welche ich in Wimbledon-Common fand, bestand blos aus zehen, bis zwölf Personen.

Mylady, die Gemahlin von Lord Melville, ist die Tochter von Lord Hopton, und war somit durch ihre Geburt schon Mylady, eh' ihr Gat-

te Lord wurde. Wir fanden sie in einem Sallon, der gar nichts Englisches hatte; indem er möblirt war.

Mylady theilt mit den Frauen ihres Landes den Vorzug der Schönheit; aber sie verdankt ihren Reisen auf dem Continent ein zuvorkommendes Wesen und eine Anmuth, die nichts weniger als allgemein in England sind.

Ihre erste Artigkeit gegen mich war, daß sie französisch sprach, und dieß mit einer Leichtigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks, welche mich in Verbindung mit dem Ammöblement und allem, was sie umgab, oft auf Augenblicke zweifeln ließ, ob ich mich nicht in einem Sallon von Paris befände.

Ohne Zweifel wollte Mylady ihre Ansprüche an meine Dankbarkeit nicht auf diesen ersten Beweis von Gastlichkeit beschranken, und hatte während ihres Aufenthalts in Frankreich wahrscheinlich die Aufmerksamkeit bemerkt, mit welcher man daselbst in Gesellschaften, wo Fremde sind, die Unterhaltung auf Gegenstände lenkt, von denen diese am gelaufigsten, oder am liebsten reden. Sie sprach sie denn auch nach einander von Frankreich, wo sie sich einige Zeit aufgehalten, und von

Deutschland, wo sie, wie sie sagte, nur gereiset hatte; was, wie sie gleichfalls selbst bemerkte, eben nicht das Mittel ist, ein Land von seiner vortheilhaftesten Seite kennen zu lernen.

Die Unterhaltung hielt sich in dem Tone, welcher eine leichte, aber darum nicht alle Tiefe ausschliessende, Behandlung von Gegenständen erlaubt, die anscheinend von geringer Wichtigkeit, aber zuweilen sehr geeignet sind, Grundsätze von allgemeinem Interesse zu entwickeln.

Lady Melville sah mich eine Prise nehmen, und sagte mir etwas boshaft: daß ich als Deutscher wohl auch Taback rauchen müßte.

Glauben Sie denn, Mylady, antwortete ich ihr, daß Eine schlimme Gewohnheit eine abscheuliche nothwendig machen müsse?

Wie? erwiederte sie lachend; ich habe ganz Deutschland durchreiset, und versichere Sie, daß ich auch in den kleinsten Städten die Pfeifen der Liebhaber dieses Genusses beinah so starken Rauch machen sah, als die Schornsteine der Häuser. Ich mußte daher wohl glauben, daß Tabackrauchen in Deutschland das höchste Glück ist, und unterließ, als Engländerin, nicht, dabei zu be-

merken, wie nachtheilig dieſer ungeheure Verbrauch einer fremden Waare in einem Lande ſeyn muß, das nicht reich genug iſt, um das Geld, welches für den Taback ins Ausland geht, mit Gleichgültigkeit anzuſehn.

Was würden Sie erſt ſagen, Mylady, fuhr ich fort, wenn Sie wüßten, daß es in Deutſchland Leute giebt, welche ſo feſt an dieſer ſchlimmen Gewohnheit hängen um zu behaupten, daß ein Deutſcher, der nicht rauche, unmöglich ein guter Deutſcher, ein wahrer Patriote ſeyn könne? Dazu kömmt noch, daß das Rauchen, indem es allen Gegenſtänden, die der Tabacksdampf erreicht, einen Geſtank anhängt, und beſonders den Athem des Rauchers vergiftet, eine wahrhaft ungeſellſchaftliche Sitte, und eine, nicht nur theure und eckelhafte, ſondern durch die Zufälle, die es zuweilen zur Folge hat, auch gefährliche Gewohnheit iſt. Damit will ich indeß das Schnupfen gar nicht rechtfertigen, ſondern bemerke nur, daß es für andere ohne alle Beſchwerlichkeit iſt, und daß meine unſchuldige Doſe wenigſtens nie ein Haus in Brand geſteckt hat, wie die Pfeife.

Ich erzählte nun, daß ich neben einem ſolchen andächtigen Verehrer der Nicotiana gewohnt hat-

te, und wie der Rauch Tag und Nacht durch die Ritzen der Wände und selbst das Schlüsselloch an der Thüre, welche unsere Zimmer trennte eindrang, in dem meinigen eine solche Wolke bildete, daß meine Möbles, mein Weiszeug und meine Kleider bereits damit angestekt waren; und wie mich dieß genöthigt, auszuziehen, und ich so aus eigener Erfahrung gelernt habe, daß das Rauchen eine völlig gesellschaftswidrige Gewohnheit sei.

Von dem Rauchen gieng die Unterhaltung auf die deutsche Literatur über, zu deren Fortschritten mir Mylady Glück wünschte, unerachtet sie sie nur aus Übersetzungen kannte.

Ich sagte ihr, daß die Deutschen wirklich seit dreissig bis vierzig Jahren, das heißt, seit sie aufgehört, in lateinischer Sprache zu schreiben, und angefangen in den reichen Schachten ihrer eigenen zu graben, sehr grosse Fortschritte gemacht haben, aber daß sie doch immer noch eines Fehlers nicht los geworden seyen, von dem ich hofte, daß sie ihn dereinst ablegen würden; nemlich, daß in ihren Urtheilen über die Literatur anderer Nationen der Hochmuth des Parvenu's, der ein schnelles Glück gemacht hat, herrsche.

Hört man sie, fuhr ich fort, so kann sich heutzutag im Fach der Literatur kein Volk mit den Deutschen messen. Milton und Shakespeare, Corneille, und Voltäre kommen Klopstock und ihren dramatischen Dichtern kaum nahe. Schiller redet nur mit Verachtung von Corneille und Racine; er verletzt ohne Anstand die Regeln, welche, ich will nicht von Boileau reden, aber die Aristoteles, Quintilian, Longin und Horaz vorgeschrieben haben, und ist in den Augen seiner Nation dennoch der erhabenste aller dramatischen Dichter. Sonst beschränkten sich die Deutschen auf den verdienten Vorzug in den ernsten Wissenschaften; aber heutzutag massen sie sich ihn auch in allen Gattungen der Poësie, in der Geschichte, in der Philosophie, der Kanzel-Beredsamkeit und in allen übrigen Zweigen der schönen Literatur an, und bedenken nicht, daß diese Anmassung selbst lange ein Hinderniß der Überlegenheit seyn wird, welche sie bereits erreicht zu haben wähnen. Der gewöhnlichste Fehler der deutschen Schauspieldichter, den sie wohl auch am schwersten ablegen möchten, da er auf Shakespeares Beispiel gegründet ist, über den ihnen gar

nichts geht — dieser Fehler besteht darin, daß sie in demselben Stück das Niedrige neben das Edle, das Triviale neben das Erhabene stellen, und so den vatikanischen Apoll mit einem Bart und schmutzigen Füßen, und die mediceische Venus mit Alekto's Brüsten ausstatten.

Inzwischen fangen einige gute Köpfe an, sich gegen diese Anmassung und gegen den schlechten Geschmack zu erheben, der unter dem Vorwand, sich der Natur zu nähern, alle Grundsätze der Kunst um so ungestrafter verletzt, da das deutsche Publikum, dessen Geschmack sich noch unmöglich bilden konnte, die abentheuerlichsten, und oft unmoralischsten Produkte mit Enthusiasmus beklatscht. Der anhaltende und gerechte Beifall, den der Nathan des seligen Lessings, und einige Stücke der Herrn Iffland und Kotzebue im Komischen, so wie der Regulus und die Oktavia von Collin im Tragischen, finden, beweiset, daß es dem deutschen Publikum blos an guten Mustern fehlt, um nur das, was wirklich Beifall verdient, beklatschen zu lernen.

In diesem Ton wurden die Literatur, und besonders die Sitten und Gebräuche in Deutschland,

England und Frankreich durchgegangen, und ich genoß das Vergnügen, aus dem Munde der liebenswürdigen Engländerin das Geständniß zu hören: daß sie, trotz dem Vorzug, den ihr Patriotismus ihrem Vaterland in vielen Stücken nicht versagen konnte, denselben dennoch Frankreich, in Rücksicht auf das gesellschaftliche Leben daselbst, völlig entscheidend einräumen müßte.

Der Grund hievon, Mylady, sagte ich, scheint mir darin zu liegen, daß das, was man eigentlich die Gesellschaft nennt, in England ganz etwas anderes ist, als in Frankreich. Ein Zusammentreffen an Einem Ort, das keinen andern Zweck hat, als das Vergnügen, legt jedem die Pflicht auf, nach Möglichkeit zu gefallen zu suchen; die Engländer hingegen streben zu sehr nach der Achtung des Publikums, als dem Mittel empor zu kommen, um sich viel um den Beifall zu bekümmern, den man in gesellschaftlichen Zirkeln erwirbt, wo die Liebenswürdigkeit des Franzosen beinah allein sein Ansehn, und oft sein Glück begründet.

Diese Unterhaltung dauerte bis zur Mittags-Tafel, das heißt, bis sechs Uhr Abends, wo sie mit grösserer Lebhaftigkeit fortgesetzt wurde; indem Lord Melville, der ein eben so wackerer Trinker,

ker, als Redner ist, der Bouteille so aufrichtig zusprach, daß sein Beispiel ordentlich verführerisch wurde. Waren die Gegenstände des Gesprächs auch nicht so bedeutend, so zeigte er bei Tische dennoch den ganzen Reichthum und sarkastischen Geist der Beredsamkeit, die ich ihn vor dem Parlament hatte entwickeln gehört. Die Natur selbst scheint ihn durch das Geschenk eines schönen Organs, einer starken Konstitution, und eines Überflußes an kraftvollen Gedanken und an tiefen Ansichten zu der Rolle bestimmt zu haben, die er gegenwärtig spielt. Er ist nemlich die stärkste Stütze eines Ministeriums, das derselben bedarf.

Ich brachte in einem ungeheuren Bette zu Wimbledon eine Nacht zu, und wir kehrten am andern Morgen,

munis d'un l'arge déjeuné *)

nach London zurück.

*) Mit einem stattlichen Frühstück verwahrt.

Zwei und zwanzigster Brief.

London.

Seitdem die Fürsten den Gebrauch angenommen haben, Armeen, entweder zum Schutz gegen auswärtige, oder zum Angriff gegen ihre Nachbarn, oder auch als bloße Werkzeuge ihrer Gewalt in ihren eigenen Staaten zu halten; seit dieser Zeit hat England eine Land-Armee, deren Organisation von der, schon ziemlich fernen Zeit an, wo eine gut oder schlecht berechnete Politik die Heere stehend gemacht hat, allen Wechseln nachgefolgt ist, welche auf dem Continent in den Militär-Einrichtungen vorgenommen wurden.

Allein das Beispiel seiner Nachbarn belehrte das englische Volk doch, daß es, wenn

dieſer Rückſicht nicht hinter den andern Staaten zurückbleiben wollte, entweder auf ſeine Konſtitution, deren Begründung ihm ſo viele Opfer gekoſtet, verzichten, oder die Landmacht durch ein beſtimmtes Geſetz beſchränken, und ſich blos vorbehalten mußte, ſie im Nothfall durch eine Nazional-Miliz zu vermehren, über deren Verwendung auſſer den Gränzen der König indeß und mit Einwilligung der Nazion, vermöge eines Parlamentsſchluſſes, verfügen kann.

Die Engländer haben jeder Zeit als Soldaten einen groſſen und verdienten Nahmen gehabt. Allein ich muß doch bemerken, daß England in der ſchönſten Zeit ſeines militäriſchen Ruhms, das heißt, in den Tagen der Schlachten bei Crecy, Poitiers, Azincourt u. ſ. w. auf dem franzöſiſchen Kontinent Provinzen beſaß, deren ſtarke Bevölkerung einen Theil der brittiſchen Heere ausmachte; ſo daß die franzöſiſchen Armeen, wenn ſie dazumal geſchlagen wurden, dieſe Niederlagen eben ſo gut von den Franzoſen, als von den Engländern erhielten.

Seit dieſer Zeit wechſelten Siege und Niederlagen zwiſchen beiden Nazionen ſo gleichmäſſig, daß man ſchlieſſen kann, ein Herzog Marl-

borough werde an der Spitze der Engländer immer einen Marschall von Marsin an der Spitze der Franzosen, und ein Marschall von Sachsen die Engländer unter einem General von niedrigern Talenten jeder Zeit bei Fontenoy schlagen.

Man ist nun schon einmal daran gewöhnt, Armeen über das Schicksal der Reiche entscheiden zu sehen, und so maßt sich jedes Volk ausschliessend die Ehre an, die besten Soldaten zu haben. Aber dieser elende Hochmuth ist blos die Frucht der Unwissenheit; was schon daraus folgt, daß er selbst gegen die Erfahrung aushält.

Der Soldat ist in der ganzen Welt der nemliche. Alles hängt von den Befehlshabern, und zuweilen auch von der Organisation der Armeen ab.

Erstere Wahrheit wird nur durch die Dummheit verkannt; aber letztere läugnen zuweilen Männer die sich bei allen sonstigen Einsichten von Nazional-Vorurtheilen regieren lassen, welche sie überreden, daß die Armee, die vor drei hundert Jahren mit denselben Elementen, aus denen sie heutzutag besteht, gesiegt hat, nun nothwendig wieder den Sieg davon tragen muß.

Allein ſtanden die Engländer auch unter Eduard III. in der Kriegskunſt den übrigen Völkern gleich, ſo hat doch die Erfahrung bewieſen, daß ſie ſpäter, mit wenigen Ausnahmen, hinter denſelben zurückgeblieben ſind. Noch haben ſie ſich immer gut geſchlagen und ſie werden ſich fernerhin gut ſchlagen; aber ſie werden mit dem Nachtheil der unwiſſenden Tapferkeit gegen die einſichtsvolle Tapferkeit fechten.

Zwei Hinderniſſe ſind es, die, ſo lang ſie nicht aus dem Wege geräumt werden, die engliſche Armee aufhalten müſſen, den Grad von Ausbildung zu erreichen, welchen ſie bedarf, um mit den Fortſchritten anderer Truppen gleiches Maaß zu halten.

Dieſe Hinderniſſe beſtehen in der geringen Achtung, in welcher ſie wegen des entſchiedenen Vorzugs ſtehen, den die öffentliche Meinung der Marine giebt, und in der Verkäuflichkeit der Stellen.

Noch immer forſch' ich vergebens nach, was wohl die Meinung rechtfertigen kann, daß es ehrenvoller iſt für König und Vaterland auf dem Waſſer, als auf dem Lande zu ſtreiten.

Es ist mir völlig unbekannt, daß zwischen den Elementen eine Etikette herrscht, welche dem Wasser den ersten Rang einräumt.

Wird man mir vielleicht einwenden, daß es gerecht sei, der Marine einen entschiedenen Vorzug zu geben, da Englands Haupt-Macht in ihr bestehe?

Allein, was möchte aus England werden, wenn es einzig und allein auf seine Marine beschränkt wäre? würde es seine Kolonien, würde es sich selbst mit seinen Schiffen allein schützen können? Wir kennen zwei Epochen, wo das Schicksal der drei Königreiche nur von zwei Schlachten abhieng. Die eine war die, welche Wilhelm der Eroberer gewonnen, und die andere die, die der Prätendent verloren hat. Aber beide waren keine Seeschlachten. Überdieß gehören eben nicht sehr grosse nautische Kenntnisse dazu, um zu wissen, wie viel unvorhergesehene Zufälle, bei einem feindlichen Versuch auf England, der Flotte entgegen seyn können, welche denselben abhalten soll.

Eine Waffe, deren Gebrauch und Stärke vom Wind abhängen, ist immer ein sehr ungewisses Vertheidigungs-Mittel. Die Wetterfahne, in

welche ſich die Maſte der Schiffe endigen, bezeichnen ſie karakteriſtiſch.

Wäre das engliſche Geſchwader, was doch ſehr möglich war, von einem Nebel überfallen worden, und hätte es ſo die berühmte Armada auf ihrem Weg nach England verfehlt, ſo würde dieſe ihren Titel als Unüberwindliche wahrſcheinlich verdient haben, und wäre Groß-Brittannien unterjocht worden.

Geſchwader ſind nur Vorwerke einer Veſtung; aber die Land-Armee iſt ihr eigentlicher Wall.

Warum ſtellt man nicht zwei Waffen-Gattungen, deren Zuſammenwirkung unerläſſig iſt, auf gleiche Linie? Denn — wenn ein Admiral eine Schlacht ohne Linien-Truppen gewinnen kann, ſo findet er doch oft ſeine Rettung bloß durch die Flucht unter dem Schutz ihrer Land-Batterien; aber nimmt man ihn auch als Sieger an, welchen andern Zweck kann er haben, welchen andern Erfolg kann er hoffen, als die entſcheidenden Operationen einer Land-Armee zu unterſtützen?

Beruft ſich die brittiſche Marine auf den Vorzug umfaſſenderer Kenntniſſe, den ihre Glieder vor

Es ist mir völlig unbekannt, daß zwischen den Elementen eine Etikette herrscht, welche dem Wasser den ersten Rang einräumt.

Wird man mir vielleicht einwenden, daß es gerecht sei, der Marine einen entschiedenen Vorzug zu geben, da Englands Haupt-Macht in ihr bestehe?

Allein, was möchte aus England werden, wenn es einzig und allein auf seine Marine beschränkt wäre? würde es seine Kolonien, würde es sich selbst mit seinen Schiffen allein schützen können? Wir kennen zwei Epochen, wo das Schicksal der drei Königreiche nur von zwei Schlachten abhieng. Die eine war die, welche Wilhelm der Eroberer gewonnen, und die andere die, die der Prätendent verloren hat. Aber beide waren keine Seeschlachten. Überdieß gehören eben nicht sehr grosse nautische Kenntnisse dazu, um zu wissen, wie viel unvorhergesehene Zufälle, bei einem feindlichen Versuch auf England, der Flotte entgegen seyn können, welche denselben abhalten soll.

Eine Waffe, deren Gebrauch und Stärke vom Wind abhängen, ist immer ein sehr ungewisses Vertheidigungs-Mittel. Die Wetterfahne, in

welche ſich die Maſte der Schiffe endigen, bezeichnen ſie karakteriſtiſch.

Wäre das engliſche Geſchwader, was doch ſehr möglich war, von einem Nebel überfallen worden, und hätte es ſo die berühmte Armada auf ihrem Weg nach England verfehlt, ſo würde dieſe ihren Titel als Unüberwindliche wahrſcheinlich verdient haben, und wäre Groß-Brittannien unterjocht worden.

Geſchwader ſind nur Vorwerke einer Veſtung; aber die Land-Armee iſt ihr eigentlicher Wall.

Warum ſtellt man nicht zwei Waffen-Gattungen, deren Zuſammenwirkung unerläſſig iſt, auf gleiche Linie? Denn — wenn ein Admiral eine Schlacht ohne Linien-Truppen gewinnen kann, ſo findet er doch oft ſeine Rettung bloß durch die Flucht unter dem Schutz ihrer Land-Batterien; aber nimmt man ihn auch als Sieger an, welchen andern Zweck kann er haben, welchen andern Erfolg kann er hoffen, als die entſcheidenden Operationen einer Land-Armee zu unterſtützen?

Beruft ſich die brittiſche Marine auf den Vorzug umfaſſenderer Kenntniſſe, den ihre Glieder vor

jener haben, so wird sich niemand mit ihr streiten wollen.

Aber wenn beide Waffen bestimmt sind einstimmig zu handeln, warum läßt man die eine nicht den Fortschritten der andern folgen?

Der Krieg hat, wie alle Künste, seine Theorie, die unter den Nahmen Strategie und Taktik bekannt ist. Ihre Prinzipien sind in vielen alten und neuern Werken zerstreut, durch welche Frankreich in diesem Punkt ein entschiedenes Übergewicht hat. Die Errichtung der Militarschule ist ein Resultat und ein Beweis desselben.

England hat die Nothwendigkeit von Schulen eingesehen, in welchen die jungen Leute die Theorie des Seekriegs erlernen; warum besitzt es nicht ähnliche für das Studium des Landkriegs? Nehmen wir seine Armeen auch, was die Artillerie und das Genie-Wesen betrift, auf gleicher Linie mit denen von andern Nazionen stehend an, werden sie je einen General-Staab, diesen Sitz aller Kenntnisse, welche die Bewegungen der Heere leiten, über die Positionen entscheiden und bestimmen, wo und wie gefochten werden soll, bekommen, wenn die jungen Leute nicht in Militär-Schulen die Kenntnisse und Einsichten ge-

winnen, welche für einen General-Staab, der für eine Armee ist, was der Kopf für den menschlichen Körper, nöthig sind?

Ein noch wesentlicherer Fehler in der Einrichtung der englischen Armee ist die Verkäuflichkeit der Stellen, welche allein in Staaten zulässig ist, in denen es dem Fursten entweder an Willen, oder an Einsicht, oder an Macht fehlt, lange Dienste zu belohnen. Allein darauf dürfte man antworten: im ersten Fall solle man einem Fürsten nicht dienen, im zweiten solle man ihn lehren, was er nicht weiß, und im dritten müsse man ihm die Mittel, um belohnen zu können, in die Hand geben.

In dieser Rücksicht sind die Engländer also gegen alle andre Nazionen zurück. Sie fühlen es auch, und suchen diese Nachlässigkeit und den Mangel einer strengern Disciplin mit den Grundsatzen zu rechtfertigen: ihre wahren Generale und ihre wahren Heere seien Admirale und Flotten, eine Land-Armee sei immer ein gefährliches Werkzeug in den Händen eines Fürsten, der über alle Stellen allein verfügt, und die Nation habe somit ihr Interesse dabei, daß diese Armee immer schwach bleibe, und daß sie in der öffentlichen Meinung nicht das Ansehn der Marine genieſſe, daß die Kennt-

nisse ihrer Offiziere nicht über das Nothwendigste gehen; eine strenge Disciplin entnerve den Karakter eines Volks, dessen Energie die sicherste Bürgschaft seiner Freiheit sei; es sei gut daß man nur selten in der Armee zu der Ehre und dem Vermögen gelangen könne, welche die Offiziere der Marine im Auge haben, damit der hohe Adel soviel als möglich von jener entfernt bleibe, welcher auch wirklich, wenn er nicht in der Flotte dient, den Dienst in der Miliz vorzieht; Englands heiliges Bataillon, seine Phalanx, seine Legionen seien die Weisse, die Blaue, die Rothe (Flagge); kurz die Verkäuflichkeit der Stellen unterhalte häufige Änderungen unter den Offizieren, und nehme dem Fürsten das Recht, allein über jeden Posten zu verfügen, und das Avancement immer nach der Anciennetät oder dem Verdienst zu ertheilen — wodurch sein Einfluß überhaupt vermindert werde.

Daß Militar-Stellen als eine Waare angesehen werden, die in den Aufstreich gebracht wird, ist ganz im Geist einer handelnden Nazion, mein Herr. Aber die Erfahrung aller Völker, welche diese nachtheilige Verkäuflichkeit abgeschaft haben, muß den Engländern früher oder später die Augen

über die Misbräuche öffnen, welche sie zur Folge hat, und die einige besondre Vortheile nicht wieder gut machen können.

Wie ist es möglich, daß zwei, für klug geltende, Völker sich von demselben Irrthum leiten lassen?

Nur darum, weil sie durch Erfolge verführt, deren Ehre sie allein ihrer Weisheit beimessen, verkennen, was sie den Umständen und dem Glück schuldig sind.

Dieß ist der Fall bei England und Holland, von denen das eine seinen Wohlstand größtentheils seiner Marine, und das andere ganz allein seinem Handel verdankt, und die darum auch den Vortritt und die entschiedene Superiorität des Rangs, dieses dem Kaufmann und jenes dem Seemann gegeben haben.

Ich werde in diesen Untersuchungen nicht weiter gehen, unerachtet ihre Resultate sämmtlich für meine Meinung ausfallen würden; nur muß ich sagen, daß dieser Vorrang eines Standes, eines Gewerbes vor dem andern nicht nur ungerecht, sondern auch dem allgemeinen Besten nachtheilig ist, und dieß so lang bleiben wird, bis mir die Britten und Holländer beweisen, daß sie, die Erste-

ven blos mit ihrer Marine, und die Letzteren mit ihrem Handel allein als unabhängige und freie Nazionen, bestehen können — als welches nichts weiter, als die abgeschmakte Behauptung wäre, daß die ganze Erde blos Meer sei, und daß es kein anderes Eigenthum gebe, als Kaufmannswaaren.

Der erste Rang in der Gesellschaft gebührt derjenigen Klasse, welche für denselben am meisten aufgeopfert hat. Aber die größten Opfer, welcher ein Mensch fähig ist, sind sein Eigennutzen und sein Leben. Nun hat doch der Soldat einige Uneigennützigkeit vor dem brittischen Seemann voraus, und steht er in jeder Rücksicht über dem hollandischen Kaufmann.

Mögen die Engländer und Holländer die Marine und den Handel in Ehren halten; aber sie sollen den Soldaten nicht demüthigen, der den Beschützer unserer Heerde unmittelbar auf dem Rücken trägt; sie sollen denjenigen, der seine Gliedmaßen und sein Leben wagt, wie der Matrose, ungeachtet er nie die Hoffnung hat in einem einzigen Feldzug, gleich diesen, sein Glück zu machen, sie sollen dem Soldaten, der auf den

den Elementen kämpft, der Sturm läuft, auf der Breſche ſtirbt, oder mit der Mine in die Luft fliegt, erlauben, den Matroſen für ſeines Gleichen anzuſehen.

Drei und zwanzigſter Brief.

London.

Je weiter ich auf dem Weg fortſchreite, auf welchen mich der Zufall geſtellt hat, deſto mehr überzeuge ich mich, daß es unmöglich iſt, eine Nation gut zu kennen, und folglich richtig zu beurtheilen, wenn uns unſere perſönliche Erfahrung nicht in den Stand ſetzt, einen Gegenſtand der Vergleichung aufzuſtellen. Durch Hülfe einiger Ähnlichkeiten entdecken wir ſo oft plötzlich bisher ganz unbekannte Wahrheiten; gerade, wie der Stahl Funken aus dem Stein ſchlägt, deren Daſeyn in demſelben durch kein Zeichen verrathen wird.

Wäre Montesquieu immer in Bordeaux geblieben, so hätte er gewiß nie die persischen Briefe verfaßt. In Wien, in Rom, und besonders in London, fielen ihm gewisse Thorheiten, Irrthümer und Lächerlichkeiten von Paris zuerst auf. Durch Reisen und Vergleichung lernte er, warum die meisten Menschen, welche nie von der Stelle kommen, über fremde Länder, wie über ihr eigenes Vaterland, beinah immer falsch urtheilen.

Und doch ist heutzutag nichts gewöhnlicher, als Leute, die nie ihren Heerd verlassen haben, wenn nicht über alle andere Länder, doch wenigstens über deren Bewohner absprechen zu hören. Ich glaube aber bemerkt zu haben, daß diese Schwachheit besonders denjenigen Völkern eigen ist, bei denen die müssigste Klasse die zahlreichste ist.

Mit dieser ersten Anwendung ihrer Urtheilskraft verbinden sie gewöhnlich eine Unruhe des Geistes, welche aus der Nullität selbst entspringt, zu der sie ihr Müssiggang verdammt, und die sie zu so strengeren Aristarchen der Regierung macht, unter der sie leben, je weniger sich diese um ihre

Billigung oder um ihren Tadel zu bekümmern scheint.

Alle Gesellschaften bestehen aus zwo Klassen, den Thätigen und den Müssigen; und da sie alle ihr Daseyn der ersteren verdanken, so ist es ganz natürlich, daß diejenige Gesellschaft, welche dem Grad von Glück und Wohlstand, den sie erreichen kann, am nächsten steht, auch diejenige seyn muß, bei welcher die Thätigkeit bei weitem den Sieg über den Müssiggang davon trägt. Denn die eine ist eine Industrie-Quelle, welche die Menschen einander nöthig macht, und dadurch unter sich verbindet; die andere hingegen isolirt sie, indem sie ihnen keine Sorge überläßt, und keine Pflicht zu erfüllen giebt. Sie reden nur vom Staat, der sie nicht kennt, und den sie eben so wenig kennen; aber bei ihnen besteht ja Alles auch nur im Reden.

Es ist bekannt, daß in den langen Stunden, in den langen Tagen, den langen Jahren eines melancholischen Müssiggangs jener schwarze Mönchs-Aberglauben erzeugt wurde, der hinwiederum den Fanatismus gebohren hat, durch welchen die Ruhe der Welt so lange gestört worden ist.

Auch wurden alle politischen Umwälzungen, deren Gedächtnis uns die Geschichte aufbewahrt hat, durch Müssiggänger oder, wie Montesquieu sagt, durch den Ehrgeitz im Müssiggang, angezettelt. Aus dieser Klasse gehen alle Verwirrungs- und Faktionen-Stifter hervor; weil sie die vielen lasterhaften und unmoralischen Menschen ausbrütet, die man immer in den grossen Städten findet, wo ihre Nullität leicht unter der thätigen und industriösen Menge, die sie bevölkert, verschwinden müßte, wenn die dem Müssiggang natürliche Unruhe ihnen den Gedanken erlaubte, daß sie, wenn sie nichts thun wollen, nichts besseres thun können, als schweigen.

In der Überzeugung, daß der Müssiggang nie einen andern Zweck hat, als aus dem Interesse einer Lotterie eine Staatssache zu machen, haben die Engländer denselben als den gefährlichsten Feind des Staats bezeichnet; und da ihnen die Erfahrung bewiesen hat, daß Thatigkeit im Müssiggang eine der grösten Geissеln der Gesellschaft ist, so schlossen sie, daß dieselbe im entgegengesetzten Falle nothwendig zur Unterhaltung

der

der Ordnung und zum allgemeinen Wohlstand beitragen müsse.

Ich will hier nicht untersuchen, ob man die Folgerung aus Letzterem Prinzip in diesem Land nicht zu weit ausdehnt, und ob die Begierde, den traurigen Wirkungen des Müssiggangs zu entgehen, der ganzen Masse der Nation nicht die Bewegung einer Thätigkeit giebt, welche sie zuweilen zu Misgriffen in der Moralität der Mittel verführt, von denen sie ihre Erfolge erwartet: denn Mancher, der nie aus Eigennutzen ein Spitzbube geworden wäre, wird es manchmal aus Eigenliebe.

Eben so wenig will ich untersuchen, ob es ein grosses Glück für eine Nation ist, wenn sie, sozusagen, in sich selbst alle Reichthümer des Handels und der Industrie von Europa konzentrirt — was denn doch, wie nicht geläugnet werden kann, der Ehrgeitz der Britten, und das Prinzip ihrer Thätigkeit ist. Ich weiß zwar wohl, daß der Reichthum zur Ausdehnung und Vervollkommnung des Ackerbaues, der Künste und der Industrie beiträgt; allein ich weiß auch, daß man in diesem Punkt eher an Übersättigung, als am Hunger stirbt.

Britten! erinnert euch: daß Plato den Bürgern von Cyrene, die ihn um gute Geſetze baten, geantwortet hat: „ihr ſeid zu reich, und hängt zu ſehr „an eurem Reichthum, um je gute Geſetze haben „zu können!“

Man hat etwas poëtiſch, aber mit Wahrheit behauptet, daß England „das lebendige Regiſter der Freiheiten der Welt ſei“ *) und ich geſtehe gerne, daß wir ihm in dieſer Rückſicht allen den Dank ſchuldig ſind, welcher demjenigen gebührt, der mit eben ſo viel Verſtand, als Erfolg, an ſeinem eigenen Glück gearbeitet hat.

Aber es bleibt darum doch wahr, daß es für Nationen, wie für Individuen, eine Gränzlinie giebt, die man nie ohne Gefahr überſchreitet.

Man kann den Engländern daher ſagen, daß ſie, um ihrer Thätigkeit das, was ſie als Mittel zum Wohlſtand achtungswerth macht, zu erhalten, ſich ſelbſt mistrauen ſollten, damit dieſe Thätigkeit nicht in einen unruhigen Ehrgeiz ausartet, wie der Müſſiggang bei anderen Völkern zu einer unruhigen Nullität wird.

*) Malouet, Collection de Memoires etc. B. V.

Um die Verschiedenheit zu bestimmen, welche die Thätigkeit bei dem einen, und der Müssiggang bei dem andern Volk hervorbringt, glaube ich keine natürlichere Vergleichung finden zu können, als die von zwei ähnlichen Einrichtungen bei beiden Nationen: den Klubbs in England, und den Kaffehäusern in Frankreich.

Beider Entstehung kann man in letzterem Land in die Zeiten der Fronde, und in England in die der Unruhen setzen, welche der Revolution vorangiengen, von welcher Karl I. das Opfer geworden ist.

Das Prinzip, das beide bei beiden Völkern erzeugt hat, ist ungefähr das nemliche; aber die Resultate waren immer verschieden. Die Kaffé's sind in Frankreich nichts anders, als Zusammenkunfts-Orte, wo sich die Müssigen einer gewissen Klasse um bestimmte Stunden blos in der Absicht einfinden, Neuigkeiten zu hören oder mitzutheilen. Es sind Versammlungen, die die Regierung nur so lang duldet, als sich die, welche sie bilden, auf Gegenstände der Unterhaltung beschränken, die ihrer Gewalt gleichgültig sind. Sie sind Vereinigungen ohne Zweck, ohne Haupt, durch den Zufall entstanden und wieder aufgelöset, und de-

ren Polizei durch die Lettres de cachet regulirt ist.

Alles dieß ist aber nicht der Fall bei den Klubbs, deren Errichtung einen bestimmten Zweck hat. Sie wahlen einen Präsidenten; ihre Polizei ist durch besondere Gesetze geordnet; ihre regelmäßigen Sitzungen können weder durch den Eintritt eines Unbekannten, noch durch einen Spion gestört werden; und endlich beschäftigen sie sich ohne Unterschied mit allem, was das Wohl der Gesellschaft überhaupt betrifft, selbst manche Zweige der Staats-Administration nicht ausgenommen.

Der Geist der französischen Kaffee-Häuser ist rein passiv, und das Vergnügen ihr Zweck; der der englischen Klubbs hingegen ist aktiv, und die Nützlichkeit ihr Ziel.

Manches Kaffé von Paris enthält oft mehr Müssige, als die ganze Stadt London zusammen.

Ich habe Ihnen früher schon von der Menge von Hospitalern, Zufluchtshäusern und dergleichen geredet, die man hier findet, und deren Existenz, wie ihre Gründung, einzig und allein der öffentlichen Wohlthatigkeit beizumessen ist.

Ihre Administration ist freilich nichts weniger als vollkommen, aber sie hat vor den von ähnlichen

bei andern Völkern nur zu seltenen, Instituten einen Vorzug, dessen gute Wirkung nicht bestritten werden kann. Dieser Vorzug besteht darin, daß ihre Aufsicht in diesem Land nicht einem, eigends und für Bezahlung dazu aufgestellten, Mann überlassen ist, der ein Amt, welches ihm eine, dabei gleichgültige, Autorität anvertraut hat, selten mit demselben Interesse, mit gleichem Eifer, gleicher Einsicht und Thätigkeit versieht, wie die Glieder der wohlthätigen Gesellschaft selbst, denen ein solches Institut seine Entstehung verdankt, und die, ohne Unterschied des Rangs oder der Geburt, wenn die Reihe an sie kömmt, täglich alle Verrichtungen, die die Administration erfodert, erfüllen; indem es so natürlich ist, daß man sein eigenes Eigenthum besser beachtet, als das eines andern.

Die meisten Ärzte und Chirurgen, welche in solchen Instituten die Kranken behandeln, thun es ohne Bezahlung. Da nun dergleichen Anstalten in Menge vorhanden sind, so machen sie ein neues, sehr achtungswerthes Thätigkeits-Mittel für einen Theil der Bürger aus.

Der beste Logiker kann keine Reihe von Behauptungen aufstellen, gegen die ein guter So-

phiſte nicht eine oder mehrere Einwendungen zu machen vermag, und ſo werde ich mich auch nicht wundern, wenn man mir den Einwurf macht, daß, wenn der Müſſiggang ſeine Misbräuche hat, die Thätigkeit eben ſo wenig von denſelben frei iſt. Ich geſtehe daher gerne, daß man recht haben kann, aber nur relativ, das heißt, in der Vorausſezzung, daß dieſe Thätigkeit der Karakter eines armen und unwiſſenden Volks iſt; denn in dieſem Fall würde ſie ſich nicht mehr mit Dingen, ſondern nothwendig mit Menſchen beſchäftigen, woraus viele Unordnung entſtehen müßte.

Dieß iſt nun aber in England der Fall nicht. Eine äuſſerſt ſorgfältig betriebene Landwirthſchaft, ein ungeheuer ausgebreiteter Handel, eine, dieſem Handel verhältnismäſſige Induſtrie, ein lobenswerther Ehrgeiz, alle ſchönen und mechaniſchen Künſte auf den höchſten Grad der Vollkommenheit zu bringen, der Karakter des herrſchenden Geſchmacks, der eher nach Vollendung als nach Anmuth ſtrebt — Alles dieß ſind Beweiſe genug, daß die Thätigkeit der Engländer von Gegenſtänden allgemeiner Nüzlichkeit verſchlungen wird, und nicht dieſe unbeſtimmte, neck-

flüchtige Unruhe ist, an welcher man den Müssiggang erkannt.

Wissen, Vermögen, selbst Ruhe sind das Ziel der erstern, Unwissenheit bei ökonomischer Behaglichkeit ist die Quelle, und Ruhe die Quaal der letztern.

Die Musse ist ein Genuß für die Thätigkeit, den der Müssiggang nicht kennt. Aber was ist die Nutzanwendung meiner Fabel? — Daß die Thätigkeit sehr ermuntert, und der Müssiggang genau bewacht werden muß; daß unter allen Administrationsweisen diejenige die schädlichste ist, wo die Menge der Angestellten, die im Verhältniß zu ihrer Anzahl beinahe nichts arbeiten, und (obgleich jeder viel zu thun glaubt), doch das Brod derer essen, welche wirklich arbeiten, die Gesellschaft mit einem Haufen von Müssiggängern überladet, welche eine sehr oberflächliche Kenntniß von Allem, dessen Ganzes sie doch nicht zu überblicken im Stande sind, zu dem Traum verführt, daß sie wirkliche Staatsleute seien.

Vier und zwanzigster Brief.

London.

Alles, was man aus einer gewiſſen Entfernung anſieht, kann durch optiſche Täuſchungen entſtellt werden, und ich halte dieſe Bemerkung für eben ſo anwendbar auf die Operationen unſeres Verſtandes, als auf die des Geſichts-Organs. Daher ſtammt auch dieſe Verſchiedenheit in den Urtheilen, welche über den engliſchen Adel von Beobachtern gefällt worden ſind, die mit ſehr ungleicher Urtheilskraft in ſehr ungleicher Entfernung von ihm geſtanden haben.

Mit meiner Anſicht des nachtheiligen Tons, in welchem Fremde über denſelben zu reden gewagt, habe ich auch in mehreren meiner Briefe einige der Gründe angegeben, welche dieſe Klaſſe zwingen, ſorgfältiger, als in allen andern Ländern, darüber zu wachen, mit den Tugenden, welche

daſſelbe erzeugen, ein groſſes Übergewicht über die Meinung eines Publikums zu erhalten, das zu aufgeklärt iſt, um ſich mit einem, einzig und allein auf den Glanz eines groſſen Nahmens oder die Vortheile eines groſſen Vermögens gegründeten, Verdienſte abfinden zu laſſen.

Bisher war es mir nicht möglich, und es wird mir wahrſcheinlich auch nicht möglich werden, zu ergründen, wie weit dasjenige wahr iſt, was der Voyageur français *) von den brittiſchen Großen ſagt; aber, trotz dem entſcheidenden Ton, in welchem er ſich ausdrückt, und unerachtet ich nicht weiß, ob ſeine Meinung das Reſultat perſönlicher Erfahrungen iſt, glaub' ich, ſeine Worte doch hier anführen zu müſſen.

„Ich habe ſie geſehen," ſagt er, „dieſe ehrwürdigen, geliebten, von ihren Vaſallen angebeteten Groſſen, deren Herz kein anderes Bedürfnis kennt, als dasjenige, Wohlthaten zu verbreiten. Man braucht nur unglücklich zu ſeyn, um von ihnen gekannt zu werden, und der Luxus, der ſie umgiebt, ſchließt weder die Gutmüthigkeit, noch die Offenheit, noch die liebenswürdigen Tu-

*) Ein Werk über England.

genden der Gastlichkeit aus. Ich habe sie durch ihre Besitzungen gehen sehen, gleich Flüssen, welche Überfluß über ihre Ufer verbreiten; ich sah den Landmann, als sie vorübergiengen, seine Arbeiten einstellen, seine Kinder ihnen entgegen laufen, und den freudestrahlenden Blick auf den Herrn gerichtet, ihn mit den Augen verfolgen, ihn segnen, und dann erst seine Arbeit wieder fortsetzen."

Unerachtet das Kolorit dieses Gemähldes, in der Anwendung auf den hohen Adel Englands im Allgemeinen, etwas überladen ist, so bleibt es doch wahr, daß derselbe das Beiwort: ehrwürdig im weitesten Umfang seiner Bedeutung ansprechen kann, und daß, unabhängig von der aufgeklärten Wohlthätigkeit, welche ein besonderer Zug im Karakter der brittischen Grossen ist, sie der Grundsatz ganz besonders auszeichnet: sie würden den Monarchen, der nur dann groß ist, wenn er über freie Menschen herrscht, erniedrigen, sobald sie die Eigenschaft des Bürgers ablegten. „Es ist bereits schmerzlich für uns," sagte mir ein Engländer kürzlich, „unsre Mitbürger auf den „Antillen von schwarzen Sklaven umgeben zu se„hen!" Daher genießt der brittische Adel, mit

weit geringerer Macht, Böses zu thun, als in andern Ländern, ein Ansehen, das um so schmeichelhafter ist, je mehr er es verdient, und das ihm um so eigener angehört, da er es weniger der Gewalt und dem Vermögen, als dem ehrwürdigen Gebrauch verdankt, den er von beiden macht.

Was werden Sie von diesem Stande denken, wenn ich Ihnen sage, daß der, welcher den groß-brittannischen Adel haben will, ihn in den Subskriptions-Listen auf Unternehmungen der Wohlthätigkeit, oder im Erfolg einer nützlichen Entdeckung finden kann? In einer Gesellschaft, die sich so eben zur Verbesserung des Zustands der Armen gebildet hat, begegnet man dem König, dem Erzbischof von Armagh, den Bischöfen von London und Lincoln; den Marquis von Buckingham, von Bute, von Exeter und Hertford; den Grafen von Camden, Radnor, Romney, Spencer und Wincheſter; den Lords Borringdon, Carrington, Dunstanville, Dynevor, Glenberoy, Kinaird, Trigmoath, nebst acht Baronets; und die ganze Gesellschaft zusammen besteht aus nicht mehr als acht und sechszig Mitgliedern!

„Das Vorurtheil des Volks zu Gunsten „der Grossen ist so blind," sagt La Bruyére, „daß es bis zur Abgötterei gehen würde, wenn „diese es sich einmal einfallen ließen, gut zu seyn." Dieser Satz ist aber offenbar falsch in einem Lande, wo das Volk seine Großen zu sehr achtet, um Götzendienerei mit ihnen treiben zu können.

„In allen andern Ländern, „sagt Muralt," „zieht sich ein Mann, der am Hof in Ungnade gefallen „ist, die Ungnade Aller andern zu. In England hin„gegen wünscht man einem Mann, der den Hof ver„lassen hat, dazu Glück, wie einem Wiedergefun„denen, oder von einer Krankheit Genesenen." Aber dieß ist auch das Beste was dieser kurzsichtige Schweizer in einem mittelmäßigen Buch gesagt hat, das sich einen vorübergehenden Ruf anmaaßte.

Die Konstitution seines Landes sichert dem brittischen Großen eine von dem Willen des Monarchen unabhängige, Existenz, und so begreift sich's leicht, daß seine Ungnade ein Unglück oder ein Schandmahl für denjenigen seyn kann, der manchmal seinen Ruhm darin setzt, diese Ungnade zu verdienen.

Nach der gewöhnlichen Regel zu urtheilen, sollte man glauben, daß der Pair der drei Königreiche, der gebohrne Senator, der Staatsmann der, eben so beredte, als einsichtsvolle Redner, und somit der mehr oder weniger mit den Details der Regierung und der Gesetzgebung beschäftigte Mann, sehr schwer zugänglich, und daß von ihm ein zurückhaltender und kalter Empfang zu erwarten seyn müsse.

Aber wer nicht als unbekannter oder verdächtiger Abentheurer hieher kömmt, erfährt das Gegentheil. Ich kann Sie aus eigener Erfahrung versichern, daß selbst die Minister in diesem Lande leichter zu sprechen sind, als der unbedeutendste Kommis auf den Bureaux von Versailles. Die brittischen Minister zeigen sich als Männer, die Jeder schon kennt, und die durch die persönliche Bekanntschaft nur gewinnen können; aber welchen sicherern Beweis von seiner Mittelmässigkeit kann ein Staatsmann ablegen, als wenn er seine Wichtigkeit dadurch zu vergrössern wähnt, daß er sich unsichtbar macht? Und was ist auch ein indolenter Vezier, der sich allein in seinem Kabinet in Behaglichkeit und Hochmuth spreizt, weil die Menge vergebens seine Thüre

belagert, was ist er anders, als ein Schwachkopf, der die ganze Wichtigkeit der Stelle, in die er sich gedrängt hat, bloß in der Macht findet, sich dem Verdienste unzugänglich zu machen?

„Unzugänglich und herabsehend seyn," sagt Massillon, „heißt schwach und furchtsam seyn."

Ich hoffe, mein Herr, Sie werden bei Lesung dieser Beobachtungen, selbst eine machen, die man nie vergessen muß, und diese ist: daß es hierin wie in allen Dingen, keine Regel ohne Ausnahme giebt. Daß Saint-James seine Höflinge, seine Neckereien, seine Intriken hat, das versteht sich von selbst, und wird immer und überall der Fall seyn, wo der Willen eines Einzigen über das Vermögen und die Existenz vieler Anderer entscheidet. Aber es gehört nothwendig Lokal-Erfahrung dazu, um zu wissen, daß die Verhältnisse in diesem Punkt an dem brittischen Hof in äusserst verjüngtem Maasstab in Vergleichung gegen diejenigen sind, die an andern Höfen Statt finden. Wenigstens ist die Klasse, welche man unter dem Nahmen der Höflinge kennt, hier minder zahlreich, als überall sonst, und sucht sie nach Möglichkeit alles zu vermeiden, was einer schaamlosen Wegwerfung gleich sieht. Man be-

gegnet hier vielen Groſſen, die, wie es Clarendon vom Grafen von Pembroke ſagt, „am Hofe leben, ohne vom Hofe zu leben.“ *)

Selbſt diejenigen, die ihr Dienſt dem Monarchen am meiſten nähert, glauben und beweiſen durch ihr Betragen zuerſt, daß das Publikum in dieſem Land in der Gunſt des Fürſten bei weitem nicht den Thermometer ſeiner Freundſchaft ſieht. Seine Vertraulichkeit, ſagen ſie, dient ihm oft nur, um ſeine Verachtung deſto beſſer zu bedecken; und wenn er gleich ſelbſt wohl weiß, daß die ehrgeitzige Mittelmäſſigkeit durch ſein Wohlwollen hochmüthig wird, ſo iſt ihm auch nicht unbekannt, wie der ausgezeichnetere Mann ganz allein nach ſeiner Achtung, und nach nichts weiter ſtrebt. Man hat hier überhaupt die Überzeugung, daß das ſicherſte Mittel, ſowohl über das, was man Gunſt nennt, als über den Grad des Verdienſtes von denjenigen zu urtheilen, welche dieſelbe ſuchen, die Feſtſtellung des Grundſatzes ſei: daß letzteres immer im umgekehrten Verhältniß zum Ehrgeiz ſteht.

*) History of the rebellion. B. I. B. 1.

In dem Leben des Dichters Waller findet ſich eine Anekdote, welche einen Begriff von der Revolution giebt, welche in dieſer Rückſicht ſeit der Regierung Karls I. in den Köpfen vorgegangen iſt.

Dieſer Fürſt hatte einſt zween Biſchöfe, Neile und Andrews, an ſeiner Tafel, und machte die Frage an ſie: ob ſie nicht glaubten, daß er Herr genug wäre, um ſich, ſo oft es ihm gefiele, alles Vermögen ſeiner Unterthanen zuzueignen?

Das glaub' ich allerdings antwortete Neile: iſt Ew. Majeſtät nicht der Athem unſerer Naſenflugel?

Andrews war nicht ſo niederträchtig, fürchtete aber doch, durch ſeine Antwort zu misfallen, und wollte ſich nicht erklären. Allein der König drang ſo lang in ihn, bis er endlich ſagte: „Ich „glaube wirklich, Sire, daß Sie das Geld meines Kollegen nehmen können, da er es Ihnen „ſelbſt anbietet.....“ Ach! Was würde Neile dem Athem ſeiner Naſenflugel geantwortet haben, wenn Karl I. ihn ſpäter vom Schaffot herab nach den Gränzen ſeiner Macht gefragt hätte?

Ich

Ich bitte den ehrwürdigen Stand, dem beide Männer angehörten, um Verzeihung; allein diese Bischöfe waren gewiß nicht so viel werth, als die beiden Hunde, die Karln auf das Schaffot folgten, und zu denen er sich noch mit den Worten gewendet hat: „lebt wohl, meine theuern und „einzigen Freunde!“

Wie? Und nicht Ein menschliches Geschöpf war da, das dieses Lebewohl für sich nehmen durfte? Dieser letzte, rührende Abschied eines Königs konnte mitten unter der ungeheuren Menge, die ihn umgab, nur Hunden gelten? .....

Fünf und zwanzigster Brief.

London.

Von je her, mein Herr, war ich weit entfernt, den Rechten der Geburt eine Ausdehnung zuzugeſtehen, die ſie nachtheilig für die Geſellſchaft machen können; aber ich habe auch immer an den Feinden einer ſolchen Ordnung der Dinge einen Stolz tadeln müſſen, der weit lächerlicher, weit inſocialer iſt, als die Gattung von Eitelkeit, die ſie ſich das Anſehn geben, zu verachten.

Doch muß ich auch bekennen, wie ich mich nie daran gewöhnen kann, civiliſirte Europäer behaupten zu hören, daß die Exiſtenz eines Adelſtandes in jedem Staate das unfehlbare Zeichen ſeiner deſpotiſchen Regierung ſei; unerachtet alle Monarchieen, alle Staaten von gemiſchter Verfaſ-

sung, alle Republiken, wie die von Venedig, Genua, Holland und selbst die meisten Schweizer-Kantone, einen Erb-Adel anerkennen, von welchem man in China, in Marocko, in der Türkei, kurz in allen rein despotischen Ländern nichts weiß.

Ist zu glauben, daß die Engländer, zu einer Zeit, da der demokratische Enthusiasmus sie bis zur Hinrichtung ihres Königs verleitete, die Gelegenheit, jeden Unterschied der Geburt ein für allemal aufzuheben, würden ungenutzt vorbeigelassen haben, wenn sie den Adel, als dem System der bürgerlichen Freiheit zuwider, angesehen hätten?

Nicht nur hüteten sie sich wohl, was schon viel ist, keinen solchen Fehler zu begehen; sondern sie thaten noch mehr; sie benutzten alle Vortheile, welche ihnen ein, in seiner Art einziger, Umstand anbot, und benutzten sie, ohne sie zu misbrauchen — was dort immer der höchste Grad von Klugheit ist.

Unter Begünstigung der damals herrschenden demokratischen Grundsätze konnte der Adel nicht nur, ohne seine sonstigen Ansprüche aufzuopfern, auf das Vorurtheil, das ihm die kaufmännische

So wurden dieſe, durch gemeinſchaftliche Inte-
reſſen, verengten Bande noch durch ein Prärogativ
verſtärkt, das, indem es dem Adel einen Vorzug
einräumte, der Neid erregen konnte, im Gegen-
theil Gefahr lief, ihn in den Augen desjenigen,
welcher daſſelbe nicht mit ihm zu theilen be-
ſtimmt ſchien, minder populär zu machen.

Sie begreifen, mein Herr, daß hier von den
jüngern Söhnen der adlichen Familien die Re-
de iſt, welche in das Haus der Gemeinen zu-
gelaſſen werden; da hingegen kein Glied der an-
dern Klaſſen, die zum hohen Adel gehörigen Bi-
ſchöfe ausgenommen, in dem Oberhaus Platz neh-
men kann. Auf den erſten Blick ſcheint ſolches
dem Adel einen Vortheil einzuräumen, der die
Wage des Credits, des Einfluſſes und der Gewalt
ganz auf ſeine Seite neiget.

Auf dieſe Bemerkung, welche mir ernſthaft
genug däucht, um einer Erörterung zu bedür-
fen, glaube ich folgendes antworten zu müſſen:

1) Unerachtet ich zuerſt anerkenne, wie heilſam
für das Staats-Wohl das Recht der Gemeinen
iſt, ausſchlieſſend über die Civil-Liſte zu voti-
ren; ſo muß ich doch bemerken, daß Umſtände
möglich ſind, welche dieſes Recht in den Händen

einer wesentlich demokratisch zusammengesetzten Versammlung zu einer gefahrlichen Waffe machen könnten, wenn der unruhige Usurpations- und Unabhängigkeits-Geist, der in jeder Demokratie liegt, gerade hier nicht durch die Gegenwart einer gewissen Anzahl von Mannern zuruckgehalten würde, deren direktes und persönliches Interesse, so wie das ihrer Familien und ihrer Eigenliebe, dahin geht, daß das Gleichgewicht nie so weit gestört wird, um die Demokratie überwiegend zu machen. Die grosse Minorität der Adelichen war die eigentliche Ursache der republikanischen und desorganisirenden Grundsatze, welche die Akten, des von Cromwel aus einander gejagten, Parlaments bezeichneten.

2.) Die Glieder des hohen Adels, welche in das Haus der Gemeinen treten, kommen, nach dem gewöhnlichen Gang der Natur und nach den Gesetzen, die die Erbfolge in der Pairschaft reguliren, nur selten in den Fall, Platz in dem Oberhaus zu nehmen. Sie können daher ihre angebohrenen Talente und ihre erworbenen Kenntnisse nicht so in ihrem ganzen Umfang zeigen und entwickeln, als indem sie in dem Unterhause Rechte vertheidigen, deren Aufopferung sie in eine

Art von Nullität zurückwürfe. Auch weiß man ja, wie vielen Nachdruck das Gewicht eines groſſen Nahmens der Meinung desjenigen giebt, der dieſelbe mit eben ſo viel Muth, als Beredſamkeit ausſpricht.

3.) Das Recht, über die Subſidien abzuſtimmen, iſt ohne Zweifel das Wichtigſte, das die Konſtitution dem Unterhaus ausſchlieſſend zuſpricht. Das Perſönliche Intereſſe ſeiner adelichen Mitglieder iſt aber in dieſem Punkt ganz daſſelbe mit dem der übrigen Votirenden — und die Gleichheit des Intereſſes, weiß man ja, war jeder Zeit die beſte Bürgſchaft der Gleichheit der Meinung.

4.) Die Anmaſſung der Unfehlbarkeit in politiſchen Streitigkeiten iſt oft ein groſſes Übel. Aber dieſes Übel könnte manchmal einen Körper, deſſen ſämmtliche Individuen ſo viel Ehre, Würde und ſo viele Vorrechte ausſchlieſſend genieſſen, befallen, wann das natürliche Streben aller Menſchen nach Macht und Anſehn nicht bei den Pairs ſowohl durch die gemeinſchaftliche Eigenliebe, welche doch mehr oder weniger in einer Familie herrſcht, als durch den Einfluß, den ihre Glieder gegenſeitig auf einander haben, und

durch dieſe Stimme der Natur balancirt würde, welche immer mächtig iſt, ſo lang Eitelkeit oder Ehrgeitz ſie nicht zu egoiſtiſchem Schweigen bringen.

Wenn der Vater, oder der Bruder, der im Oberhaus ſitzt, auf die Meinung ſeiner Söhne oder Brüder im Haus der Gemeinen wirken kann: iſt zu glauben, daß dieſe nicht gleichen Einfluß auf die Meinung ihres Vaters oder Bruders im Oberhaus haben können?

5.) Die Gränzlinie, welche den hohen Adel von dem der zweiten Klaſſe ſcheidet, iſt zwar ſtark genug gezogen, daß weder ihre politiſchen Rechte, noch ihre Ehren-Titel, noch das Anſehn, welches ſie deshalb genieſſen, dieſelben ſeyn können. Aber es bleibt darum doch wahr, daß die zweite Klaſſe durch ihre Eitelkeit immer eine geheime Tendenz haben muß, ſich in Meinung und Handlung mit der erſtern zu vereinigen. Denn dieſe Gleichheit, welche die Baronets den Baronen nähert, iſt denn doch ein Gleichheitsverhältniß weiter und Erſtere ſizzen in Menge im Unterhaus. Man ſieht zwar von Zeit zu Zeit einen in der Oppoſition figuriren; aber ſein Patriotismus hat ſelten einen

andern Zweck, als den sich wichtig zu machen, um der Baronschaft würdig beurtheilt zu werden.

Endlich muß ich noch eine Bemerkung mittheilen, die ich mich nicht erinnere, irgendwo sonst gelesen zu haben. Die meisten Pairs, denen ihr Alter, ihr Wissen, ihr persönliches Verdienst, und die Priesterwürde, welche sie bekleiden, so gerechte Ansprüche auf das öffentliche Ansehn geben, kurz die meisten geistlichen Pairs sind aus der Klasse der Bürger empor gekommen, und so bildet der Zusammenhang der Verwandtschaft und des Interesses, so bildet die natürliche Neignng überhaupt zwischen ihnen und ihren Verwandten oder Freunden im Unterhause mehr oder minder enge Verhältnisse, einen mehr oder minder entscheidenden Einfluß, mehr oder minder schnelle Kommunikationen, und folglich eine Übereinstimmung der Gesinnungen und Gedanken, welche ihre Meinung in politischen Angelegenheiten auf die, für das allgemeine Beste heilsamste, Weise modifiziren muß:

Car, pour être dévot, on n'en est pas moins homme. *)

*) „Denn, bei aller Devotion, ist man doch immer noch ein Mensch."

Man ſtreitet ſich noch überall über die gute oder ſchlimme Wirkung des Gebrauchs, der dem adelichen Kaufmann die, überall dem Adel vorbehaltenen, Rechte verwahrt. Auch iſt leicht zu begreifen, daß es Fürſten geben kann, welche in der Armuth des letztern die Bürgſchaft ſeiner Abhängigkeit, und in dieſer die Bürgſchaft ſeiner blinden Unterwürfigkeit ſehen, und daher alles, was den Adel in den Stand ſetzen könnte, ſeine Exiſtenz nicht mehr einzig und allein von ihrem Willen abhängig wiſſen zu dürfen, als ein indirektes Attentat gegen ihre Macht betrachten. In dieſem Geiſte verboten die römiſchen Geſetze wohl auch dem Adel die Handlung; aber dieſer Geiſt iſt offenbar falſch; indem ein armer Adel ohne Anſehn, und ein Adel ohne Anſehn für den Fürſten, deſſen ſicherſte Stütze und treueſter Agent er ſeyn ſollte, beinah völlig unnütz iſt.

Inzwiſchen kann und will ich mich in dieſem Punkt nicht auf eine Unterſuchung einlaſſen, die ſich eher für eine förmliche Abhandlung, als für die Briefe eines Reiſenden ſchickt. Ich beſchränke mich daher auf die Bemerkung: daß dieſe Frage, wie alle ähnlichen Fragen, aus dem für und wider beleuchtet werden kann, und daß, wenn der

Handlungs-Geist jeder Zeit den privilegirten Classen so wenig zukömmlich geschienen hat, daß Cicero selbst ihn nur dann nicht ganz tadelhaft findet, wenn die Handlung im Grossen getrieben wird; daß man denn doch auch eingestehen muß, wie er in England noch wenige der schlimmen Wirkungen hervorgebracht hat, deren man ihn ziemlich ungerecht beschuldigt. Ferner bemerke ich, daß, wenn dieser Handlungs-Geist wirklich soviel gewirkt hat, den Geist der Verkäuflichkeit, den er erzeugte, und der unser Jahrhundert hauptsächlich beflekt, zu erhalten, daß denn doch auch die Gewohnheit merkantilischer Spekulationen und Kombinationen der Agiotage den Adel unendlich weniger von der Erhabenheit der Gesinnungen und der Uneigennützigkeit verlieren macht, auf welchen seine Ansprüche an die öffentliche Achtung beruhen, als die niedrige und kriechende Knechtschaft, die schmeichelnde und vollkommene Nullität des Karakters, die hinterlistige und verachtungswürdige Biegsamkeit, welche diesem Stand nur zu oft nöthig ist, um der Verachtung zu entgehen, die sich weit eher an das Elend des Adelichen, als an das der Leute anderer Klassen heftet.

Frankreich beſitzt keinen reinern, ſtolzern, und der Ehrfurcht, den wir ſeinen Ahnen zollen, würdigern, ſo wie keinen, in ſeinem Benehmen dem Geiſte ſeiner Errichtung entſprechendern Adel, als Groß-Britannien. Aber Sie wiſſen, daß der Adel des Letztern durch ein beſonderes Geſetz befugt wird, das ehrenvolle Zeichen, welches ihn von andern Ständen unterſcheidet, ſo lang feierlich abzulegen, bis er die Laufbahn des ökonomiſchen Erwerbs verläßt, um auf die der Ehre zurückzukehren. Iſt dieß nicht edler, als in dem Vorzimmer eines Glückspilzes Vermögen zu ſuchen, oder den Adel durch Mittel zu gewinnen, die deſſelben verluſtig machen ſollten? Man entehrt ſich, ſagt Duclos, durch Gewerbe, zu denen die Nothwendigkeit zwingt, und behalt die Auszeichnung ſeines Standes durch Handlungen, welche die Ehre, die Rechtſchaffenheit und die Menſchlichkeit ſelbſt ſchänden.

Die Engländer ſind noch weiter, aber auch vielleicht zu weit gegangen.

Erinnern Sie Sich, was ich Ihnen über den Misbrauch geſchrieben, der die Titel unter der gegenwärtigen Regierung zu ſehr vervielfältiget hat: ein Misbrauch, welcher, bis auf einen ge-

wissen Punkt, allein durch die geheime Absicht gerechtfertiget werden kann, den Einfluß der Regierung auf das Haus der Gemeinen durch die Vermehrung der Adelichen von der zweiten Klasse zu vergrössern. Aber der Adel — muß ich wiederhohlen — ist einer von den Schätzen der Meinung, mit denen die höchste und weiseste Ökonomie haushälterisch verfahren muß.

Wie schon bemerkt, sehe ich ihn als eine der glücklichsten und der nützlichsten Institutionen an, weil er allein und überall und zu jeder Zeit mit geringem Aufwand jenen unerschöpflichen Ehrgeitz befriedigt, der mit allen Nuancen des Stolzes, der Eigenliebe und der Eitelkeit in den Herzen aller Menschen ruht.

Inzwischen hat der Adel sieben Feinde, welche unabläßig an seiner Zerstörung arbeiten, und gegen die er nicht genug auf seiner Huth seyn kann:

1.) Den Geitz, welcher ihn verkauft, und für tausend Thaler aus einem Bauern einen Marquis macht, *) oder der den Adelichen bestimmt, sich mit den niedrigsten Klassen zu verbinden;

*) Wie im ehmaligen Savoyen.

2.) Den Neid, der im Gefühl seiner U würdigkeit, den Adel zu verdienen, ihn ve läumdet;

3.) die Unwissenheit, welche ihn überal auſſer auf dem Schlachtfeld, unnütz und an all Orten lächerlich macht;

4.) die Gunst, welche ihn in Verachtun bringt, indem sie ihn verschwendet;

5.) das Laster, das ihn herabwürdigt;

6.) das Elend, welches ihn erniedrig und

7.) den Stolz, der ihn verhaßt macht.

Sechs und zwanzigster Brief.

London.

Sie würden es mir schwerlich Dank wissen, mein Herr, wenn ich den merkwürdigen Artikel über die Preßfreiheit, welche so viele Schriftsteller als eines der ersten Attribute der bürgerlichen Freiheit ansehen, in meinen Beobachtungen über England fehlen liesse.

Die Meinung, welche ich eben ausgesprochen habe, ist durch Männer von den ausgezeichnetsten Talenten und Einsichten festgesetzt, bestritten und entwickelt worden. Auch hat sie denselben Gelegenheit gegeben, von den Polizei-Regeln zu sprechen, welchen dieser Zweig der Nazional-Industrie, der Freiheit und der Nazional-Bildung in England unterworfen ist. Ich begnüge mich daher, Ihnen nur dasjenige, was ich über

diesen Punkt gesammelt habe, und was Sie als das Resultat der gemässigtsten und allgemeinsten Meinung der Engländer ansehen können, in Kürze mitzutheilen.

Der stärkste Grund zu Gunsten der unbeschränkten Preßfreiheit war immer: der Gedanke des Menschen ist sein Eigenthum, und es bleibt die höchste Ungerechtigkeit, ihm die Gränzen vorzuschreiben, in welchen er sich bewegen soll.

Ich glaube, den Anhängern dieser Meinung nichts besseres entgegensetzen zu können, als ihren Grund selbst; denn wenn der Gedanke des Menschen so frei ist, daß er nie einer beobachtenden Aufsicht unterworfen werden kann, so hat derjenige, welcher die Ansicht hat, daß der freie Ausdruck des Gedankens ein Übel ist, offenbar das Recht, denselben bei der, die Ordnung handhabenden Gewalt anzugeben; denn er drükt auf diese Weise seinen Gedanken nur mit aller Freiheit aus.

Allein schlagen wir auch hier, wie in Allem, eine gerechte Mittelstrasse ein.

Der Gedanke ist frei; aber die Freiheit selbst wäre nur eine unbestimmte Idee von Unordnung

und

und Verwirrung, wenn sie sich unabhängig von der Herrschaft der Gesetze begreifen liesse.

Anderer Seits würde der Gedanke den Menschen nicht einmal auf die Grund-Begriffe der Ordnung führen, wenn man denselben so sehr zum Sklaven zu machen vermöchte, daß er, weil man ihn zu schaden hindern wollte, eben darum, nicht mehr entstehen könnte. Da dieß unmöglich ist, so ist es auch offenbar abgeschmakt.

Der Ausdruck des Gedankens muß also durch die Gesetze sowohl beschützt, als im Zaum gehalten werden. Er muß frei, aber nicht zügellos seyn — ein Verbot, das die gallsüchtigen Skribler, welche von fremden Fürsten mit der strafwürdigsten Unverschämtheit reden, manchmal nur zu schlecht beobachten.

Das Gesetz muß den freien Gebrauch der Denkkräfte des Menschen nicht fruher, als im Moment des Misbrauchs, beschränken; aber auch dann sollte man ihm kein Beispiel von dem Verbrechen geben, dessen man ihn beschuldigt. Man sollte ihn nicht richten, ohne ihn zu überweisen, nicht strafen, ohne ihn gerichtet zu haben. Erinnern wir uns immer, daß die Übertreibungen einer

gewiſſen Toleranz ihre eigenen Apoſtel ſelbſt intolerant gemacht haben.

Man iſt in dieſem Lande der Meinung, Dummheit und Unwiſſenheit haben lange genug regiert, und es ſei gerecht, daß Weisheit und Wiſſen nun auch einmal zur Herrſchaft gelangen. Es iſt mit der Erfindung der Buchdruckerkunſt, ſagt man, wie mit der des Schießpulvers, dieſe hat eine Revolution in der militäriſchen Taktik gewirkt, jene muß eine ähnliche in den politiſchen Meinungen von Europa zur Folge haben. — Aus dieſer Nothwendigkeit nehmen die Engländer ihre Schlüſſe, um die Ungerechtigkeit und Thorheit jeder Maasregel zu beweiſen, die ſtatt ihrem Misbrauch zuvorzukommen, die Sache ſelbſt zerſtören möchte.

Betrachtet man die Sache genauer, fahren ſie fort, ſo wird man ſehen, daß die Erfindung der Buchdruckerkunſt, „indem ſie den Deſpotismus civiliſirte,“ *) nur eine, an ſich ſehr einfache, in ihren Folgen jedoch gar nicht zu berechnende Wirkung hervorbrachte, und dieſe iſt: daß

*) Mercier in ſeinem Buch: mon bonnet de nuit.

ſie durch Erleichterung des Ideen-Umlaufs blos die Unterhaltung allgemeiner gemacht hat. Wirklich iſt es mit den Schriftſtellern, wie mit den Sprechern in der Geſellſchaft. Giebt es unter jenen viele Schwätzer in Folio, viele nichts ſagende Plauderer, überſchnappte Köpfe, Lügner, Sophiſten, Enthuſiaſten u. dergl. ſo muß man ſie nur reden laſſen, ihnen den Rücken zuwenden, unter die Naſe lachen, die Schultern zücken. Dafür muß man aber den kenntnißvollen, weiſen, mäſſig denkenden Mann, deſſen Beobachtungen durch die Erfahrung zur Reife gekommen ſind, hören. Leicht begreift ſich's daher, daß das britiſche Volk, welches in der Preßfreiheit etwas mehr, als das Recht ſieht, ins Blaue hinein zu ſchwatzen, was ihm durch den Kopf fährt, dieſelbe als das Supplement der Inſtruktionen ſeiner Parlaments-Glieder, und ſomit als einen integrirenden Theil ſeiner Konſtitution anſieht.

Man erzählt, daß drei römiſche Kaiſer dem Präfekten der Prätorianer, Ruffinus, welcher die Polizei unter ſich hatte, geſchrieben haben: „redet Jemand ſchlimm von unſerer Perſon oder „Regierung, ſo wollen wir ihn nicht ſtrafen; „denn ſprach der Leichtſinn aus ihm, ſo iſt er zu

„verachten, war's die Thorheit, ist er zu bedauren;
„war'es eine Schmähung, so wollen wir ihm verzei-
„hen;" und sagte er die Wahrheit, hätten sie hinzu-
setzen dürfen, so verdient er gehört und wegen seines
Muths bewundert zu werden. Vergißt er sich aber,
soweit um die Majestät des Thrones zu beschimpfen;
stellt er Grundsätze auf, welche auf den Umsturz
der Ordnung und des Gehorsams zielen, so muß
er als ein Aufwiegler und Störer der öffentlichen
Ruhe gestraft werden. Denn obgleich der abscheu-
liche Tiber selbst gesagt hat: „daß Gedanke und
„Wort in einem freien Lande nicht Sklaven seyn
„dürfen;" so müssen beide doch dnrch Gesetze im
Zaum gehalten werden, die den traurigen Folgen
alles Misbrauchs von Freiheit begegnen.

„Wer ist dieser kleine Mann?" frug der Kö-
nig von Frankreich einst, als ihm der berühmte
Advokat Dumoulin *) ins Auge fiel.

„Sire," erwiederte der Herzog von Mont-
„morency dem Monarchen, dieser kleine Mann
„hat mit einem kleinen Buch mehr ausgerichtet,
„als Ew. Majestät nicht mit 30,000 Mann

*) Gebohren 1500. und gestorben 1566. Er hat mehrere juridische Werke geschrieben.

„vermocht hätte. Er zwang den Papst, Sie um „Frieden zu bitten.“ — Und so ward Dumoulin in Frankreich für das belohnt, wofür man ihn in Rom gerne gestraft hätte.

Es ist begreiflich, daß ein höherer oder niedrigerer Grad von Toleranz in Bezug auf die Preßfreiheit Sache der Umstände seyn kann. So hatten die beiden Pamphlets „der Menschen-Verstand,“ und die „Menschenrechte“ in welchen die Sache der gegen den Mutterstaat empörten amerikanischen Kolonien vertheidigt wurde, in Frankreich freien Umlauf, da sie hingegen in England verboten waren. Heutzutag fängt man an zu denken, daß diese Bücher doch gefahrlich seyn könnten. Man verbietet sie daher, und verfällt in einen zweiten Fehler; weil ihnen das Verbot einen neuen Werth giebt. Zuerst hätte man sie widerlegen sollen; aber dieß durfte gegen die Talente, gegen die hinreissende Beredsamkeit ihrer Verfasser nicht durch markloſe Deklamationen einiger schlecht bezahlten Rhetoren geschehen; kurz man mußte dem durchdringenden Schrei des Adlers, welcher zwischen dem Himmtl und der Erde, schwebt, nicht das Glucken der welschen Hähne unserer Hünerhöfe antworten lassen.

Es kann etwas schädlich seyn; man muß es also verbieten — ist ein ziemlich richtiger Schluß. Steigen wir aber zum Anfang der Welt empor, und finden, daß der Mensch gerade das erste und wichtigste Gesetz, welches ihm vorgeschrieben wurde, nicht schnell genug verletzen zu können glaubte, so begreifen wir auch, daß das Verbot einer Sache nicht genug ist, um sie zu verhindern, und daß es sogar Fehler giebt, zu welchen die Versuchung immer grösser wird, je strenger man sie verbietet. Die Vorsehung bestimmte dem ersten Menschen das Verdienst eines, der Tugend so würdigen, Sieges. Seufzen wir über seine Schwäche, aber verlangen wir von seinen ausgearteten Nachkommen nicht grössere Kraft, als er besaß!

Ich will diese unglückliche Neigung unserer Natur indeß eben so wenig rechtfertigen, als glauben, daß es ein Mittel geben könnte, dieselbe auszurotten. Aber eben darum komm' ich auf die Meinung, daß wir in der Wahl der Cur-Art eines Übels, das man nie durch Reizmittel heilen kann, nicht vorsichtig genug seyn können.

Es ist mit einem gewissen Grade von moralischer Enthaltsamkeit, wie mit der physischen.

Der Gegensatz der Letztern hat bisher allen Gesezzen der Offenbarung, der Sittlichkeit, der Meinung, der Schande, dem Schmerz und der Todesfurcht selbst widerstanden.

Umsonst hat man die heiligsten Versprechungen, umsonst die heiligsten Schwüre, umsonst die feierlichsten Gelübde gegen sie aufgerufen. Vergebens hat man den Menschen über die traurigen Folgen seiner blinden Unklugheit, seiner Ausschweifungen belehrt. Indem man das Übel zerstören wollte, hat man es blos conzentrirt, und dadurch nur noch schmählicher, noch nachtheiliger für die Menschheit gemacht, und indem man die Wollust zwang sich zu isoliren, ward sie zur Egoistin. Beobachten wir den Gang des menschlichen Geistes überhaupt, so sehen wir, daß er demselben Hang gefolgt ist, und daß in dem Maaße, in welchem sich die Gesetze vervielfältigten, strenger und verwickelter wurden, sich auch die Sitten verschlimmerten; denn dadurch, daß man alles auf das Äusserste trieb, steigerte man die Leidenschaften, die man ausrotten wollte, und nur hätte ordnen sollen.

Ich bekenne gerne, daß man heutzutag die Freiheit, Meinungen, deren Bekanntmachung

wenigstens unnütz ist, ins Publikum zu bringen, bis zur Zügellosigkeit treibt. Aber man darf eben so wenig glauben, wie man sich gerne das Ansehn giebt, daß diese, in frühern Zeiten beispiellose Freiheit, etwas Neues, und eine Frucht der modernen Philosophie ist. Diese Art von Kapuzinade verliert mit allem Recht von Tag zu Tag mehr von ihrem alten Kredit; denn sie wird mit offenbar unlauterer Gesinnung ausgesprochen, und bestätiget nur die Meinung von Duclos, wenn er von gewissen Leuten sagt: „sie furchten die „Gelehrten nur, wie die Diebe die Laternen."

Und was schliessen wir aus allem diesem, mein Herr? — Daß die unruhigen, ubelwirkenden Köpfe in der moralischen Ordnung das nemliche sind, was die Giftpflanzen im vegetabilischen Reiche: unvermeidliche Produkte entweder einer unvollkommenen Natur, oder der Plane einer Vorsehung, deren Tiefe uns zu ergrunden nicht gedacht. Halten wir es daher mit jenen, wie es eine aufmerksame Polizei und die Chemie mit diesen hält, rotten wir diejenigen aus, deren Dünste oder Berührung tödtlich sind, und gebrauchen wir die Übrigen zur Verfertigung von Heilmit-

teln, deren Hülfe unser kränklicher gesellschaftlicher Zustand so oft bedarf.

Karl V., dem man gewiß nicht nachsagen kann, daß er die Rechte der Souverainetät, und die Mittel, sie geltend zu machen, nicht gekannt habe, sagte einst zu dem Marquis von Astorga: „die Grossen und Vornehmen plündern mich aus; „die Kaufleute bereichern, und die Gelehrten be„lehren mich.“

Für einen Fürsten, wie Karln V., war es viel, wenn er eingestand, daß er den Reichthum und die Einsichten, welche seine Regierung bewegten, nicht dem Recht der Geburt, sondern der Industrie und der Geistesbildung seiner Unterthanen verdankte!

Sieben und zwanzigſter Brief.

London.

[illegible] alle meine Briefe aus London datirt [illegible] müſſen Sie darum nicht glauben, mein [illegible] daß ich dieſe Stadt noch gar nie verlaſ- [illegible] habe. Zu verſchiedenen Mahlen machte ich [illegible] in das Innere des Landes, von de- [illegible] ich noch nicht weiß, ob ich Ihnen Bericht [illegible] werde, welche aber auf jeden Fall [illegible] Kenntniſſe in verſchiedenen Zweigen [illegible] haben. Mein erſter Ausflug der Art [illegible] nach Norwich, und von da nach [illegible] wo ich über Harwich wieder nach [illegible] zurückkehrte bin. Ein zweiter führte [illegible] berühmten Bronnen-Ort, Bath, [illegible] Tirol, einen der beſten Hand- [illegible] Emporien, aber auch eine ſeiner haß- [illegible] Städte, wie Bath eine ſeiner ſchön- [illegible] Zierden. Meine dritte Reiſe gieng nach Cam-

bridge, wo ich mich nicht länger aufhalten konnte, als gerade nöthig war, um daſelbſt in der Univerſitäts-Kirche eine marmorne Statue des groſſen Newtons zu bewundern, welche in Italien verfertiget worden, und mit Zuverläſſigkeit eines der beſten Werke der neueren Kunſt iſt.

Alle dieſe verſchiedenen Streifereien beſtätigten mich blos in der Meinung, die ich bisher über England im Allgemeinen, über ſeinen Anbau, ſeine Wohlhabenheit, die Friſche ſeiner Landſchafts-Anſichten, die Annehmlichkeit und Schnelligkeit, mit welcher man in dieſem Lande reiſet, ausgeſprochen habe. Ich kann darum mit neuer Überzeugung, weder das Gute noch das Schlimme übertrieben zu haben, und mit einigen Kenntniſſen weiter ausgerüſtet, fortfahren, meine Bemerkungen für Sie niederzuſchreiben.

Die einzigen, welche ich indeß heute als das Reſultat meiner letzten Ausflüge mittheilen will, ſind folgende:

Yarmouth, von den Sachſen gegründet, ſtand ehmals auf dem rechten Ufer der Yare, zwiſchen

dieſem Fluß und dem Ozean. Es wurde 1340. mit Mauern umgeben. Der Häringsfang bildet einen Theil ſeiner Reichthumer, und ſein Hafen dient den Kohlenſchiffen von New-Caſtle zum Ruhe-Ort.

Norwich, eine biſchöfliche Stadt, deren Sitz ſonſt in Thetford war, liegt am Zuſammenfluß der Yare und der Bure, und ward gleichfalls von den Sachſen gegründet. Es iſt eine Manufaktur-Stadt, deren Einwohner in dem Rufe groſſer Gaſtlichkeit gegen die Fremden ſtehen.

Harwich, an der Stoure gelegen, iſt ein — und ſiebenzig Meilen von London, wohin der Weg durch Colcheſter, über die Coln geht. Dieſe Stadt hat Tuch-Manufakturen, und ich kann aus Erfahrung verſichern, daß man hier die beſten Auſtern in ganz England ißt.

Nachdem Sie ſo meinen Weg geſehen haben, fahre ich in meinen allgemeinen Bemerkungen fort.

Mehrere Schriftſteller haben uns über die Quäker nur oberflachliche, und manchmal falſche Nachrichten gegeben; ich will mich daher über ihre Disciplin etwas näher einlaſſen.

Sie bilden unter den Dissenters eine absolut unterschiedene Klasse, so daß ihre Gegner, das heißt, alle diejenigen, welche nicht wie sie denken, oder die, um mich eines Ausdruckes von Bayle zu bedienen, auf eine andere Weise zu glauben glauben, sie beschuldigen, sie verwürfen alle Grund-Wahrheiten des Christenthums und bildeten im Staat einen besondern politischen Körper, der durch seine eigenen Gesetze regiert würde.

Indeß hat ihre einfache Kleidung vielleicht am meisten dazu beigetragen, den Quäkern die Art von Wichtigkeit und Berühmtheit zu geben, welche ihnen die öffentliche Aufmerksamkeit, die immer mehr durch die Augen, als durch den Verstand urtheilt, am stärksten zuwendet.

Da die berühmte Apologie, welche Robert Barclay dem König Karln II. vorgelegt hat, weder von der Dreieinigkeit, noch von der Menschwerdung, weder von der doppelten Natur des Gott-Menschen, noch von der Erlösung des Menschen-Geschlechts durch seinen Tod, weder von seiner Himmelfahrt, noch von seiner unaufhörlichen Vorbitte zur Rechten des Vaters, noch endlich von der Auferstehung der Leiber redet, so

beſchuldigte man und beſchuldigt die Quäker noch, daß ſie dieſe verſchiedenen Glaubens-Artikel verwerfen, oder ſich in Bezug auf ſie wenigſtens nur auf eine zweideutige und ſchielende Weiſe erklären.

Sie antworten aber: wir erkennen mit dem Evangeliſten Johannes (I. 7.) die drei, welche im Himmel zeugen, verwerfen jedoch die Worte Perſonen und Dreieinigkeit entſchieden, indem ſie eine, zu wenig geiſtige Idee darſtellen, um eine ſolche Einheit auszudrücken; überdieß zielen ſie auf den Polytheismus hin, und erklären ſich in Bezug auf die Menſchwerdung, wie die anglikaniſche Kirche ſie bekennt, auf eine zu unbeſtimmte und verwirrende Weiſe.

Wirft man ihnen ihre Behauptung vor; daß es keinen andern Chriſtus gebe, als Chriſtus, oder das Licht von Innen, ſo antworten ſie: „wenn wir ſagen, es giebt keinen andern Chriſtus, als der, welcher in uns wohnt, ſo ſagen wir wahr; denn da Chriſtus ſelbſt Gott iſt, ſo kann er ſich nicht theilen, und ſo iſt das Maas, oder die Offenbarung ſeines Geiſtes in

uns keine andere, als die völlig und körperlich im Menschen Jesus wohnte."

Einige Quäker wurden beschuldigt, sie allegorisirten die ganze Geschichte von Christus Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt, und läugneten, daß das Äussere, die Form, der Prototyp, welcher vor den Thoren von Jerusalem gekreuzigt wurde, eigentlich der Sohn Gottes gewesen sey.

In der That, mein Herr, wäre die Moral, welche die Anhänger dieser Sekte so achtungswerth macht, nicht verständlicher, als ihre Dogmen, so verdienten sie alle Lächerlichkeit, und Verachtung, welche an dem mystischen Gilimathias und an der selbst erwählten Narrheit hängt.

Georg Fox, 1624. zu Drayton in Lancashire gebohren, Sohn eines Webers und Lehrling eines Schusters, predigte diese Lehre zuerst im Jahr 1650. in Darby.

Seine ersten Schüler waren einige Handwerker und Weiber aus dem nördlichen England. Eine derselben erschien einst ganz nakt in einer Kirche, in welcher der strenge Cromwell gerade seine Andacht verrichtete, während der Freund

James Naylor seinen Einzug in Bristol auf einem Pferde hielt, „wahrscheinlich," wie Hume sagt, „weil er in dieser Stadt keinen Esel finden konnte." *)

Fox wurde als Gotteslästerer in Lancaster arretirt und gerichtet, aber von seinen Richtern freigesprochen. Seine sanfte und liebevolle Lehre war ganz dazu gemacht, Proselyten zu gewinnen, verbreitete sich daher unmerklich durch den Süden von England, und zählte gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fünfzigtausend Anhänger in ganz Großbrittannien.

Bemerken wir noch, daß der berühmteste Mann dieser Sekte, der Sohn eines Admirals, der Gründer, Gesetzgeber und nahezu unumschränkter Fürst der blühendsten Colonie, dabey der Eigenthümer eines ungeheuren Gebiets, und der weiseste, gerechteste, ehrwürdigste und geachtetste unter allen Europäern der neuen Welt, bemerken wir, sage ich, daß Penn, welcher seinen Erben ein beträchtliches Vermögen hinterließ, in einer Art von Elend im Gefängnis geschmachtet

*) History of England. Vol X. Chap. 62.

hat, und nachdem er Philadelphia gegründet und Pennsylvanien seinen Nahmen gegeben, halbwahnsinnig, nicht in London, wie Voltaire sagt, sondern auf einem Schloß bei Reading, in Berkshire, gestorben ist.

Von gewissen konvulsivischen Bewegungen, welche einige ihrer Glieder in den ersten Versammlungen affektirten, und die nichts anderes, als die, allen Devoten in ihrem ersten Eifer eigenen, Verzerrungen waren, erhielten sie den Nahmen der Quakers, oder Zitterer, welchen sie als einen beleidigenden Übernahmen verwerfen, um sich das Volk-Gottes oder die Freunde zu nennen.

Einige Zeit waren sie ohne alle geistliche Polizei. Jeder sprach, handelte und trieb es, wie ihn das Licht von Innen begeisterte, das im Anfang, wie leicht zu glauben ist, viele Thorheiten in Wort und That veranlassen mußte. Da aber ihre Anzahl, gerade durch die Anstrengungen, sie zu beschränken, täglich zunahm, so ergriffen sie, unter Fox Leitung, alle nöthigen Maasregeln zur Bildung einer eigenen Gesellschaft, in der sie sich bis jetzt in einem Zustand von Ordnung und übereinstimmendem Zusammenhang

gehalten haben, wie man ihn schwerlich in irgend einer andern bürgerlichen oder religiösen Vereinigung so vollkommen finden dürfte.

Ihre Meetings, oder Versammlungen, sind von verschiedener Gattung. Sie finden alle Monate, alle Vierteljahre und alle Jahre Statt. Ausser diesen haben sie noch **andertägige** und **Leidens-Zusammenkünfte.**

Die Monats-Versammlungen bestehen aus den Deputirten, und werden in den verschiedenen Grafschaften, welche sie bewohnen, gehalten. Man prüft in denselben den Zustand jeder Anstalt, den Grad von Eifer oder Lauigkeit, welchen Einzelne gezeigt haben, die Bücher, worin ihre Grundsätze, ihr Betragen, ihr Glauben angegriffen wird. Man untersucht, wer den Zehenten, oder die geistliche Taxe bezahlt, oder wer durch ihre Nicht-Bezahlung leidet; man exkommunizirt, oder absolvirt, je nach den Umständen, zeichnet alles in die, deshalb gehaltenen, Register ein, mit dem Vorbehalt jedoch, daß die verurtheilten Brüder von den Sprüchen dieser Privat-Versammlungen an die Jahrs-Meeting appelliren können, welche immer in London, der

Hauptstadt der ganzen Sekte, nicht nur für England und Irland, sondern auch für Deutschland, Holland und Amerika, gehalten wird.

In dieser General-Versammlung wird von allem, was in den Privat-Versammlungen verhandelt worden ist, Rechenschaft abgelegt. Man fertigt die Instruktionen für das Benehmen der Freunde, für die Bekanntmachung von Schriften, welche sich auf die Gesellschaft beziehen, für die Berichtigung der öffentlichen Rechnungen, aus; die Deputirten erhalten ihre weitere Instruktionen, und der Jahres-Brief wird aufgesetzt, der in den Privat-Versammlungen in allen Welttheilen gelesen werden muß.

Die Second day's meeting ist ein permanentes Commité, das in London seinen Sitz hat, und sich alle Montage versammelt. Sein Hauptzweck, ist die Censur der zum erstenmal erscheinenden oder neu aufgelegten Schriften für die Beförderung der Wahrheit, das heißt, zu Gunsten der Sekte und ihrer Meinungen.

Die Meeting of sufferings ist die älteste ihrer Versammlungen.

Sie findet alle vierzig Tage Statt. Man empfängt in derselben die Klagen derer, welche

durch die Nichtbezahlung der Zehenten oder Taxen gelitten haben, und noch leiden. Man ergreift die Mittel, ihnen Unterſtützung zugehen zu laſſen, oder überhaupt Nachgiebigkeit, und Aufſchub zu gewinnen.

Wenn die Freunde in den Religions-Meinungen ihrer Zeitnoſſen die Revolution nicht bewirkt haben, mit der ſich ihre erſten Häupter wahrſcheinlich geſchmeichelt; ſo waren ſie in andern Rückſichten deſto glücklicher. Ihr Beiſpiel hat allmählig ſelbſt unter uns den abgeſchmakten Gebrauch verdrängt, öffentlich oder in Geſellſchaft nie anders zu erſcheinen, als mit dem Degen an der Seite. Auch der Einfachheit ihrer Kleidung, welche ſie im Anfang bis zur kindiſchen Affektation trieben, ſpäter aber beſſer nach dem, was Vernunft und Wohlſtand erfordern, berechneten, verdanken wir die Art von Reform, welche die Buntſchekigkeit und Mannichfaltigkeit in Farben und Formen verbannt, die Eleganz damit aber gar nicht ausſchließt, ſondern die Reinlichkeit erleichert, und an die Stelle eines, durch ſeine Zerbrechlichkeit koſtſpieligen, Flitterſtaats die oekonomiſchern und dauerhaftern Stoffe geſetzt hat, deren Gebrauch nun

allgemein ist, und durch die Vervielfältigung der Baumwollen- und besonders Wollen-Manufakturen beinah ganz Europa einer Industrie tributbar gemacht hat, die am Ende den Sieg über jede andre davonträgt, weil sie nur vernünftige Bedürfnisse befriedigt, während die eines andern Volks in der Befriedigung eines frivolen Luxus nur die unstatthaften Liebhabereien der Laune nährt.

Dieß ist aber nicht der einzige Vortheil, welchen man der Entstehung einer Sekte verdankt, die uns, während wir sie in unserm Leichtsinn mit Sarkasmen überschütteten, von manchen Verirrungen heilte, welche noch weit lächerlicher waren, als ihre angebliche Eigenheit: denn diese erscheint uns als das nur durch den Contrast mit offenbar abgeschmakten Sitten und Gewohnheiten.

Übrigens bemerkt man heutzutag bei den Quäkern, was man immer gesehen hat, und immer sehen wird: die Gleichgültigkeit, welche der Neugierde nachfolgte, die im Anfang ihre ausserordentliche Kleidung veranlaßte, nahm ihr einen

Theil von ihrem Verdienſt, und ſo wie viele Juden keinen Bart mehr tragen, ſo kleiden ſich nun auch viele Quäker, wie alle Andere Menſchen, ohne darum ſchlechtere Quäker zu ſeyn.

Acht und zwanzigſter Brief.

London.

Indem die Freunde die bürgerliche Polizei und die geiſtliche Disciplin zu Einer Sache vereinigten, erreichten ſie zwei groſſe Reſultate: ſie hoben allen Unterſchied zwiſchen zwei Gewalten auf, deren Rivalität jeder Zeit viel Unheils angerichtet hat, und ſtellten unter ſich ein Muſter von Ordnung und Mäſſigung auf, deren Harmonie das Glück ſelbſt nicht einmal zerſtören kann; indem ſie mit der Strenge einer Cenſur, deren immer thätige Wachſamkeit jeden Keim von Verderbnis ſchon im Entſtehen ſelbſt unterdrückt, eine Liebe verbinden, welche unaufhörlich beſchäftiget iſt, allem Unheil, das nur unver-

meidliche Folge des Zufalls oder der Unvollkommenheit jeder Gesellschaft ist, vorzubeugen, oder es wieder gut zu machen. Man redet so viel von einer Vorsehung, die mit väterlicher Sorgfalt über das Glück der Menschheit wacht; allein die Quäker liessen es nicht beim Reden über dieses so nöthige, so tröstliche Dogma bewenden, sondern sie zogen es aus der Classe der blos spekulativen Wahrheiten des Christenthums, und übernahmen es, die wohlthätigen Absichten der Vorsehung, so weit menschliche Kräfte dazu hinreichen, ins Werk zu setzen.

Die Fehler, welche man den Quäkern als nothwendige Folgen der Grundlagen ihrer Verbindung vorwirft, sind:

1.) Ein Egoismus, welcher alle ihre Neigungen auf die Gränzen ihrer Gesellschaft beschränkt, aber immer noch jrner negativen allgemeinen chrystlichen Liebe vorzuziehen ist, die, so lange sie ohne Wirkung bleibt, auch kein Verdienst haben kann, und unter uns Rechtgläubigen nur zu häufig ist.

2.) Eine Sinnlichkeit, die sich im engern Kreise reichlich für die Entbehrungen, welche sie

ſich vor dem Publikum auflegen, und für die Genüſſe der Eitelkeit entſchädigen, die ſie der groſſen Einfachheit ihrer Lebensweiſen aufopfern müſſen.

3.) Eine, gewiß verdienſtliche Affektation, ſich alle Vergnügungen und Erholungen zu verſagen, deren Genuß, wie der der Jagd, der Fiſcherei, des Tanzes u. d. gl. der menſchlichen Natur ſo zuträglich zu ſeyn ſcheint, daß man ſie bei den civiliſirteſten Völkern der alten, und den wildeſten Horden der neuen Welt findet.

Ich habe nie genau herausgebracht, wie weit die Religion den Quäkern das Duzen zur Pflicht macht. Oft hat man in ſolchen Dingen für ein Religions-Gebot genommen, was nur ein bloſſer Gebrauch war. Allein ich habe um ſo mehr Grund, zu glauben, daß ſie denſelben nur unter ſich beobachten, da ich aus eigener Erfahrung weiß, daß ſie nicht nur Leute von anderem Glauben nicht immer duzen, ſondern, daß ſie es auch übel nehmen, wenn man, im Fall ſie ſich dieſe Freiheit gegen einen erlauben, ſie erwiedert; denn ſie ſagen: was für einen Quäker Religions-Gebot iſt, iſt das für euch nicht, und ſo wird

ſe Verletzung der hergebrachten Sitte von eu-
r Seite blos zu einer verächtlichen Nachgiebig-
t.

Ich habe Leute, denen alles Auſſerordentliche
ht war, den Quäkern ein Verdienſt aus dieſem
ebrauch machen ſehen, und ich bekenne gern,
ß ich ihre Meinung nicht theile. Schon über-
upt, weil ich nicht begreife, was für ein Ver-
nſt dabei ſeyn ſoll, ob wenn man Du, und
ht Sie ſagt, und dann, weil es mir wirklich
beſchwerliches Gefühl iſt, wenn ich eine Ge-
ſchaft von vernünftigen Menſchen unter ſich
e Formel gebrauchen höre, die entweder eine
tiefe Ehrfurcht, daß wir ſie gegen Gott ſelbſt
rauchen, oder eine zärtliche Vertraulichkeit,
che nur zwiſchen nahen Verwandten, ſehr ver-
uten Freunden, oder innigen Liebenden Statt
et, oder endlich ein ſo entſchiedenes Überge-
ht des Rangs ausdrückt, daß man den Ge-
uch derſelben nur gegen Perſonen von der nied-
ten Klaſſe entſchuldigen kann.

Der gegründetſte Vorwurf aber, den man
Quäkern machen kann, und der ſchwerſte,
er ſie mit allem Schein des Rechts, des Bür-
tiels verluſtig macht, beſteht darin, daß ſie

dem Gebote: du sollst nicht tödten, eine eben so falsche Deutung, als übertriebene Ausdehnung geben, und den Dienst ihres Arms und die Aufopferung ihres Lebens für die Vertheidigung des Vaterlands verweigern. Immer wird man am Verdienst einer Tugend zweifeln, deren Befolgung auf so entschiedene Weise zum Vortheil dessen, der sich damit brüstet, ausschlägt, und ich ziehe lieber die Persische Maxime vor, welche sagt: „man muß keine Schaale Wasser trinken ohne die Erlaubnis des Gesetzes, aber man kann mit seiner Erlaubnis Blut vergiessen."

Mehr scharfsinnige, als gründliche Köpfe haben die Hypothese von der Existenz einer rein friedlichen Gesellschaft, welche die Gewalt nicht mit Gewalt zurücktreiben will, kontradiktorisch abgehandelt.

Ich gebe zu, daß die Erfahrung der Quäker im Anfang ihrer Niederlassung in Pennsylvanien bewiesen hat, diese Hypothese lasse sich einige Zeit in den amerikanischen Wüsten realisiren. Allein da der Vortheil, den sie einige Zeit genossen, nur prekär und völlig einzigen Umständen unterworfen war, so bleibt es nicht minder durch die Erfahrung aller Alter und Völker ent-

schieden, daß das System einer solchen Gesellschaft unausführbar ist, und somit als gesellschaftswidrig angesehen werden muß.

Erlauben Sie mir, mein Herr, meine Meinung als Dilemma darzulegen.

Kann eine gegebene Zahl von Menschen sich vereinigen und zusammenleben, ohne sich den Gesetzen des Eigenthums, der relativen Unabhängigkeit und der Sicherheit, welche eine politische Gesellschaft konstituiren, zu unterwerfen!

Nein.

Kann eine politische Gesellschaft ohne das Recht und das Vermögen existiren, die Gewalt, welche sie vielleicht andern Gesetzen unterwerfen will, als die ihrigen sind, mit Gewalt zurückzutreiben?

Nein!

Es ist demnach völlig unmöglich, daß eine politische Gesellschaft nach den Grundsätzen der Quäker existirt.

Ihre Grundsätze sind also antisocial.

Auch haben wirklich viele Quäker aus Pennsylvanien, welche die Richtigkeit dieser Schlüsse ohne Zweifel eingesehen, im Anfang der ameri-

kaniſchen Revolution ſolche Grundſätze aufgegeben, und mit aller Tapferkeit für die Unabhängigkeit ihres Vaterlands gefochten. Auch bilden dieſe heutzutage, unter dem Nahmen der Fiting-Quakers (der fechtenden Quäker), eine, von ihren friedliebenden Brüdern getrennte, Kirche.

Dieſen Freunden des Friedens, dieſen ächten Freunden der wahren Menſchlichkeit, könnte man eine Anſicht entgegenhalten, welche ſie auf geſündere Ideen von den Pflichten des Menſchen, als Bürgers, leiten müßte.

Niemand zweifelt daran, daß der Krieg eine Geiſſel, und eine weit zerſtörendere Geiſſel iſt, als man glaubt; niemand zweifelt, daß es abſcheulich iſt, einen Menſchen in Händeln zu tödten, deren Anlaß gewöhnlich weder der Gefallene weiß, noch der, welcher ihn zu Boden ſtrekte.

Damit iſt der Natur-Menſch und der moraliſche Menſch gerechtfertiget.

Allein von dem Augenblik an, da er geſellſchaftlicher Menſch ſeyn will, und als ſolcher die Vortheile, welche ihm dieſer Zuſtand verſichert, anſpricht, muß er auch nicht nur an den Laſten und Opfern, ſondern auch an den Gefahren, welche die Erhaltung dieſes Zuſtandes mit ſich

führt, theilnehmen. Alle Pflichten der Ur-Moral, welche blos aus dem Natur-Gesetz hervorgehen, werden von der Stunde an, da man sich an ein Ganzes anschließt und soweit den Nutzen, den dasselbe seinen Theilen zusichert, geniessen will, relativ und bedingt.

Sobald die ganze Gesellschaft von irgend einer Kraft angegriffen wird, und dieselbe mit Gewalt zurückschlägt, so ist es nicht mehr Penn oder Barkley, sind es nicht mehr zween Quäker, welche fechten, sondern zween Bürger, die den Feinden des Staats widerstehen, es sind zween Väter, zween Gatten, zween Söhne, zween Freunde, welche das natürliche Recht benützen, ihre Väter, ihre Gattinnen, ihre Söhne, ihre Freunde und ihre Heerde zu vertheidigen.

Ich glaube wohl, daß Gott das Blutvergiessen verabscheut, soviel Bluts auch schon in seinem Nahmen vergossen worden ist. Aber ich glaube auch, daß er noch mehr den feigen Egoisten verabscheuet, welcher, unter dem Vorwand, selbst keines zu vergiessen, es andere vergiessen läßt, uud sich mit Beten und Weinen begnügt, während seine Felder verwüstet, seine Häuser verbrannt, und seine alten Eltern und Kinder hingemetzelt werden.

Stellen wir uns eine Niederlassung vor, welche zwischen Quaker und feindlichen Christen gelegen wäre, und plötzlich von einem Feind überfallen würde, der mit Feuer und Schwerdt drohte. Letztere greifen zu den Waffen, das Kriegsgeschrei ertönt, das Gefecht beginnt, Blut fließt, und während seine Mitbürger, bald unterliegend, bald Sieger, alle ihre Kraft, ihre Einsicht und ihren Muth für die Vertheidigung ihrer Heerde verschwenden, hat sich der junge, starke, kluge und muthvolle Quaker unter die Weiber und Kinder geflüchtet, und begnügt sich, mit ihnen die edlen Schlachtopfer der heiligsten Pflicht zu beweinen.

Wenn die Quäker nie einem andern Volk den Krieg erklären wollen, so will ich sie bewundern, sobald sich diese Mäßigung auf ein Prinzip von Gerechtigkeit und Menschlichkeit gründet. Aber wenn sie gegen den nicht fechten wollen, der ihr Haus auszuplündern und ihre Felder zu verwüsten herbeizieht, wenn sie ihm nichts, als Seufzer und Thränen entgegensetzen wollen — das heißt doch wahrlich die Nächstenliebe zum Läppischen treiben; es ist die Menschlichkeit in

ihrer Lächerlichkeit, und die Tugend zur Kinderei gemacht!

Demjenigen, der einem einen Backenstreich gegeben hat, die andere Wange auch hinzuhalten, kann ein Akt von Demuth seyn, welcher im Geist des Ur-Christenthums erhaben war. Aber diesen Akt von individueller Resignation, zu einem Prinzip der Gesellschaft, zu einer Staats-Maxime zu erheben, wäre der höchste Wahnsinn.

Allein, sagt man mir, wenn sich die Quäker nicht schlagen, so zahlen sie desto mehr. Ihre Börse ersetzt ihren Arm.

Das mag immer wahr seyn; allein nehmen wir an, mein Herr, daß die Quäker, denen es gar nicht an Eifer fehlt, Proselyten zu machen, am Ende dahin kommen, was sie hoffen müssen, daß ganz England ihre Grundsätze annimmt: wen werden sie alsdann für ihre Vertheidigung bezahlen? Werden sie für grosse Kosten Armeen von Miethlingen kommen lassen, oder ruhig zuwarten, bis neue Piratenschwärme sie unterjochen und ausplündern?

Ich möchte wissen, was das Licht von Innen auf alles dieses antworten würde.

Neun und zwanzigster Brief.

London.

Man findet bei den Lesern aller Länder so selten richtige Begriffe, sowohl von der Natur der Gewalten, welche den politischen und bürgerlichen Zustand der brittischen Reiche bilden, als von den verschiedenen Administrationszweigen derselben, daß ich mich, trotz meinem Widerwillen, mich mit Gegenständen zu befassen, welche in dieses Fach einschlagen, doch für verbunden achte, diejenigen nicht ganz zu übergehen, deren Kenntniß einem jeden, welcher nicht nach blossen Übersichten urtheilen will, unentbehrlich ist.

Unmittelbar nach der Periode von Karls I. Justitzmorde begriff England, daß es, um die Gewalt seines Königs in Zukunft vor den Angriffen der Empörung zu sichern, damit anfan-

gen müßte, ihn vor den Gefahren zu schützen, mit denen die Fehler des Monarchen und die augenblickliche Verwirrung der Völker die Monarchie unaufhörlich bedrohten. Dadurch verlor der Erstere an Macht, gewann aber die Monarchie an Stärke.

Nach dem Gesetz ist der König von England Persona mixta cum sacerdote, oder Oberster Priester aller Kirchen; er ist, wie es sich ausdrückt, summus totius regni anglicani justitiarius, „in all causes, over all persons, as well ecclesiastical as civil, supreme governor etc.“ d. h. höchster Richter in allen Streitsachen, über jeden Einzelnen, sowohl Geistlichen, als Laien. Er ist also mit einer Eigenschaft bekleidet, welche man jeder Zeit mehr für eine Pflicht und für eine, dem Monarchen auferlegte, Bedingung, als für ein Vorrecht angesehen hat, und dieses beweiset den Irrthum mehrerer neuerer politischer Schriftsteller, welche aus der richterlichen Gewalt eine unterschiedene Gewalt machen — ein Irrthum, der zu allgemein ist, als daß ich nicht einige Augenblicke bei seiner Widerlegung verweilen sollte.

Da der Ausdruck vom Willen des Gesetzgebers allein dasjenige ausmacht, was man ein Gesetz

nennt, so ist die Verfertigung der Gesetze, von welcher Art sie seyn mögen, ein wesentliches Attribut der gesetzgebenden Gewalt allein.

Daraus folgt, daß das, was man uneigentlich die richterliche Gewalt nennt, keine politische Gewalt ist, weil ihre ganze Thätigkeit sich auf das Vermögen beschränkt, zu richten, das heißt, das Gesetz auszulegen und anzuwenden. Die französischen Parlamente drükten sich also wahr und falsch zugleich aus, als sie Ludwig XV. sagten: „das Gesetz ist unser Gedanke, und wir sind das Wort des Gesetzes." Jeder, der in diesem Punkt gesunde Begriffe genug hat, um sich nicht durch Standes- oder Partheigeist irre führen zu lassen, wird sich daher an Montesquieu's Meinung halten, wenn er die richterliche Gewalt „als die vollstreckende Gewalt Alles desjenigen, was vom bürgerlichen Recht abhängt," *) definirt, eine Gewalt, die von der Gewalt über Alles, was von dem Staatsrecht abhängt, unterschieden ist; „denn," fügt er hin-

*) Esprit des Lois. Tom. 1. Liv. II. Chap. 5.

zu; „von den drei Gewalten, von welchen wir geredet haben, ist die richterliche gewissermassen null, und bleiben nur zwei übrig.“ *)

In diesem Fall, wird man sagen, ist die exekutive Gewalt, oder die Gewalt, welche das Gesetz in Ausübung bringen muß, eben so wenig eine politische Gewalt.

Dieser Einwurf ruht auf falschen Gründen. Denn überall, wo diese beiden Gewalten existiren, hat ein Beschluß der gesetzgebenden Gewalt, um zum Gesetz erhoben werden zu können, die Sanktion der vollstreckenden Gewalt nöthig; da hingegen die angebliche richterliche Gewalt von beiden Gewalten, und gewöhnlich von der zweiten unter denselben, die Macht erhält, die reine und einfache Vollstreckung der Gesetze, an deren Festsezzung sie keinen Theil hat, auszusprechen und zu verfolgen. Wie wichtig man ihren Ausspruch auch machen mag, so ist er doch nie etwas anders als das Organ, durch das die exekutive Gewalt verständiget wird, und in besondern Fällen, der Wille des Gesetzgebers, oder, wie die französischen

*) Ebend. Chap. 6.

nennt, ſo iſt die Verfertigung der Geſetze, von welcher Art ſie ſeyn mögen, ein weſentliches Attribut der geſetzgebenden Gewalt allein.

Daraus folgt, daß das, was man uneigentlich die richterliche Gewalt nennt, keine politiſche Gewalt iſt, weil ihre ganze Thätigkeit ſich auf das Vermögen beſchränkt, zu richten, das heißt, das Geſetz auszulegen und anzuwenden. Die franzöſiſchen Parlamente drükten ſich alſo wahr und falſch zugleich aus, als ſie Ludwig XV. ſagten: „das Geſetz iſt unſer Gedanke, und wir ſind das Wort des Geſetzes.“ Jeder, der in dieſem Punkt geſunde Begriffe genug hat, um ſich nicht durch Standes- oder Partheigeiſt irre führen zu laſſen, wird ſich daher an Montesquieu's Meinung halten, wenn er die richterliche Gewalt „als die vollſtreckende Gewalt Alles desjenigen, was vom burgerlichen Recht abhängt,“ *) definirt, eine Gewalt, die von der Gewalt uber Alles, was von dem Staatsrecht abhängt, unterſchieden iſt; „denn,“ fügt er hin-

*) Esprit des Lois. Tom. 1. Liv. II. Chap. 5.

zu; „von den drei Gewalten, von welchen wir geredet haben, ist die richterliche gewissermassen null, und bleiben nur zwei übrig.“ *)

In diesem Fall, wird man sagen, ist die exekutive Gewalt, oder die Gewalt, welche das Gesetz in Ausübung bringen muß, eben so wenig eine politische Gewalt.

Dieser Einwurf ruht auf falschen Gründen. Denn überall, wo diese beiden Gewalten existiren, hat ein Beschluß der gesetzgebenden Gewalt, um zum Gesetz erhoben werden zu können, die Sanktion der vollstreckenden Gewalt nöthig; da hingegen die angebliche richterliche Gewalt von beiden Gewalten, und gewöhnlich von der zweiten unter denselben, die Macht erhält, die reine und einfache Vollstreckung der Gesetze, an deren Festsezzung sie keinen Theil hat, auszusprechen und zu verfolgen. Wie wichtig man ihren Ausspruch auch machen mag, so ist er doch nie etwas anders als das Organ, durch das die exekutive Gewalt verständiget wird, und in besondern Fällen, der Wille des Gesetzgebers, oder, wie die französischen

*) Ebend. Chap. 6.

Parlamente ſagten, das Wort des Geſetzes.

Wenn es alſo, im politiſchen Sinne nur zwei unterſchiedene Gewalten giebt und geben kann, nemlich, den Willen, der beſtelt, und die Gewalt, welche vollzieht, wie kann ein Amt, das in verſchiedenen Ländern gekauft und verkauft wird, wie kann das Richter-Amt eine politiſche Gewalt ſeyn?

Nie war eine Amtsverrichtung eine Gewalt; denn ſonſt könnte der Henker, welcher den Ausſpruch des Geſetzes vollſtreckt, die gerechteſten Anſprüche machen, ein Theil der vollſtreckenden Gewalt zu ſeyn. Behielt ſich der Regent in Staaten, wo die republikaniſche Form herrſcht, das Recht vor, die Stellen des Richteramts durch Wahl zu beſetzen, wie dieß in Rom gebräuchlich war; ſo wollte er damit nicht eine Gewalt weiter erſchaffen, ſondern blos verhüten, daß ſich weder die geſetzgebende, noch die vollſtreckende Gewalt durch den Karakter von Würde verſtärkte, welche ſein, nothwendig ſehr weſentliches, Vorrecht an die Auslegung der Geſetze knüpft. Wahrlich, nach der älteſten Bedeutung des Worts, war der Richter nie etwas anderes

als der Commissär, der Stellvertreter des Fürsten! Sein Daseyn tritt also in das der vollstrekkenden Gewalt zurück.

Der König von England besitzt das Patronat-Recht über alle geistlichen Ämter in seinem vollen Umfange.

Er allein kann Krieg erklären, Frieden machen, Botschafter absenden und empfangen, Allianzen bilden, und Verträge mit fremden Mächten schliessen.

Er ruft das Parlament zusammen, vertagt es, und löset es wieder auf. Er kann seinen Akten die Sanktion verweigern, ohne daß er deßhalb Gründe anzugeben braucht.

Er allein ertheilt die Ehrentitel, ernennt alle Offiziere der Marine und der Armee, die Großbeamten des Staats, die bürgerlichen Obrigkeiten u. s. w.

Er besitzt das schöne Recht, Strafen zu verwandeln, oder Gnade zu ertheilen.

Er kann Ortschaften, Universitäten, Collegien, Hospitäler u. d. gl. gründen und privilegiren.

In allen zweifelhaften Fällen bei bürgerlichen Proceduren, die ihn betreffen, ist die Ver-

muthung immer zu seinen Gunsten. Semper prosumitur pro rege, ist hier ein Axiom des Rechts. Jede Klage gegen ihn muß die Klausel führen: salvo jure domini regis, mit Vorbehalt vom Recht des Herrn und Königs.

Er ist für seine Unterthanen, was der Ozean für die Flüsse ist, welche sich in ihn ergiessen: ultimus heres regni, „der Empfänger alles erbloſen Vermögens," wie Chamberlayne sagt.*)

Er ist der Eigenthumer aller gefundenen Schätze, alles vom Meer verlassenen Bodens, alles Vermögens der Fremden, welche vor ihrer Naturalisation sterben, aller Gold- und Silber-Bergwerke. Die Wallfische, die Störe, die Delphine, die Schwäne selbst, die auf den Seen und Flüssen schwimmen, ohne ein Zeichen von ihrem Eigenthümer an sich zu haben, gehören ihm.

Es ist in England ein Staats-Axiom, das Vorrecht des Königs bestehe darin, die Freiheiten der Nation zu vertheidigen, und die Freiheit der Nation bestehe in dem Recht, die

*) Magnae Britanniae notitia. II. 2.

Vorrechte des Königs zu erweitern, zu bekräftigen und zu vertheidigen.

Rex Angliae non moritur. Der König von England stirbt nicht. Das Gesetz nennt seinen Tod den Hintritt des Königs. Sein Erbe folgt ihm in der Gewalt, auf dem Thron und in seinen Rechten, ohne daß er vorher gekrönt zu werden braucht.

Auf die schöne und heilsame Staats-Maxime: rex Angliae nihil injuste potest, gründet sich die Responsabilität der Minister, in Bezug auf Alles, was sie im Nahmen des Königs thun. (19.)

Der König kann ohne Zuziehung des Parlaments weder ein neues Gesetz geben, noch ein altes aufheben, (20.) noch eine neue Abgabe auflegen.

Befindet er sich im Auslande, so führt er das Recht mit sich, seine Dienerschaft nach den englischen Gesetzen zu richten und bestrafen zu lassen.

Im Fall der Minderjährigkeit des Thronfolgers bestimmt er in seinem Testament einen, oder mehrere Vormünder. Hat er diese Vorsicht unterlassen, so hilft das Parlament, indem es un-

ter den Bischöfen oder Pairs einen Protektor erwählt, wie dieß, während der Minderjährigkeit Eduards IV. in der Persen des Herzogs von Sommerset der Fall war.

Im non compos mentis Falle, bei Geistesverwirrung, unheilbaren Krankheiten oder in ähnlichen Umständen, da der König nicht selbst zu regieren im Stand' ist, ernennt das Parlament einen Regenten.

Auch will ich ein anderes Vorrecht der Krone nicht vergessen, daß, nach dem Grundsatze des Summus regni custos das Vermögen und die Person der Blödsinnigen und Mondsüchtigen, von den Erstern unter dem besondern Schutz und zum Gebrauch des Königs, und von diesen unter dem Schutz und zum Gebrauch des Prinzen von Wallis stehen.

Dieß ist wohl genug für heute, mein Herr. Je trockener der Gegenstand meiner Briefe ist, desto kürzer muß ich mich fassen. Indeß hoff' ich, in meinem nächsten alles, was ich noch über diesen Punkt zu sagen habe, zu erschöpfen. Frei-

lich iſt dieß nicht

L'aimable épanchement de l'esprit et du coeur; *)

aber es ſind Details, die man kennen muß, wenn man den Bericht von ſeinen Reiſen nicht auf des guten Lafontaine's

Je dirai: j'étais la; telle chose m'avint, **)

beſchränken will.

Dreyſigſter Brief.

London.

Die Titel des Königs von Englands ſind zu bekannt, mein Herr, als daß ich ſie hier zu erwähnen brauchte. Aber iſt der eines Königs von Frankreich ***) nicht ein auſſerordentlicher Wider-

*) „Der liebenswürdige Erguß des Herzens.“

**) „Ich kann ſagen: ich war da, und dieß und jenes iſt mir widerfahren.“

***) Es war der Weisheit des gegenwärtigen Königs vorbehalten, dieſem politiſchen Ärgerniß Gränzen zu ſetzen, und den Titel und das Wappen von Frankreich aufzugeben.

ſpruch bei einem Fürſten, welcher einen rechtmäſſigen König von Frankreich anerkennt? In Wahrheit, ich begreife nicht, was die Könige mit dieſer Titel-Affektation von Reichen bezwekken, die einem andern gehören! Wollen ſie den Unterthanen damit ſagen, daß die Fürſten, welchen ſie gehorchen, bloſſe Uſurpatoren ſind? Und welchen Werth kann die Ehre, Könige in partibus von Jeruſalem und Cypern zu ſeyn, für die Könige von Sardinien und Ungarn haben?

Wie dem ſey, ſo waren die Titel der Könige von England vor dem nicht ſo hochtönend, wie in neuern Zeiten.

Heinrich IV. ließ ſich Ihro Gnaden nennen;

Heinrich VI. Ihro vortrefliche Gnaden (your excellent grace.)

Eduard IV. gab man den Titel high and migthy Prince, hoher und mächtiger Fürſt.

Heinrich VII. und Heinrich VIII. hieſſen ohne Unterſchied, der Erſte Grace und Highneſs, oder Hoheit, der Andre Highness und Majesty.

Das Statut, welches das Erbrecht Mariens anerkennt, nennt ſie Queens Highness, Ihro

Hoheit die Königin, und als das Parlament bei Elisabeths Thronbesteigung ihr Recht „an die kaiserliche Würde und Krone von England" legitimirte, nannte es sie auch nicht anders, als Ihro Hoheit. Nach Blackstone *) erhielt diese Fürstin erst im Statut von ihrem dreizehenten Regierungsjahr den Titel Majestät.

Heutzutag ist dieser Titel Sacred Majesty, oder most excellent Majesty. Im Gespräch gebraucht man aber häufig mit den Prinzen und dem König selbst, wie mit dem blossen Privatmann, den Nahmen Sir, welchen die Etymologen von dem alten gothischen oder fränkischen Sehor, Herr, ableiten.

Es ist wohl unnütz, mit den fleissigen Liebhabern von Albernheiten nachzuforschen, ob der Nahmen der Königin, Queen, von Cwen herkomme, welches im Alt-Sächsischen Frau bedeutet, und seit dem Einfall der nordischen Barbaren der unterscheidende Nahmen der Gattin des Königs, als der ersten Frau des Staats, der Frau par Excellence, war.

*) Commentaries of the laws of England. Vol. I. Book. I. Chap. 3.

Die Königin ist die einzige Fremde, welche keine Naturalisations-Briefe bedarf, und die einzige Frau, die ohne Einwilligung ihres Gatten Eigenthum erwerben, abtreten, geben, verkaufen und verpachten kann.

Als die zweite Person des Reichs hat sie ihren eigenen Hof und ihre eigenen Offiziere.

Sie kann ohne vorangegangene Supplik nicht vor Gericht gefodert werden.

Jeder Versuch gegen ihr Leben oder ihre Keuschheit, so wie gegen die ihrer ältesten Tochter, wird als Hochverrath bestraft.

Wird sie Wittwe, so kann sie sich verheirathen, mit wem sie will, ohne dadurch das Geringste von dem Recht und der Ehre einer verwittweten Königin zu verlieren. Heinrichs I. Wittwe, Katharina, heirathete den Owen von Theodoret, einen blossen Ritter. (21.)

Unter den sächsischen Monarchen scheint bloß der ältere Sohn des Königs bald den Titel Clito, welcher so viel, als Erlauchter ist, bald das Wort Atheling, von Athelig, oder Adelich, geführt zu haben.

Von Wilhelm, dem Eroberer, an, bis auf Eduard III. hieß der präsumtive Thronfolger

Herzog der Normandie. Lewellin schenkte ihm den 1sten November 1277. das Land Wales; 1283. wurde dieses förmlich mit der Krone vereinigt, und das Jahr darauf ließ König Eduard seinen ältesten Sohn den Titel eines Prinzen von Wales (Wallis) annehmen, zu dem noch die eines Herzogs von Cornwallis, und von Aquitanien, und eines Grafen von Chester und Flint kamen.

Der, unter dem Nahmen des schwarzen Prinzen so berühmt gewordene Prinz von Wallis nahm die deutsche Devise: Ich diene, welche Johann, König von Böhmen in der Schlacht bei Crecy, in der er wirklich unter dem König von Frankreich diente, getragen hatte, an, und übertrng sie den Erben seines Nahmens.

Das Gesetz sieht die Person des Prinzen von Wallis als unzertrennlich vom König an.

Seine Brüder werden ohne Titel uud Appanagen gebohren. Aber der König macht sie nach und nach zu Herzogen, und weiset ihnen, mit Einstimmung des Parlaments, bestimmte Einkünfte an. Ihre Geburt indeß giebt ihnen blos die Titel, als Prinzen vom königlichen Geblüt und Staatsräthe.

Mit Ausnahme seiner älteſten Schweſter, welche allein den Nahmen einer königlichen Prinzeſſin von England führt, unterſcheiden ſich ſeine übrigen Schweſtern, ob ſie gleich Prinzeſſinnen ſind, blos durch ihren Taufnahmen.

Nach den Prinzen der königlichen Familie kommen, oder kamen ſonſt die Groß-Beamten des Staats in folgender Ordnung.

Der Groß-Steward, oder Groß-Seneſchall, eine vordem erbliche Würde, welche ſeit Heinrich von Bolinbroke, dem Sohn und Erben von Lancaſter, Johanns von Gaunt, nachherigen Königs von England, nicht mehr ausgeübt wird, auſſer pro hac vice, um bei der Krönung zu funktionniren. Er hatte den Gliedern des Unterhauſes bei ihrem Eintritt in daſſelbe den Eid abzunehmen.

Der Lord Groß-Kanzler. Er iſt im burgerlichen Verhaltniß, was der Erzbiſchof von Canterbury im Geiſtlichen, und die erſte Perſon nach dem König und den Prinzen vom Geblute. In ſeinen Handen befindet ſich das groſſe Siegel, und in allen Prozeſſen, die vor ſein Tribunal kommen, richtet er nicht nach dem gemeinen

Recht, sondern nach der Billigkeit, seinem Gewissen und seiner Vernunft. Sein Amt hängt von der Gnade des Königs ab.

Der Groß-Schatzmeister, eine aufgehobene Würde, deren Verrichtungen heutzutage zwischen den Lords der Schatzkammer, oder des Finanz-Departments getheilt sind. Der Präsident derselben oder der erste Lord, ist ungefähr, was in andern Ländern, der Premier Minister. Dieß sollte die Engländer immer an etwas erinnern, was sie manchmal vergessen, nemlich an den ungeheuren Einfluß, den eine gute oder schlechte Finanz-Administration heutzutag auf das Schicksal der Staaten hat.

Die Entstehung des Amts eines Lord-Präsidenten vom geheimen Rath reicht bis zu König Johann hinauf. Sein Nahmen zeigt seine Verrichtungen an.

Die des Lords vom geheimen Siegel datirt sich vom zweiten Regierungsjahr Richards II.

Der Obrist-Kammerherr hat die Ober-Intendanz über das Haus der Pairs, das Haus des Königs, den Pallast von St. James, und die Schauspiele.

Der Groß-Connetabel besaß in England vordem, wie in Frankreich, so viele, und gerade hier um so gefährlichere Gewalt, da seine Stelle erblich war, daß dieselbe seit Eduard Bagot, oder Stafford, Herzog von Buckingham, welcher 1521 enthauptet wurde, und sie von den Bohuns, Grafen von Hereford, geerbt hatte, nur bei der Königs-Krönung besetzt wird.

Nichts karakterisirt die Kindheit der Gesellschaften so sehr, als die Errichtung dieser Art von Stellen. Der Mangel an Fundamental-Gesetzen erweckte ein undeutliches Gefühl der Nothwendigkeit von intermediären Gewalten; aber man verstand es noch nicht, sie zu organisiren, und an ihre wahre Stelle zu setzen. Sie wurden darum auch immer den Fortschritten der Freiheit oder des Despotismus aufgeopfert.

Der Graf Marschall präsidirt einen Gerichtshof, welcher der Marshal-sea heißt, und vor den die strittigen Fälle vom Kriegs-Departement gebracht werden.

Das Amt eines Groß-Admirals, wie das des Groß-Schatzmeisters, ist was man hier in Commission nennt, d. h. daß die Erkenntniß über alle Gegenstände, welche einen bürgerlichen,

oder militärischen Bezug auf die Marine haben, der Admiralität zusteht. Diese bildet ein Conseil, das aus Einem Präsidenten, sechs Lords, zween Sekretären, vier Richtern, zwölf Schazmeistern oder Zahlmeistern und einer gewissen Anzahl von Commissären besteht, die in den Häfen und Bureaux mit allem, was die Marine angeht, beauftragt sind.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß der Präsident immer ein, durch Kenntnisse und Dienste gleich ausgezeichneter Admiral ist. Ich wollte den Engländern beweisen, daß es besser wäre, diese Stelle mit einem Polizei-Lieutenant, oder mit einem Kavallerie-Offizier zu besetzen, aber es fehlte wenig, daß sie mich nicht für wahnsinnig angesehen hätten.

Anmerkungen zum ersten Theile.

Sechster Brief, Anm. 1.

War es nicht sonderbar, daß diese Manie sich während eines Kriegs zwischen Frankreich und Großbrittannien und hauptsächlich unter den jungen Leuten des Hofes am wüthendsten äusserte? Ich weiß nicht, welcher Schwindelgeist dazumal alle Köpfe verdreht hatte; aber eine schöne junge Frau, von der man bis jetzt nichts, als Anmuth, Gefühl und dergleichen gefordert hatte, glaubte nicht mehr anständig in der grossen Welt erscheinen zu können, wenn sie nicht über einen physikalischen Versuch sprechen, Triktrak spielen, und ein wenig englisch radebrechen konnte.

Sechster Brief, Anm. 2.

Die Meisten, besonders heutzutage, verwechseln Vaterlandsliebe und Patriotismus, zwei völlig verschiedene Dinge, von denen das Eine eine Empfindung der Natur, ein angebohrner, unzerstörbarer Hang, wie das Beispiel der Wilden beweiset, die wir umsonst unter

uns zu behalten ſuchten; alſo ein Karakterzug iſt, welchen die civiliſirten und die uncivilisirten Völker mit einander theilen. Das andere iſt eine blos geſellſchaftliche, künſtliche Neigung, die mehr in der Vernunft als im Gefühl ihren Sitz hat, und Produkt der Erziehung und Umſtände iſt. Es iſt eine einfache Empfindung; der Patriotismus hingegen muß immer durch den Enthuſiasmus gereizt werden. Ein Menſch, der in einem fremden Land am Heimweh ſtirbt, hat Vaterlandsliebe; der, welcher ſich für das ſeinige aufopfert, Patriotismus.

Sechſter Brief, Anm. 3.

Den Nahmen Britannien, welchen einige aus dem Phöniziſchen Barath-anak, Blei-Land, andere vom Griechiſchen Britanica oder Berithan, und noch andere aus dem Galliſchen Wort Brydaniacht herleiten, dieſen Nahmen erhielt ganz England erſt bei der Thronbeſteigung Jakobs I. Die Römer hieſſen es, wie es ſcheint, Albania oder Albion, ein Nahmen, welcher noch bei den Abkömmlingen der alten Celten, die Schottland bewohnen, und die es Alban ausſprechen und ſich ſelbſt Albanachs nennen, gebräuchlich iſt. Ungefähr ums Jahr 800. gab Egbert dem ſüdlichen Theil von England durch ein beſonderes Edikt den Nahmen Angle, oder Angle-land, Land der Angeln, woher die Worte England, und Angleterre kommen.

Anmerkungen.

Sechster Brief, Anm 4.

S. Gedanken von Seneka. Im fünfter
de von Saint-Reals Werken in seiner Epicaris
ein sehr gut gezeichnetes Bild dieses römischen
sophen. Aber nicht ohne Unwillen kann man die üb
benen Lobes-Erhebungen lesen, welche ihm der Be
einer Geschichte der zwölf Cäsarn ertheilt, der i
Sokrates von Rom nennt.

Aus einem immer verdammlichen, Parthe
weil er jederzeit die Leidenschaft an die Stel
Wahrheit sezt, unternahm der selige Diderot,
dem Titel eines Lebens von Seneka, ein
welches eine blosse Deklamation, voll Pathos u
vektiven gegen die Antagonisten der neuern Phil
ist. Dergleichen Erscheinungen sind so natürlich
es thut weh, wenn auch ein Mann, wie La H
(B. III. Th. II. seines Lycee, oder Cours
Litterature) mit nicht geringerer Leidenschaft
Heftigkeit den Vorwand, die übertriebenen Lo
Seneka's zu widerlegen, ergreift, um auf diesen
allem Recht berühmten, Mann, welcher, wie
andere, immer ein Mensch, das heißt [illegible]
[illegible] geblieben ist, eine Satyre zu machen, [illegible]
so wenig Gerechtigkeit ist, als in seinem Lobe [illegible]
[illegible] scheint mit Seneka's am besten [illegible]
haben, wenn er ihn in seinen Briefen an Swift
[illegible] im Glück [illegible] in Unglück [illegible]
[illegible] in allen Tagen seines Lebens" nennt.

Anmerkungen.

Siebenter Brief, Anm. 5.

ei dieſer Gelegenheit mußte Sokrates, welcher an Xantippen genug hatte, noch die Myrto, s Tochter, heirathen. Dieſe Vergrößerung ſeiner ıltung war auch eine Erweiterung für ſeine Geıbungen; denn obgleich, wie ſich leicht glauben keine Einigkeit zwiſchen dieſen Damen herrſchte, anden ſie ſich doch zuweilen, um ihn zu belehren, ı Weiſer nicht mehr vor den Neckereien des ehe- Standes geſchützt iſt, als ein gewöhnlicher Mär- eſſelben.

ch hatte Sokrates den einzigen vernünftigen g ergriffen, nemlich zu lachen — wie er das bei jener Gelegenheit that, als Xantippe ihn t allen möglichen Schimpfworten überſchüttete, nun ein ganzes Gefäß voll Waſſers über ihnpt goß. „ Ich dachte wohl, „ſprach er, ieſer Sturm nicht ohne Regen vorüber gehen “ Auch ſagte er, er habe ſich an das Schreien Weibes gewöhnt, wie man ſich an das Geräuſch Flaſchenzugs gewöhnen könne, und antwortete kibiades, welcher ihm die Bemerkung machte, die Nachſicht in dieſem Punkte denn doch zu- rübe: „ärgerſt du dich denn darüber, wenn die ſchnattern? “

Dieſe Anmerkung iſt für Ehemänner beſtimmt, ſich in Sokrates Falle befinden könnten.

Anmerkungen.

Siebenter Brief. Anm 6.

Alle Enthusiasten für die Musik hegen ein sehr falsches Vorurtheil gegen diejenigen, welche die Musik nicht lieben, und sprechen ihnen ohne Weiteres alles andre Gefühl ganz ab. Aber die Erfahrung hat mich längst von einem Irrthum geheilt, den ich lange theilte. Die Gefühllosigkeit in diesem Punkt ist blos Folge einer fehlerhaften Organisation des Gehör-Sinnes und somit eine Art von örtlicher Krankheit, die den, welcher an derselben leidet aller Genüsse eines feinern Gehör-Organs berauben kann, darum aber noch bei weitem nicht über seine sonstige Empfindungsfähigkeit entscheidet. Man kann mit einem schlechten Gehör sehr zart fühlen, wie man neben den feinsten Ohren ein ganz hartes Herz haben kann.

Damit müssen aber die Verächter der schönen Kunst der Musik nicht die Verachtung rechtfertigen zu können glauben, welche sie für ein Geschenk der Natur affektiren, dessen Genuß ihnen versagt ist. Sie sind in diesem Punkt Blinde, die über die Farben urtheilen wollen, und in die Klasse jenes scythischen Königs gehören, welcher unter dem lärmenden Beifall seines Hofes bei Ismenias Musik schwur: das Wiehern eines Pferdes mache ihm mehr Vergnügen; „denn so gefühllos waren seine Ohren," sagt Plutarch, „gegen die Töne der Musen!" So würdig war seine für einen Pferd-stall gebohrne Seele, nicht das Wiehern der Pferde, sondern das Brüllen der Esel zu hören!

Anmerkungen.

Zehnter Brief. Anmerk. 7.

Ein Reit- oder Wagen-Pferd war dazumal zu Einem Pfund Sterling taxirt. Zwei Pferde zahlten 1 Pf. 10 Sch., drei, und fünfe 1 Pf. 15 Sch. und sechs und drüber zwei Pfunde. Die zum Ackerbau und ähnlichen Arbeiten gebrauchten Pferde gaben Kopf für Kopf nur zween Schilling. Kein Eigenthümer oder Pächter, der nicht über siebenzig Pfunde Einkünfte hatte, zählte etwas für sein Reitpferd, sobald er beweisen konnte, daß er dasselbe auch zu Feld-Arbeiten gebrauchte.

Eilfter Brief. Anm. 8.

Ich glaub' es war im Jahr 1785. oder 1786. als diese erbärmliche Posse wieder auf das französische Theater gebracht wurde. Ganz Paris lief herbei, weil Dugazon, welcher die Rolle des Königs spielte und übertrieb, Ludwig XVI. zum Treffen nachahmte, oder vielmehr als Karikatur darstellte. Man brachte diesen unglücklichen Fürsten natürlich blos auf die Bühne, um ihn desto sicherer auf das Schaffot zu führen, und während die Komödie des Königs vom Schlaraffenland die Königliche Regierung lächerlich und verächtlich, und die Opera Tarare sie abgeschmackt und verhaßt machte, las ganz Frankreich mit Staunen und Unwillen die Thatsachen aus dem berühmten Halsband-Prozeß, in welchem eine Königin von Frank-

reich und ein Kardinal der heiligen Kirche neben Weibern und Intrikanten der niedrigsten Klasse figurirten.

Dreizehnter Brief. Anm. 9.

Unerachtet einer von den Schriftstellern, welche von Allem reden und urtheilen wollen, in den Memoires secrets sur la Russie (Tome. III. cap. 13.) gesagt hat: „England produzirt nichts, nnd läßt sich seine Industrie theuer bezahlen"; so besteht dessen Ausfuhrhandel dennoch in einer Menge natürlicher Erzeugnisse seines eigenen Bodens, ausser seinen Kolonial-Artikeln. Die Wollen-Manufakturen allein betrugen zu meiner Zeit jährlich über zwei Millionen Pf. Ausfuhr. Den Preis, welchen die Engländer ihren Industrie-Artikeln ansetzen, betreffend, wäre es eine Thorheit, wenn man einem Handwerksmann einen Vorwurf darüber machen wollte, daß er die Frucht seiner Arbeit so theuer, als möglich, verkauft.

Dreizehnter Brief. Anm. 10.

Ein Glied vom Haus der Gemeinen legte diesem am 3ten December 1798. eine Petition des Handlungs-Standes von London rücksichtlich dieser Sache vor. Was man dem Bau der Quai's noch am gründlichsten entgegenhalten kann, ist der Umstand, daß durch die Entfernung der Magazine vom Ufer die Aus- und Einschiffung der Waaren erschwert und kostspieliger ge-

macht wird. Gesetzt aber, daß dieser Einwurf nicht beantwortet werden könnte, wer [illegible] durch die Anlegung der Quai's? — Der Handel allein: aber man weiß auch, daß der Handel von keinem andern Gemeinwohl weiß, als von seinem Interesse.

Vierzehnter Brief. Anm. 12.

Die praktischen Gesetzgeber waren nicht glücklicher. Die zwei bis drei tausend Lykurgen, welche nach einander ihre Kunst an dem Französischen Volk versucht haben, fiengen damit an, seinen Repräsentanten das edle und anständige Kostum der drei Stände des Reichs zu nehmen und ihnen dafür den Bürgerrock zu geben. Allein die Erfahrung zeigte ihnen bald, daß die lange Hose eben so wenig den Bürger, als die Kutte den Mönch macht, und so glaubten sie der National-Repräsentation und der Regierung ihre Würde wieder zu verschaffen, indem sie ihnen ein eigenes, edles, selbst prächtiges Kostum gaben.

Wozu aller dieser Lärm? Warum hat diese Garderobe-Gesetzgebung Männer, welche so wichtige Angegelegenheiten zu ordnen hatten, so lang und auf eine so lächerliche Weise beschäftiget? Weil sie zwei, zum Glück unverträgliche, Thorheiten begehen wollten: allen Unterschied des Standes aufzuheben, und den Luxus, welcher denselben begünstigt, zu zerstören; beides unter demjenigen Volke, das am wenigsten geeignet ist, in abstrakten Subordinations-Ideen die Gradation

der Gewalten zu ehren, denen es die Ausübung seiner Rechte vertraut hat! Und unter einem Volk überdieß, welchem seine Produkte und der Karakter seiner Industrie die gröste Nothwendigkeit auferlegen, seine Luxus-Erzeugnisse an fremde Nationen abzusetzen!

Vierzehnter Brief. Anm. 13.

Aus dieser oberflächlich gemachten und falsch angewendeten Beobachtung folgerten angebliche Staatsmänner den abscheulichen Grundsatz, daß man das Volk im Elend erhalten müsse, wenn man seines Gehorsams gewiß sein wolle — als ob eine Schaar von Unglücklichen, welche nichts bei einer Revolution verlieren, aber alles dabei gewinnen kann, nicht zum Voraus schon an jeden, der sie erstehen will, verkauft wäre. Dafür wird sich aber der wohlhabende Eigenthümer, welcher weit schwerer zu bestechen ist, da er alles besitzt, was seine Bedürfnisse verlangen, und dem aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil mehr an der Erhaltung der bürgerlichen Ordnung liegt, immer um die Gewalt sammeln, welche die Gesetze aufrecht hält, unter deren Schutz er seine Wohlhabenheit genießt.

Achtzehnter Brief. Anm. 14.

Dergleichen sind; 1.) für die nöthigen Unterstützungen armer verheiratheter Frauen in ihren Wohnungen; 2.) für die Unterstützung der Wittwen von Geistlichen; 3.) für die Hülfleistung bei Ertrunkenen;

Anmerkungen.

4.) für die Auslösung von Gefangenen, welche wegen kleiner Schulden im Kerker sind; 5) für die Unterstützung dienstloſen Gesindes; 6) für die Unterstützung armer Wittwen überhaupt; 7) für die Unterdrückung des Lasters; 8.) für die Aufmunterung von Künsten, Manufakturen, Handel u. d. gl.

Achtzehnter Brief. Anm. 15.

Hier ist Dubelloi, Verfasser der dramatischen Stücke, die Belagerung von Calais, Gaston und Bayard und Mitglied der französischen Akademie, gemeint. Der gute Ludwig XVI. hatte einmal von dem tiefen Mangel gehört, in welchem dieser Dichter lebte, und sandte ihm auf der Stelle fünfzig Louisd'ors. Sie kamen aber gerade in dem Augenblick an, da Dubelloi, im strengsten Sinne des Worts Hungers gestorben war.

Achtzehnter Brief. Anm. 16.

Man kann es als Faktum annehmen, daß die Engländer den französischen Ausgewanderten, welche sich, nach ihrer Vertreibung aus allen andern Ländern, unter ihnen niedergelassen haben, zehen bis zwölf Millionen Livres gegeben haben. Aber nun, da eine menschliche Regierung ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland wieder verstattet hat, kann ich es wohl sagen, mit welch undankbarer Ungerechtigkeit die Meisten derselben von England und den Engländern reden. Gern will ich glauben, daß die französischen Priester, die

nach Frankreich zurückkamen, von diesem Vorwurf, den man einem andern Stand ihrer Mitbürger mit allem Recht machen muß, freigeblieben sind, und daß die Wohlthätigkeit, deren Gegenstand sie waren, und der sie sich so würdig gezeigt haben, nicht vergebens für die Liebe, welche alle Christen vereinigen sollte ausgeübt worden ist.

Achtzehnter Brief. Anm. 17.

Die Theurung, welche der Krieg von 1799. verursacht, hatte viele Kranken und Armen in London auf den äussersten Mangel getrieben. Es bildeten sich daher in vielen Kirchspielen Gesellschaften, die Suppen-Anstalten gründeten, in welchen jeder für einen Sous eine Schüssel vortrefflicher Nahrung bekommen konnte. Die vornehmsten Männer schämten sich nicht, bei der Austheilung dieser Suppe zugegen zu seyn, und den Sous anzunehmen, um gewissen Armen die Demüthigung zu ersparen, ein Almosen zu erhalten. So waren Zartgefühl und Menschlichkeit auf das schönste mit einander vereinigt! Bekanntlich ist diese Erfindung von dem Grafen von Rumford, aber auch bei weitem nicht die einzige, welche seine Zeitgenossen diesem vortrefflichen Manne verdanken.

Achtzehnter Brief. Anm. 18.

Den 5ten März 1770. brach der Insurrektions-Geist in einem sehr lebhaften Gefecht zwischen den

Bewohnern von Boston und den brittischen Truppen aus.

Am 5ten März 1773. ward der Jahrstag dieses Vorfalls durch eine sehr beredte Predigt des Pfarrers Benjamin Churche gefeiert. Der Enthusiasmus war so groß, und die Versammlung so zahlreich, daß der Redner durch ein Fenster in die Kirche klettern mußte.

Es ist vielleicht nicht ausser seiner Stelle, hier zu bemerken, wie die Lenker der englischen und der amerikanischen Revolution zu der Nomenklatur und den Mitteln der französischen Revolutionäre beigetragen haben.

Letztere, wie die Amerikaner, fiengen damit an, sich Kinder der Freiheit zu nennen.

Das Comité de salut, oder de sureté publique war eine blosse Kopie das während der brittischen Republik niedergesetzten Committee of safety.

Im Jahr 1649. dekretirten die Gemeinden von England, daß der Herzog von Glocester und die Prinzessin Elisabeth, Kinder Karls I. jener bei einem Knopfmacher, diese bei einer Näherin, in die Lehre gegeben werden sollten. Der französische Nazionalconvent verfügte auf gleiche Weise über die Kinder von Ludwig XVI.

Die Aufhebung der ehlichen Einsegnung, oder das Dekret, welches die Ehe zu einem blos bürgerlichen Akt machte, war bereits 1653. durch das republikanische Parlament von England beschlossen worden.

Die Trommler, mit welchen Ludwig XVI. umstellt wurde, damit das Volk nicht hören konnte, was

er sprach, waren eine bloſſe Nachahmung deſſen, was 1662. bei der Hinrichtung des Ritters Vane geſchah.

Kurz, ſelbſt das Projekt, alles Privat-Eigenthum zum National-Eigenthum zu machen, findet ſich ganz in dem Serviliſchen Geſetz, welches der Tribun Servilius Rullus vorſchlug, und Cicero ſo ſiegreich bekämpfte, daß es einmüthig verworfen wurde.

Neun und zwanzigſter Brief. Anm. 19.

Als dieſe weiſe Maasregel in Frankreich vorgeſchlagen wurde, ſo verwarf man ſie mit Verachtung, ohne daß man einen andern Einwurf gegen ſie machen konnte, als: ſie ſey nicht neu. An ihrer Stelle glaubte man etwas weit klügeres zu thun, indem man die Perſon des Königs für unverletzlich erklärte. Indeß fielen König und Miniſter unter dem Beil einer allerdings neuen Regierung, der Revolutions-Regierung, ſonſt einer alles zerſtörenden Regierung genannt; obgleich der Karakter aller übrigen Regierungen, den Deſpotismus allein ausgenommen, ein erhaltender iſt.

Neun und zwanzigſter Brief. Anm. 20.

Man hat behauptet, daß die Suſpenſion der Habeas Corpus-Acte, welche in England ungefähr das iſt, was im alten Rom die Dictatur war, ein bloß illuſoriſches Geſetz ſey; indem ſie nur mit Zuſtimmung des Parlaments Statt finden könne, das

dieſelbe, als unfehlbares Mittel der Zernichtung der Conſtitution, nie zugeben werde. Indeß haben die Umſtände in neuern Zeiten die Suſpenſion dieſes Geſetzes gefodert; das Parlament willigte ein, der König handelte derſelben gemäß, und die brittiſche Conſtitution hat nicht den geringſten Schaden dadurch gelitten.

Dreißigſter Brief. Anm. 21.

So ſagt Chamberlaine, welcher in England für einen ſehr genauen Schriftſteller gilt. Andrer Seits verſichert aber Hume, daß Catharina von Frankreich, Heinrichs V. Wittwe, den Owen von Tudor, einen Abkömmling der alten Fürſten von Wales, und den Stammvater des Hauſes geheirathet habe, welches dem der Plantagenets nachfolgte. So compromittirt dann Eine Thatſache zween Owen's und zween Heinrichs. Mögen beſſer Unterrichtete, als ich bin, zwiſchen den beyden Hiſtorikern entſcheiden!